

DAS
BABYLON DER SPÄTZEIT



913.01
B458

Y.62

62. WISSENSCHAFTLICHE VERÖFFENTLICHUNG

DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

AUSGRABUNGEN DER
DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
IN BABYLON

VIII. DAS BABYLON DER SPÄTZEIT
VON FRIEDRICH WETZEL
ERICH SCHMIDT · ALFRED MALLWITZ

DAS
BABYLON DER SPÄTZEIT

VON

FRIEDRICH WETZEL

ERICH SCHMIDT · ALFRED MALLWITZ

MIT 19 STEIN- UND 32 LICHTDRUCKTAFELN



VERLAG GEBR. MANN · BERLIN · 1957

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Printed in Germany

Druck des Textes: Brüder Hartmann Berlin

Druck der Tafeln: Ganymed Berlin und Gisevius Berlin

Inhaltsverzeichnis

A. Veränderungen des Euphratlaufes in der nachbabylonischen Zeit	I
B. Die-Hügelgruppe Homera	2
C. Das Theater von Babylon. Von A. Mallwitz	3
I. Zu den Unterlagen	3
II. Lage und Baumaterial	3
III. Die Orchestra	4
IV. Der Zuschauerraum	5
V. Die Prohedrie	8
VI. Die Parodoi	11
VII. Das Skenengebäude	13
VIII. Die Palaestra	16
IX. Zusammenfassung	17
Zustand I 1	17
Zustand I 2	18
Zustand I 3	18
Zustand II	18
X. Versuch einer Datierung	19
D. Tastgrabungen an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes	22
I. Der Suchschnitt westlich des Euphrats	22
II. Der Südwestbau	22
III. Die Senke südlich der Südburg	23
IV. Der Rücken	24
E. Nachträge zu bereits veröffentlichten Bauten	24
I. Die Spätzeit auf Babil	24
II. Die Spätzeit der Königsburgen	25
III. Die Prozessionsstraße	27
IV. Esangila und Etemenanki	29
F. Juden und Araber in Babylon	33
G. Der Schatzfund	34
I. Hauptfunde	34
II. Rollsiegel und Abrollungen von Rollsiegeln	38
III. Petschafte	39
IV. Griechische Glaspasten	42
V. Apotropaia	43
VI. Siegelabdrücke auf Ton und Verwandtes	43

H. Putze und Stucke aus Babylon. Beschreibung der Fundstücke von E. Schmidt	46
I. Wandputze, Wandmalereien	46
II. Fußböden	47
a) Böden mit roter Oberfläche	47
b) Sonstige Böden	47
III. Parthische und sasanidische Stucke	47
Anhänge	48
I. Die Inschriften	48
a) Die persischen Keilinschriften. Von F. H. Weißbach	48
b) Die griechische Inschrift vom Theater. Von E. Schmidt	49
c) Griechische geritzte, gestempelte und aufgemalte Inschriften sowie Ostraka.	
1. bis 3. von E. Schmidt, 4. bis 6. von W. Schubart	50
II. Die griechischen Scherben von Babylon. Von O. Deubner	51
III. Keramische Funde der islamischen Zeit. Von K. Erdmann	58
a) Frühislamische Töpferware	59
1. Sogenannte „Samarra-Ware“	59
2. Andere mesopotamische Ware des 9. bis 11. Jahrhunderts	60
3. Turkestanische Ware des 10. bis 11. Jahrhunderts	62
b) Mittelalterliche islamische Töpferware	62
1. Geschirr aus Raqqa und Syrien	62
2. Vermutlich in Babylon hergestellte Ware	63
3. Vermutlich aus Ägypten eingeführte Ware	64
IV. Wandmalereien und Stucke. Von Fr. Müller-Skjold	64
a) Die Wandputze und die Wandmalereien	65
b) Die Untersuchung eines Wandbewurfes und eines Fußbodens	68
c) Die Untersuchung der Stucke	68
V. Zeittafel	70
Abkürzungen zur Zeittafel	75
Schlußwort	76
Tafelverzeichnis	77
Tafeln	79

Vorwort

Im vorliegenden Bande bringen wir im wesentlichen die Ergebnisse, die aus den Grabungen in Babylon für die nachbabylonische Zeit gewonnen wurden. Die Textgestaltung ist eine Gemeinschaftsarbeit von F. Wetzel und E. Schmidt. Für die Aufnahmepläne zeichnen verantwortlich die Ausgräber; die Rekonstruktionszeichnungen, schematischen Zeichnungen und gelegentlich auch die Druckzeichnungen der Aufnahmepläne sind von E. Schmidt durchgeführt worden.

Wir stellen unserer Veröffentlichung einen Plan voraus, der bereits einmal in dem Band Stadtmauern veröffentlicht wurde, auf diesem Plan sind die in den verschiedenen Bänden der DOG veröffentlichten Einzelpläne eingestrichelt. Da sich die Pläne manchmal überdecken, ist es wesentlich für die Zitate bestimmter Grabungsstellen, die Lage der Teilpläne im Gelände genau zu kennen, weil sonst bei den Zitaten Schwierigkeiten auftreten können.

In verschiedenen Anhängen geben wir die in der Grabung gefundenen Inschriften, soweit sie sich auf diese Arbeit beziehen (Weißbach), die griechische Keramik (Deubner), die islamische Keramik (Erdmann) und einen Aufsatz über die Beschaffenheit der Putze und Stucke (Müller-Skjold). Bei den Inschriften in Keilschrift standen uns lebenswürdigerweise Weißbach und Falkenstein zur Seite, die Ostraka bearbeitete W. Schubart. Für die am Schluß gegebene Zeittafel halfen uns dankenswerterweise ebenfalls Weißbach und Falkenstein.

Die Herausgabe dieses Bandes wurde ermöglicht durch die Deutsche Orient-Gesellschaft, vor allem aber durch die großzügigen Zuwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen.

Berlin, August 1943

FR. WETZEL

Durch Kriegseinwirkung wurde das Material, das in diesem Bande vorgelegt wird, bis auf eine Fahnenkorrektur, auf die Andrucke und den größeren Teil der Originalzeichnungen völlig vernichtet. Wenn wir den Band doch vorlegen können, dann danken wir es der großen Hilfe des Bundesministers des Inneren, der die Mittel für eine Neubearbeitung zur Verfügung stellte, und erneut der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Für die Neubearbeitung vor allem des griechischen Theaters wurde A. Mallwitz gewonnen, der neben der Neubearbeitung des Textes auch einen Teil der Zeichnungen für das Theater hergestellt hat. Bei der neuen Bearbeitung ist H. Lenzen beratend behilflich gewesen.

Berlin, 1. September 1953

FR. WETZEL

Verzeichnis der Abkürzungen

AA	Archäologischer Anzeiger
AM	Athenische Mitteilungen
Bab.	Fundnummer der Grabungen in Babylon
Br.Mus.	Inventarbezeichnung des British Museum
CR	Corinth Results of Excavations
CT	Cuneiform Texts from Babylon in the British Museum
DOG	Deutsche Orient-Gesellschaft
DZM	Deutsche Zeitschrift für Maltechnik
F	Fotografie
FO	Fundort
Hauptheiligtum	F. Wetzel, F. H. Weißbach, Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esangila und Etemenanki, WVDOG 59
Iraq	Zeitschrift, herausgegeben von der British School of Archeology in Iraq
Königsburgen	R. Koldewey, F. Wetzel, Die Königsburgen von Babylon, WVDOG 54 und 55
KB	Keilschriftliche Bibliothek
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
Merkes	O. Reuther, Die Innenstadt von Babylon (Merkes), WVDOG 47
Miscellen	F. H. Weißbach, Babylonische Miscellen, WVDOG 4
Mémoires	R. de Mecquenem, V. Schell, Mémoires de la Mission archéologique de Perse
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung
Partherstadt	W. Andrae, H. Lenzen, Die Partherstadt Assur, WVDOG 57
Samaria	Harvard Excavation at Samaria
Stadtmauern	F. Wetzel, Die Stadtmauern von Babylon, WVDOG 48
Syria	Syria, Revue d'art oriental et d'archéologie
Tempel	R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, WVDOG 15
UVB	Vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen
VA	Inventarbezeichnung der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen
VA Bab.	Inventarbezeichnung der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen für Babylonfunde
VAB	Vorderasiatische Bibliothek 3. F. H. Weißbach, Die Keilschriften der Achämeniden 4. S. Langdon, Die Neubabylonischen Königsinschriften
VAN	Negative der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen
VRS	A. Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel
Wied. Ass	W. Andrae, Das Wiedererstandene Assur
Wied. Bab.	R. Koldewey, Das Wiedererstehende Babylon
Wādi Brīsa	Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wādi Brīsa
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
WVDOG 2	R. Koldewey, Pflastersteine von Aiburschabu, Babylon
WVDOG 4	F. H. Weißbach, Babylonische Miscellen
WVDOG 5	F. H. Weißbach, Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wādi Brīsa
WVDOG 15	R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa
WVDOG 47	O. Reuther, Die Innenstadt von Babylon (Merkes)
WVDOG 48	F. Wetzel, Die Stadtmauern von Babylon
WVDOG 51	J. Jordan, C. Preusser, Uruk-Warka
WVDOG 54	R. Koldewey, F. Wetzel, Die Königsburgen von Babylon I
WVDOG 55	R. Koldewey, F. Wetzel, Die Königsburgen von Babylon II
WVDOG 57	W. Andrae, H. Lenzen, Die Partherstadt Assur
WVDOG 59	F. Wetzel, F. H. Weißbach, Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esangila und Etemenanki
WVDOG 67	A. Haller, Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

A. Veränderungen des Euphratlaufes in der nachbabylonischen Zeit

(Tafel 1, 2)

In babylonischer Zeit floß der Euphrat, von Norden kommend, an der Westseite des Sommerpalastes (Babil) vorbei, dann an der Westseite der Königsburgen und an der Westseite des Zingels von Etemenanki. Das ist durch die Flußmauer des Euphrat (Arachtu) und die meist direkt vorgelagerte Flußmauer Nebukadnezars von der Südwestecke beim Uraš-Tore bis zur Nordwestecke in der Nähe des Istar-Tores bezeugt. Unmittelbar westlich vom Kasr war dann von Nebukadnezar das »westliche Vorwerk« vorgelegt worden. Der Fluß muß hier zur Zeit Nebukadnezars also eine etwa halbmondförmige Ausbuchtung nach Westen gehabt haben. Die sogenannte Fluß- und Festungsmauer Nabonids hat sich noch weiter in den Fluß vorgeschoben, dann später das Versandungsdreieck südlich des »westlichen Vorwerks« mit einbezogen. Diese Nabonid-Mauer hat auch nördlich vom Kasr bis nach Babil hinauf die durch den »Außenhaken« Nebukadnezars erweiterte Stadt gegen den Euphrat abgeschlossen. Auf dieser Strecke ist sie zwar noch nicht ausgegraben worden, ist aber unzweifelhaft vorhanden gewesen¹.

In spätbabylonischer oder frühpersischer Zeit muß der Fluß weit nördlich von Babylon nach Westen stark ausgewichen sein. Er erreichte sein altes Bett erst wieder, von Westen kommend, bei dem jetzigen Knick². Bei einem besonders starken Frühjahrshochwasser hat er hier vermutlich die Flußmauer durch Unterspülen durchbrochen und hat sich, vielleicht unter Benutzung des Abzweiges eines nach Osten führenden Kanals, sein Bett nach Südosten gebahnt. Er ist dann, nach Süden umbiegend, in das Gebiet östlich des Kasrvorwerkes und der Südburg geströmt (auf Tafel 1 eingestrichelt). Dann wandte er sich wieder nach Westen und fand unter Benutzung des Burggrabens des Libilḫegallakanals in das alte Euphratbett zurück (siehe unten). Bei dieser Flußverlagerung sind weder die östlichen Teile der doppelten Lehmäuern unter den Palmen³, noch die doppelten Lehmäuern des Nordschenkels der inneren Stadtmauer⁴ ein Hindernis gewesen. Auch die Grabenmauer an der nördlichen Stadtmauer ist dabei bis auf wenige Schichten mit weggeschwemmt worden. In gleicher Weise boten südlich vom Kasr weder der Damm oder die Brücke der Prozessionsstraße noch die Flußmauern ein Hindernis. Von der Gewalt der Frühjahrshochfluten des Euphrat konnten wir uns all die Jahre während unserer Grabung an dem Stauwehr bei Musejib – da, wo der Hindije-Kanal vom Euphrat abzweigt – überzeugen. Trotz jahrelanger Bemühungen

und großer aufgewendeter Mittel gelang es den Türken nie, das Loch in der Staumauer zu schließen. Das Frühjahrshochwasser riß alles wieder ein.

Aus nachbabylonischer Zeit haben wir von drei Schriftstellern Berichte über Babylon: *Herodot* im 5. Jahrhundert, *Arrian* im 4. Jahrhundert (bei der Beschreibung der letzten Tage Alexanders des Großen) und *Diodor* im 1. Jahrhundert. Herodot sagt, daß sich in Babylon zwei Burgen befänden, die Königsburg (Kasr) und eine zweite, die das Heiligtum des Bel enthalte (die große Tempelanlage von Esangila⁵ und Etemenanki). Zwischen beiden floß nach Herodot der Euphrat. Der Euphrat floß also zu Herodots Zeit – zum mindesten mit seiner Hauptwassermasse – von Ost nach West in der Senke südlich vom Kasr. Die bei Herodot erwähnte Brücke ist möglicherweise die alte Brücke aus der Zeit Nebukadnezars.

Bei Arrian und Diodor finden wir ebenfalls zwei Burgen genannt, zwischen denen der Euphrat hindurchfließt. Hier handelt es sich aber offenbar, im Gegensatz zu Herodot, um zwei Königspaläste. Es sind also bei Arrian und Diodor wahrscheinlich Kasr und Babil gemeint.

Etwa in der späten Partherzeit wird dann der Euphrat allmählich in sein altes Bett zurückgegangen sein. Der sogenannte Südwestbau (siehe S. 22 ff.) kann mit seinen frühen Schichten in diese Zeit gesetzt werden; noch später ist der Fluß dann nach Westen ausgewichen und hat einen Streifen der »Neustadt« vernichtet.

Für die Stoßkraft der Wassermassen sei auf den kleinen nordsüdlich verlaufenden Hügelzug nördlich von Dschumdschuma hingewiesen⁶. Er zeigt gegen Osten, zum alten babylonischen Flußbett, sanfte Abdachungen, wie sie Regen und Wind einem Ruinenhügel zu geben pflegen. Nach Westen fällt er fast senkrecht viele Meter zu dem heutigen Euphratlauf ab. Der hohe Hügel ist also teilweise abgespült worden. Er zeigt hier in seinem so aufgerissenen Schnitt

1 Stadtmauern. S. 68.

2 Ebenda, Taf. 4, Planquadrate 6–15 h–n.

3 Ebenda, Taf. 4.

4 Ebenda, Taf. 5 und 6.

5 Dem Vorschlage W. v. Sodens entsprechend schreiben wir jetzt statt Esangila Esangila. Siehe Göttingische Gelehrte Anzeigen 1938, Nr. 12, S. 516.

6 Stadtmauern, Taf. 9, Planquadrate 18–41 c–f.

Siedlungsreste verschiedener Perioden. Hier ist wohl auch das Gebiet, in dem Oppert⁷, gegenüber der »Gurkeninsel«, einer jetzt wieder weggespülten Anlandung, einige Gräber aufgedeckt hat⁸.

Diese aus den Schriftstellern, der Ausgrabung und der Geländebeobachtung gewonnenen Veränderungen im Laufe

des Euphrat geben uns auch die Erklärung, warum die Hügelgruppe Homera gerade an dieser Stelle des Stadtgebietes entstanden ist. Die Hügel liegen an dem Flußlauf, der in frühpersischer Zeit entstanden war, man konnte also auf dem Wasserwege den Abraum von Etemenanki leicht an diese Stelle bringen.

B. Die Hügelgruppe Homera

(Tafel 2, 3 a, 4)

Die Hügelgruppe erhielt ihren Namen Homera, »die roten«, wegen ihres stark rötlichen Aussehens. Sie liegt innerhalb der Stadtmauern im Ostteil der Stadt (Tafel 1 und 2). Sie wurde unterteilt in die Gruppen Homera-Nord, Homera-Mitte und Homera-Südwest. Homera-Nord verläuft in nordsüdlicher Richtung und erstreckt sich ungefähr von Planquadrat 9 bis 18 und t bis y. Homera-Mitte weicht bereits etwas nach Südwesten ab und reicht von Planquadrat 19 bis 31, n bis z. Homera-Südwest, der kleinste der Hügel, der nur die nähere Umgebung des Theaters umfaßt, schließt sich südwestlich an. Der neben diesem bedeutend umfangreichere Hügelkomplex, auch als Homera-West bezeichnet, ist noch nicht untersucht worden. Im ganzen scheint die Hügelgruppe sich um den Bogen des Euphratlaufes zu legen, der in griechischer Zeit, von Norden kommend, etwa in Höhe des Theaterhügels nach Südwesten umbog.

R. Koldewey⁹ hat bereits das Wesentlichste über die Homeragruppe gesagt. Sie besteht aus dem Abbruch- und Verfallschutt neubabylonischer Gebäude, wahrscheinlich in der Hauptsache aus dem von Etemenanki. Denn in Homera-Nord wurde das Bruchstück eines Bauzylinders Nebukadnezars gefunden, dessen Inschrift sich auf Etemenanki bezieht. In Homera-Mitte kamen Formsteine von monumentalem Stab- und Rillenwerk zutage, die nur von sakralen Gebäuden herkommen können. In der Sachn, also an der Stelle, an der die Zikurrat Etemenanki gestanden hatte, fand man die unscheinbaren Reste eines kolossalen Gebäudes ohne Schutt, dagegen in Homera eine kolossale Schuttmasse ohne Gebäude, daraus folgert R. Koldewey mit größter Wahrscheinlichkeit, daß in Homera der Schutt von Etemenanki ruhe. Die Schuttmassen des durch Xerxes zerstörten und danach in Verfall geratenen Heiligtumes wegzuschaffen, wurde von Alexander dem Großen veranlaßt, der beabsichtigte, den Turm wieder aufzubauen.

Homera-Nord (Tafel 3 a, 19 a)

Durch den Hügel wurde von West nach Ost ein Suchgraben gelegt, der an einer Stelle bis unter $\pm 0,00$ geführt wurde. Die Struktur dieses Hügels ist nicht einheitlich; nur im Osten, wo er sich auf + 15,85 m erhebt und seine Ränder

nach beiden Seiten steiler abfallen, erkennt man die oben genannte Schüttung, deren Schichten in einem Winkel von nahezu 45 Grad nach Osten abfallen. Sie enthalten grobe Bruchstücke gebrannter Ziegel und wechseln beinahe regelmäßig mit dünneren Schichten aus Lehm bzw. Ziegelskorrosionsstaub, der nur geringfügige Reste gröberer Materials enthält. Dort, wo der Suchschnitt unter $\pm 0,00$ hinabreichte, ist der Wechsel der Schichten nicht mehr so deutlich, der Neigungswinkel der Schüttung flacher.

Erst bei - 1,00 scheint gewachsener Boden ermittelt worden zu sein, der gleichfalls an dieser Stelle in einem flachen Winkel nach Osten abfällt. Darüber ruht eine dickere Schicht gröberer Schuttes, der, nach oben zu feiner werdend, ohne scharfe Trennung in die Lehmziegelschichten übergeht. Auch diese unterste Schüttung weist bereits ein leichtes Gefälle nach Osten auf.

Die sich abwechselnden Schichten im Ostteil des Hügels erheben sich bis zu einer beinahe horizontal verlaufenden Schicht, die aus zwei Lagen besteht und im Osten, wo sie ohne Bruch in den Abhang übergeht, mehrfach verstärkt zu sein scheint. Wir können uns diese Schicht nur als eine Trampelschicht, die vielleicht während der Arbeit entstand, erklären. Nach Westen hin ist sie zerstört und zeigt keinen Übergang in den Westabhang. Unterhalb dieser Schicht treten die schrägen Schüttungslagen unmittelbar an die Oberfläche. Die unregelmäßig verlaufende Umrißlinie dieses Abhanges setzt sich noch unterhalb des von Westen mächtig ansteigenden Rückens fort.

Der Schnitt durch diesen Teil des Hügels ist nur wenig tief angelegt. Die untersten erkennbaren Schichten verlaufen horizontal und bestehen aus feinerem Lehm. Die Schichten werden einmal durch einen etwa 3 m breiten Graben oder eine Grube mit senkrechten Wänden unterbrochen. Östlich davon hat sich nur ein kleiner Rest dieser Schichtung erhalten. Die Lücke zwischen den horizontalen und schräg verlaufenden Schichten ist wie die Grube oder der

⁷ J. Oppert, *Expédition scientifique en Mésopotamie I*, S. 188.

⁸ Siehe auch C. J. Rich, *Classical Memoir II*.

⁹ *Wied. Bab.*, S. 299 ff.

Graben mit grobem Schutt ausgefüllt. Diese Schuttmasse muß wesentlich später sein als die Schüttung selbst, da sie diese teilweise am Westabhang überdeckt und erst entstanden sein kann, als bereits der westliche Teil der künstlichen Schüttung zerstört war. Woher dieses Schuttmaterial stammt, ist unbekannt.

Nach der Fallrichtung zu urteilen, kann der Hügel nur vom Westen her begonnen worden sein. Leider ist der Punkt, wo die Schüttung begann, nicht mehr genau zu ermitteln. Nur soviel ist zu ersehen, daß die horizontale Ausgleichsschicht weiter nach Westen gereicht haben muß, und zwar noch über den Punkt hinaus, wo sich die Flucht der ersten Schicht aus grobem Material mit der der Ausgleichsschicht schneidet.

Homera-Mitte (Tafel 2, 19b)

Die Untersuchungen in Homera-Mitte ließen erkennen, daß auch diese Hügelgruppe eine Schüttung aus dem gleichen Material darstellt wie Homera-Nord. Über der Schüttung wurden in zwei verschiedenen Höhen Estriche festgestellt. Der obere Estrich liegt durchschnittlich etwas über +7,50, während der untere, der im Norden und in einem schmalen, nach Süden gehenden Graben bis ungefähr zur Mitte des Hügels festgestellt wurde, ungefähr einen Meter tiefer liegt. Auch auf der Westseite wurde der untere Estrich

noch einmal, dort teilweise abgesunken, festgestellt (siehe Tafel 19b). Eine Begrenzung des oberen Estrichs ist nirgendwo nachgewiesen. Er fällt von Osten nach Westen von +8,18 auf +7,28. An den Abbruchrändern zeigte der obere Estrich starke Brandrötung.

In dem Schutt über dem oberen Estrich wurden Bruchstücke von Ziegelsäulen gefunden, wie sie beim Umbau des Theaters bzw. der Palaestra (siehe S. 15) festgestellt sind. Da weder die Spur eines Stylobats noch auch die Gründung für eine Einzelsäule nachgewiesen werden konnte, kann man über das Gebäude, zu dem diese Einzelteile gehören, keinerlei Auskunft geben. Möglicherweise lag an dieser Stelle ein von Säulenhallen umgebener freier Platz, dessen Hallen durch einen Brand zerstört wurden, so daß außer den wenigen Fragmenten von ihnen nichts übriggeblieben ist.

Ein spezifisch griechisch-makedonisches Stadtviertel für Babylon ist bisher nicht nachgewiesen. Wir wissen durch eine Notiz Diodors¹⁰, daß die griechische Agora in Babylon durch Brand zerstört wurde. Ob man in diesen Estrichen die Reste der abgebrannten griechischen Agora sehen darf, ist mehr als zweifelhaft.

In den Schichten zwischen den beiden Estrichen fanden sich zusammengesinterte Lehmbröckchen, mit Abdrücken von Palmholz und anderem Holz. R. Koldewey vermutete deshalb, daß an dieser Stelle der große Scheiterhaufen für die Verbrennung des Hephaestion errichtet war¹¹.

C. Das Theater von Babylon

VON A. MALLWITZ

I. Zu den Unterlagen

Die Zeichnungen der Ausgräber: Aufnahmeplan (Tafel 4), Längs- und Querschnitt (Tafel 5a, 6a) und die im Zuschauerraum angegebenen Schnitte (Tafel 7A bis G) sind während der Grabung vom 16. Januar bis zum 31. März 1904 oder unmittelbar im Anschluß daran von A. Nöldecke angefertigt worden. Da eine Baubeschreibung fehlt, bleiben sie die einzigen Unterlagen für die folgende Untersuchung.

Die von den Ausgräbern gezeichneten Schnitte (Tafel 5a und Tafel 6a) sind nur als eine Auseinandersetzung mit dem Bau während der Grabung aufzufassen. Die Schnittführung ist im Aufnahmeplan des Grundrisses nicht eingetragen, sie entspricht auch in ihrer oftmals geknickten Linienführung nicht einem tatsächlich in der Grabung gelegten Schnitt, sondern nimmt Teile auf, denen man besondere Bedeutung zuerkannte. So kann zum Beispiel vermutet werden, daß der Schnitt 5a durch den nordöstlichen Mauervorsprung der Stützwand V 2 gelegt worden ist und nicht, wie es nahegelegen hätte, durch V 1.

Wir haben darum auf Grund des Aufnahmeplans, unter Zuhilfenahme der Schnitte Tafel 5a und 6a, neue Schnitte gezeichnet (Tafel 5b und 6b), die sich nun streng an die in

den Aufnahmeplan eingestrichelten Führungslinien A_n–A_o, B_n–B_o halten. Aus dem Aufnahmeplan sind auch die Nivelllements mit übernommen. Es ergibt sich, daß beide Schnittzeichnungen nicht unwesentlich voneinander abweichen.

II. Lage und Baumaterial

(Tafel 4)

Das Theater liegt in dem südwestlichen Teil der Homera-gruppe (Tafel 2). Seine Längsachse weicht um 4 Grad nach Nordwesten von der Nordsüdrichtung ab. Noch nicht untersucht wurde, inwieweit es in Beziehung zu einem Stadtviertel mit überwiegend griechischer Bevölkerung zu setzen ist. Wegen des damaligen Euphratverlaufes kann dieses Viertel nicht im Norden des Theaters gelegen haben. Erfolg verspricht in dieser Frage der westlich vom Theater liegende Hügel, der eine Fortsetzung des Merkesviertels bilden würde. Dagegen kommt das Gebiet südlich des Theaters

¹⁰ Diodor XXXIV/V, XXI (Dindorf-Müller 1844).

¹¹ Wied. Bab., S. 302.

zwischen Stadtmauer und Merkes für eine Nachsuche kaum in Frage. Sein Niveau erhebt sich, abgesehen von der näheren Umgebung südlich der Homergruppe, knapp über +200 und ist als ausgesprochenes Niederungsgebiet gekennzeichnet, das eine späte Bebauung kaum aufweisen wird.

Das Niveau, von dem aus die Aufschüttung für das Theater begonnen wurde, ist nicht genau festgestellt. Der Schnitt auf Tafel 5 a und 6 a deutet im nördlichen Zuschauerraum eine Schüttung gegen den damaligen Euphrat hin an. Die Schüttung erfolgte von Süden nach Norden, im Gegensatz zu der in Homera-Nord (S. 2). In welcher Höhe sie begann, ist auch aus der sehr tiefen Suchgrabung nicht zu ersehen, die im Schnitt Tafel 6 a gezeigt wird und die dazu diente, das östliche Ende der Stützwand des Zuschauerraumes aufzufinden (siehe Tafel 2). Nach dem Schnitt zu urteilen, liegt das Niveau, auf dem die Schüttung ruht, noch unter $\pm 0,00$. Eine solche Tiefe kann sich nur auf die Gegend des Zuschauerraumes und das Skenengebäude beziehen, da im Peristylhof (Tafel 5 a) die Ostwand des Suchgrabens Mauerreste erkennen läßt, die von +0,90 bis +1,50 ansetzen und bis zu einer Höhe von +2,90 erhalten sind. In der Nordostecke des Umganges ist der Pflasterrest Pf (Tafel 4) auf +2,60 gefunden worden, und die Westseite der Palaestra überbaut im Süden ein Haus, das auf +3,41 gegründet ist. Hinzu kommt, daß die Tiefgrabung im Peristylhof keine Schichten in ausgesprochener Fallrichtung zeigt, wie sie in Homera-Nord und am nördlichen Teil des Zuschauerraumes festgestellt wurden. Dagegen könnte die bis zu +3,90 liegende, dunkler angegebene Schicht als ein Niveau angesehen werden, auf dem vielleicht die Palaestra gegründet wurde.

Wie in Babylon üblich, verwandte man für den Theaterbau überwiegend Lehmziegel. Lediglich für besondere Bauteile, wie Säulen, Pfeiler und Stylobat, sowie für die Sitzbänke im Theatron wurde Bruchziegelmauerwerk in Gipsmörtel verlegt verwandt. Inwieweit auch das aufgehende Mauerwerk aus gleichem Material bestanden hat ist ungewiß, doch wird man in der Beurteilung nicht fehlgehen, zum Beispiel in dem Ziegelrest Zr 1 (Tafel 4) auf der Mauer Sm 2 den Rest einer in Bruchziegel gearbeiteten aufgehenden Wand zu erkennen. Gipsestrich ließ sich nur an einer Stelle nachweisen. In welchem Umfange Hausteine verwandt wurde, entzieht sich fast ganz der Beurteilung. Nur geringe Reste fanden sich während der Grabung.

Mauern gleicher Funktion weichen oft nicht unerheblich in ihrer Stärke voneinander ab. So ist die Außenwand der Palaestraräume im Westen 1,15 bis 1,20 m, im Osten dagegen 1,50 bis 1,60 m stark. Im allgemeinen darf auch hier gelten, daß, je breiter das Fundament, um so höher das aufgehende Mauerwerk gewesen ist.

Die Ausführung ist im einzelnen wie im ganzen nicht sehr sorgfältig. Die Sitz- und Treppenstufen im Zuschauerraum haben sowohl sehr verschieden hohe Ziegelschichten als auch Fugen. Die Ungenauigkeiten am Zuschauerraum lassen sich besonders deutlich auf dem schematischen Plan (Tafel 9 a) erkennen, der zeigt, daß die Breite der Treppen nur theoretisch gleich genannt werden kann. Der Orchestramittelpunkt liegt 12 cm östlich von der Mittelachse des Proskenions.

III. Die Orchestra

(Tafel 4, 5, 6, 20 a, 20 b)

Die Orchestra wird über den Halbkreis hinaus vom Zuschauerraum eingefaßt. Ihr Grundkreis, dessen Radius mit 11,08 m angegeben wird, schneidet so weit in das Proskenion ein, daß ihr Mittelpunkt in der Achse des Theaters 9 m von der Schwelle des Proskenions entfernt liegt. Eine besondere, nur zur Orchestra gehörige Begrenzung hat es anscheinend nicht gegeben. Wie ihre Oberfläche beschaffen war, ist nicht nachgewiesen, anzunehmen ist ein Lehmestrich.

Die zehn Postamentreste B 1 bis B 10 am nördlichen Rand der Orchestra und die drei vor dem Proskenion (B 11 bis B 13) werden von R. Koldewey im Zusammenhang mit zwei Orchestraebenen erwähnt¹². In dem Aufnahmeplan stand die Eintragung: »Eine 2. Orchestra bei +3,84.« Wie hoch die andere – es kann sich nur um eine spätere handeln – gelegen hat, wird nicht ausdrücklich vermerkt.

Die Nivellements in der Orchestra (Tafel 4) lassen folgenden erkennen: Die Unterkante vom Postament B 1 liegt auf +4,065. Der Schnitt (Tafel 6 a) gibt für das Postament ein Fußprofil an, bestehend aus einer rechteckigen Plinthe mit darüberliegendem lesbischem Kyma. Ein bekronendes Profil fehlte dem Postament B 1 im Gegensatz zu B 2, dessen Unterkante auf +4,46 ermittelt wurde. Da die Postamente nur 30 cm voneinander entfernt stehen, kann der Niveauunterschied von 40 cm nicht mit einer Unebenheit ein und derselben Orchestraebene erklärt werden. Wir dürfen daher annehmen, daß sie zwei verschiedenen Orchestraebenen angehören, wobei für die zweite Ebene noch Fragen offenbleiben.

Tafel 21 b zeigt, daß die vier untersten Schichten von Postament B 2 ohne Putz gefunden wurden. Die Ziegel sind wenig sorgfältig verlegt, die unterste Lage steht entgegen der Zeichnung in Tafel 6 a, b doch etwas vor. Dies ist besonders an der Schattenseite zu erkennen, wo die äußerste Kante gerade noch von der Sonne getroffen wird. Vielleicht hat das Postament doch einen Sockelfuß in Form einer vortretenden schmalen Platte gehabt. Der über der vierten liegende Teil ist deutlich zurückgesetzt, da selbst die Putzschicht hinter der Flucht der unteren Lagen zurückbleibt. Will man den unteren und oberen Teil des Postamentes aus einem Arbeitsgang entstanden sehen, dann bleibt fast nur übrig, in den unverputzten Schichten das Fundament zu erkennen. Dazu will die dann verbleibende niedrige Form des Postamentes mit seinem Abschlußprofil ebenso wenig passen wie die Tatsache, daß an keinem anderen Postament ein besonderes Fundament nachzuweisen ist. Die Ausgräber vermuteten in dem unteren Teil den Rest eines früheren Postamentes, auf das ein späteres aufgesetzt wurde. Da ebenso an eine Reparatur gedacht werden kann, wird die Frage nur durch eine nochmalige Untersuchung der Schichtabfolge in der Orchestra beantwortet werden können.

Für das Postament B 3 fehlt das Nivellement der Unterkante. Dafür zeigen die Postamente B 5 bis B 7 so geringe

¹² Wied. Bab., S. 296.

Niveaunterschiede, daß sie einer neuen, nun bedeutend höher liegenden Orchestraebene zwischen + 5,42 und + 5,46 zuzuweisen sind. Auf der gleichen Ebene wurde das Postament B 12 vor dem Proskenion errichtet (+ 5,46). Die anderen Postamente geben noch Fragen auf, die an Hand der Unterlagen allein nicht geklärt werden können. Auf welcher Orchestraebene das Postament B 13 errichtet wurde, ist wegen fehlenden Nivellements nicht zu bestimmen. Die Unterkante des Postamentes B 11 wurde auf + 5,31 gemessen. Wenn sich die Höhenangabe von dem Postament B 4 auf seine Unterkante bezieht, müßte noch eine Orchestraebene angenommen werden, deren Höhe zwischen + 5,31 und + 5,35 schwankt. Daß aber die Oberkante des Postamentes B 11 auf + 5,01 liegen soll, ist nicht gut möglich. Hier muß ein Schreib- oder Meßfehler vorliegen. Leider ist gerade die in feiner Bleistiftschrift im Aufnahmeplan eingetragene Notiz, die sich auf dieses Postament bezieht, nicht mehr lesbar. Das einzige mit Wahrscheinlichkeit zu entziffernde Wort »übergesunken« kann gleichfalls nicht die Höhenangaben erklären.

Aus dem Dargestellten darf so viel entnommen werden, daß auf Grund einer Orchesterhöhe von + 4,065 ein Postament errichtet wurde, das stehenblieb, als man die Orchestra auf + 4,46 aufhöhte. Kaum mehr als das Fußprofil verschwand vom Postament B 1. Auf dem Postament B 2 sind die Standspuren einer Statue nachgewiesen (Tafel 21 b)¹³, die entfernt wurde, als man die Orchestra um einen Meter erhöhte. Der Tatsache, daß man sich nicht die Mühe machte, die Postamente abzureißen, verdanken wir ihre verhältnismäßig gute Erhaltung. Wenn nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob zwischen + 4,46 und + 5,46 eine oder mehrere Aufhöhungen liegen, so ist doch sicher, daß die Postamente B 3 und B 4 ebenfalls einem früheren Orchesterniveau angehören und von der obersten Orchesterdecke zugedeckt wurden.

Daß diese vier Postamente wahrscheinlich in engerem Zusammenhang stehen, geht einmal aus den ziemlich gleichen Abständen hervor, in denen sie voneinander aufgestellt wurden, zum anderen scheinen sie eine Flucht einzuhalten, die allerdings nicht parallel zu dem Orchesterkreis verläuft. Hinzu kommt, daß sie in der Größe einander sehr ähnlich und auch bedeutend kleiner sind als die späteren Postamente. Die Grundfläche des Postamentes B 1 mißt rund 0,70 × 0,85 m, die des Postamentes B 2 – am unteren Glied des Profils gemessen – 0,95 × 1,05 m und die des Postamentes B 3 rund 0,90 × 1,00 m. Da B 5 das Postament B 4 überbaut, läßt sich von ihm nur die Schmalseite mit 0,70 m abgreifen. Zu erwähnen ist noch, daß die Oberkanten aller vier Postamente nur geringe Höhenunterschiede aufweisen.

Von den Postamenten B 5, B 6 usw. hat sich weder die ursprüngliche Höhe erhalten, noch ist eine Grundfläche, mit Ausnahme von Postament B 12, in ihrer ganzen Ausdehnung nachzuweisen. Die noch zu messenden Seitenlängen betragen ungefähr 1,50 m. Die größte Ausdehnung mit 1,95 m ist an Postament B 7 feststellbar. Ob die Postamente B 8 bis B 10 die Reste kleinerer oder eines großen, jetzt besonders stark zerstörten Postamentes sind, kann nicht mehr entschieden werden. In jedem Falle bot die neue Orchestra ein anderes Bild als die ältere, in dem die bedeutend größe-

ren Postamente weit weniger dicht und geschlossen, dafür näher an den Rand der Orchestra und mehr nach der Mittelachse hin Aufstellung fanden. Das Bild bleibt nur insofern unvollständig, als nicht mehr nachzuweisen ist, ob auf der Ostseite der Orchestra Postamente zu ergänzen sind. Falls sie vorhanden waren, sind sie von Ziegelräubern, die nur wenige Schichten von den Postamenten B 5, B 6 usw. stehenließen, restlos abgetragen. Dagegen würde wahrscheinlich eine Nachgrabung darüber aufklären, ob auf den unteren Orchestraebenen außer den vier besprochenen noch weitere Postamente aufgestellt waren.

In der gleichen Technik wie die Postamente B 1 und B 2 sind sämtliche Postamente errichtet worden. Der eigentliche Kern der Postamente wurde aus Bruchziegeln gemauert. Die Oberfläche versah man mit einem weißen, wahrscheinlich mehrschichtigen Putz, der sich besonders gut an den Postamenten B 1 und B 2 erhalten hat. Die Profile sind vermutlich aus behauenen und geputzten Ziegeln gearbeitet worden. Sicher trugen sie einen feinen Stucküberzug, der die dem Material anhaftende Unebenheit ausglich.

R. Koldewey hatte nicht die Absicht, in dem »Wiedererstehenden Babylon« eine endgültige Darstellung des Theaters zu geben. Nur so wird verständlich, weshalb er die Postamente B 1 und B 2 eine Periode zuwies¹⁴, obwohl aus dem Dargelegten notwendig hervorgeht, daß es sich um zwei Bauperioden handelt. Insofern aber sah er richtig, als die zweite Orchestra auf + 4,46 kaum Änderungen an den übrigen Teilen des Theaters notwendig machte, während die Höherlegung der Orchestra auf + 5,45 wesentliche Umgestaltungen am gesamten Theater verlangte. Wir werden im folgenden, wenn wir zunächst – was später noch zu begründen ist – die von den Ausgräbern angegebene Orchestraebene auf + 3,84 beiseite lassen¹⁵, nur von der Orchestra I a (+ 4,065), I b (+ 4,46) und II (+ 5,45) sprechen.

IV. Der Zuschauerraum

(Tafel 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 20, 21 c)

Nur wenige Stufen des unteren Theatrons haben sich erhalten. Die höherliegenden Partien sind zerstört bis auf einen größeren zusammenhängenden Mauerkomplex, der uns die ungefähre Ausdehnung des Zuschauerraumes nach Norden vermittelt. Diese beträgt, in der Mittelachse gemessen, von der untersten Stufe – die noch als Sitzstufe angesprochen werden kann – bis zu dem vermutlichen Verlauf der Kurve an dem Mauervorsprung V 1 rund 25 m. Weder für die ursprüngliche Höhe noch für eine Unterteilung in Diazoma ließen sich unmittelbare Anhalte finden.

Der untere Teil wird durch neun Treppen in acht Keile gegliedert. Die Treppen T 2, T 3, T 4, T 6, T 7 und T 8

¹³ Wied. Bab., S. 296. Danach wurden auf Postament B 1 ebenfalls Standspuren einer Statue festgestellt.

¹⁴ Wied. Bab., S. 296. E. Schmidt hat sich gleichfalls über den Niveaunterschied von Postament B 1 und B 2 hinweggesetzt. AA 1941, S. 833 ff.

¹⁵ Bei der Durchzeichnung des Aufnahmeplans wurde diese Angabe weggelassen.

sind annähernd zum Orchestramittelpunkt radial angeordnet (siehe auch Tafel 8). Sie bilden untereinander Winkel von 25 bis 29 Grad und müssen noch als regelmäßig bezeichnet werden. Die Achslinien der Treppen T 1 und T 9 an den Analemmata haben ihren Schnittpunkt etwa 1 m südwestlich der Orchestramitte. Die 2 m breite Mittelstufe wird zwar von der Theaterachse geschnitten, doch ist sie so verschoben, daß die westliche Wange zum Orchestramittelpunkt weist. Nach dem Aufnahmeplan zu urteilen, verjüngen sich die Treppen T 2 und T 3 nach der Orchestra zu, sowie die entsprechenden auf der Ostseite (T 7 und T 8), während die Wangen der anderen parallel verlaufen. Obwohl diese Anordnung regelmäßig ist, läßt sich ein stichhaltiger Grund dafür nicht finden. Abgesehen von der andersartigen Mittelstufe differieren die Breitenmaße. So ist die Treppe T 9 1 m breit, die Treppe T 4 als die schmalste nur 0,70 m.

Zwischen der Mittelstufe und der Treppe T 6 füllte ein höhergelegenes Podium, von R. Koldewey »Prohedrie« genannt¹⁶, den Keil in seiner ganzen Breite aus. Im Aufnahmeplan (Tafel 4) sind für die übrigen Keile zehn bis zwölf Stufen erkennbar, die aber noch nicht als die eigentlichen Sitzstufen anzusprechen sind. Erst der darauf angebrachte Belag aus Bruchziegeln, in Gipsmörtel verlegt, bildet die Sitzbänke der Zuschauer. Von diesen haben sich, wie Tafel 4 erkennen läßt, nur wenige Reste fast ausschließlich auf der Westseite erhalten. Keiner der Beläge reicht mehr von der untersten bis zur obersten erhaltenen Stufe durch. Durch die noch in größerem Zusammenhang stehenden Bruchziegelbeläge legten die Ausgräber die Schnitte A und B, für die Treppen den Schnitt C (Tafel 7, D, E, F).

Auch hier stehen wir zunächst vor einer Schwierigkeit. R. Koldewey¹⁷ schreibt, daß diejenigen Stufen, die den Bruchziegelbelag trugen, aus Lehmziegeln bestehen. Davon ist in den Schnitten A und B (Tafel 7) nichts zu erkennen. Die Schraffurierung der Unterstufen spricht insofern dagegen, als diese nicht nur für die Stufen selbst, sondern auch für die Fundamentsohle und für die Aufschüttung der Orchestra, die in keinem Falle aus Lehmziegelschichten bestand, angewandt wurde. Da auch die Fotografien (Tafel 20 b) keine eindeutige Klärung ermöglichen, wird der Einfachheit halber im folgenden von Böschungsstufen gesprochen, auf denen die Bruchziegel aufgebracht waren.

Zu Schnitt A (Tafel 7 D). Die untersten Ziegellagen, deren Oberkante auf + 3,985 liegt, sind als Fundament anzusehen. Auf diesem Fundament, dessen Breite 0,80 m und dessen Höhe 0,39 m beträgt, ruht, um 12 cm zurückgesetzt, eine drei Schichten hohe Stufe (1) mit einer Gesamthöhe von 0,28 m. Erst die nächste, vier Schichten hohe Stufe (2) gehört eindeutig nicht mehr zum Fundament. Ob ihre ursprüngliche Breite 0,58 oder 0,47 m betrug, ist vom Schnitt her nicht zu beurteilen. Doch darf man das erste Maß als das ursprüngliche ansetzen, da sich die Stufe im Aufnahmeplan (Tafel 4) in gleicher Breite um die ganze Orchestra herumzieht. Die darüberliegende 0,66 m breite und vier Schichten hohe Stufe (3) wird abgelöst durch eine niedrige, nur zwei Schichten hohe (4), die noch ganz erhalten ist, während die folgenden Stufen nur noch im Ansatz vorhanden sind.

Der Aufbau der Böschungsstufen ist vom Aufbau des Belages verschieden. Ohne Absatz wird die Böschungswand 0,895 m (von + 3,595 bis zu + 4,49) hochgezogen. Die Breite der ersten Stufe entspricht noch ungefähr der darüberliegenden des Bruchziegelbelages. Dagegen entsprechen sich die beiden höherliegenden weder untereinander in Höhe und Breite noch den darüberliegenden Sitzbänken. Erst bei + 5,26 setzt eine niedrige, 0,15 m hohe Stufe an, die der niedrigen des Ziegelbelages (4) ähnelt. Die über + 5,41 befindlichen Stufen sind nicht mehr aufgenommen worden und müssen mit Hilfe von Schnitt B ergänzt werden.

Zu Schnitt B (Tafel 7 E). An diesem Schnitt wird deutlich, daß der Wechsel von hohen und niedrigen Stufen im höheren Teil des Koilon die Regel ist. Die Aufnahme beginnt mit einer Ziegelbruchstufe (6) von 0,33 m Breite. Ihr schließt sich eine von 0,345 m Höhe an, deren Breite 0,335 m beträgt (Stufe 7). Die Stufe ist aus vier Lagen gebildet, die nun folgende aus nur zwei (Höhe 16 cm), ihre Breite ist mit 0,315 m etwas kürzer (Stufe 8). Der nächsten hohen Stufe (9) folgt wieder eine niedrige (10), deren Höhe jedoch 0,24 m beträgt. Die auf + 7,22 liegende Stufe (11) hat sogar eine Höhe von 0,395 m. Aus den Maßen wird ersichtlich, daß nicht nur die Böschungsstufen erheblich in der Höhe variieren, sondern auch die Sitzreihen, obwohl man hier größere Genauigkeit erwarten möchte. So liegen die Stufenhöhen, die gleich sein sollten, zwischen 16 bis 24 cm und solchen von 34,5 bis 39,5 cm.

Beide Schnitte lassen sich zusammensetzen (Tafel 7 I). Die Stufen, die nicht mehr im Schnitt A erhalten sind, werden zwanglos in eine hohe und eine niedrige Stufe ergänzt. Die Anordnung von hohen und flachen Stufen, von denen die ersteren zum Sitzen, die anderen zum Aufsetzen der Füße gedacht sein mochten, findet sich an anderen uns bekannten Theatern nicht. Der Neigungswinkel von 39 Grad zur Orchestra hin wird durch dieses System ungewöhnlich steil. Die Gesamttiefe, die einem Zuschauer zur Verfügung stand, mißt 65 bis 66 cm, ein Maß, das zum Beispiel in Priene mit 66,5 cm seine Entsprechung findet.

Bei dieser Anordnung machen nur die beiden untersten Stufen (2 und 3) eine Ausnahme. Ihre Höhe von 38 cm ist etwas höher als die der oberen Sitzstufen, ihre Breite entspricht annähernd der einer Sitz- und Auftrittstufe zusammen. Vielleicht darf man nur in der Stufe 3 eine eigentliche Sitzstufe sehen, da Stufe 1 als Auftritt für Stufe 2 etwas schmal ist. Wegen der andersartigen Anordnung und größeren Bequemlichkeit der Stufe 3 – denn ihr rückwärtiger Teil diente nicht zum Aufsetzen der Füße für die dahintersitzenden Zuschauer, denen dazu Stufe 4 zur Verfügung stand – erkennen wir hier eine die Orchestra umfassende Prohedriebank.

Zu Schnitt C (Tafel 7 F). Die Stufen der Kirkidentreppe wurden an der Treppe T 4 (Tafel 4) gemessen. Sie sind regelmäßig zwei Lagen hoch. Ihr Auftritt liegt zwischen 25 und 27 cm, ihre Höhe schwankt zwischen 16 und 18 cm. Wenn auch der Auftritt etwas kurz ist, so haben die Treppen trotzdem noch ein angenehmes Steigungsverhältnis. Der

¹⁶ Wied. Bab., S. 295.

¹⁷ Ebenda, S. 295.

Neigungswinkel beträgt etwa $33\frac{1}{2}$ Grad. Nach Tafel 4 und Tafel 21c bleiben wir im unklaren, ob es sich um die ursprünglichen Stufen handelt, da die sichtbaren Reste gegenüber den der Kirkiden sehr hoch zu liegen scheinen. Aber selbst dann, wenn es sich um Stufen handelt, die zu den in Schnitt A und B gekennzeichneten Sitzreihen gehören, bleiben zwei Möglichkeiten ihres Ansatzes. Im Aufnahmeplan (Tafel 4) reichen die Treppenreste sowohl bei Treppe 4 als auch bei Treppe 2 und Treppe 3 über die Stufe 3 (Schnitt AB, Tafel 71) hinüber, die als Prohedriebank angesehen wurde. Demnach müßten die Treppen an die Stufe 2, die ja nicht unbedingt als Sitzstufe zu betrachten ist, ansetzen. Doch wissen wir wegen fehlender Nivellements nicht, ob die Oberkante der untersten Treppenstufe mit der von Stufe 3 zusammenfällt, oder aber ob ihre Höhe 18 cm tiefer anzusetzen ist. Beide Möglichkeiten zeigt Tafel 72 und 3 im Zusammenhang mit Schnitt AB. Bei Tafel 73 stimmen die Stufen mit denen der Sitzreihen bis zu Stufe 9 überein, wobei zu beachten bleibt, daß die Stufen 10 und 11 anomale Höhen aufweisen, die nicht gegen diese Rekonstruktion sprechen würden. Dagegen ist die Übereinstimmung auf Tafel 73 nur bis zur Stufe 8 gegeben, dafür aber wären die untersten Sitzreihen bequemer zu erreichen als im Vorschlag Tafel 72.

Trotzdem bleibt die Schwierigkeit, die verschiedenen Neigungswinkel von Treppen ($33\frac{1}{2}$ Grad) und Sitzreihen (39 Grad) zu erklären. Auf sie kommen wir im Zusammenhang mit dem oberen Koilon zurück.

Wie sich die Sitzstufen zu den einzelnen Orchestraebenen verhalten, verdeutlicht Schnitt AB (Tafel 71), Danach überdeckte die Orchestra Ia die unterste Fundamentbank, während Stufe 1 die Orchestraebene um 21 cm überragte. Sie kann als ein die Orchestra begleitender Sockel verstanden werden, dessen Rand 4 cm höher liegt als die Oberkante der zu dieser Ebene gehörigen Proskenionsschwelle (+4,21). Besteht die Annahme der Ausgräber, eine erste Orchestraebene auf +3,84 anzusetzen, zu Recht, dann würde die Fundamentoberkante 14,5 cm über der Orchestraebene liegen und mit Stufe 1 einen doppelten Rücksprung bilden.

Jedoch wurde von den Ausgräbern in Höhe der Stufe 1 gleichfalls eine »ältere Orchestraebene« angenommen (in Schnitt A auf Tafel 7D weggelassen). Aus diesen sich widersprechenden Angaben müssen wir entnehmen, daß zu der Zeit, als die Zeichnungen angefertigt wurden, noch keine genügende Klarheit über die Höhenlage der ersten Orchestraebene bestand. Für unsere Untersuchung müssen daher diese Angaben der Ausgräber außer acht bleiben. Die durch das Postament B 2 auf +4,46 bestimmte Orchestra überdeckte die Stufe 1. Hier wird die Stufe 2 als Sitzstufe mit ziemlicher Sicherheit auscheiden müssen.

Der im Aufnahmeplan angegebene Radius von 11,08 m bezieht sich auf die erste Stufe des Zuschauerraumes, deren Breite mit etwa 60 cm der Stufe 2 im Schnitt A bzw. AB (Tafel 7D und 1) entspricht. Demnach gilt dieser Radius für die Orchestra Ib. Der Radius für die Orchestra Ia, der um das Maß der Stufe 1 (18 cm) kleiner gewesen ist, beträgt dann 10,90 m.

Welche Änderung der untere Teil des Zuschauerraumes

durch die Orchestra II erfuhr, ist aus diesem Schnitt nicht zu entnehmen. Nach Schnitt AB (Tafel 71) überdeckte die neue Orchestra die untere Prohedriebank und schloß annähernd mit der Stufe 5 ab. Danach wären Änderungen in Form einer Aufhöhung am eigentlichen Zuschauerraum und an den Treppen nicht unbedingt notwendig gewesen, denn abgesehen von der Prohedrie wäre nur eine Sitzreihe verlorengegangen. Eine genauere Auskunft, wie der Rand der neuen Orchestra gebildet wurde, gibt Tafel 21c. Bei aller Zerstörung der Treppe bleibt erkennbar, daß diese auf einen breiteren Ziegelblock aufsetzt, der ungefähr die Höhe der neuen Orchestra einhält. Daß die Fotografie nicht täuscht, zeigt der Aufnahmeplan (Tafel 4), wo der Schatten des Orchestraandes nicht über diesen Ziegelblock gelegt wurde. Anscheinend haben sich – nach der Schattenführung zu urteilen – ähnliche Reste auch an anderen Stellen erhalten. Man könnte diesen vor der Treppe T6 liegenden Rest als den einer gemauerten Abflußrinne deuten, wenn sich diese nicht an den Analemmata totief, weshalb wir für die Orchestra II einen gemauerten Umgang annehmen, dessen genauere Bestätigung erst durch eine Untersuchung an der Prohedrie zu erlangen ist.

Der von R. Koldewey als Stützwand gekennzeichnete Mauerrest im Norden des Theaters gehört zu einer Ummantelung des Schutthügels, wie auf Tafel 5a, 6a und besonders deutlich in der Gesamtaufnahme des Theaters (Tafel 20a) zu sehen ist. Tafel 5a zeigt, daß von etwa +9,70 an Ziegelschichten gegen den Hügel gemauert wurden, die von Schicht zu Schicht nach innen zu, wenn auch ungleich, an Tiefe zunehmen. Die 11. Ziegellage in der Zeichnung, deren Unterkante etwa auf +11,20 liegt, band vermutlich bis zu der entsprechenden des aufsteigenden Koilon durch. Von da an ruhten die Sitzreihen auf einem homogenen Ziegelmassiv ohne Schuttkern. Die höchste noch erhaltene Schicht wurde auf +12,95 gemessen. Die Nordwand erhielt durch Neigung den Charakter einer Stützwand. Der Mauerrest ließ sich nur im Norden und Nordosten gut verfolgen, jedoch auch nicht bis an die Analemma heran. Im Westen fand sich anscheinend keine Spur der Mauer mehr, wenigstens ließ sich bei der Suchgrabung der im Nordosten liegende Mauervorsprung nicht im Westen bestätigen (Tafel 4, 6a).

Die Außenkante der Wand beschreibt im Nordosten und Norden nur annähernd einen kreisförmigen Bogen, dessen Mittelpunkt ungefähr der Orchestra mitte entspricht. Eine größere Abweichung läßt sich westlich des mittleren Vorsprungs beobachten, wo die Mauer in einer schärferen Krümmung nach Süden umbiegt. Im Gegensatz zu dem gebogenen Verlauf der Wand ist der Mauervorsprung geradlinig. Der in der Mittelachse liegende Vorsprung (V 1) hat eine Länge von 13 m, der östlich (V 2) eine Länge von 10,50 m. Die Schmalseiten sind nicht radial angelegt, sondern bilden annähernd mit der Nordseite einen rechten Winkel. Der mittlere Vorsprung springt im Westen 0,80 m, im Osten 1,50 m vor die gebogene Stützwand. Bei dem Vorsprung V 2 beträgt die Länge der Westseite 1,30 m, die der Ostseite 0,80 m.

Ob diese Vorsprünge mit Treppen in Verbindung zu bringen sind, wie R. Koldewey vermutungsweise ausge-

sprochen hat¹⁸, bleibt fraglich. Bei beiden ist ein tiefer liegender Absatz nachgewiesen (Tafel 4). Denkt man sich auf diesen treppenartige Beläge aus Bruchziegeln oder Haustein, so wären Absatz und Vorsprung als je ein Lauf einer Treppe zu deuten, doch sind besonders die Absätze dafür zu schmal, deren Breite nicht einmal einen Meter erreichen. Bedenkt man ferner, daß die zum Beispiel ungewöhnliche Länge eines Laufes bei dem mittleren Vorsprung 13 m betrüge, so scheinen Treppen an dieser Stelle ausgeschlossen¹⁹.

Wie hoch das Theater und in welcher Aufteilung es zu denken ist, bringt uns zu dem Problem der verschiedenen Neigungswinkel von Treppen und Sitzreihen zurück. Beide Neigungswinkel konnten unmöglich für den höher liegenden Teil des Zuschauerraumes beibehalten werden, auch dann nicht, wenn nach der Stufe 11 (Tafel 71) ein Diazoma begonnen haben sollte. Es ist denkbar, daß entweder die Treppen oder die Sitzstufen den ursprünglichen Neigungswinkel des Zuschauerraumes wiedergeben. Im ersten Falle wären die Sitzreihen von einem bestimmten Punkt oberhalb der Stufe 11 flacher verlaufend anzunehmen, im zweiten Falle erhielten die Treppenstufen oberhalb der gemessenen einen steileren Winkel und würden bedeutend unbequemer werden. Die genaue Lage der gemessenen Treppenstufen ist leider nicht aus dem Aufnahmeplan zu ermitteln. Nur soviel ist, wie erwähnt, anzunehmen, daß sie tief liegen, etwa zwischen Stufe 2 (Schnitt AB, Tafel 71) und der ersten Sitzstufe (5). Dies könnte bedeuten, daß hier noch keine normalen Stufen zu erwarten sind; denn die Auftrittsbreite der Treppenstufen läßt keinerlei Zusammenhang mit den Maßen der Sitzstufen erkennen. Nimmt man dagegen an, daß die oberen Treppenstufen in ihren Maßen mit denen der Sitz- und Fußstufen übereinstimmen, so ergibt sich als Normalhöhe, die einem Zuschauer zukam, $16 + 36 = 52$ cm, als Breite $31,5 + 33,5 = 65$ cm.

Entsprechend den sechs Schichten, die Sitz- und Fußstufen zusammen haben, sind dann auf 65 cm drei Treppenstufen zu verteilen, deren Höhe 21,6 cm, deren Auftritt nur 17,3 cm betragen haben könnte. Allerdings kann man auch eine etwas günstigere Aufteilung annehmen, wenn man für zwei Sitzreihen statt sechs nur fünf Stufen annimmt, so daß die Stufen $26 : 20,8$ cm betragen haben würden, die dann aber nicht mehr mit den Schichten der Sitzreihen in Übereinstimmung gebracht werden können. Für den anderen Fall, daß die Treppen die ursprüngliche Neigung des Zuschauerraumes bewahrt hätten, ist folgendes denkbar: Legt man den Neigungswinkel von $33\frac{1}{3}$ Grad an die Stufe 3 an, wie es auf Tafel 72 geschehen ist, dann bleiben die Stufen der Treppe zunächst oberhalb der Sitzreihen. Der freie Schenkel schneidet erst die sehr hohe Stufe 11. Daraus ließe sich folgern, daß das Theatron vielleicht nur in seinem unteren Teil zu einem späteren Zeitpunkt abgesenkt, das heißt steiler gemacht wurde. Diese Veränderung hätte sich nicht nur auf den Bruchziegelbelag beschränkt, sondern hätte auch den Unterbau ebenfalls umgestaltet, da die Böschungstufen, bei allen Abweichungen im einzelnen, organisch mit den Sitzstufen zusammenhängen und keinen flacheren Neigungswinkel erkennen lassen. Von diesem Umbau wären die untersten Stufen des Zuschauerraumes, die Prohedriereihe und Umgangsstufe (Schnitt AB, Stufe 3

und 2) auszunehmen, da diese in ihrer Anordnung nach Tafel 72 etwa dem Neigungswinkel der Treppen entsprechen. Jedoch ist zwischen der Prohedriebank und der ersten Fußstufe weder eine Baufuge noch ein Schichtenwechsel beobachtet worden, der auf eine spätere Veränderung am Zuschauerraum schließen lassen könnte. Die Frage, ob der Neigungswinkel der Treppen oder der der Sitzreihen für die ursprüngliche Anlage bestimmend war, ist daher noch nicht zu beantworten.

Die Höhe des Zuschauerraumes ist nur annähernd zu erfassen. Sie wurde einst wesentlich durch den Neigungswinkel und durch die Anzahl der Diazoma bestimmt. Die Ausdehnung von 25 m ist für einen Zuschauerraum nicht allzu groß. Je nach der Breite des obersten, abschließenden Umganges könnten 30 bis 35 Sitzreihen von 65 cm Tiefe ohne Diazoma untergebracht werden. Im allgemeinen ist an griechischen Theatern dort ein Umgang zu erwarten, wenn er unmittelbar über eine Treppe erreicht werden kann und damit den unteren Zugang von der Orchestra her und die unteren Treppen wirklich entlastet²⁰. In Priene sind es über 20, in Epidauros sogar über 30 Stufen bis zum 1. Umgang. Danach zu urteilen, brauchte für Babylon kein Diazoma angenommen zu werden. Doch wird man in der Rekonstruktion kaum fehlgehen, wenigstens einen Umgang vorzusehen, da ohne Schwierigkeiten Treppen an den Seiten des Zuschauerraumes angebracht werden konnten und wegen des wenig haltbaren Materials eine Entlastung der unteren Treppen geboten scheint. Bei der geringen Gesamttiefe des Zuschauerraumes ist dagegen nicht anzunehmen, daß man ein weiteres Diazoma angeordnet hat, wie es R. Koldewey vorschlug²¹. Jedoch sind vergleichsweise alle drei Möglichkeiten in unserem rekonstruierten Schnitt gezeichnet (Tafel 11 b).

a) Ohne Diazoma läge die Oberkante der letzten Sitzreihe zwischen 17 bis 18 m (nach unserer Zeichnung bei 17,25 m). b) Bei einem Diazoma würde die Höhe zwischen 16 und 17 m (hier 16,40 m), c) bei zwei Diazoma zwischen 15 und 16 m liegen. Der Zuschauerraum verliert weiter an Höhe, wenn man den Neigungswinkel der Treppen zugrunde legt, wonach die Höhe zwischen 14,50 und 15 m läge. Wir begnügen uns, diesen Fall ohne Diazoma anzugeben. Sämtliche Höhen sind für ein griechisches Theater weder ungewöhnlich, geschweige unwahrscheinlich in der Ausführung.

V. Die Prohedrie

(Tafel 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 20b)

Für die Untersuchung der Prohedrie stehen uns der im größeren Maßstab gegebene Grundriß und der Schnitt NP zur Verfügung (Tafel 7 A, C, D). Der Schnitt NP ist wieder ein zusammengesetzter Schnitt, der einmal die Anlagen der

¹⁸ Wied. Bab., S. 293 f.

¹⁹ Vielleicht dienten die Vorsprünge zum Aufstellen choregischer oder anderer Monumente.

²⁰ So am Theater von Ephesos, Priene und Athen.

²¹ Wied. Bab., S. 298, Abb. 353.

Prohedrie in der Schnittlinie NP Tafel 7A zeigt, zum anderen den Aufbau der Treppe T. Dieses Mauerwerk über der Treppe ist auf Tafel 7B mit Schnitt T besonders herausgezeichnet.

Der Grundriß gibt nur sehr allgemeine Auskunft. Aus der Zeichnung ist nicht zu entnehmen, ob für das Podium auf +6,06, das den Keil der Breite nach ausfüllt, Lehmziegel oder Schutt anzunehmen ist. Auf ihm lag einst ein Bruchziegelbelag, von dem sich Reste in größerem Zusammenhange auf der Ostseite erhalten haben. Dieser Belag greift deutlich erkennbar im Südosten auf die tieferliegenden Stufen über, die die Plattform von der Orchestra trennen. Nach den Fugen des Bruchziegelbelages zu urteilen, war dieser entweder nicht einheitlich oder aber zu verschiedenen Zeiten ausgebessert. Aus dem Schnitt NP (Tafel 7C und 4) läßt sich nur die nördliche bogenförmige Fuge wiedererkennen; dagegen sind die parallelen Linien, die kurz vor der tiefen Zerstörung im Ostteil der Prohedrie eingezeichnet sind, im Schnitt nicht zu erkennen. Da für keinen Punkt dieses Ziegelbelages eine Höhenzahl angegeben wurde, ist nicht zu erkennen, ob mit diesen parallelen Linien Treppenstufen gemeint sind. Für den mit der Treppe 6 in Zusammenhang stehenden Rest im Südwesten, der ebenfalls über die unteren Stufen bis an den Rand der Orchestra übergreift, ist leider keine Schnittzeichnung mehr erhalten. Um das Verhältnis der Stufen vor der Prohedrie zu den Böschungstufen des Zuschauerraumes zu erkennen, wurde der Schnitt durch die Prohedrie (NP) ohne den Aufbau auf der Treppe (Schnitt T) mit dem Schnitt AB (Tafel 71) im Schnitt (Tafel 74) zusammengezeichnet. Die Fundamentsohle vor der Prohedrie liegt bei +3,87, ihre Breite beträgt 0,60 m. Das Fundament lag hier weder so tief wie bei Schnitt AB, noch scheint es so breit gewesen zu sein. Die Stufen k, l und m weichen in den Einzelmaßen etwas von den entsprechenden Böschungstufen des Schnittes AB ab, doch stimmen sie insoweit überein, als bei beiden die untersten Stufen breiter sind als die obere dritte. Bei den großen Ungenauigkeiten, die sonst an diesem Theater zu bemerken sind, dürften die relativ geringeren Differenzen der Breitenmaße gegen die Annahme, es handle sich hier unterhalb der Prohedrie um die alten ursprünglichen Böschungstufen, kaum Bedenken erheben. Dagegen sind die Höhenunterschiede für die beiden unteren Stufen wohl zu groß, als daß man in k und l noch das ursprüngliche Niveau erblicken darf. Doch da beide, wie sich zeigen wird, durch den Umbau in Mitleidenschaft gezogen wurden, liegt die Vermutung nahe, daß man, ohne durchgreifende Änderungen an dem Vorhandenen vorgenommen zu haben, sie zur Aufnahme von Stützmauern etwas abtrug. Denn sollte die hinter Stufe m aufsteigende Wand des Podiums lediglich aus Füllmaterial bestanden haben, bedurfte sie unbedingt einer vorgeblendeten Stützmauer. Aber selbst wenn das Podium massiv aus Lehmziegeln errichtet war, wodurch eine Stützmauer zur Orchestra hin entbehrlich würde, muß man auf den Stufen l und m eine Mauer ergänzen. Die senkrechte Rückwand von dem Mauerstumpf S (Tafel 7C und 8) ist nur so zu verstehen, daß gegen eine bereits vorhandene Mauer zu einem späteren Zeitpunkt eine neue gesetzt wurde, von der uns in S ein Rest erhalten ist.

Der Schnitt durch die Prohedrie (Tafel 75) zeigt, daß sich auf der Höhe +6,06 nach Norden zu eine Stützmauer von 0,70 m Breite erhob, die noch in elf Schichten ansteht. Diese Mauer konnte nur den Sinn haben, den darüberliegenden Sitzreihen Halt zu geben. Gegen die Mauer ist auf der Prohedrieseite ein ziemlich hoher Belag aus Bruchziegeln gesetzt worden, dessen ursprüngliche Höhe nicht mehr erhalten ist. Die Belag und Mauer trennende Fuge geht nur bis zur zweituntersten Ziegellage durch. Aus der engen Verbindung der beiden unteren Schichten (o) mit der Stützmauer, wie sie von den Ausgräbern beobachtet wurde, ist zu schließen, daß beide zeitlich einer über diesen beiden Schichten liegenden Aufmauerung einer späteren Periode angehören. Die Oberkante der 1. Prohedrie lag demnach bei +6,25, zur Orchestra hin reichte sie wahrscheinlich bis zur Rückwand des Mauerstumpfes S. Das Mauerwerk S scheint aus einem zehn Schichten hohen und etwa 1,05 m breiten Fundament zu bestehen, auf dem eine 0,63 m starke Mauer aufgesetzt ist, die von der Vorderkante des Fundamentes um 43 cm zurücksteht. Von dieser Mauer haben sich anscheinend nur die beiden untersten Ziegellagen unversehrt erhalten. Die Rückwand des Fundamentes und die der Mauer liegen in gleicher Flucht. Die Oberkante des Fundamentes liegt etwa auf +5,26 und liegt fast 20 cm tiefer als die Orchestra II (+5,45). Auf die Zusammenhänge zwischen der 2. Prohedrie und S kommen wir zurück.

Zu Schnitt T (Tafel 7B). Von der Mittelstufe erhielt sich ein Mauerklotz (R), dessen Rückwand, senkrecht durchgeführt, im oberen Teil ausgebrochen ist. Der hinter dem Mauerwerk liegende Teil der Treppe ist im Grundriß (Tafel 7A) mit verhältnismäßig regelmäßigen Stufen angegeben, im Schnitt sind die Stufen weniger gut zu erkennen (C). An dem Mauerstück R stellten die Ausgräber die Bauzustände I, II und III fest. Die Vorderwand ist bis zur 9. Schicht von unten unregelmäßig abgebrochen. Über der 9. Schicht sind noch drei Stufen zu je drei Schichten erhalten (Tafel 7B), die oberste nicht mehr in ihrer ganzen Tiefe (Zustand I). Die oberste der Stufen schneidet mit dem zweischichtigen hohen Belag der ersten Prohedrie ab (+6,25). Auf diesen Stufen wurde in gleicher Höhe ein zweiter Belag angebracht (Zustand II), von dem nur noch die Reste zweier Stufen erhalten sind. Auf der oberen Stufe γ lag noch in situ ein Hausteinbruchstück als zum Zustand III gehörig bezeichnet.

Der Mauerklotz R ist offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt in die alte Mittelstufe eingefügt worden, wobei Belag und Böschungstufen der ersten Treppe einer Ausschachtung zum Opfer fielen. Abgesehen von dem sehr steilen Steigungsverhältnis der Stufen bei geringer Auftrittsbreite (22 bis 23 cm) unterscheidet sich die Treppe so grundlegend von der übrigen Bauweise am Koilon, daß man hier keine ursprüngliche Anlage, sondern eine ziemlich radikale Änderung erkennt.

Da diese Änderung an der Treppe mit der 1. Prohedrie in Zusammenhang zu bringen ist, stellt sich die Frage, weshalb eine so steile Treppe notwendig gewesen sein mag, da man die Höhe der Prohedrie (+6,25) auch durch eine normale Stufenfolge erreicht hätte, wenn auch erst mit derjenigen, deren Oberkante der Stufe 8 (Schnitt AB) ent-

spricht. Die Erklärung kann lauten, daß die Prohedrie nicht an der Ostwange der Treppe aufhörte, sondern sich noch über die ganze Treppenbreite erstreckte (Tafel 9 a). Es ist anzunehmen, daß die nur teilweise erhaltene Stufe f die oberste in dieser Bauperiode gewesen ist, zumal sie mit der Oberkante der 1. Prohedrie abschließt. Die Verlängerung der Rückwand des Mauerklotzes R nach oben erlaubte, da f ungefähr doppelt so breit würde wie die unteren Stufen, noch eine weitere Stufe, doch scheint dagegen die Bruchstelle der obersten Stufe des Zustandes II zu sprechen.

Wie die Stufen der Orchestra weiter verliefen, ist wegen der möglichen Maßverschiedenheit einzelner Stufen nur annähernd zu bestimmen. Im Schnitt Tafel 76 ist der Versuch unternommen, unter Zugrundelegung der vorhandenen Stufenmaße zu zeigen, daß die Treppe auf der Stufe 2 des Schnittes AB enden würde. Trifft unsere Rekonstruktion zu, dann kann die Prohedrie mit der Treppe nur in eine Zeit fallen, in der Orchestra Ia oder Ib in Gebrauch war²².

Die Veränderungen an dieser Treppe, die als Zustand II bezeichnet wurden, sind im Zusammenhang mit der 2. Prohedrie zu sehen. Die scheinbar überzeugendste Annahme ist, aus dem Befund II eine Treppe nach oben und zur Orchestra hin zu ergänzen, wie wir es auf Tafel 77 skizziert haben. Hier können zwar die Maßverschiedenheiten der einzelnen Stufen eine weit größere Rolle spielen, da uns zur Rekonstruktion nur die Stufe δ zur Verfügung steht; trotzdem befriedigt das Ergebnis vor allem nach der Orchestra hin, wonach zu den Stufen δ und γ – die gesichert sind – die Stufen β und α hinzutreten, um die Orchestra II zu erreichen.

Doch wird die Richtigkeit dieser Annahme durch verschiedene Überlegungen und Beobachtungen zweifelhaft. Zunächst wird zu fragen sein, weshalb wiederum zu einer drei Schichten hohen Stufe zurückgegriffen werden mußte, wenn das Argument, das für den Zustand I gegeben wurde (siehe oben), hier wegen der sehr breiten Auftritsfläche von 60 cm entfällt. Durch diese Treppe mit ihrem wenig guten Steigungsverhältnis ließe sich die Oberkante der 2. Prohedrie frühestens mit der Stufe e erreichen, wenn nicht noch eine weitere Stufe nötig geworden wäre. Dies würde bedeuten, daß die Fläche des Podiums sehr schmal geworden wäre.

Hinzu kommt, daß vor der Mittelstufe der Rest des Postamentes von B7 in der Orchestra gefunden wurde. Dieses Postament ist zwar an den Rand des Koilon nicht so dicht gerückt, daß die Stufe α keinen Platz fände, doch ist keine Frage, daß das Postament B7 einen einwandfreien und ungehinderten Zugang zur Prohedrie unmöglich machte. Man kann daran denken, daß, ähnlich wie in Priene, hier nicht eine Ehrenstatue, sondern ein Altar gestanden hätte²³. Die Treppe wäre dann etwa nur für den Priester angelegt, damit er nach vollzogenem Opfer die Prohedrie ohne Umwege erreichen konnte.

Wird nun der Hausteinkblock auf der Stufe γ zu einem III. Neubau gerechnet, in dem auf die Stufen der Treppe II Steinplatten gelegt wurden, so müßte vor der Stufe α von Zustand II noch eine Stufe aus Haustein von mindestens 60 cm Länge ergänzt werden. Jedoch bietet das Postament B7 gegen diese Ergänzung ein nicht zu überwindendes Hindernis, weshalb eine III. Treppe aus unseren Überlegungen ausscheiden darf.

Der Hausteinkrest ist daher wohl richtiger als der Rest einer Abdeckplatte für einen Umgang oder, was wahrscheinlicher ist, für eine Sitzreihe aufzufassen. Das könnte bedeuten, daß die von uns rekonstruierte Treppe II mit den Stufen α bis ϵ (Tafel 77) nach der Orchestra zu abgerissen wurde und danach die Stufe γ einen Hausteinkbelag erhielt. Für diese Annahme spricht, daß der Bruch von dem Fundament R hinter der Rückwand von S liegt und diese Rückwand ihrerseits mit der Frontseite der Stufe γ zusammenfallen würde (Tafel 77), ganz so, als wäre der nach der Orchestra zu liegende Teil des Fundamentes R mit den von uns ergänzten Stufen β und α beseitigt worden, um einer Mauer Platz zu machen, von der der Mauerblock S der letzte Rest geblieben wäre.

Jedoch wird diese Deutung unglaubwürdig, wenn man bedenkt, daß ein so tiefer Abbruch einer Treppe (II) bis zu der untersten Schicht des Mauerwerkes R unnötig war, nachdem man die Orchestra auf + 5,45 überhöht hatte. Denn um eine Mauer von der Breite des oberen Teiles des Mauerrestes S vor diese Treppe II zu setzen, hätte es genügt, die Stufe α zu beseitigen. Lediglich auf der Stufe β wäre eine Aufmauerung nötig gewesen. Wir müssen daher die Tatsache, daß der Bruch des Treppenfundamentes R hinter der Rückwand des Mauerrestes B liegt, als Zufall ansehen und werden die Annahme, daß es eine Treppe II gegeben habe, fallen lassen.

Der Hausteinkblock auf der Stufe γ wurde bereits als der Rest einer Abdeckplatte von uns angesehen. Nachdem aus unseren Überlegungen sowohl eine dritte als auch eine zweite Treppe ausgeschlossen ist, wird es wahrscheinlich, daß kein dritter Umbau an der Prohedrie stattgefunden hat. Vielmehr wird der Hausteinkrest zum Zustand II hinzuzurechnen sein. Die Stufe γ erklärt sich dann als die Unterlagsstufe einer steinernen Sitzbank. Die Höhe des Hausteinkblockes von 35 cm und die Länge der Stufe mit 60 cm machen diese Annahme wahrscheinlich. Vor der Stufe γ muß noch eine weitere Stufe angenommen werden, da sich die Front der Stufe γ erhalten hat. Die Breite der tieferliegenden Stufe wird der Breite des oberen Teiles des Mauerwerkes S entsprechen haben; denn den an der Treppe rekonstruierten Umbau wird man auf die ganze Länge der Prohedrie ergänzen müssen.

Es scheint, man habe die frühere Treppe mit den Stufen a bis f bis zur Oberkante der ersten Prohedrie (+ 6,25) aufgemauert, um den Hausteinkbelag über die ganze Länge der Prohedrie einschließlich der Treppe legen zu können. Nur der Teil des Podiums hinter dem Hausteinkbelag ist noch weiter überhöht worden.

Vor die Prohedrie ist demnach auf einem 1,05 m breiten Fundament eine niedrige Mauer gesetzt worden, die bis zur Unterkante der Stufe γ gereicht haben wird. Ein Rest dieses Fundamentes mit der darüberliegenden Mauer ist uns in

²² Auf die im Grundriß gestrichelt gezeichnete Linie (Taf. 8a) kann hier nicht eingegangen werden, obwohl ihr die Vorstellung zugrunde liegen mochte, daß eine Stufe sich in ganzer Breite vor der Prohedrie hinzog. Dagegen spricht der Schnitt NP (Taf. 75), wonach die der Stufe d im Schnitt (Taf. 76) entsprechende Stufe eine zu geringe Tiefe hat, um als Auftritt für eine Treppenstufe gelten zu können.

²³ A. v. Gerkan, Das Theater von Priene, Taf. IX.

dem Mauerwerk S erhalten. Auf dieser Mauer wird von uns gleichfalls ein Hausteinbelag ergänzt, der der Höhe der Stufe γ entspricht (Tafel 7 s).

Wie hoch das eigentliche Podium hinter der steinernen Sitzbank aufgemauert worden ist, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Doch werden keine weiteren Sitzreihen nach oben zu vorhanden gewesen sein, da die Aufmauerung (P in Tafel 7 s und 7) nicht weit genug zurücktritt, um eine weitere Stufe von 60 cm Breite ergänzen zu können. Auf Tafel 7 s zeigen wir eine Seitenansicht der von uns rekonstruierten 2. Prohedrie.

Auf S. 7 deuteten wir an, daß die neue Orchestra von einem breiten Umgang eingefast wurde, von dem sich ein Rest vor der Treppe T 3 erhalten haben könnte (Tafel 21 c). Die Breite dieses Restes stimmt mit der des unteren Teiles von Mauerwerk S ziemlich genau überein (annähernd 1 m). Gleichfalls scheint, nach der Fotografie zu urteilen, die Oberkante des Mauerlotzes vor der Treppe T 3 wie die Oberkante des »Fundamentes« von S etwas tiefer zu liegen als die neue Orchestra II. Wir dürfen annehmen, daß beide Mauerreste irgendwie zusammengehören.

Wegen der Beseitigung der untersten Prohedriebank durch die Orchestra II stellt sich die Frage, ob nur vor dem Podium neue Ehrensitze hergestellt wurden, oder aber die vor dem Podium rekonstruierte steinerne Sitzbank mit der davorliegenden Auftrittsstufe auf den gesamten Umkreis des Zuschauerraumes erweitert gedacht werden darf. Diese Annahme könnte damit begründet werden, daß die durch die Überhöhung der Orchestra verlorengegangenen Ehrensitze in gleicher Anzahl wieder hergestellt worden seien. Doch läßt sich an Hand der vorhandenen Unterlagen keine Bestätigung für eine derartige Annahme finden.

Es wird wahrscheinlicher sein, anzunehmen, daß die Oberkante des Umganges mit der ersten Fußstufe abschloß, um keine der Zuschauerreihen zu verlieren; denn im anderen Falle wären durch die auf den Umkreis des Koilon erweiterte Prohedriebank drei Sitzreihen des alten Zuschauerraumes verlorengegangen. In unserer Rekonstruktion auf Tafel 11 b ist darum ein Umgang vorgesehen, in den die Fußstufe der Prohedriebank vor dem Podium hineinragt.

Aus Tafel 7 s ist zu ersehen, daß die Vorderkante des Umganges, der mit dem Fundament des Mauerwerkes S von uns gleichgesetzt wurde, hinter der Flucht der Vorderkante der Stufe 2 des Schnittes AB liegt. Die Differenz beträgt ungefähr 23 bis 25 cm. Der Radius der Orchestra II ist demnach um dieses Maß vergrößert worden ($11,08 + 0,25 = 11,33$ m). Rechnet man die Umgangsbreite (1,06) hinzu, so erhalten wir für die Orchestra II einen Radius von annähernd 12,40 m ($11,68 + 0,25 + 1,06$).

VI. Die Parodoi

(Tafel 4, 8, 9)

Auf beiden Seiten der Parodoi sind die Reste von Torpfeilern und Schwellen zu erkennen. Im Gegensatz zu Delos. Priene und Epidauros stehen die Tore im rechten Winkel zum Proskenion, ähnlich wie in Assos, nur tiefer in den Parodoi, fast 4 m von dem Ende der Analemmata entfernt.

Nur scheinbar lehnen sich die Südpfeiler gegen die in der Flucht des Proskenions stehenden Mauern des Skenengebäudes. Denn diese sind später und gehören zur Orchestra II, wie noch nachgewiesen wird.

Der 1,18 × 0,60 m große Torpfeiler NW zeigt außer der allen vier Torpfeilern vorgelegten Halbsäule (r annähernd 20 cm) einen 30 cm breiten und 20 cm vorspringenden Anschlag, der an dem Pfeiler SW nicht nachgewiesen ist und auf der Ostseite wegen der Überbauung durch eine spätere Schwelle nur noch an dem Torpfeiler SO erkennbar ist. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß der Pfeiler SW einen gleichen Anschlag aufwies, der durch die hinter dem Pfeiler aufgeführte Mauer Rm verbaut wurde. Denn die Breite des Pfeilers SW mit 0,90 m stimmt mit der des Pfeilers SO überein, wenn man an diesem den Anschlag hinzurechnet. Daß im Westen eine Änderung vorgenommen wurde, erweist die Zurücksetzung des oberen Teiles des Pfeilers SW, die vermutlich mit der Mauer Rm in Zusammenhang steht. Durch die Verschiebung des Pfeilers konnte die Tür nicht mehr geschlossen werden, weil die Pfeiler NW und SW nun nicht mehr in gleicher Flucht standen. Aber auch ohne eine solche Zurücksetzung wäre eine Tür durch die Anlage der Mauer Rm nur noch schwer anzubringen gewesen. Man muß darum die Entstehungszeit der Mauer Rm später ansetzen als die Toranlage, aber früher als die großen Umbauten des Skenengebäudes (siehe S. 15), die mit der Anlage der Orchestra II zusammenhängen.

Die Gründungstiefe kennen wir mit Sicherheit von Pfeiler NW (+4,19) und von Pfeiler NO durch eine Notiz (auf Tafel 4 bei der Durchzeichnung weggelassen), die besagt, daß dieser Pfeiler auf der Schwelle (Oberkante +4,22) aufliegt. Unbekannt, aber doch auf Grund der Schwelle mit Sicherheit zu erschließen, ist die Gründungstiefe des Pfeilers SO, die ebenfalls auf +4,22 angenommen wird. Nicht sehr verschieden von diesen Höhenzahlen dürfte die des Pfeilers SW sein. Das im Plan nahe dem Pfeiler SW angegebene Nivellement +4,55 kann sich nicht auf die Unterkante des Torpfeilers beziehen.

Die beiden Höhenzahlen, die am Pfeiler NW und die an der Schwelle im Osten, stimmen mit der Oberkante des Proskenion (+4,21) praktisch überein. Damit sind die Torbauten in die Zeit zu setzen, als die Orchestra I a bestand. Ob sich die Parodoi hinter den Toren senkten oder rampenförmig anstiegen, ist unbekannt. Nach der Orchestra zu muß der Boden etwas gefallen sein, etwa von +4,20 auf +4,065.

Die Tore gehören auch hier, wie an anderen griechischen Theatern, nicht zum ursprünglichen Bau, wie an der Einfügung des Pfeilers NW in die Analemma zu ersehen ist. Die Analemmata des ursprünglich ohne Tore ausgestatteten Baues verliefen parallel zum den äußersten Treppen T 1 und T 9 des Zuschauerraumes. Der Winkel, den sie mit der Flucht des Proskenions bildeten, beträgt im Westen etwa 13 Grad, im Osten nur 10¹/₂ Grad (siehe Tafel 8 a).

Von dem ursprünglichen Verlauf der Analemma im Westen erhielt sich nach der Orchestra zu die Länge von 2,50 m (wA 1). Der hintere Teil ist parallel zum Proskenion umgestaltet worden. Auch hinter Pfeiler NW konnte die alte Flucht von der Parodosmauer wA 1 nicht wieder aufgenommen werden, da sie den Pfeiler hinter dem Anschlag

hätte schneiden müssen. Es ist anzunehmen, daß sich die neue Flucht in gleicher Richtung hinter dem Pfeiler NW fortsetzte, obwohl nun der Lauf der Treppe 1 gestört wurde, der ohne Richtungsänderung nur bis zum Pfeiler gehen konnte. Möglich aber, daß hier im Südwesten der Zuschauerraum weit weniger tief gewesen ist als im Norden, eine Vermutung, die die scharfe Umbiegung der Stützwand im Nordwesten erklären würde. Eine große Änderung am Zuschauerraum wäre durch den Umbau nicht nötig geworden. Allerdings wäre diese verhältnismäßig einfach gewesen, da es keine Quadern, sondern nur Lehmziegel zu beseitigen galt. Soweit es sich um die Parodosmauer oA 1 vor dem Pfeiler NO handelt, scheint man sich auf der Ostseite damit begnügt zu haben, den Pfeiler NO an die Parodoswand oA 1 anzulehnen. Erst hinter dem Pfeiler wurde eine neue Flucht hergestellt, die auch hier wenigstens annähernd parallel zum Proskenion verlief. Dabei ist der unter und hinter der späteren Schwelle (+ 5,63) liegende Block (+ 5,39) dem Pfeiler NO zugerechnet. Seine Breite läßt sich annähernd mit 0,60 m bestimmen, wonach der Türanschlag unter der Schwelle läge. Da die Halbsäule ebenfalls von der Verlängerung der Innenflucht des Pfeilers tangiert wird, entspricht diese Ausbildung der des Pfeilers NW im Westen.

Für die Orchestra Ib waren Umbauten nicht unbedingt erforderlich. Sie lassen sich daher so gut wie gar nicht, zum mindesten nicht ganz eindeutig nachweisen. Lediglich der auf + 4,39 festgestellte Gipsestrich östlich des Westtores kann weder zu der Orchestra Ia noch zu der Orchestra II gehört haben. Da aber sein weiterer Verlauf nicht zu ersehen ist (wir wissen auch hier nicht, ob das Nivellement + 4,55 neben Pfeiler SW dem Estrich gilt), müßte noch untersucht werden, ob dieser von dem Tor her zur Orchestra anstieg oder nicht. Mit der Erhöhung der Orchestra auf + 4,45 muß die Mauer oA 1 hinter dem Torpfeiler NO zusammenhängen (Tafel 6a, b). Diese Mauer ist unmittelbar hinter dem Pfeiler auf + 4,44 gegründet und steigt nach Osten zu auf + 4,67 an. Die Entfernung des Maueranfangs von der Torschwelle, deren Oberkante auf + 4,22 gemessen wurde, beträgt kaum 0,80 m. Damit ist die Mauer in eine spätere Periode zu verweisen. Denn setzt man den Neigungswinkel der Unterkante der Mauer oA 1 nach dem Tor zu fort, so wird die alte Schwelle von ihm überdeckt. Wenn man annimmt, daß sich der Parodosboden vom Beginn der Mauer bis zur Schwelle stärker gesenkt hätte, dann könnte sich doch die Tür, die im ersten Zustand vorhanden war, nach dieser Änderung nicht mehr öffnen. Außerdem hätte nun der Boden von der Schwelle zur Orchestra zu ansteigen müssen, da das Orchesteraniveau bereits beim Torpfeiler erreicht wurde. Es ist daher folgerichtig, anzunehmen, daß die Schwelle durch einen neuen Estrich einfach überdeckt und auf den Verschuß des Tores verzichtet wurde, eine Annahme, die mit den Überlegungen, die wir für das Tor auf der Westseite machten, übereinstimmen würde. Dabei ist durchaus denkbar, daß im Westen der Boden des Zuganges zur Orchestra anstieg, während im Osten umgekehrt das Niveau sich zur Orchestra hin senkte.

Bei der Erhöhung der Orchestra von + 4,46 auf + 5,45 wurden die Parodostore auf beiden Seiten, soweit wie es

notwendig schien, beseitigt. Im Westen wurden die Zugänge bis + 5,28 aufgehört und in der Flucht der Stirnwände der alten Pfeiler eine Hausteinschwelle verlegt, deren Oberkante auf + 5,70 gemessen wurde. Hinter der Schwelle hat sich wahrscheinlich der aus Bruchziegeln verlegte Fußboden des Zuganges erhalten, der 18 cm tiefer liegt als die Oberkante der Schwelle. Im Osten sind die Pfeiler bereits bei + 4,79 abgetragen, soweit es den Pfeiler SO und den vorderen Teil des Pfeilers NO betrifft. Der eigentliche Pfeiler von NO blieb bis zu + 5,39 erhalten. Die Schwelle scheint hier auf + 5,63 zu liegen. Neue Pfeiler werden die alten nicht ersetzt haben.

Änderungen erfuhren die Analemmata, die wir im Osten noch abzulesen vermögen. Von der neuen, vor dem Tor liegenden Mauer erhielt sich im Westen nur der verhältnismäßig tiefe Anfang von wA 2 auf + 4,44. Nach Tafel 6a schüttete man im Osten den Zugang bis zu + 4,79 auf. Danach wurden sechs Lehmziegelschichten gegen die alte Analemma gesetzt und erst darauf, ungefähr bei + 5,30, eine Hausteinauer gelegt, von der nur die unterste Schicht vollständig, die darüberliegende bis zu + 5,69 mit einem Block erhalten ist.

Unklar bleiben die Mauerzungen Mz 5 und Mz 4 im Ostparodos (Tafel 4). Nach 6a hat sich nur eine Lage erhalten. Es bleibt unklar, ob darunter Lehmziegel oder Schutt angenommen werden darf. Denkbar sind hier Statuenbasen oder Sockel für Inschriften, wie sie zum Beispiel am Dionysos-Theater in Athen in den Parodoi nachgewiesen sind. R. Koldewey²⁴ nahm beide Mauerzungen für Mauervorsprünge in Anspruch, die die Parodoi in kammerartige Räume verwandelt hätten. Mitbestimmend für die Rekonstruktion scheint die Mauerzunge Mz 1 im Westen gewesen zu sein, da dieser Maueransatz ungefähr den gleichen Abstand von Pfeiler SW einhält wie die Mauerzunge Mz 6 von Pfeiler SO. Doch ist zunächst fraglich, ob von der Mauerzunge Mz 5 die ursprüngliche Westseite noch erhalten ist, und da beide Mauerzungen, Mz 5 und Mz 6, nicht in der gleichen Flucht stehen, kann man sie für eine Toranlage nicht in Anspruch nehmen. Hinzu kommt, daß, im Gegensatz zur Mauerzunge Mz 1, die Mauerzunge Mz 6 durch eine Fuge von der rückwärtigen Mauer oM 1 getrennt wird.

Die östliche Plattform (Oberkante + 5,80), unter der sich eine tieferliegende Ziegellage befindet, könnte das neue Parodosniveau sein, das dann von + 5,80 auf + 5,52 – legt man den westlichen Ziegelbelag zugrunde – bei einer Länge von über 7 m fällt. Da die Hausteinauer oA 2 bei + 5,30 beginnt, muß die neue Orchestra nicht gleichhoch, sondern um einiges höher gelegen haben (+ 5,45). Aus diesem Grunde wird die Möglichkeit, die bei der Besprechung von den Postamenten B 4 und B 11 geäußert wurde, nämlich an eine Orchesterabene auf + 5,30 zu denken, nicht sehr wahrscheinlich.

Die Verwendung von Hausteinauer ließ sich sowohl an der Prohedrie als auch an der Analemma im Osten nachweisen. Es fragt sich, ob bei dem letzten Umbau Hausteinauer am ganzen Theatron verwandt wurde.

²⁴ Wied. Bab., S. 298, Abb. 353.

VII. Das Skenengebäude

(Tafel 4, 8, 9, 21 a)

Den eigentlichen Kern des Theatergebäudes bildet der über 24 m lange Raum Sk, dem sich das Proskenion nach der Orchestra zu vorlagert. Zu beiden Seiten schließen je zwei von Nord nach Süd verlaufende Raumtrakte an, die bis in die Flucht der Proskenionsschwelle vorgezogen wurden und sich in ihren Gesamtabmessungen fast gleichen: im Westen 14,70 m, im Osten 14,40 m. Die Anordnung ist nur insoweit symmetrisch, als die Räume wR 1 und wR 2 im Osten ihre Entsprechung durch die Räume oR 1 und oR 2 finden, die sich durch die Verlängerung der Mauern des Skenenhauses Sm 1 und Sm 2 nur wenig in ihrer Breite unterscheiden, wogegen die westlichen Räume um 0,85 m länger als die östlichen sind. Doch gleichen sich diese Differenzen durch etwas stärkere Mauern und die größere Tiefe des Raumes oR 4 im Osten wieder aus. Den Räumen wR 1 und wR 2 ist nach Westen der 19,50 m lange Raum wR 5 benachbart, dem auf der Ostseite die drei hintereinander geordneten Räume oR 4, oR 5 und oR 6 entsprechen. Ferner schließt der Raum oR 4 bündig mit der in der Flucht des Proskenions liegenden Mauer oM 1 ab, während sich der Raum wR 5 entweder in ganzer Breite zum Parodos öffnete, oder aber etwa bis in die Flucht von wR vorgezogen war, wie die Mauerzunge Mz 1 vielleicht andeutet. Gleichfalls nicht genau symmetrisch zur Hauptachse ist der 29,50 m lange und 3,15 m breite Raum nE angeordnet, der im Osten durch den kleinen, fast quadratischen Raum oR 3 begrenzt wird, im Westen von den beiden oblongen Räumen wR 3 und wR 4²⁵.

Da das Skenengebäude im engsten Zusammenhang mit der Palaestra steht, die sich unmittelbar im Süden anschließt, ist nicht immer eindeutig zu entscheiden, ob ein Raum zum Theater oder zur Palaestra gehört. So möchte man den langen Raum wR 5 eher als Zugang zur Palaestra als einen zum Theater gehörigen Raum bezeichnen, dafür aber Raum oR 4 wieder eher zu diesem als zu jenem gehörig ansehen. Nicht ohne weiteres ist der saalartige Raum nE mit seinen Nebenräumen wR 4 und oR 3 zu beurteilen, von denen wir annehmen, daß sie sich zur Palaestra öffnet haben.

Von der 1,10 m breiten und 24,63 m langen Schwelle des Proskenions ist nur wenig ihres Bruchziegelmauerwerkes erhalten, dessen Oberkante auf +4,21 festgestellt wurde. Reste von fünf der 0,50×0,80 m großen Pfeiler mit vorgelegten Halbsäulen ($r=20$ cm), die das Gebälk des Logeions trugen, haben sich im Osten erhalten. Sie sind aus Bruchziegeln gemauert (Tafel 21 a) und mit einem zweischichtigen Putz versehen worden. Anschläge für Pinakes in der gleichen Technik wie bei dem Torpfeiler NW wurden nicht ausgeführt. Daß diese durch eine Putzleiste ersetzt wurden, ist unwahrscheinlich. Der durchschnittliche Achsabstand beträgt 2,19 bis 2,20 m. Danach wurde die Gesamtzahl der Pfeiler auf zwölf ergänzt.

Zwischen den Interkolumnien liegen die Ziegelreste Mr 1 bis Mr 3. Die Oberkante des Ziegelrestes Mr 2 wurde auf +5,31, die von Mr 1 auf +5,26 gemessen. Während wir

nicht beurteilen können, wie tief der Mauerrest Mr 1 gegründet ist, wird auf Tafel 21 a ersichtlich, daß sich von Ziegelrest Mr 2 höchstens zwei Schichten erhalten haben und Mr 3 nicht viel tiefer zu liegen scheint als die beiden anderen. Deutlich ruht der Ziegelrest Mr 2 auf einer hohen Füllschicht auf. Der Grundriß (Tafel 4) zeigt, daß der Ziegelrest Mr 2 um einige Zentimeter über die Flucht der Proskenionsschwelle greift.

Die Deutung dieser Ziegelreste ist insoweit einfach, als sie in die Periode des großen Umbaus gehören müssen, der wegen der Aufhöhung der Orchestra auf +5,45 m notwendig war. Dagegen ist nicht mehr mit Sicherheit zu beurteilen, ob die Interkolumnien nur zugemauert wurden oder in den Resten die Schwelle eines neuen Proskenions zu sehen ist, die etwas über +5,45 hinaufgereicht haben müßte. Es kann Zufall sein, daß sich nur Reste zwischen den Interkolumnien fanden. Trotzdem ist anzunehmen, daß es sich um keine neue Schwelle, sondern um eine Vermauerung des Proskenions handelt (siehe S. 14 f.), die auch die Halbsäulen hinter der neuen Bühnenwand verschwinden ließ, wenn der Vorsprung des Ziegelrestes Mz 2 richtig beurteilt ist. Zu der Annahme, daß das alte Proskenion nicht beseitigt wurde, scheint der Steinbalken A mit einer Länge von 2,20 m zu berechtigen, der in Sturzlage gefunden wurde und nur dem Gebälk des Proskenions angehört haben kann.

Aus der Umgestaltung der Parodosmauern ist zu folgern, daß das erste Skenengebäude eine andere Grundrißform besessen hat als das vor uns liegende. Die Änderung an den Analemmata, die mit der Errichtung der Tore und des Proskenion zusammenhängt, könnte veranlaßt sein durch die Errichtung der Räume wR 1 und oR 1 an eine ältere Skene, die aus den Räumen Sk, wR 2 und oR 2 bestand. Denn tatsächlich würden diese neuen Räume (wR 1 und oR 1) bei Beibehaltung der alten Flucht der Analemmata die Parodoi allzusehr eingeengt haben.

Obwohl die Räume wR 1 und oR 1 mit dem Proskenion organisch zusammen zu gehören scheinen, sprechen folgende Beobachtungen dagegen: Die Unterkante der Mauer oM 1 liegt auf +4,52²⁶, die Oberkante des Fundamentrestes F auf +4,27. Da die Mauer oM 1 nicht einmal bis zu der Tiefe der Oberflächenziegel von F hinabreichte, muß zwischen beiden eine Füllschicht angenommen werden, wodurch die Mauer oM 1 einer späteren Periode zugewiesen ist und auf keinen Fall eine ältere Mauer, deren Gründung bis zu der Unterkante der Proskenionsschwelle (+3,84) hätte hinabreichen müssen, wiederholt haben kann.

Fehlen auch im Westen die entsprechenden Nivellements, so scheint doch aus der Tafel 20 b hervorzugehen, daß die Westseite der Mauer wM 2 offenbar nur in dem Maße ausgegraben wurde, als sich die noch zu erkennenden Ziegel haben nachweisen lassen. Um sicher zu gehen, ist an der Mauer das Grabungsniveau muldenförmig vertieft worden. Eine tiefer hinabführende Grabung schien wohl wegen fehlender Schichten nicht lohnend. Vermutlich gehört das auf Tafel 5 a gegebene Nivellement von +4,57

²⁵ Der Mauerrest Zr 3 in nE gehört vielleicht zu einer Mauer, die den großen Raum nochmals unterteilt.

²⁶ Zu dieser Höhenangabe stand ausdrücklich im Aufnahmeplan: Unterkante der Lehmziegelmauer.

mit der Notiz »Unterkante Lehmziegel (-mauer?)« zu Mauer oM 2. Demnach reichten auch die Mauern wM 2 und oM 2 nicht bis zu einer Tiefe hinab, die ihre Zuweisung zu einem früheren Bau wahrscheinlich machen. Hinzu kommt, daß die Mauer Rm nur erklärbar ist, wenn bei ihrer Anlage die Mauer wM 1 noch nicht vorhanden war. Fallen die Mauern wM 1, oM 1, wM 2 und oM 2 für ein frühes Skenengebäude aus, und damit auch die Räume wR 1 und oR 1, so können sie auch nicht die Änderung an den Analemmata veranlaßt haben.

Wir deuteten bereits an, daß wahrscheinlich vor der Änderung der Analemmata ein Skenengebäude mit den Räumen Sk, oR 2 und wR 2 bestand. Da wiederum die Umgestaltung mit dem Bau der Tore und dem Proskenion zusammengehört, werden vor die Räume wR 2 und oR 2 Rampen angelegt worden sein, die in voller Breite auf das Logeion führten. Daß diese gerade an dieser Stelle angeordnet wurden und nicht, wie zum Beispiel in Priene, an der Schmalseite eines kleineren Skenengebäudes, spricht dafür, daß die Räume wR 2 und oR 2 bereits bestanden, als das Proskenion gebaut wurde. Durch die Anlage von Rampen wird auch die Mauer Rm erklärt, die als eine die Rampen begleitende Stützmauer nach dem Parodos aufzufassen ist. Wegen des fehlenden Anschlages am Torpfeiler SW wurde vermutet, daß sie später ist als die Toranlage. Wahrscheinlich wurde an dieser Stelle eine frühere Mauer in der Breite des Torpfeilers durch die Mauer Rm ersetzt.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß das Auflager des letzten Architravbalkens vom Proskenion, der das Intervall von Pfeiler P 12 zu Torpfeiler SO bzw. das von Pfeiler P 1 zu Torpfeiler SW überspannt haben muß, nicht zu finden ist. Daß hier noch je ein Joch auf beiden Seiten des Proskenions zu ergänzen ist, wird durch den Abstand von der Stirnwand des Torpfeilers SO zur Mitte des Pfeilers P 12 nahegelegt, der mit 2,20 m genau einer Achsweite des Proskenions entspricht. Sinnvoll scheint daher, in der Flucht der Proskenionsschwelle und in der Höhe der Tore je eine Stütze anzunehmen, auf der der letzte Architravbalken aufliegen konnte. An Stelle des Pfeilers ließe sich auch eine Mauer denken, gegen die gleichzeitig die Rampe gelaufen wäre. Eine solche Stützmauer muß es gegeben haben. Doch ist das Nivellement von +4,52 gerade dort eingetragen, wo sich der Rest eines Pfeilers hätte finden lassen müssen. Zwar kann dieser, da er wahrscheinlich aus Bruchziegeln gemauert war, restlos abgetragen worden sein, als die Räume wR 1 und oR 1 gebaut wurden, doch legt eine nähere Betrachtung des Proskeniongebälkes eine andere Schlußfolgerung nahe, die auch das Fundament F sinnvoll erklärt.

Da die Säulen keine Basen besitzen, sind dorische Halbsäulen und ein dorischer Fries für das Gebälk anzunehmen. Die Zurücksetzung der Tore um eine Achsweite und die gleiche Ausbildung der Torpfeiler mit einer vorgelegten Halbsäule lassen vermuten, daß der Fries des Logeions in gleicher Höhe um die Tore herumgeführt wurde. Wir nehmen für das Joch fünf Triglyphenachsen mit einem Abstand von $2,20 : 4 = 0,55$ m an (Tafel 10a). An der Ecke, wo Proskenion und Tor zusammenstoßen, wird eine Triglyphe in ihrer Achse geknickt, die mit der Ecke zusammenfällt. Der Abstand von dieser Ecke bis zur Mitte der Halb-

säule vom Torpfeiler beträgt etwa 0,50 m. Der Abstand von Säulenmitte zu Säulenmitte an den Toren beträgt ungefähr 3,15 bis 3,20 m. Nimmt man für diese Länge 7 Triglyphen an, so ergibt sich ein Achsabstand von Triglyphe zu Triglyphe von etwa 53 cm ($3,20 : 6 = 0,53$ m). Da die Maße, die unserer Berechnung zugrunde liegen, vom Aufnahmeplan abgegriffen sind, könnten die Achsabstände der Triglyphen, besonders von den Toren, in Wirklichkeit etwas kleiner oder größer gewesen sein. Doch sind die Differenzen, die sich bei der Berechnung der Triglyphenachsen des Proskeniongebälkes (0,55 m), des Gebälkendes von den Toren (0,50 m) und des eigentlichen Torgebälkes (0,53 m) ergaben, nicht so groß, daß sie die Annahme, der Fries wäre vom Proskenion auf die Tore übergeführt worden, unwahrscheinlich machten oder uns nahelegten, kein dorisches Gebälk anzunehmen.

Durch die Annahme, daß über den Torpfeilern gleichfalls ein dorisches Gebälk gelegen habe, scheint auch die weitgehende Umgestaltung der westlichen Analemma erklärbar. Wir erwähnten bereits, daß die ursprüngliche Flucht dieser Mauer in einem steileren Winkel (13 Grad) zur Flucht des Skenengebäudes verläuft als die der östlichen Analemma. Wenn die Torbreite durch die Maße des Gebälkes festgelegt war, mußte der Abstand zwischen der Analemma und dem Proskenion, der notwendig war, um das Tor in der vorgesehenen Größe bauen zu können, im Westen bereits vor dem eigentlichen Ende des Proskenions liegen. Sollte das Tor trotzdem an der ihm zugeordneten Stelle aufgestellt werden, ohne im Gebälk und damit in der Breite eine Änderung zu erfahren, so blieb nur übrig, die Flucht der westlichen Analemma bereits vor dem Tore zu verändern.

Wesentlich ist aber, daß entgegen griechischer Bauweise bei dieser Anordnung unter der Ecke eines Gebälkes eine Stütze nicht sinnfällig durch einen Pfeiler mit Halbsäule dargestellt werden konnte. So seltsam diese Lösung anmutet, so wenig unwahrscheinlich wird nun, daß hier auch die statisch wünschenswerte Stütze in Gestalt eines einfachen Pfeilers, der sich an den Torpfeiler angelehnt haben würde, gefehlt haben kann. Denn es ist wahrscheinlich, daß man die notwendige Stützmauer der Rampe gleichzeitig für den letzten Architravbalken als Auflager benutzt haben wird.

Nimmt man das Fundament F für diese Stützmauer in Anspruch, so fragt sich, weshalb sie so weit zurückgesetzt und nicht in der Höhe der Torpfeiler errichtet wurde; denn eine größere Zurücksetzung bedeutet eine Verlängerung des Balkens, die man sich erspart haben würde, läge nicht ein besonderer Grund vor.

Da dem alten Skenengebäude der Raum oR 2 bereits zugewiesen wurde, könnte der Raum von der Orchestra her durch eine Tür zugänglich gewesen sein. Bei Anlage der Rampen mußte diese Tür zugedeckt werden, wenn eine Stützmauer in Höhe der Torpfeiler angeordnet worden wäre. Die Zurücksetzung der Stützmauer läßt sich auf diese Weise erklären, daß es eine Tür freizuhalten galt. Nur dann aber wird auch die abweichende Flucht der Stützmauer gegenüber den anderen Mauerzügen verständlich, denn nun konnte die Stützmauer auf dem Fundament F nicht rechtwinklig an die Rampenmauer geführt werden

– die entsprechend der Mauer Rm im Westen hinter dem Torpfeiler SO zu denken ist –, sondern mußte in der vorgefundenen Weise angelegt sein, um die Spannweite des Architravs zu verringern. Die lichte Weite dieses Balkens würde jetzt 2,80 m betragen, die Gesamtlänge kann auf 3,50 m geschätzt werden.

Der Einwand, das Fundament F könnte überhaupt nicht zum Theater gehört haben, sondern wäre einem früheren Bau zuzuschreiben, ist, da wir eine Unterkante von ihm nicht kennen, mit völliger Sicherheit nicht zu entkräften. Doch würde dieser Einwand zu der Annahme zwingen, daß die Orchestra Ia zum Skenengebäude hin auf über +4,27 m angestiegen wäre, und da die Oberkante der Schwelle des Osttores auf +4,22 liegt, müßte gefolgert werden, daß der Zugang zur Orchestra erst bei dem Bau der Tore tiefer gelegt wurde.

Ohne Frage darf dieser Punkt wegen der geringen Nivellements, die zur Verfügung stehen, nicht als endgültig gelöst angesehen werden. Doch scheint uns im Verhältnis zur Gesamtkonstruktion dies eine untergeordnete Detailfrage, die vielleicht noch an Ort und Stelle geklärt werden kann.

Bei der Rekonstruktion des frühen Skenengebäudes (Tafel 9a) wurde davon abgesehen, den saalartigen Raum nE zum Bühnhaus zu rechnen. Denn obwohl der von uns als Skene angenommene Raum Sk mit seiner Länge von 24,63 m und seiner Breite von nur 2,92 m sehr schmal anmutet, wird doch die eigentliche Gebäudetiefe durch die starken Mauern auf 7 m erhöht²⁷. Rechnet man noch den Raum nE mit hinzu, dann erhalten wir die unwahrscheinliche Tiefe von über 11 m. Die Stärke der Mauer Sm 2 beträgt 2,31 m. Ihre gegenüber den übrigen Mauern außergewöhnliche Breite kann nicht aus der Tatsache erklärt werden, daß sie tragende Mittelmauer gewesen wäre, für eine solche hätte die normale Mauerstärke bei weitem ausgereicht. Es besteht aber vielleicht die Möglichkeit, daß sie als Abschlußmauer der Theateranlage gleichzeitig als Stützmauer diente, um den geschütteten Hügel, auf dem das ganze Gebäude ansteht (siehe oben S. 4) gegen einen etwas tiefer liegenden Hof auf der Nordseite zu stützen. Für die Annahme eines solchen Hofes spricht der Pflasterrest Pf, der von der Mauer Sm 3 überbaut wird. Aus dieser Tatsache kann man schließen, daß sich das Pflaster ursprünglich weiter nach Norden und nach Osten ausdehnte (Tafel 4).

Bei dem Neubau, der mit der Überhöhung der Orchestra auf +5,45 zusammenhängt, wurde das alte Skenengebäude wieder benutzt, der Bau aber nach Norden durch die Räume wR 1 und oR 1 erweitert²⁸. Hinzugefügt wurden die Räume, von denen wir nicht genau wissen, ob sie für die Bühne von Bedeutung waren oder bereits der Palaestra zuzurechnen sind (wR 3, wR 4, wR 5, oR 3, oR 4, oR 5 und nE). Wahrscheinlich bildete auch jetzt die Mauer Sm 1 die eigentliche Frontwand der Bühne. Nicht gut denkbar ist es, die Mauer Sm 2 als die Schmuckwand für das neue Theatergebäude anzusehen, da dann der Bühnenraum eine zu große Tiefe aufwiese. Rechnet man indessen die obengenannten Räume zum Skenengebäude, dann ist eine organische Verbindung der Nebenräume zu Bühne und Bühnhaus nicht mehr deutlich zu erkennen.

Unsere Rekonstruktion (Tafel 9b) weist daher nE der Palaestra zu. Ob man nun den Raum nE mit seinen Nebenräumen zum Bühnhaus rechnet oder nicht, in jedem Falle würde für den Zustand II des Theaters eine podiumartige Bühne entstehen, die von Flügelbauten eingefasst ist. Nimmt man für das alte Proskenion eine Höhe von 5,30 m an (Tafel 10b), so läge durch die Erhöhung der neuen Orchestra von +4,065 auf +5,45 die Oberkante der neuen Bühne nur noch 2 m höher als die der Orchestra II.

Der Ziegelrest Zr 1 auf dem Fundament Sm 2 liegt auf +5,50. Die Schwelle einer Tür für den Raum Sk ist deshalb erst über +5,50 denkbar. Da die erhaltenen Oberkanten der Mauern von oR 1 und wR 1 höher liegen als +6,00, sind Zugänge von den Parodoi her kaum anzunehmen. Das bedeutet, daß das eigentliche Theatergebäude nur von der Palaestra her zugänglich gewesen sein wird. Die Räume oR 1 und wR 1 werden von uns als die Zugangsräume für die Schauspieler von der Seite auf die Bühne gedeutet, während die Räume oR 2 und wR 2 Treppen zu der Skene gehabt haben können. Welcher Raum von der Palaestra her den eigentlichen Zugang zum Theater bildete, ist nicht mehr zu ermitteln; die von uns auf Tafel 9b und Tafel 11 a gezeichneten Türen bleiben Annahmen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich lediglich von Raum oR 3 sagen, daß er wegen des gefundenen Sarkophages nicht mehr zum Theatergebäude gerechnet werden kann und damit als Zugang ausfällt (siehe S. 17).

Vom Aufbau der drei Bühnengebäude sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Die erste Skene (Ia) ist äußerst einfach zu denken, es ist sogar fraglich, ob sie trotz der Länge von ungefähr 43 m mehrgeschossig gewesen ist.

Von dem Proskenion des Baues Ib hat sich offenbar nur der Steinbalken A erhalten, der aber, wenn wir ein dorisches Gebälk rekonstruieren, kein Architrav, wenigstens kein sichtbarer gewesen sein kann, weil er keine Taenia aufweist. Denkbar ist, daß im Gegensatz zu Priene der Architrav aus zwei oder drei Balken bestand. Dann lag A vielleicht hinter dem Balken mit der Taenia. Von den Kapitellen fand sich gleichfalls keine Spur mehr. Wahrscheinlich waren diese aus Ziegeln gearbeitet. Abakus und Echinus könnten aus je einer Ziegellage gebildet worden sein, die Gesamthöhe des Kapitells dürfte 20 cm kaum wesentlich übersteigen.

Vom Skenengebäude II sind die Reste von zwei Friesplatten aus Gipsstuck und von Säulen mit Riefelungen aus dem gleichen Material erhalten (Tafel 22 a, b). Der größere der beiden Friese ist etwa 27 cm hoch, die Höhe des kleineren ist unbekannt. In die Gipsplatten sind Ornamentstreifen kerbschnittartig und roh eingeschnitten.

Der untere Streifen am großen Fries zeigt ein verchlungenes Mäanderband, durch eine Leiste nach unten und nach oben abgegrenzt. Der darüberliegende Streifen stellt eine gebogene Ranke dar, von der abwechselnd eine Traube und ein Blatt abzweigt.

²⁷ Das Skenengebäude des Theaters von Epidaurus ist über 7 m tief.

²⁸ Daß bei dem Bau dieser Räume die Proskenionpfeiler P 1 und P 12 berücksichtigt wurden, macht eine Höherlegung des Loeions durch Aufstockung der Pfeiler unwahrscheinlich. Wie auf S. 13 bereits dargelegt wurde, ist anzunehmen, daß das Proskenion mit seinen Pfeilern und dem Gebälk beim Umbau noch aufrecht stand.

Das Profil des abschließenden lesbischen Kyma tritt vor die Friesebene vor. Auch die Formen der Blattwelle sind roh. Der kleinere Fries besteht aus zwei Ornamentstreifen, ebenfalls eingefaßt durch Stege. Der eine Streifen, als der obere abgebildet, gibt ein Flechtband, der andere ein efeublattartiges Ornament wieder. Die Spitzen der Blätter sind in der Regel nach links gerichtet, nur ein Bruchstück fand sich, wo die Blätter nach rechts weisen (Tafel 32 rechts unten); außerdem ist von diesem Fries ein Endstück erhalten, das mit einer breiten Leiste abschließt.

Der Durchmesser der Säulen beträgt 9 bis 11 cm. Wo Säulen und Friese angebracht waren, läßt sich nicht mehr feststellen, weshalb auf eine detaillierte Rekonstruktion verzichtet wurde. E. Schmidt glaubt sie an der Vorderwand der Bühne anbringen zu können, die noch durch drei Türen unterbrochen war²⁹. Er hält es für möglich, daß die Gipsstucksäulen in den Abständen der beim Zustand II zugemauerten Proskenionpfeiler aufgestellt waren. Doch scheint uns das undenkbar. Die Säulen stammen aus der parthischen Zeit und haben ihre genaue Entsprechung in Assur³⁰. Nach allem, was wir von parthischer Architektur wissen, ist sie darin konsequent, die überschlanken Säulen eng zu stellen. Der Aufbau scheint aber auch technisch nicht gut möglich zu sein. Für einen Sockel, auf dem diese Säulen aufsetzen sollen, ist kein rechter Platz zu finden. Wenn diese Säulen durchaus an der Vorderwand des Bühnenpodiums untergebracht werden müssen, dürfte die Annahme, daß die Halbsäulen vom alten Proskenion nicht bis unter das Gebälk vermauert waren, zutreffender sein, so daß, von einer bestimmten Höhe an, die Wand zwischen den Interkolumnien schwächer ausgebildet war, um davor die kleinen Säulen als reine Blendarchitektur unterzubringen.

R. Koldewey nahm an, daß die Stuckreste auf der Skenenwand angebracht waren³¹, aus der Fundstelle vor dem Proskenion ist über die Anbringung dieser Schmuckteile kein zwingender Schluß zu ziehen. In unserer Rekonstruktion (Tafel 10 b) verzichten wir darum auf eine Wiedergabe der Dekoration.

VIII. Die Palaestra

(Tafel 4, 11 a, 20 a)

Der enge bauliche Zusammenhang zwischen dem Skenengebäude II und der Palaestra ist durch die ohne Fugen in gleicher Stärke und in gleichem Abstand durchgehenden Mauern gegeben, die von Nord nach Süd verlaufen. Die sich an die Räume wR 5 und oR 5 anschließenden Räume mit den vorgelagerten Säulenhallen umgeben den 28 × 29 m großen Hof, der im Süden durch eine zweischiffige Halle mit dahinterliegenden Räumen geschlossen wurde. Die Breite des überdeckten Umganges – zwischen Wandflucht und Stylobat gemessen – beträgt durchschnittlich vier Meter, die lichte Raumtiefe im Westen 3,80 m, im Osten 4,20 bis 4,40 m. Im Süden werden die Räume tiefer gewesen sein. Der Abstand des Maueransatzes Mz 9 bis zur Südmauer beträgt im Lichten 6,70 m. Auf der Westseite, die in ganzer Länge erhalten ist, sind die sieben südlichen Räume in ihrer

Größe ziemlich gleich (4,40 bis 4,90 m). Sieht man von Raum wR 5 ab, so ist Raum wR 7 der größte auf dieser Seite mit einer Länge von 7,25 m, der durch den kleinen Raum wR 6 von 2,35 m Breite von dem Raum wR 5 getrennt wird. Auf dieser Westseite hat sich die einzige nachweisbare Tür gefunden, sie verbindet die Räume wR 13 mit wR 14, hat nur einen Anschlag und bildete vermutlich den alleinigen Zugang zu dem Eckraum wR 14. Auf der Ostseite liegt der 19,00 m lange Raum oR 8, der ungefähr in der Achse des Peristyls angeordnet wurde. Von Raum oR 8 durch einen kleinen, nur 1,75 m breiten Raum getrennt, scheint ein zweiter, größerer Raum gelegen zu haben, der noch teilweise erhalten ist. Im Süden werden die bevorzugten und daher besonders tiefen Räume gewesen sein. Ob in der Achse ein größerer Raum zu denken ist, der in der Ausdehnung nE entsprochen hat, ist nicht mehr feststellbar. Doch ist eine Anordnung denkbar, die bis auf die Westseite den anderen je einen beherrschenden Hauptraum gab, so wie er im Norden durch nE und im Osten durch oR 8 gegeben ist (Tafel 11 a).

Gründungstiefen sind ausschließlich am Stylobat gemessen worden. Die Unterkante der Nordseite liegt im Westen auf +4,03, die der Ostecke auf +4,73. Die Unterkante der Südwestecke wurde auf +3,73 bestimmt. Der 2. Stylobat im Süden ist noch tiefer gegründet (Unterkante auf +3,60). In der Nordostecke des Umganges fand sich der Pflasterrest Pf (Oberkante auf +2,60). Die Richtung verläuft parallel zu den Peristyl- und Theatermauern. Nach Tafel 5 a überbaute die Mauer Sm 2 das Pflaster. In dem Umgang auf der Ostseite wurde ein Mauerrest Mz 8 aufgedeckt, der tiefer zu liegen scheint und nicht in direktem Zusammenhang mit dem Peristylbau steht, obwohl die Mauer fast rechtwinklig auf das nordsüdverlaufende Fundament stößt. Es ist wahrscheinlich, daß diese kleine Mauer ein Rest eines älteren Gebäudes ist, das vom Peristylhaus überbaut wurde.

Auf der Westseite überbaut die Außenmauer wM 10 die Mauerzunge Mz 2 und Mz 3. Die Unterkante der Mauerzunge Mz 3 liegt auf +2,34, während die Oberkante mit +4,46 gemessen wurde. Die Mauerzunge Mz 2 ist stark zerstört und nicht nivelliert worden. Weiter südlich gibt es eine Verlängerung der Mauer wM 11 nach Westen und dicht daneben in dem kurzen Abstand von 0,60 m eine Mauerzunge Mz 4, die ohne Fuge von der Mauer wM 10 abgeht. Auch hier liegt die Unterkante bei +2,30 recht tief.

Die Höhe des Umganges und die Oberkanten der Fußböden der Räume bzw. der Schwellen lassen sich nur annähernd ermitteln. Das gut erhaltene Lehmziegelfundament der Eingangsseite von Raum oR 8 steht bis zu +5,89 an. Die darauf liegenden Bruchziegelreste des aufgehenden Mauerwerkes sind noch etwas höher anzunehmen. Danach kann die Schwellhöhe nicht unter +6,00 gewesen sein. Für den Hof nahmen die Ausgräber ein Niveau bei +4,90 an (Tafel 5 a, b). Wir wissen heute nicht mehr, welche Gründe für diese Annahme gesprochen haben. Der Niveauunter-

²⁹ E. Schmidt, AA 1941, S. 839 f.

³⁰ Partherstadt, Taf. 17 i.

³¹ Wied. Bab., S. 297.

schied zwischen Schwellen und Hofoberkante hätte dann über einen Meter betragen, was nicht gut möglich ist; denn die Höhe des Umganges kann nicht sehr viel tiefer gewesen sein als die der Schwellen. Es wäre eine Reihe von Stufen notwendig gewesen, um den Niveauunterschied von Hof und Umgang zu überbrücken³². Als Differenz zwischen beiden sind im äußersten Falle zwei bis drei Stufen zu denken, die insgesamt eine Höhe von 0,50 m gehabt haben werden. Das Hofniveau ließe sich damit auf +5,50 bestimmen. Eine gewisse Bestätigung für die Annahme, daß der Umgang ungefähr die gleiche Höhe gehabt haben muß wie die Schwellen, gibt uns der wannenartige Sarg in der Nordwestecke des Umganges, dessen Oberkante auf +5,61 gemessen wurde.

In einzelnen Räumen sind Gräber gefunden worden. In Raum oR 8 liegen die beiden Ziegelgräber auf +4,63 und +4,70 höher als die beiden Trogsärge (+4,10 und +4,15). Alle vier sind ungefähr gleichgerichtet und dicht an die Mauer gerückt. Auf der Westseite liegen die tiefsten Trogsärge in Raum wR 8 (+3,54) und in wR 10 (+3,24). Der Pantoffelsarkophag in wR 7 und der in Raum wR 12 sind auf +4,38 und +4,43 etwa einen Meter höher eingebettet worden. Der Trogsarg in Raum wR 11 auf +4,49 liegt annähernd auf gleichem Niveau. Höher noch als diese liegt der Pantoffelsarkophag in Raum oR 3, das einzige Grab, das in dem Komplex des Skenengebäudes gefunden wurde. Noch höher ist der in der Form abweichende Sarg in der Nordwestecke des Umganges gemessen worden (Oberkante auf +5,61). Außer den Gräbern wurde in Raum wR 8 ein kleiner Topf gefunden, dessen Höhenlage unbekannt ist, und zwei große Tongefäße (Durchmesser 1,00 und 1,40 m) vor Raum oR 8. Der nördlich liegende Topf ist bis +5,80 erhalten. Er unterschneidet etwas das Fundament der Eingangswand von Raum oR 8.

Einzelne Bauperioden lassen sich aus dem Grundriß der Hofanlage nicht ablesen, auf Seite 13 wurde angedeutet, daß zu dem Skenengebäude I 1–I 2 von Süden her ein Hof angeschlossen haben könnte, der auf +2,60 lag. Die tiefgegründeten Mauerreste im Westen (Mz 2 bis Mz 4) könnten dann diesen Hof auf dieser Seite begrenzt haben. Sie wurden abgetragen, als mit der Peristylanlage begonnen wurde. Da die bei der Tiefgrabung im Hof zutage tretenden Mauern (Tafel 5 a, b) bis zu +2,50 anstehen, ist es möglich, daß auch hier Gebäude standen, die den alten Hof im Süden begrenzten. Danach wäre für die Palaestra eine allgemeine Aufschüttung notwendig gewesen, die die relativ tiefen Gründungen des Stylobats erklären würden. Doch könnten einige Räume des Peristyls insofern schon früh bestanden haben, als die sehr tief liegenden Gräber kaum zu dem Zeitpunkt angelegt sein konnten, da das Niveau der Fußböden auf +6,00 gelegen hat. Es ist unwahrscheinlich, daß Gruben von über 2,50 m Tiefe für ein Grab in den verhältnismäßig kleinen Räumen ausgehoben wurden. Die normale Tiefe dürfte bei 0,80 bis 1,20 m liegen.

Die hochliegenden Gräber geben zunächst unserer Rekonstruktion des Umganges und der Schwellhöhe recht. So vor allem der Sarg in Raum oR 3 und der im Nordwesten des Umganges. Aber auch die Vorratsgefäße vor Raum oR 8 müssen späten Datums sein, denn sie werden mit ihren

engen Öffnungen über den Fußboden hinausgeragt oder mit diesem abgeschlossen haben. Es ist sogar wahrscheinlich, daß diese beiden Gefäße erst eingegraben wurden, als Theater und Palaestra ihre eigentliche Bestimmung verloren hatten. Selbst wenn beide Gefäße Wasserbehälter waren, sind sie schwerlich für den Palaestrabetrieb in Anspruch zu nehmen, denn an dieser Stelle im Umgang liegen sie wenig glücklich, vor allem der südliche, der zu sehr in die Mitte des Umganges gerückt ist. Anders wäre es, hätte man gleiche Gefäße in einem der Räume gefunden. Die Ziegelgräber in Raum oR 8 und die Gräber in den Räumen wR 7, wR 11 und wR 12 ließen sich zur Not noch für die Periode denken, in der die Palaestra ihrem eigentlichen Zweck diene. Dagegen scheint es unmöglich, die noch tiefer liegenden Gräber sowohl auf der Ost- wie auf der Westseite der gleichen Periode zuzuweisen. Sie müßten früher angesetzt werden, nur läßt sich aus dem baulichen Zusammenhang auf ein früheres Vorhandensein einzelner Räume nicht schließen. Interpretierte man die Tür im Süden zu einem Keller gehörend, so wären gleichtiefer gelegene Räume unter wR 8 und wR 10 anzunehmen. Eine andere Möglichkeit ist, daß verschiedene Räume sich nicht zur Palaestra, sondern zu einer angrenzenden Straße öffneten, deren Niveau tiefer lag als das des Hofes. Dies könnte besonders im Westen zutreffen, wo die Außenmauern weniger hoch anstehen als die Mauern der Hofseite³³. Sämtliche Quermauern dieser Seite lassen noch einen Absatz erkennen, so daß das Bruchziegelmauerwerk nach Westen zu tiefer hinabgereicht haben kann. Die gleichartigen Räume würden der Vermutung, daß es sich hier um eine Reihe von Läden handelt, entgegenkommen³⁴. Eine Neuuntersuchung könnte über diese Fragen noch Aufschluß geben.

Irgendwelche besondere Anhalte, die auf eine Palaestra schließen lassen, haben sich nicht gefunden. Die Größe des Hofes entspricht der des Gymnasion von Epidauros³⁵. Zu erwähnen ist, daß vor Raum oR 8 Säulenreste gefunden wurden, wonach dieser Raum sich in voller Breite zur Palaestra öffnete. Wir wissen nicht, ob dies auch für nE der Fall gewesen ist. Erst wenn sich nachweisen ließe, daß dieser und ein im Süden gelegener Saal sich in dieser Weise geöffnet haben sollte, wie oR 8, dürften wir hier eine Palaestra mit ziemlicher Sicherheit annehmen³⁶. Wir kommen aber auf diese Frage noch zurück.

IX. Zusammenfassung

Zustand I 1 (Tafel 8, a)

Die Untersuchung ging von der Orchestra aus, die bei dem Theater I 1 etwa bei +4,00 m (4,065) lag, der Radius des Grundkreises ließ sich mit 10,90 m bestimmen. Zum

³² Die kleine Mauerzunge Mz 7 am Nordstylobat ist von E. Schmidt als das Fundament einer Treppe gedeutet worden, die vom Umgang auf den Hof hinunterführte, AA 1941, S. 834, Abb. 27.

³³ So auf Tafel 11 angenommen.

³⁴ Siehe auch Milet I, Heft 9, Taf. 1.

³⁵ J. Durm, Die Baukunst der Griechen, S. 498, Abb. 441.

³⁶ G. E. Kirk bezweifelt, daß dieser Gebäudeteil eine Palaestra sei. Siehe G. E. Kirk: Gymnasium or Khan? A hellenistic building at Babylon. (Iraq II, S. 223 ff.).

ersten Bau gehörte die Anordnung und Aufteilung des Zuschauerraumes mit neun Treppen und acht Kirkiden. Für das hellenistische Theater ist eine Mittelstufe nicht häufig zu belegen. Trotzdem sprechen sowohl die gleichmäßigen Abstände, die die Treppen untereinander einhalten, als auch die seitlich verschobene Lage der Prohedrie der späteren Anlage dafür, daß die noch jetzt zu erkennende Aufteilung die ursprüngliche ist.

Wie auf S. 6 bereits dargelegt wurde, läßt sich nicht unbedingt die Aufteilung von vier Schichten hohen Sitzbänken mit den zwei Schichten hohen Fußbänken für das erste Theater nachweisen. Doch darf als gesichert gelten, daß der unterste Teil des Zuschauerraumes mit der Prohedriebank und dem Sockel zum ersten Bau gehörte.

Die Parodoi hatten noch keine Tore, und die Parodosmauern verliefen schräg zur Flucht des Skenengebäudes. Dieses bestand aus dem Hauptraum Sk, dem zu beiden Seiten je ein kleiner Raum, vermutlich in der Ausdehnung von Raum wR 2 und oR 2, angefügt war. Dabei ließe sich denken, daß die Nebenräume etwas spätere Zutaten sind. Sie scheinen aber bestanden zu haben, als das Proskenion gebaut wurde (siehe S. 14). Die Länge der Skene beträgt etwa 43 m, ihre Breite wird nicht ganz 7 m erreicht haben. Genauere Maße anzugeben ist nicht möglich, da nur Fundamente vorhanden sind. Die in der Rekonstruktion gezeichneten Mauerstärken sind etwas geringer als die der Fundamente angenommen. Der Grundkreis der Orchestra einschließlich der unteren Prohedrie berührte das Skenengebäude nicht.

Zustand I 2 (Tafel 8, b)

Die Orchestra des ersten Bauzustandes war noch nicht überhöht worden, als dem Skenengebäude das Proskenion vorgelagert wurde und wahrscheinlich an beide Seiten des Proskenions Rampen angefügt wurden, die die neue Flucht der Analemmata hinter den Parodostoren notwendig machten. Das Proskenion scheint dorische Halbsäulen und ein entsprechendes Gebälk gehabt zu haben (Tafel 10, a). Die Tore sind von uns in gleicher Höhe rekonstruiert worden wie das Proskenion. Nach dieser Umgestaltung der Skene werden die ersten Postamente in der Orchestra aufgestellt worden sein, von denen B 1 nachgewiesen ist.

Bereits zu diesem Zeitpunkt könnte die neue Prohedrie in dem Keil östlich der Mittelstufe angelegt worden sein. Doch da erst nach der Erhöhung der Orchestra auf + 4,45 drei weitere Postamente im Anschluß von Postament B 1 aufgestellt wurden, die nun die Sicht von einem Teil der unteren Prohedriebank behinderten, nehmen wir diese Tatsache neben anderen zum Anlaß, die höher angelegte Prohedrie erst zum nächsten Bauzustand zu rechnen.

Zustand I 3 (Tafel 9, a)

Eine Aufhöhung der Orchestra auf + 4,46 ist das Kennzeichen für den Bauzustand I 3. Sie vergrößerte den Grundkreis auf 11,08 m. Der Sockel (Stufe 1, Tafel 71) verschwand unter der neuen Ebene. In der Orchestra wurden drei neue Postamente aufgestellt, die Unterkante für das

Postament B 2 gibt die Höhenlage der neuen Orchestra an. Das Postament B 1 blieb erhalten. Am Skenengebäude und am Proskenion scheinen keine Änderungen stattgefunden zu haben. An dem Torpfeiler SW ist eine Ausbesserung erkennbar, der Pfeiler ist auf einem höheren Niveau etwas nach Westen verschoben und steht nun nicht mehr in der alten Flucht. Auf die Möglichkeit des Schließens der Tore muß daher verzichtet worden sein. Diese Annahme wird noch bestärkt durch die Tatsache, daß die wahrscheinlich eine ältere Rampenmauer ersetzende neue Mauer Rm den Anschlag am Torpfeiler verbaut. Neu aufgeführt muß die Parodoswand hinter dem Torpfeiler NO sein, deren untere schräglauflaufende Schichten auf höherem Niveau als dem ursprünglichen gegründet sind. Zu diesem Zustand gehört vermutlich auch der Gipsestrich auf + 4,39 vor dem Westparodos. Die neue Prohedrie wurde zwischen Mittelstufe T 5 und Stufe T 6 angelegt. Ihre Oberkante lag auf + 6,25. Bei diesem Neubau wurden nicht nur die früheren Sitzreihen in diesem Keil beseitigt, sondern auch die Mittelstufe, die durch eine kürzere und steilere ersetzt wurde (Tafel 76). Alle drei Bauzustände spiegeln die Entwicklung eines griechischen Theaters in hellenistischer Zeit wider. Sie sind deshalb unter der Ziffer I zusammengefaßt.

Für den nächsten Bauzustand muß man zunächst eine Verfallszeit des Theaters voraussetzen, die eine allgemeine und durchgreifende Änderung der Gesamtanlage zur Folge hatte. Die Grundrißlösung hat wahrscheinlich ihr Vorbild in römischen Theateranlagen. Wir bezeichnen darum diese Bauperiode des Theaters als Bauzustand II.

Zustand II (Tafel 9, b)

Zunächst einmal wurde die Orchestra um etwa einen Meter überhöht. Durch diese Erhöhung waren die untersten Prohedriebänke am Koilon nicht mehr zu verwenden, sie lagen unter der neuen Orchestra. An ihre Stelle trat ein etwa ein Meter breiter, etwas tiefer liegender Umgang. Eine Erhöhung oder Umgestaltung der Sitzreihen und Treppen war nicht erforderlich, da die Höhe des Umganges ziemlich genau mit der Oberkante der ersten Fußstufe abschloß. Der Radius der Orchestra vergrößerte sich auf 12,40 m.

Die hohe Prohedrie östlich der Mittelstufe erfuhr eine Erhöhung, deren ursprüngliche Oberfläche nicht mehr zu bestimmen ist. Die Treppe der früheren wurde wahrscheinlich (S. 10) gänzlich beseitigt. Vor dem neuen Podium nehmen wir eine Sitzbank mit Hausteinbelag an, Podium und Sitzbank müßten von Stufe 6 aus zugänglich gewesen sein.

Die Parodostore riß man, soweit es notwendig war, ab. An ihre Stelle traten Hausteinschwelle. Die Torpfeiler sind anscheinend nicht wieder gebaut worden, deshalb haben wir die Parodoi nach der Orchestra zu nicht überdeckt angenommen (Tafel 9b und 10b). Die Analemmata behielten die Richtung bei, die seit dem Bauzustand I 2 gegeben war. Ungewiß bleibt, ob die Mauer im Westen vor dem Tore korrigiert wurde in dem Sinne, daß man die alte Richtung der Flügelmauer wA 1 bis zu der neuen Schwelle wieder herstellte. Die Parodosmauern vor den Schwellen wurden nun mit einer Hausteinmauer verkleidet.

Die größten Umgestaltungen fanden am Skenengebäude statt. Den alten Kern des Gebäudes mit den Räumen Sk, wR 2 und oR 2 behielt man bei. Auch die Tiefe des Proskenion, das jetzt in eine Bühne umgewandelt wurde, blieb die gleiche. Die Interkolumnien scheinen vermauert worden zu sein, wahrscheinlich ohne die Bühne der neuen Orchestra entsprechend zu erhöhen. Sie wird eingefaßt durch die Räume wR 1 und oR 1, denen sich die Räume anfügen, die mit denen der Palaestra unmittelbar zusammenhängen. Nach dem Zuschauerraum bildeten diese Räume (wR 1, oR 1 und oR 4) vermutlich eine geschlossene Wand, während wR 5 wohl von dem westlichen Zugang aus zu betreten war (Tafel 9b, 10b und 11a).

Die neue Bühne wird etwa 2 m über der Orchestra gelegen haben. Das bedeutet, daß sie vermutlich noch 1,50 m höher lag als das Fußbodenniveau der Palaestraräume. Aus diesem Grunde ist die Höhe der Räume oR 1 und wR 1, die den Zugang zur Bühne von der Seite ermöglichten, höher als diese selbst anzunehmen³⁷. Eine Treppe von wenigen Stufen wird genügt haben, um von den Nebenräumen auf die Bühne zu gelangen.

Da die Mauern Sm 1 und Sm 2 stärker sind als die meisten übrigen Mauern des Theaters, ist anzunehmen, daß diese als Hauptteil des Bühnenhauses die anderen Räume überragten und daß die Mauer auf Sm 1 als Bühnenwand durch einen Schmuck besonders hervorgehoben war. Reste eines solchen Schmuckes fanden sich im Schutt. Sie sind zu spärlich, als daß man eine *scaena frons* noch rekonstruieren könnte.

Dachziegel sowie Dachterrakotten wurden nicht bei der Grabung gefunden. Wir schließen daraus, daß das Dach entsprechend der mesopotamischen Bautradition wenigstens beim letzten Zustand flach gewesen ist.

X. Versuch einer Datierung

Die einzelnen Bauperioden des Theaters zeigen zunächst, daß auch dieser, man möchte sagen entlegene, weit vom Herkunftsland entfernte Bau die allgemeine Entwicklung des griechischen Theaters mitgemacht hat. In Babylon fehlen leider bis auf eine Ausnahme unmittelbare Zeugnisse für eine Datierung.

Die Parodostore, die Proskenion Pfeiler ohne Anschläge, die erhöhte Prohedrie und das Aufstellen von Postamenten innerhalb der Orchestra verweisen wenigstens ins 2. Jahrhundert v. Chr. Der ursprüngliche Bau (I 1) könnte daher im 3., vielleicht schon im 4. Jahrhundert erbaut worden sein. Vergleiche mit griechischen Theatern, die mit Sicherheit in das 4. Jahrhundert datiert werden können, sind nur bedingt möglich. Doch ist diesen Theatern, sofern ein abschließendes Urteil erlaubt ist, gemeinsam, daß ihnen ein Proskenion, zum mindesten ein steinernes, fehlt³⁸.

Dem Bühnengrundriß nach gehört das Theater I 1 zum »Flachwandtypus«, den H. Bulle erst im 3. Jahrhundert entstanden sehen will³⁹. Wir glauben, daß diese Ansicht allein durch Priene widerlegt werden kann⁴⁰. Obwohl das Theater in Epidauros noch keine endgültige Beurteilung erlaubt, scheint seine Skene keine Paraskenien wie das Athe-

ner Theater gehabt zu haben. Dagegen wird das eigentliche Bühnenhaus mit seinem großen Hauptraum und den beiden Nebenräumen bereits dem Theater aus dem 4. Jahrhundert angehören. Ist auch der Grundriß in Epidauros in seinen Proportionen gedrungener, so ist er grundsätzlich dem vom babylonischen Theater ähnlich.

Die Beziehung zwischen Zuschauerraum und Orchestra, die hier nur gestreift werden kann, ist besonders dem Theater von Epidauros verwandt, wo gleichfalls das Theater noch ganz auf die Orchestra bezogen erscheint, während in Athen und in Priene der aufgebogene Zuschauerraum des Theaterbesucher schon mehr zu dem Skenengebäude verweist⁴¹.

Sobald Theater zum Vergleich herangezogen werden, die jüngeren Datums sind, begegnen wir keinem, dem ein Proskenion fehlt. Es hat den Anschein, als hätten sich erst im späten 3. Jahrhundert solche Proskenien ausgebildet, an deren Pfeilern Anschläge für Pinakes angearbeitet wurden⁴²; erst seit dem 2. Jahrhundert scheinen Säulenproskenien in Anwendung zu kommen, die keine Vorrichtung für Pinakes mehr aufweisen. Wenn man diese Tatsachen zum Vergleich heranzieht, dann muß man das Theater I 1 der frühhellenistischen Periode zuweisen.

R. Koldewey sprach die Vermutung aus, daß das Theater in seiner ersten Anlage noch zu Lebzeiten Alexanders des Großen errichtet sein könnte. Zweifellos darf der Zustand I 1 nicht vor diesem Zeitpunkt angesetzt werden, da der Schutt, auf dem der Zuschauerraum ruht, erst auf Veranlassung Alexanders dorthin geschafft wurde.

Alexander gab nach seinem Einzug in Babylon den Befehl, den Schutt von Etemenanki wegzuschaffen. Dieser Befehl soll nach seinem Abzuge nur lässig ausgeführt worden sein, weshalb Alexander nach seiner Rückkehr das gesamte Heer ansetzte, um die gewaltigen Schuttmassen zu beseitigen⁴³. Es scheint, daß diese Aufräumungsarbeiten an Etemenanki beim Tode Alexanders schon weitgehend abgeschlossen waren. Zum mindesten wird nach 323 v. Ch. keine nennenswerte Schuttabfuhr von Etemenanki mehr erfolgt sein, da der Plan, den Turm von Babylon wieder aufzubauen, von den Nachfolgern Alexanders fallengelassen wurde. Für das ausgehende 4. Jahrhundert sind nur Aufräumungsarbeiten an Esangila bezeugt⁴⁴.

Wie jeder Ausgräber weiß, benötigt die Herstellung von Schutthalden keinen großen Zeitraum. Wenn der

³⁷ Wenn diese Räume nicht trotz der schwächeren Fundamente in gleicher Höhe wie die Skene aufgeführt sind, wodurch sich eine noch weitgehendere Angleichung an römische Theater ergäbe.

³⁸ Mit Sicherheit hatte das lykurgische Theater in Athen kein Proskenion. Für Epidauros steht fest, daß die Reste des jetzt bekannten Proskenion später datiert werden müssen (H. Bulle, Untersuchungen an Griechischen Theatern, S. 172). Nach W. Dörpfeld, AM XLIX 1924, S. 73 ff., besaß das Theater in Priene kein Proskenion.

³⁹ H. Bulle, a. a. O. S. 247.

⁴⁰ Wir schließen uns den Gründen an, die W. Dörpfeld zu seiner Datierung des Theaters von Priene ins 4. Jahrhundert veranlaßten (AM XLIX 1924, S. 58).

⁴¹ Anders E. Fiedter, Das Dionysostheater in Athen III, S. 52.

⁴² So wird das Theater von Oropos in den Anfang des 2. Jahrhunderts gesetzt.

⁴³ Arian, Anabasis VII, 17, 2–3. Strabo XVI, 1, 5.

⁴⁴ Siehe Zeitafel, S. 71, Nr. 18.

Schutt zuerst in Homera-Südwest abgeladen sein sollte, so wäre denkbar, daß das Theater vor 324, das heißt vor dem zweiten Einzuge Alexanders, wenigstens begonnen worden ist. Aber selbst wenn das Theater erst nach Alexanders Rückkehr in Angriff genommen wurde, konnte der Bau in kurzer Zeit erstellt werden, da Haustein offenbar nicht verwandt wurde, der allein eine längere Vorbereitungszeit verlangt.

Wir können leider noch nicht beurteilen, ob in Städten, die durch Alexander in Asien gegründet wurden, bzw. in Städten, wo das Heer sich längere Zeit aufhielt oder eine größere Garnison zur Sicherung zurückgelassen wurde, Theater im Zusammenhang mit der Einführung und Ausübung des Dionysoskultes angelegt wurden. Lediglich Plutarch⁴⁵ legt die Vermutung nahe, daß zu der Zeit Alexanders in einigen Städten Asiens Theater errichtet worden seien. So scheint es in Ekbatana, wie die Stelle bei Plutarch bezeugt, ein Theater gegeben zu haben. Vielleicht darf man daraus entnehmen, daß dann nicht nur in Ekbatana, der alten Königsresidenz, ein Theater angelegt worden ist, sondern auch in Babylon, in der Stadt, die als Mittelpunkt, als Hauptstadt des neuen Weltreiches vorgesehen war⁴⁶. Hinzu kommt, daß von der Geschichte her kein Zeitpunkt unter den Nachfolgern Alexanders ermittelt werden kann, der die Datierung des Baues I 1 nach 323 v. Chr. wahrscheinlich macht. Mit einiger Sicherheit dürfen die Zeiten der Thronstreitigkeiten und Machtkämpfe für die Datierung ausfallen, in denen zwischen 323 und 311 v. Chr. in kurzen Abständen die obersten Landes- und Kriegsherren sich ablösen. Obwohl unter Phillipos Arrhidarios (322–318) und noch unter Alexander II. (bis 306) Schutt von Esangila abgefahren wurde, fanden um Babylon in kurzen Zeitabständen Kämpfe statt, die den Bau eines Theaters nicht allzu wahrscheinlich machen.

Mit der Festigung des Seleukidenreiches um 311 durch Seleukos I. tritt erst eine innenpolitische ruhige Entwicklung ein, innerhalb der ein Theaterbau wieder denkbar wird. Doch scheint gerade die Regierungszeit des ersten Seleukiden (311–281) besonders ungünstig für einen derartigen Bau in Babylon, da Seleukos als Dokument einer neuen Ära und eines neuen Reiches sowohl eine eigene Zeitrechnung, als auch eine neue Hauptstadt Seleukeia am Tigris gründete, zu deren Bau er Material, zu deren Bevölkerung er Einwohner aus Babylon herbeischaffen ließ.

Von da an bleibt Babylon innerhalb des Seleukidenreiches eine Stadt zweiten Ranges. Lediglich unter Antiochos I. Soter (281–261) wird auf seine Veranlassung der Neubau von Esangila begonnen (siehe S. 29). Doch können aus dieser Bautätigkeit an einem altbabylonischen Hauptheiligtum keine Folgerungen für einen Theaterneubau gezogen werden. Aus der Bezeichnung κτίσις τῆς πόλεως, die Antiochos IV. Epiphanes (151–143) in einer Weihinschrift beigelegt wurde, muß für die Zeit nach Antiochos I. sogar gefolgert werden, daß die Stadt in Verfall geraten war⁴⁷. Zum mindesten ist der Stadt nun erst wieder eine merkliche Förderung zuteil geworden, die den griechisch-makedonischen Teil der Einwohner veranlaßte, in Antiochos den Neugründer der Stadt zu sehen. Da wir in seine Regierungszeit bereits den Bau des Proskenion (Zustand I 2) setzen,

scheint für Bau I 1 die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts die wahrscheinlichste zu sein.

Da Säulenproskenien wohl mit Recht von v. Gerkan in Zusammenhang mit dem Spiel auf hoher Bühne gebracht werden⁴⁸, das eine Dekoration zwischen den Proskenienpfeilern entbehrlich machte, sind sie jünger als die Pfeiler oder Säulen mit Anschlägen. In Babylon wurden zwar Pfeiler für das Proskenion gewählt, doch fehlen ihnen die Anschläge für Pinakes. Hinzu kommt, daß in der Orchestra nicht – wie in Delos und Priene – unmittelbar vor dem Proskenion, sondern nach dem Zuschauerraum hin Postamente aufgestellt wurden, die die Annahme rechtfertigen, daß auch der Umbau am Theater in Babylon mit der Einführung der erhöhten Bühne, dem Logeion, in Zusammenhang steht. Aus der Geschichte der Stadt kann dieser Neubau nur für die Zeit Antiochos IV., den Neugründer der Stadt, angenommen werden, das heißt, der Zustand I 2 ist in die Zeit von 151–143 v. Chr. zu setzen⁴⁹.

Bereits drei Jahre nach der Regierung Antiochos IV. fällt die Stadt zum ersten Male in die Hand der Parther. Zwischen 127 und 124 wird sie durch Himeros eingeschert, und die Einwohner werden deportiert. Die Umsiedlung ist nur vorübergehend, denn um 109 v. Chr. sind Siegerlisten zu Wettkämpfen in einer Palaestra aufgestellt worden⁵⁰. Wahrscheinlich hat auch das Theater durch Himeros Schaden erlitten und blieb infolge der Deportation der Einwohner längere Zeit ohne Pflege. Nur so scheinen uns die an dem Theater für den Zustand I 3 gemachten Beobachtungen erklärlich, die bis auf die neue Prohedrie nur Ausbesserungsarbeiten zeigen, neben einer allgemeinen Aufhöhung der Orchestra. Die neue Prohedrie erst unter der Regierungszeit Mithradates II. (123–86) anzusetzen, veranlaßte uns außer der Begründung, die auf Seite 18 gegeben wurde, die Tatsache, daß sich an keinem griechischen Theater eine ähnliche Prohedrie nachweisen läßt⁵¹, was vielleicht mit der jetzt beginnenden Partherherrschaft zusammenhängt. Im ganzen ist der Zustand I 3 nur eine notdürftige und wenig sorgfältige Instandsetzung des vorhergegangenen Baues.

Die letzte Umgestaltung des Theaters kommt einem Neubau, vor allem des Bühnenhauses, fast gleich. Die

⁴⁵ Plutarch, Alexander LXXII (C. Sintenis 1909).

⁴⁶ Strabo XV, 4, 10.

⁴⁷ Siehe Zeittafel, S. 72, Nr. 30.

⁴⁸ A. v. Gerkan, Das Theater von Priene, S. 126. – Der späteren Ansetzung der Vollsäulenproskenien stimmt auch H. Bulle zu, Untersuchungen an Griechischen Theatern, S. 297, Anm. 3. Dagegen E. Fiechter, Das Dionysostheater in Athen III, S. 76, Anm. 4.

⁴⁹ Wir müssen leider darauf verzichten, die Folgerungen, die aus der Baugeschichte des Theaters von Babylon für das Problem des antiken Theaters gezogen werden müssen, ausführlich darzustellen. Wir hoffen aber, dies an anderer Stelle nachzuweisen. Unsere Datierung gibt der Ansicht A. v. Gerkans recht, daß im 2. Jahrhundert das Logeion eingeführt wurde. AM 1924, S. 299 f. – Daß in Babylon die erhöhte Bühne erst einige Jahrzehnte später eingeführt wurde, ist leicht durch den Niedergang der Stadt zu begründen vor der Regierungszeit Antiochos' IV. Dafür war man bei dem Umbau nicht an ein vorhandenes Proskenion gebunden wie in Priene und konnte es dementsprechend großzügig, nämlich über 3,50 m breit anlegen.

⁵⁰ Siehe Zeittafel, S. 73, Nr. 35.

⁵¹ Das Podium mit den vorgelegten Stufen im Zuschauerraum des Dionysostheaters kann nicht zum Vergleich herangezogen werden, da es bedeutend später ist und nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. angesetzt werden kann. E. Fiechter, a. a. O. I, S. 75 und III, S. 82.

Gründe, die zu einer so starken Erhöhung der Orchestra geführt haben, sind wohl in erster Hinsicht folgende: der Bau I 3, der selbst nur ein ausgebessertes Bau des vorherigen Zustandes ist, war nach einem längeren Zeitraum baufällig geworden, so daß einfache Reparaturen nicht mehr genügten. Erst an zweiter Stelle wird hier im Osten, außerhalb der griechisch-römischen Welt, der Wunsch, ein zeitgemäßes Theater haben zu wollen, den Ausschlag für den Neubau gegeben haben. Wir werden nicht fehlgehen, das Datum für den Zustand II nach Christi Geburt anzusetzen, zumal der Bühnengrundriß sein Vorbild in römischen Theatern gehabt haben wird. Er erinnert unter anderem besonders an den des Marcellus-Theaters in Rom und an den des südlichen Theaters in Gerasa⁵².

Die Stücke sprechen, da sie kein ausgeprägtes parthisches Formengut enthalten, an sich für eine späte Datierung⁵³. Bisher sind wir bei der Datierung parthischer Stücke immer noch in erster Linie auf Assur angewiesen⁵⁴, auf eine Stadt, die in seleukidisch-hellenistischer Zeit von ihrer alten Stellung als Hauptstadt eines Riesenreiches zur Bedeutung einer kleinen Landstadt herabgesunken war, in der bestimmt keine griechisch-makedonische Bevölkerungsgruppe gelebt hat. Die Unterscheidung der Gipsstückornamente in altparthische, jungparthische und spätparthische, die für Assur Geltung hat, ist darum formengeschichtlich wahrscheinlich nur bedingt zu verwenden⁵⁵. In Assur überwiegt in altparthischer Zeit das geometrische Ornament im unendlichen Rapport⁵⁶. Demgegenüber weist der Fries an »Freitreppenbau«⁵⁷ aus jungparthischer Zeit mit seinen Rankenstreifen einen Wandel auf. Für die jung- und spätparthische Zeit wird ein zu erkennender Einfluß vom benachbarten Hatra vorausgesetzt, in dem im zweiten nachchristlichen Jahrhundert an griechisch-römischem Formengut geschulte syrische Bauleute tätig gewesen sind⁵⁸. Der größere Fries von Babylon unterscheidet sich insofern von denen aus Assur, als er, wie schon gesagt, überhaupt kein typisch »altparthisches« Formengut verwendet, hinzu kommt, daß aus der Stückplatte das Kyma vor die Friesfläche vorspringt, sehr im Gegensatz zu der parthischen Baugewohnheit, die das abschließende Kyma gesondert und unabhängig, außerdem in gehauenen Ziegeln, an den Bau anbringt⁵⁹.

Die geschichtliche Entwicklung muß außerdem in Babylon eine andere als in Assur gewesen sein. Noch Livius⁶⁰ berichtet, daß die griechisch-makedonische Bevölkerungsschicht überwog. Selbst wenn diese Nachricht nicht ganz der damaligen Situation entsprochen hat, bleibt die Tatsache bestehen, daß seit dem 4. Jahrhundert vor Christi eine griechisch-makedonische Kolonie in der Stadt existierte, die sich nicht nur allein durch das Theater über Jahrhunderte hindurch nachweisen läßt. Der griechisch-römische Formeneinfluß kann sich daher hier früher als in Hatra und in Assur bemerkbar gemacht haben.

Da der Grundriß der Skene an römische Bühnen erinnert, ist man geneigt, den Zeitpunkt für den Neubau anzusetzen, als entweder Trajan oder Septimius Severus in Babylon weilte. Aus dem geschichtlichen Ablauf ist jedoch keine Bestätigung zu entnehmen.

Es ist daher wahrscheinlicher, den Umbau des Theaters

in Beziehung zu bringen mit der im 2. Jahrhundert einsetzenden Blütezeit, die gerade für die babylonischen Städte Uruk-Warka und Nippur, die wir einigermaßen kennen, nachgewiesen ist. Diese Blütezeit ließ sich in Babylon durch die Grabungen am Amran (S. 31), wenn auch noch nicht in gleichem Umfange wie in den obengenannten Städten, bestätigen. Wir dürfen daher mit einiger Sicherheit annehmen, daß der Bau des Theaters II, das jetzt zu einer reinen Unterhaltungsstätte wird, gleichfalls in das 2. Jahrhundert gehört. Die Inschrift, in der Theatron und Skene erwähnt werden (S. 49 f.), kann vielleicht als eine Bauinschrift für den Neubau angesehen werden, möglicherweise auch nur als ein Dokument dafür, daß im 2. Jahrhundert ein Diskorides irgendwelche Bauarbeiten an dem Theater ausführen ließ. In beiden Fällen bestätigt aber diese Inschrift, daß in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. das neue Theater (II) bestand.

Die Palaestra gehört baulich so eng mit dem Skenengebäude zusammen, daß sie mit diesem errichtet sein muß. Jedoch ist eine Palaestra überliefert, in der 109 v. Chr. Wettkämpfe stattfanden⁶¹. Diese ältere Palaestra kann nach unseren Überlegungen mit der Peristylanlage hinter dem Theater nicht identisch sein. Da anzunehmen ist, daß die griechisch-makedonische Kolonie nicht erst zu einem so späten Zeitpunkt eine Palaestra erhalten hat, ist es möglich, daß entweder dieser Neubau eine ältere ersetzte, oder aber, daß die Anlage hinter dem Bühnenhaus eine andere Verwendung fand. Von Ostia wissen wir, daß der hinter dem Theater liegende Peristylhof ein Markt gewesen ist; von Pompeji ist bekannt, daß eine ähnliche Anlage unter Nero in eine Gladiatorenkaserne umgewandelt wurde. Für Babylon wäre die Bestimmung eines Marktes denkbar, sprächen nicht die saalartigen Räume im Norden und Osten dagegen, die man sich eher als Unterrichts- und Unterhaltungsräume vorstellen möchte.

Wir sehen daher keine Veranlassung, von der Auffassung R. Koldeweys abzuweichen, in der Hofanlage eine Palaestra zu sehen. Auf Tafel 11 a haben wir lediglich angenommen, daß sich die ziemlich gleichartigen Räume nicht nach dem Hofe zu geöffnet haben⁶².

Da in Babylon Bestattungen nahezu überall denkbar und mit Ausnahme in den Kulträumen der Tempel nachgewiesen sind, verweisen die Gräber, die in einzelnen Räu-

⁵² E. Fiechter, Die baugeschichtliche Entwicklung des Antiken Theaters, Abb. 71 und 95.

⁵³ H. Lenzen, Zur relativen Chronologie der sasanidischen Stuckarbeiten, AA 1952, S. 200.

⁵⁴ Ebenda, S. 199.

⁵⁵ Partherstadt, S. 2 f.

⁵⁶ H. Lenzen, AA 1952, Abb. 1.

⁵⁷ Partherstadt, Taf. 27 b.

⁵⁸ H. Lenzen, AA 1952, S. 200.

⁵⁹ Partherstadt, Taf. 14, Schnitt A-B und Taf. 27 b, Schnitt.

⁶⁰ Livius, 38/17.

⁶¹ Siehe Zeitafel, S. 73, Nr. 37.

⁶² Die Form des Sarges im Nordwesten des Umganges ist unserer Meinung nach sonst nirgendwo in Mesopotamien nachgewiesen. Nach der Zeichnung zu urteilen, könnte er ursprünglich eine Badewanne gewesen sein, die später zur Bestattung benutzt wurde. Leider ist dies nur eine Vermutung von uns, die nicht als Beweis für eine Palaestra herangezogen werden darf.

men der Palaestra gefunden worden sind, nicht unbedingt auf eine Zeit, in der Theater und Hofanlage bereits ihre Bestimmung verloren hatten. Die ersten Beisetzungen können bereits stattgefunden haben, als man in Babylon noch Theater

spielte. Lediglich das Grab im Nordwesten des Umganges und die beiden Gefäße vor Raum oR 8 können wegen ihres hohen Niveaus später angesetzt werden. Sie gehören vielleicht schon in die Anfänge der Sasanidenherrschaft.

D. Tastgrabungen an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes

Um über verschiedene Ruinenhügel im Stadtgebiet Klarheit zu erhalten, sind Tastgrabungen vorgenommen worden. An manchen Stellen haben sich an diese Schürfungen Untersuchungen auf breiterer Basis angeschlossen, an anderen aber wurde die etwa wünschenswerte Ausdehnung des Suchgrabens wegen des vorzeitigen Abbruches der Grabungen nicht mehr ausgeführt.

I. Der Suchschnitt westlich des Euphrat

Dieser Suchgraben⁶³ ist die einzige Stelle in Babylon West, die von uns in Angriff genommen wurde. In ihm wurde ein größeres Gebäude angeschnitten, dessen Grundriß indessen, trotz Heranziehung von noch offenstehenden alten Gruben von Raubgräbern und trotz kleiner Stollenuntersuchungen, nicht geklärt werden konnte. Schon die Art des Mauerwerks, Ziegelbruch in Lehmörtel mit einem Randverband aus guten Ziegeln, und die sehr geringe Gründungstiefe ließen erkennen, daß es sich in diesem Gebäude nicht um einen neubabylonischen oder älteren Palast handeln konnte.

In einer Nebukadnezar-Inschrift⁶⁴ wird ein »Haus der Freude« erwähnt und lokalisiert. Es lag zwischen der Straße, die vom Šamaš-Tor nach Norden ging, und dem Euphrat. Die im Suchgraben aufgefundenen Gebäudereste können aus den oben angeführten Gründen für diesen Palast nicht in Anspruch genommen werden. Da das Šamaš-Tor in der Südmauer der Weststadt liegt, wird man diesen Palast sehr wahrscheinlich in dem Gebiet südlich der großen Brücke, auf dem heute die Palmengärten des Dorfes Dschumschuma wachsen, zu suchen haben.

Wegen eines vielbegangenen Weges zum Amranheiligtum und zu dem modernen Friedhof wurde eine Verlängerung des Schnittes nach Osten nicht vorgenommen. Es wäre wünschenswert, die Verlängerung des Schnittes noch einmal vorzunehmen, um festzustellen, ob auf dem westlichen Ufer des Euphrat eine Kaimauer gestanden hat. Am westlichen Brückenpfeiler wurde von ihr keine Spur gefunden, und auch in den neubabylonischen Inschriften ist eine westliche Kaimauer nicht erwähnt.

Zwischen der Saehn und dem alten Euphratbett liegt eine Ruinengruppe, die R. Koldewey ihrer Gestalt wegen den Doppelhügelzug genannt hat. Sie ist durch einen Ostwestschnitt untersucht worden⁶⁵. Auf den Ruinen der Mauern des Zingels von Etemenanki, der Arahtu-Mauer

Nabupolassars, der Flußmauern von Nebukadnezar und Nabonid wurden Reste einer dörflichen Siedlung aus parthischer und nachparthischer Zeit festgestellt. Nach Osten hin war sie nur wenig über die Ruine des Zingels hinausgewachsen, während sie im Westen ziemlich weit in das alte, neubabylonische Flußbett hineingewachsen war.

II. Der Südwestbau⁶⁶

(Tafel 3 b, 17)

Diese Ruine hebt sich im Gelände als ziemlich markanter Hügel bis + 11,40 m von dem umliegenden Gelände ab. Sie ist durch einen Ostwestschnitt in zwei getrennten Gruben untersucht worden. Erst bei einer zweiten Untersuchung, die nach dem Absinken des Grundwasserspiegels durchgeführt werden konnte, wurde festgestellt, daß dieser Hügel alte Kaimauern überdeckte. Diese Kaimauern sind hier durch den Durchbruch des Euphratlaufes in persischer und hellenistischer Zeit bis auf die untersten Schichten weggerissen worden, und bei der Versandung des Flußlaufes in späthellenistischer und parthischer Zeit wurden sie von Schlick und Sandschichten überlagert. Schon diese Tatsache zeigt deutlich, daß der Ruinenhügel in sehr später Zeit entstanden sein muß. Im Osten reichte dieser Hügel um etwa 50 m über die Arahtu-Mauer hinaus, während er im Westen die Flußmauer Nabonids nicht ganz erreichte. Im Norden, zum Kasr hin, blieb eine schmale Senke, in der wahrscheinlich bis in die späteste parthische, vielleicht noch bis in die sasanidische Zeit hinein ein kleiner Kanal als Zuleitung zu einem Hafenbecken übrigblieb, das weiter unten S. 23 beschrieben werden soll.

Die unteren Schichten über den Kaimauern zeigten Reste unbedeutender Siedlungen, über denen sich dunkle Verfallschichten gebildet hatten. Über dieser älteren Siedlung liegt eine jüngere. Eine ihrer Mauern, die bei + 7,50 gegründet ist, hat auf ihrer Ostseite einen kleinen halbrunden Pfeiler oder Turmvorsprung (Durchmesser 2,70 m).

⁶³ Stadtmauern, S. 62, Taf. 56.

⁶⁴ CT 37, Taf. 21, Nr. 38 346 Rs.

⁶⁵ Stadtmauern, S. 62, Taf. 56.

⁶⁶ Bei der ersten Stadtaufnahme glaubte R. Koldewey, daß dieser sich scharf abhebende Hügel zum Kasr gehöre; er bezeichnete ihn darum als Südwestbau.

In gleicher Höhe sind Fußbodenreste und weitere Mauerreste festgestellt worden. In einer höchsten Schuttschicht fand man bei +9,00 m einen Topf mit Stülpedeckel, der mit Ziegeln überdeckt war. Welchem Zweck er gedient hat, hat sich nicht bestimmen lassen. In allen Schichten wurden Bestattungen festgestellt. Die Kleinfunde sind spärlich und von keiner großen Bedeutung. Das Bruchstück einer babylonischen Pflasterplatte mit Resten von Beschriftung (Bab. 12 132), das in einer Aschenschicht bei +6,90 gefunden wurde, kann, wie ein mit einem dreizeiligen Nebukadnezar-Stempel versehener Ziegel, nur in zweiter Verwendung an die Fundstelle gekommen sein.

Sonst wären als Kleinfunde zu nennen: eine schlecht gearbeitete Männerterrakotte (Bab. 12 102), einige Tonschalen (Bab. 12 107/08) und zwei seleukidische Münzen (Bab. 12 137, Bab. 12 601) aus verschiedener Höhenlage. Wegen starker Verwitterung sind sie nicht näher zu bestimmen.

Östlich des »Südwestbaues« wurde ein Suchgraben angelegt, der von Norden nach Süden verlief (Tafel 3b). Dieser Suchgraben wurde im wesentlichen als eine Tunnelgrabung durchgeführt. Die Sohle des Tunnels lag durchschnittlich bei 1,50 unter Kasr o. In Abständen von 10–15 m führten von der Hügeloberfläche senkrechte Einsteigeschächte zu dem Tunnel hinab. Bis zur Höhe von –1,00 m zeigte dieser Tunnel reinen Sand ohne Scherben. Über der Sandschicht, deren Oberfläche fast eben ist, beginnen Ziegelschuttschichten. In einer Entfernung von etwas über 40 m von der Südmauer der Kasreinschließung entfernt stieß man in einer Höhe von etwa +0,80 auf Ziegelmauerwerk, weiter südlich wurden in gleicher Höhe mehrere Mauern und Pflasterreste geschnitten. Die meisten dieser Mauern bestanden aus Ziegelbruch mit einem Randverband gestempelter Nebukadnezar-Ziegel. Etwa 100 m südlich der Kasrmauer ist am Südende des Tunnels eine nach Norden verlaufende Mauer aus unverletzten Nebukadnezar-Ziegeln festgestellt. Ihre Unterkante liegt bei +0,10 m. An diese Mauer aus ganzen Nebukadnezar-Ziegeln stoßen kleinere Mauern im rechten Winkel an, sie bestehen aus Ziegelbruch mit einigermaßen gutem Randverband. Der ganze über dem Tunnel liegende Hügel entspricht in seiner Struktur der Ruine des Südwestbaues. Wenn auch in den Einsteigeschächten nur verhältnismäßig wenig Mauerwerk angetroffen wurde, so zeigen die Wände der Schächte doch deutlich, daß der Hügel sich in mehreren Wohnperioden aufgebaut hat, weil immer wieder Ascheschichten mit Ziegelbruch, als Zeichen für zerstörte Wohnhäuser, auftreten.

Weiter westlich, über der Arahtu-Mauer⁶⁷ liegen die gleichen Sandschichten, wie wir sie im Nordsüdschnitt feststellen konnten in der Höhe $\pm 0,00$ bis +1,00 m. Wie die Sandmassen über der Arahtu-Mauer zustande gekommen sind, ist nicht eindeutig zu sagen. Ein von Westen nach Osten verlaufender Schnitt würde wahrscheinlich Klarheit bringen können. Sie können die Ablagerungen des Flusses der griechischen Zeit sein, für den die von den Fluten zum großen Teil weggerissenen alten Mauern immer eine Art Barre im Flußbett gebildet haben müssen, oder aber sie stellen den Aushub aus dem alten Flußbett dar, der in parthischer Zeit an diese Stelle gebracht worden wäre, als man

den Fluß wieder in das alte Flußbett westlich am Kasr vorbei geleitet hatte. Euphrat und Tigris lagern heute wie immer, wenn sie das Flachland Mesopotamiens erreichen, große Sandmassen ab. Nach dem Bruch des Euphratwehres bei Musejib haben die Türken immer wieder, wenn auch ohne dauernden Erfolg, versucht, eine breite Rinne im Flußbett von Musejib bis nach Hille auszuheben, um den Palmengärten und Feldern Wasser zuzuleiten. Diese Wasserrinnen versandeten immer wieder. Aus vielen Keilschrifttexten wissen wir, daß die Pflege der Wasserarme eine Angelegenheit von größter Bedeutung und Wichtigkeit war, und die Dämme, die sich heute an beiden Seiten der längst ausgetrockneten Kanäle hinziehen, zeigen, wie man immer bestrebt war, die Wasserläufe vor dem Versanden und Verschlickten zu bewahren. Diese Dämme bestehen aus dem Aushub der Kanäle.

III. Die Senke südlich der Südburg

(Tafel 12)

Östlich der besprochenen Ruinen des Südwestbaues und südlich der Südburg zieht sich eine Senke von Westen nach Osten, die an ihrer breitesten Stelle von Norden nach Süden etwa 200 m breit ist. Durch diese Ebene wurden zwei Suchgräben angelegt, einer verlief von Norden nach Süden in der Nähe der Prozessionsstraße, der sogenannte Sägegraben, der andere von Osten nach Westen (Tafel 12).

Durch die Angaben in Nebukadnezars Bauinschriften ist als südliche Begrenzung des Kasr der Kanal Libilhegalla bezeugt. Für die assyrische Zeit können wir an den Flußmauern keinen Anhaltspunkt für einen abgehenden Wasserarm nachweisen. Unter Nabupolassar wurde aber eine rund 3 m breite Einflußöffnung dicht südlich der Burg in der Arahtu-Mauer angelegt. Es ist dann anzunehmen, daß sich der Kanal östlich der Öffnung erweitert hat.

In den tiefsten Schichten des Sägegrabens ist bei –1,20 die Oberkante einer Mauer freigelegt worden, die in Richtung der Prozessionsstraße verläuft und ungefähr mit ihrer westlichen Begrenzung zusammenfällt. Diese Mauer hat ein Fundament aus Kalksteinblöcken, und sie besteht im Aufbau aus gebrannten Ziegeln $31 \times 31 \times 8$, die in Asphalt verlegt sind. Die glatte Mauerstirn schaut nach Westen, die Ostseite der etwa 1 m starken Mauer ist unregelmäßig ohne glatte Wandfläche gebildet. Im Norden stößt das Kalksteinfundament an die südlichste Verstärkungsmauer der Südburg an. Vielleicht reichte diese Nordsüdmauer ursprünglich noch weiter nach Norden, ist dann aber durch die verschiedenen Erweiterungsbauten des Kasr bis auf den heute noch anstehenden Rest beseitigt worden, so daß sie ursprünglich einmal bis an die alte Ziegelmauer gereicht hätte. Aus der Struktur dieser Mauer wird deutlich, daß die Entstehungszeit die frühe neubabylonische, wenn nicht gar die Zeit des assyrischen Wiederaufbaues sein muß. Wir nehmen an, daß die Länge dieser Mauer uns die Breite des Libilhegalla-Burggrabens angibt.

⁶⁷ Stadtmauern, Taf. 43 III und IV.

In nachbabylonischer Zeit war dieser Burggraben zeitweise Teil des Euphratflußbettes, der Fluß hatte, wie auf S. 1 ausgeführt wurde, sein Bett verlagert und floß in hellenistischer Zeit nicht an der Westmauer, sondern an der Südmauer des Kasr entlang. In parthischer Zeit ist der Fluß dann wieder in sein altes Bett zurückgekehrt, und das Flußbett der griechischen Periode versandete und verschlickte sehr schnell. In dieses versandete Flußbett wurde ein Kanal gegraben, der eine Verbindung zum Euphrat gehabt haben muß, wenn sie auch nicht mit Sicherheit im Gelände nachgewiesen wurde. Wahrscheinlich benutzte er die oben S. 22 erwähnte schmale Senke zwischen Südwestbau und Kasr. Etwa 100 m westlich der Prozessionsstraße wurde ein Kanal von 2,80 m Breite freigelegt, nur wenige Meter von der Stelle, an der er sich beckenartig ausweitete. Dieses Becken ist 87 m lang, an seinem Westende rund 13 m und am Ostende rund 14 m breit. Kanal und Beckenwände sind durch Mauern gefestigt. Parallel zur Kaimauer läuft auf beiden Seiten des Beckens ein Gang von zwei Ziegeln Breite, zu dem an beiden Beckenenden Treppen hinunterführen (Tafel 24 a, b). In der Mitte der Beckenwand führte eine Doppeltreppe zu dem Steg hinab. Bei der Doppeltreppe befindet sich bei +0,16 m in der Südwand des Beckens eine überdeckte Nische, die man wahrscheinlich als Einmündung eines Abwasserkanals ansehen muß. Die Mauern bestehen aus in Lehmörtel verlegten Bruchziegeln. Ihre Unterkanten liegen bei -1,40. Etwa an der Stelle, an der das Becken die Prozessionsstraße erreicht, ist es wieder eingengt, und es geht hier wieder in einen schmalen Kanal über, der sich 32 m weiter nach Osten verfolgen läßt. Die Öffnung vom Becken zum Kanal ist offensichtlich später durch eine kleine Mauer einmal geschlossen worden. Am Ostende brechen die Kaimauern des Kanals in einer geraden Flucht ab. Bei der Untersuchung des südlichen Maueranschlusses stieß nun 2,50 m südlich der Kanalrand auf Mauerwerk, das in sieben weiteren Suchgräben angetroffen wurde. Es handelt sich bei dieser Mauer um eine sehr unregelmäßige Anlage mit gebogener, schön geböschter Südfront und unregelmäßiger Nordseite. Ob und in welchem Zusammen-

hang dieses Mauerwerk mit dem Kanal steht, ist nicht zu sagen. Anscheinend hat diese Anlage als ein Innenhafen im Stadtgebiet der Spätzeit gedient. Durch die 2,80 m breiten Kanäle konnten schmalere Schiffe in das Becken getreidelt und dort entladen werden.

Die Tatsache, daß die Beckenmauern am Süden höher liegen als die im Sägegraben ermittelten Mauern, die Struktur der Kaimauern und die ganze Anlage im Gelände zeigt deutlich, daß der Kanal mit dem Hafen einer späten, wahrscheinlich der spätparthischen Periode angehören muß. Das Gelände ist nach der Versandung des Stromlaufes aus griechischer Zeit sehr angestiegen, man beachte, daß der Gehsteg an diesem Becken bei +1,40 m liegt, während der Treidelpfad am Fluß, an der Arahtu-Mauer bei -1,40 liegt. Auch der Euphratwasserspiegel muß einen erheblich höheren Normalwasserstand aufgewiesen haben als in assyrisch-neubabylonischer Zeit, sofern das Becken nur für Hochwasserstand angelegt sein sollte, was man nicht annehmen kann.

IV. Der Rücken

Zwischen der obengenannten Senke südlich der Südburg und der Nordmauer des großen Heiligtums Etemenanki liegt ein mäßig hoher, nicht besonders gegliederter Hügelzug, den R. Koldewey mit Rücken bezeichnet hat. Er reicht von der Prozessionsstraße im Westen bis etwa zur Nabonid-Mauer im Osten. Durch den Rücken wurde ein in drei Abschnitte (Gruben) eingeteilter, von Norden nach Süden verlaufender Suchgraben angelegt. Bis zur Höhe von +0,5 m liegen hier dunkle Erdschichten, die keine Reste von Verfallschutt aufweisen. Erst über diesen dunklen Schichten kommen die Schichten, in denen Siedlungsreste nachgewiesen sind. Durch die Beschaffenheit der unbedeutenden Mauerreste, durch die Keramik und durch die Gräber wurden auch diese Schichten, die denen des Südwestbaues nahe verwandt sind, in die Spätzeit, in die parthische Periode datiert.

E. Nachträge zu bereits veröffentlichten Bauten

I. Die Spätzeit auf Babil

(Tafel 13)

Der Sommerpalast Nebukadnezars (Babil) muß bis in die Zeiten Alexanders des Großen benutzbar und unverehrt geblieben sein. Die griechischen Schriftsteller berichten, daß sich der kranke König von seinem Schlosse über den Fluß in die Gärten des Stadtschlusses habe bringen lassen. Er wohnte also in diesem nördlichen Palast, der den kühlenden Nordwestwind zuerst erhielt und der hier, wie

die Ruine zeigt, durch Windschächte⁶⁸ gut in die Innensäle geleitet wurde.

Auf Babil ist eine erhebliche Anzahl von griechischen Dachziegeln gefunden worden (Tafel 23, Abb. c, d). Man kann annehmen, daß zu Alexanders Zeiten, oder unter dessen unmittelbaren Nachfolgern, in die Höfe Peristyle eingebaut wurden, deren Pultdächer mit diesen Ziegeln abgedeckt waren. Die Palmetten der gleichfalls dort gefundenen Deckziegel sind noch verhältnismäßig gut gearbeitet. Grün-

⁶⁸ Königsbürgen II, S. 51.

dungen für Säulen oder Pfeiler in den Höfen sind freilich nicht mehr festzustellen gewesen. Vielleicht waren nur hölzerne Stützen auf die steinernen Pflasterplatten des Hofes aufgesetzt. Wir haben in einem Hause des Merkes eine solche Angleichung eines babylonischen Hauses an griechische Baugewohnheiten gefunden⁶⁹.

In Babil wurden Reste von gemaltem Wandputz gefunden, die erst nach dem Tode Koldeweys nach Berlin kamen und dort Ende der dreißiger Jahre von Ehinger präpariert wurden. Als Malmotive waren deutlich Rustikaquadern und vegetabilisches Ornament zu erkennen (Tafel 29). Vielleicht darf man auch noch an großfigurige Menschen Darstellungen denken, da manche Zeichnungen, die leider nur in kleinen Bruchstücken erhalten blieben, als Zeichnungen von Gewandfalten aufgefaßt werden können. Diese Wandmalereien sind auf einem besonders zubereiteten Wandputz ausgeführt, der bisher in Babylonien nicht beobachtet worden ist. Der Aufbau dieses Wandputzes, der in seiner chemischen und mineralogischen Zusammensetzung von Dr. F. Müller-Skjold am Dörner Institut in München untersucht wurde (S. 64 ff.), zeigt, daß bis zu fünf Schichten übereinander angebracht waren. Das entspricht der Vitruvianischen Forderung für die Beschaffenheit der Wandputze⁷⁰.

Koldewey hat einen Estrich aus den Königsburgen beschrieben⁷¹, der Verwandtschaft zeigt mit den griechischen Estrichen in den Tempeln von Aegina. Er hat damals den Schluß gezogen, daß er etwa zur Zeit der Perserkönige, die den Palast als Sommerresidenz zeitweise benutzt haben, aufgebracht worden wäre. Nach der Untersuchung dieser Estriche im Berliner Museum muß man annehmen⁷², daß Wandputze und Estriche nicht vor der Zeit Alexanders des Großen hergestellt gewesen sein können.

Anscheinend ist der Palast, vielleicht in den Kämpfen der Diadochenzeit, schon beschädigt und nicht vollkommen im Sinne der alten Anlage Nebukadnezars wieder erneuert worden. Im Osten und Süden sind an verschiedenen Stellen Reste einer Verstärkung des alten Mauerwerks aus Bruchziegeln in Gipsmörtel gefunden. Ob man zu dieser Erneuerung auch die am weitesten nach Osten vorgeschobene Raumgruppe, die auf einer Ziegelbruchpackung aufsteht, rechnet, ist fraglich, da die Lehmziegelmauer und das Mauerwerk für die Räume verschieden tief gegründet sind⁷³.

Den Charakter als Palast hat die Anlage möglicherweise in parthischer Zeit eingebüßt. Ein Teil des Palastes muß abgetragen worden sein, es entstanden auf allen vier Seiten Halden aus Ziegelwerk und anderem Abraum. Im Norden steht auf diesem Schutt eine mächtige Lehmziegelmauer auf, von der nur ein verhältnismäßig kleiner Teil freigelegt werden konnte⁷⁴. Er gehört, wie die Ostmauer, mit größter Wahrscheinlichkeit einem Umbau des Palastes an, der ihn zur befestigten Anlage machte. Die Mauertechnik, bei der in jeder Mörtelschicht Schilfrohrlagen mitgebracht wurden, läßt auf Mauerwerk parthischer Zeit schließen, dem würden auch die halbrunden Türme an der Ostfront und an der West- und Südecke entsprechen, wie bei der parthischen Festung auf der Zitadelle von Nippur.

Indessen ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Umfassungsmauer erst in die sasanidische Zeit gesetzt werden muß, denn einige Stuckreste (Tafel 31, 32, 33 b, c), die in

Babil gefunden wurden, zeigen deutlich, daß auch noch in sasanidischer Zeit mit einer Bebauung von Babil gerechnet werden muß.

II. Die Spätzeit der Königsburgen

In persischer Zeit wurde das Gebiet des Kasr Zitadelle der Stadt. Herodot nennt es die eine der Akropolen. Reste einer neuen Umfassungsmauer sind an mehreren Stellen gefunden, ein Stück über der Prozessionsstraße im Süden, andere neben dem Ninmah-Tempel. In dem Gebiet zwischen Anbauhof und westlichem Vorwerk errichteten die Perserkönige ein kleines Apadana⁷⁵. Reste des farbigen Ziegelschmuckes und der Säulen sind nach Berlin gekommen, die Zusammensetzung im Museum muß allerdings in zwei Basen gelöst werden, eine glockenförmige und eine von flacher Kuchenform.

A. Nöldeke hat im April 1904 in Abu Chulfat bei Hatab Reste persischer Basen der gleichen Art wie in Babylon gefunden (Tafel 26 a, b). In ihrer Formgebung stehen die Glockenbasen in Babylon denen vom Apadana des Xerxes in Persepolis nahe. In den Urkunden aus der Zeit des Dareios wird am 29. IV. Jahr = 497/6 ein Haus des Kronprinzen genannt, das später auch der Neue Palast heißt. Vielleicht ist damit das Apadana gemeint.

Die Bruchstücke von Inschriften in persischer Keilschrift (Tafel 26 c) sind auf S. 48 f. aufgeführt. Zu welchen Gebäuden die Inschriften gehört haben können, läßt sich eindeutig nicht bestimmen. Die Stücke aus dem grauschwarzen Kalkstein stammen anscheinend vom persischen Palastbau auf dem Kasr. Das Material ist das gleiche wie das der Säulenbasen. Beweisen läßt sich diese Zugehörigkeit aber nicht. Über das Gebäude mit den Inschriftzeilen auf rötlichem Sandstein können wir nichts Näheres sagen. Nach der Fundstelle von Nr. 11 a (S. 49) könnte es auf dem Gebiet des Amran gestanden haben, doch sind die anderen Stücke aus dem gleichen Material auf dem Stadtgebiet, also als Streufunde angetroffen worden.

Wir geben auf Seite 26 noch eine Liste der gefundenen Architekturteile aus dem schwarzgrauen Kalkstein; über die Form der Säulenbasen ist bereits das Nötige gesagt.

Der graue Kalkstein, der im Perserbau verwendet wurde, ist nach den Untersuchungen des chemischen Laboratoriums der staatlichen Museen in Berlin ein bituminöser Kalkstein, der etwas Eisen und geringe Mengen von Kieselsäure enthält.

Die Tatsache, daß auch im Zusammenhang mit dem Perserbau Estriche festgestellt wurden, die nicht vorhellenistisch sein können, zeigt, daß, wie andere Teile der Südburg, auch der Perserbau in der seleukidischen Zeit weiter-

⁶⁹ Merkes, Haus I, S. 92, Abb. 65.

⁷⁰ Vitruv, Zehn Bücher über Architektur, VII 2.

⁷¹ Königsburgen II, S. 46.

⁷² E. Schmidt, AA 1941, S. 827 ff.

⁷³ Königsburgen II, S. 49, Abb. 7.

⁷⁴ Ebenda, S. 59 f.

⁷⁵ Wied. Bab., S. 126 ff.

Fundort Kasr:

Bab.	Fundort	Foto	Gegenstand
2 807	Prozessionsstraße	Berlin	Kleines Bruchstück des oberen Blattüberfalles
27 954	21 R		Kleines Bruchstück vom oberen Blattzwickel
29 370	22 Q	1061	Kleines Bruchstück vom oberen Blattüberfall
31 363	21 D		Kleines Bruchstück von der gleichen Stelle
31 373	20 D	1061	Kleines Bruchstück von der gleichen Stelle
31 374	20 F	1061	Kleines Bruchstück von der gleichen Stelle
31 806	22 G		Kleines Bruchstück der beiden oberen Rundstäbe und Anschluß des Blattüberfalles
31 929	23/24 F		Bruchstück mit Eisenbolzen (von der Plinthe)
31 971	25 F		Bruchstück der unteren rechteckigen Plinthe mit einem Stück der bearbeiteten Lagerfläche
31 978	25 F	1019	Stücke von der Säulenbasis und andere Architekturteile
32 701	26 E		Bruchstück des Rundstabes
33 005	27 G		Bruchstück von der gleichen Stelle
33 072	27 G	1190	Bruchstück des Glockenteiles
33 142	29 G	1190, 1193	Bruchstück von der gleichen Stelle
33 177	28 F	1193	Bruchstück von der gleichen Stelle
46 925	24 H		Rundstabprofil und Lagerfläche
47 245	25 H I	2727	Bruchstück mit bearbeiteter Lagerfläche
48 728			Bruchstück
12 133	Südburg		Reliefvolute (vgl. Zeichnung Andrae)
12 147	24 P		Zweiblättrige Rosette (vgl. Zeichnung Andrae)
27 871	21 P		Stab mit Rosette
63 698	11 K Zweiter Hof der Hauptburg		Stab mit Rosette
32 415	26 F	2408	Rosette
2710	Prozessionsstraße nördlich vom Ištar-Tor		Undeutbares Stück eines Reliefs
31 094	20/21 F		Reliefstück, beschuhter Fuß. Länge etwa 8 cm

Stücke, die außerhalb des Kasr gefunden wurden:

3 455	Hügel Hamse bei Hille		Kleines Stück des oberen Blattüberfalles von einer Basis
32 203	Hügel außerhalb der Stadtmauer		Säulenbasis
35 167	Hügel nordöstlich des Kasr		Basisrest
42 241	Amran, obere Schichten		Bruchstück
48 729	Arahtukanal, südlich vom Kasr		Bruchstück des Glockenteiles
13 208	Stadtgebiet, Prozessionsstraße, etwa Mitte von Etemenanki O		Volute mit eingetieften Trennungslinien

benutzt worden ist. Wie stark die architektonische Umgestaltung des Apadana gewesen ist, läßt sich aus den Ruinen nicht mehr ablesen.

Im Schutt der Hauptburg, hauptsächlich im mittleren Teile⁷⁶ (Planquadrat 14/15 p/q), hat sich eine beträchtliche Zahl von gebrannten Tontafeln gefunden, einige mit aramäischen Beischriften. Sie sind offenbar in einem größeren Brand teilweise beschädigt worden und versintert. Bisher wurden sie noch nicht veröffentlicht. Nach Mitteilungen von E. Eilers und A. Falkenstein sind es Privaturkunden, hauptsächlich aus achämenidischer Zeit.

In der griechischen Zeit (Alexanders des Großen und den Diadochen) muß der Bau noch unversehrt und in guter Benutzung gewesen sein. Auf der Burg sind viele Bruch-

stücke griechischer Dachziegel gefunden worden. Man hat also wohl, wie auf Babil (S. 24), in Höfen Peristyle mit Pultdächern eingebaut (Tafel 23 c, d).

Aus parthischer Zeit wurden im Hof 36 hinter dem Thronsaal⁷⁷ noch die Umkleidungen der unteren Enden zweier Holzsäulen in situ gefunden (Tafel 24 c), sie haben wahrscheinlich, wie in den parthischen Häusern in Seleukeia⁷⁸, ein Dach getragen. Die Formen sind sehr roh, es sind breite, scheibenförmige Sockel.

⁷⁶ Königsburgen II, Taf. 3, S. 24.

⁷⁷ Königsburgen I, S. 94, Taf. 15.

⁷⁸ L. Waterman, Second preliminary report upon the excavations at Tell Umar, Iraq, S. 3, Plan Hof 45, Taf. IV 1.

Ob die Hauptburg in dieser Zeit noch als Palast gedient hat oder ob, wie etwa die Tempel in Uruk-Warka, Anu-Antum-Tempel und Südbau⁷⁹ als Wohnsitz benutzt wurde, ist nicht eindeutig zu sagen. Der Schutt steigt bis auf über zwei Meter in Höfen und Räumen an, und namentlich im großen Hof vor dem Thronsaal fanden sich zahlreiche Bestattungen in Wannen und Pantoffelsarkophagen. Es ist anzunehmen, daß die alte babylonische Gepflogenheit, Tote in den Häusern der Lebenden zu bestatten, die für die parthische Zeit neben anderen Bestattungsgebräuchen in Seleukeia und in Warka⁸⁰ nachgewiesen ist, auch in Babylon verbreitet war.

Für die arabische Zeit sind außer Scherbenfunden keine Besiedlungsreste nachgewiesen. Die Burgen wurden von da an anscheinend nur noch als Steinbruch benutzt.

III. Die Prozessionsstraße

(Tafel 14, 17, 18)

Die Prozessionsstraße ist in den Bänden Pflastersteine, Königsburgen I und II und Hauptheiligtum⁸¹ bereits behandelt worden. Wir bringen hier von diesem Hauptstraßenzug Babylons auf Tafel 18 eine zusammenhängende Darstellung, auf der der Schnitt zehnfach überhöht gezeichnet ist, um die verschiedenen Höhenlagen der Erneuerungs- und Überhöhungsbauten deutlich erkennen zu lassen. Wir bezeichnen dabei die an den einzelnen Stellen freigelegten und als zusammengehörig erkannten Pflasterlagen von unten nach oben mit A, B, C, D.

Die Höhenlage der Straße zur Zeit des assyrischen Neuaufbaues von Babylon und der Anfangszeit des neubabylonischen Reiches (A) liegt durch die Schwelle des Bogentores in der Ostmauer der Südburg bei +1,91 m ungefähr fest, wenn auch keine Pflaster Spuren dort zu erkennen sind. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich dabei im Istar-Tor. Hier liegt die tiefste von der Grabung erfaßte Reihe der reliefierten Drachen mit der Unterkante der Tatzen bei -2,70 m.

Nimmt man diese Tierreihe als die unterste an, so müßte das Pflaster, vorausgesetzt, daß man bei den unglasierten Tieren den gleichen Abstand vom Straßenpflaster annehmen darf, der bei den emaillierten Tierbildern durch das Ornamentband mit den Sternblüten gegeben ist, bei -3,50 m gelegen haben. Etwas östlich vom Istar-Tor ist indessen die Unterkante des Nordschenkels der Grabenmauer bei -3,20 festgestellt und ein Podest in der älteren Grabenmauer Nebukadnezars an etwa der gleichen Stelle liegt bei -2,66. Bei den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde ein Pflaster dieser Straße nicht festgestellt; das in Angleichung an die späteren Anlagen angenommene Straßenniveau müßte bei -3,50 gelegen haben, was unwahrscheinlich erscheint. Ein höher liegendes Straßenpflaster andererseits würde die Tiere verdeckt haben, und man müßte annehmen, daß bereits die Fundamente der Mauer Reliefschmuck getragen hätten.

Bei der Freilegung des Istar-Tores in den dreißiger Jahren durch das iraqische Antiken Departement hat sich

ergeben, daß von der ältesten Straße durch das Istar-Tor doch Pflasterreste vorhanden waren, und sie zeigen, daß die oben erwähnte unterste Reihe der Tiere unmittelbar auf diesem Pflaster aufstehen, das dann etwa bei -2,70 liegt. Diese Straßenhöhe entspricht mit einem Unterschied von nur 4 cm der Höhe des Podestes, von dem aus man zu dem Wasserspiegel des alten Grabens an der Nordseite hinabsteigen konnte.

Über die Anlage und Konstruktion der Prozessionsstraße ist an anderer Stelle bereits gesagt, daß eine Auffüllung der Straße für die verschiedenen Anlagen Nebukadnezars notwendig geworden war. Eine erste Auffüllung ist in der Nähe des Bogentores durch die Abgleichung bei +7,42 gegeben, auf der Reste von Bauhütten stehen. Die weiteren Auffüllungen sind klar. Die starken Erhöhungen im Istar-Tor selbst und entlang der Südburg stellten Nebukadnezar vor die Aufgabe, die Straßen durch Rampenanlagen oder auf irgendeine andere Weise auf das alte Straßenniveau am Ostzingel von Etemenanki hinabzuführen. Im sogenannten »Rücken« und in Suchgruben südlich dieses Hügels sind Pflasteranlagen festgestellt worden, die sich ungezwungen mit den entsprechenden vor dem Kasr zusammenfügen. Der Schnitt zeigt, wie alle Rampen nördlich vom Straßenvorhof V auf das gerade hier noch in situ liegende Oberpflaster Nebukadnezars, das die schönen Brecciaplaten aufweist, einmündet.

Einige Schwierigkeit bildet die Straßenstrecke zwischen der Südburg und dem »Rücken«. Für die älteste Zeit gibt die bei der Betrachtung der Senke auf S. 23 besprochene Mauer mit dem Kalksteinfundament einigen Anhalt. Die Straße ist hier auf einem Damm verlaufen, der gegen das Becken der Libilhegalla durch eben diese Mauer gefestigt war. In Nebukadnezars Bauinschrift⁸² ist gesagt, daß er die Straße auf einem *tittuuru* geführt habe. Das Wort *tittuuru* wird gewöhnlich mit Brücke übersetzt. Es bedeutet aber, nach einer freundlichen Mitteilung von A. Falkenstein, ursprünglich nur allgemein »Rampe, Damm, Übergang«. Wir stellen uns den ansteigenden Übergang über die Senke als einen Damm mit eingelegten Holzbalken oder -bohlenrosten vor, deren Außenköpfe und Verbindungsstücke irgendwie mit Metall bewehrt und verbunden waren. Das ist eine Art des Aufbaues, die vielerorts vorkommt und im besonderen in Babylon beim Lehmziegelbau bezeugt ist. In den Lehmziegelruinen der Häuser im Merkes ist das wiederholt beobachtet worden, besonders schön am Hause I und Haus III⁸³. Auch in die Lehmkerne der Zikurrate waren Verankerungen eingelegt. Sie bestanden in Akarkuf und Warka aus Schilftauen⁸⁴. Am Lehmkern von Etemenanki sind von uns Holzeinlagen beobachtet worden⁸⁵. In dem Bauzylinder, dessen Bruchstücke F. H. Weißbach⁸⁶ ver-

⁷⁹ UVB V, S. 31; UVB VI, S. 30; UVB VII, S. 30, 32.

⁸⁰ Für Seleukeia siehe L. Waterman, a. a. O. S. 33 ff.; für Warka siehe UVB XI, S. 29 ff.

⁸¹ WVD OG 2, WVD OG 54 und 55, WVD OG 59.

⁸² Wādi Bīsa, A Col. VII 60-63 (S. Langdon - R. Zehnpfund, VAB 4, S. 160/161).

⁸³ Merkes, S. 82 und 99, Abb. 69, Taf. 23 c.

⁸⁴ Tempel, S. 57, 61 und 63, siehe auch Uruk-Warka, S. 47.

⁸⁵ Hauptheiligtum, S. 32.

⁸⁶ Ebenda, S. 47, 4. Stück Z. 42.

öffentlich hat, wird von Holz- und Metalleinlagen ebenfalls geredet. Obwohl dieser Bauzylinder leider noch viele Lücken hat, ist doch klar, daß sich die betreffende Stelle auf den Unterbau bezieht und nicht etwa auf die Deckenbalken des obenauf stehenden Hochtempels.

Als der Fluß sich in frühpersischer Zeit sein Bett im Osten um die Königsburgen brach, ist dieses *tituurnu* weggeschwemmt worden. Es ist möglich, daß die Perser den durch die Flußverlegung unterbrochenen Straßenlauf bald wieder durch eine Brücke schlossen.

Das Stück vom Straßenvorhof V bis zur Südostecke des Zingels (Tafel 14) ist in seinen meisten Teilen so zerstört, daß sich kaum etwas darüber sagen läßt. Der ganz tief am kassitischen Bau liegende Rest vom Pflaster ist zu gering, als daß man Wesentliches darüber aussagen könnte.

An der Südostecke des Zingels biegt die Straße etwa rechtwinklig nach Westen um. Diese Umbiegung ist, noch bevor die später freigelegte Südostecke des Zingels dieses bestätigte, von R. Koldewey und W. Andrae zweifelsfrei festgestellt worden. Die Grube 57, die man etwa 20 m südlich der Umbiegung noch aushob, zeigt keinerlei Anhaltspunkte für eine südliche Fortsetzung der Prozessionsstraße. Es finden sich keine Reste von Ziegelbrocken und Asphaltgrus, die in anderen Gruben (wie zum Beispiel in Grube 59) auch bei Fehlen des Ziegelunterpflasters noch als Spuren der Abräumung liegegeblieben sind. Der ostwestlich verlaufende Teil der Prozessionsstraße liegt fast eben bis zur Südwestecke des Zingels und bis zu der Stelle, wo sie zu Nabopolassars Zeit auf den Euphrat stieß und wo von diesem Herrscher in seiner Arahtu-Mauer eine große dreistufige Ausklinkung angelegt worden ist⁸⁷. Als Nebukadnezar hier seine Brücke anschloß, legte man etwa von der Südwestecke des Zingels an eine leichte Steigung an, um die etwas höher liegende Brückenbahn zu erreichen⁸⁸.

An welchen Stellen Abzweigungen nach Süden zum Tempel und dessen östlichem Anbau führten, ist bis jetzt nicht untersucht worden.

Nebukadnezar berichtet in seiner Steinplatteninschrift⁸⁹, daß sein Vater Nabopolassar die Prozessionsstraße mit Turminabanda-Steinen von *DU-KU* bis *Aiburšabu* »gegenüber dem *KA-NIN*« gepflastert habe. An einer anderen Stelle⁹⁰ und in seiner Wädi-Briša-Inschrift⁹¹ berichtet er, daß er die Prozessionsstraße vom Istar-Tor bis zum *Bab ellu* durch eine hohe »Auffüllung« erhöht und seinen Plattenbelag mit dem seines Vaters verbunden habe. F. H. Weißbach erblickt darin⁹² einen Widerspruch, den er dadurch zu lösen versucht, daß er *Bab ellu* mit *KA-NIN*, deren Zeichen ja sehr ähnlich sind, gleichsetzen möchte. Wir glauben, daß in der erstgenannten Stelle angegeben ist, daß Nabopolassar die ganze Prozessionsstraße, von Esangila bis zum Istar-Tor, gepflastert hatte. Als der eine Endpunkt der Straße wird das *DU-KU* genannt, das irgendwo in oder in unmittelbarer Nähe von Esangila lag. Wir schließen uns hier F. H. Weißbach an, der es in dem großen Hof des östlichen Anbaues von Esangila sucht. Der andere Endpunkt ist für uns das Istar-Tor. Man kann die Worte »gegenüber dem *KA-NIN*« (Tor der Herrin) wohl kaum anders verstehen. Daß man auch an das Bogentor oder an das östliche Haupttor der Südburg denken könnte, halte ich für unwahrschein-

lich. Auch sind uns, soweit ich sehe, keinerlei Namen von Toren der Königsburgen bekannt.

In seiner Wädi-Briša-Inschrift spricht Nebukadnezar davon, daß er die Straße vom Istar-Tor bis zum *Bab ellu* mit einer hohen Auffüllung habe aufhöhen lassen und seinen Plattenbelag mit dem seines Vaters verbunden habe. Er nennt für diese Auffüllung folgerichtig den höchsten Punkt am Istar-Tor zuerst, und das *Bab ellu* ist dann die Stelle, an der die Auffüllung auslief und wieder auf die Höhe der schon von seinem Vater Nabopolassar hergerichteten Straße kam, wo er seine neuaufgebrachten Turminabanda-Platten mit denen seines Vaters verband. Betrachtet man unseren überhöhten Längsschnitt (Tafel 18 b), so wird unzweifelhaft sicher, daß Nebukadnezar als den Endpunkt seiner Aufhöhungsarbeiten nur das Tor V gemeint haben kann. Dadurch ist die Gleichsetzung von Tor V mit *bab ellu* gesichert.

Bereits Sanherib hatte die Turminabanda-Platten für die Straße herbeischaffen und herrichten lassen. Zwei Platten mit seiner Inschrift auf der Unterseite sind gefunden worden. Die eine (Bab. 13 717) hat R. Koldewey bereits veröffentlicht⁸⁸. Sie stammt vom Amran. Die andere (Bab. 39 666) fand sich im Nordosten der Sahn ebenfalls in zweiter Verwendung. Bisher hat sich keine Platte und kein Bruchstück einer solchen mit dem Namen Nabopolassars gefunden, vielleicht hat er an den Steinen keine Inschrift anbringen lassen. In dem südlichen Stück vom Straßenvorhof V bis zum Brückentor ist keine einzige Turminabanda-Platte in situ gefunden worden.

Über den Weg der Prozession am Zagmuk-Feste muß noch einiges gesagt werden. Die schriftlichen Berichte versagen hier freilich für eine Reihe von Tagen, so daß wir für den Ablauf der Prozession und der Festlichkeiten für vieles keine festen Anhaltspunkte haben. Vielleicht helfen uns hier andere Prozessionsordnungen, zum Beispiel aus Uruk und Assur, etwas weiter.

R. Koldewey ist es nicht möglich gewesen, den Weg der Prozession mit Anfangs- und Endpunkt völlig zu klären. Ihr Anfangspunkt Esangila ist zwar bekannt, aber doch gerade die entscheidenden Punkte des Weges, wie die Hauptzella des Marduk, und die Raum- und Hofverteilung des östlichen Anbaues, sind noch ungeklärt. Auch die Umgebung von Esangila ist noch durchaus unerforscht. Die Lage der in der Esangila-Tafel genannten zwei Höfe, die Einmündung der Prozessionsstraße des Nabu (Nabu daian nišešu), die Verbindungswege zwischen Esangila und der Hauptprozessionsstraße – alles ist ungeklärt. Auch die Frage nach einem besonderen Zingel um Esangila liegt noch im Dunkel. Die Lage des anderen Endpunktes, des Neujahrsfesthauses, ist noch nicht bestimmt. Wir wissen zwar, es muß nördlich des Istar-Tores liegen, denn nach den Inschriften lag es *ina*

⁸⁷ Stadtmauern, Taf. 55 C.

⁸⁸ Ebenda, Taf. 51.

⁸⁹ KB III 2, S. 21, Col. V 12–20.

⁹⁰ Ebenda, S. 21, Col. V 31–54.

⁹¹ Wädi Briša, Col. VII 43–53 (F. H. Weißbach, WVDOG 5, S. 22).

⁹² Haupttheilgut, S. 69, 70.

⁹³ WVDOG 2, S. 10, Taf. 4.

kamati, innerhalb des Weichbildes von Babylon⁹⁴, in oder wenigstens an einem Garten, denn in Texten⁹⁵ wird berichtet, daß die Prozession durch eine *Asubû*-Allee schritt. Für die allgemeine Lage können wir auch das Festhaus in Assur zum Vergleich heranziehen. Sanherib wollte ja alles Wesentliche von Babylon nach Assur verpflanzen. So legt er auch sein Festhaus 400 m vor der Stadt an einem damals noch viel Wasser führenden Tigrisarm an. Auch der Garten fehlt nicht, der unter großer Mühe mit Pflanzlöchern in felsigem Untergrund angelegt wurde. Man darf aus der Lage des Festhauses in Assur schließen, daß das Festhaus in Babylon nahe am Euphrat gelegen hat. In dieser Annahme wird man dadurch bestärkt, daß die Prozessionsstraße nördlich des Istar-Tores ihre alte Richtung fast beibehält und sich dadurch stark dem Euphrat nähert. Haben wir so auch einige Anhaltspunkte für die Lage des Festhauses, so bleibt es doch genau so wie bei Esangila eine dringende Forderung, dasselbe noch aufzusuchen und den Bau mit seiner Umgebung so ausführlich zu untersuchen, wie das in Assur geschehen ist⁹⁶. Mit F. H. Weißbach stimmen wir für die ersten Stationen, das heißt bis DU-KU im Hofe des östlichen Anbaues, überein. Die Prozession verläßt dann durch das Nordtor *E* des östlichen Anbaues den Tempel und geht nun mit einer Schwenkung nach Westen eine kurze Strecke auf der Straße bis zum Flusse. Hier wird das Prachtschiff *KU-A* bestiegen, und die Prozession fährt den Euphrat stromauf, bis in die Nähe des Festhauses. Hier wird sie ausgebootet und schreitet durch die *Asubû*-Allee zum Festhause, wo sie eine Reihe von Tagen verbleibt. Dann zieht der Gott, von Norden kommend, durch das Istar-Tor wieder in seine Stadt Babylon ein, die er so gewissermaßen neu zu seinem Wohnsitz erwählt.

Dazu einige kurze Erläuterungen: W. Andrae hat in seinem Wiedererstandenen Assur⁹⁷ bei Beschreibung der dortigen Prozession angenommen, daß der Gott sich erst durch das Dunkel und die Tiefe der Wasser (Todesfluten), also dem Strome entgegen, bewegt. Entscheidend scheint mir vor allem zu sein, daß der Gott in Uruk, vom Tempel kommend, zum Schiff gebracht wird und dann an der »oberen Rampe«, das heißt nach einer Fahrt stromauf, das Schiff wieder verläßt⁹⁸. Weiter scheint mir die Anbringung der Löwen an den Wänden vor dem Istar-Tor und die der Stiere und Drachen am Tore selber, die sämtlich nach außen – nach Norden – schreiten, dafür zu sprechen, daß der Gott, von Norden kommend, den Tieren begegnet, wie es auch die mit ihm ziehenden Menschen tun.

Durch welches Tor des östlichen Anbaues der Gott auszog, wird sich natürlich kaum mit absoluter Sicherheit festlegen lassen. Ich würde gern das Tor *F* mit seinem Vorhofe nur als Eingangstor ansehen, durch das Marduk nach all den symbolhaften Handlungen des Auszuges und des Aufenthaltes im Festhaus aufs neue unter dem festlichen Jubel der Bevölkerung sein Haus betrat und in seiner Zella wieder Wohnung nahm.

In seiner Wädi-Brisa-Inschrift Col. II und III⁹⁹ beschreibt Nebukadnezar zuerst die Ausstattung und die Stiftungen für Esangila, dann das KU-A-Schiff auf dem Euphrat. Weiter sagt er: »Am Zagmuk, zu Neujahr, ließ ich Marduk, den Herrn der Götter, darin sitzen und zur

hehren Feier seines hohen Festes dahinfahren im Schiffe KU Marduk Mauer Kanal. Arahtu betritt (?) das Opferhaus zum Einzug des Herrn der Götter, des hohen Herrn der Herren. Von der Landungsstelle des Schiffes KU bis zum Opferhaus, den Prozessionsweg des großen Herrn Marduk Überfluß rechts und links, schlanke *Asubû*-Bäume im Tore die Terrasse des Opferhauses, Prozessionsweges des großen Herrn Marduk wie ein glänzender Zedernwald«

Marduk nimmt also im KU-A-Schiff auf dem Euphrat Platz, fährt auf diesem dahin, betritt die Kaimauer des Arahtu und zieht dann durch die *Asubû*-Allee in das Festhaus ein. Tafel 17 gibt den Prozessionsweg in strichpunktierter Linie an.

IV. Esangila und Etemenanki

(Tafel 14)

Ein Zylinder, der sich heute in London befindet¹⁰⁰, macht die Bautätigkeit Antiochos I. in Esangila wahrscheinlich. In der Inschrift heißt es:

»Nachdem mich zum Aufbau / von Esangila und Ezida / mein Herz angetrieben, die Ziegel / Esangila und Ezidas / im Lande Hatti mit reinen Händen / mit Öl des *rustu*- (Baumes) geformt / und zum Legen der Fundamente von Esangila / und Ezida hingebracht hatte / da legte ich am 20. Adar / des 43. Jahres (das heißt 287 v. Chr.) das Fundament Ezidas, des legitimen Tempels, des Tempels des Nebo von Borsippa (= der in Borsippa wohnt).« In einer anderen Inschrift Antiochos I. findet sich zum ersten Male seit der Zerstörung der Marduk-Statue im Jahre 479 v. Chr. wieder der Titel *šar Bābili*: König von Babylon.

In einer weiteren Inschrift VA 3050, 3051 vom Jahre 166 v. Chr. wird Antiochos IV. Epiphanes als Gründer der *πόλις* bezeichnet. Etwa im Jahre 185 sel. Aera = 126 v. Chr. wird ein Tor Ka-dumu-nuna von Esangila genannt¹⁰¹.

Alle diese Inschriften scheinen darauf hinzuweisen, daß in seleukidischer Zeit das Hauptheiligtum von Babylon, Esangila, noch bestanden hat und von den seleukidischen Herrschern erneuert worden ist.

In den Mitteilungen und in den Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft ist ausführlich über das Heiligtum Esangila berichtet worden¹⁰². Wir weisen an dieser Stelle noch einmal darauf hin, daß der Tempel nur zu einem kleinen Teil freigelegt – nur die Ea-Kapelle im Jahre 1901 – und daß der weitaus größte Teil des Tempels in Stollengrabungen entlang der Mauer untersucht worden ist.

⁹⁴ KB III 2, S. 18, Col. IV 11.

⁹⁵ VAB IV, S. 156 Z. 47.

⁹⁶ WVD OG 67, S. 74 ff.

⁹⁷ Wied. Ass., S. 32 ff.

⁹⁸ A. Falkenstein, Topographie von Uruk, Teil I, S. 47.

⁹⁹ Wädi Brisā, Col. II und III (F. H. Weißbach, WVD OG 5).

¹⁰⁰ VAB III, S. 132 f., Col. I Z. 1-7.

¹⁰¹ T. G. Pinches, The Old Testament, S. 480-484.

¹⁰² MDOG 7, S. 1-10; WVD OG 15 und 59.

Die Grabung in der Cella des Ea hat eindeutig gezeigt, daß der Tempel in assyrischer Zeit errichtet wurde und daß er in neubabylonischer Zeit nicht nur weiterbenutzt, sondern auch prachtvoll erneuert wurde. Das Mauerwerk besteht aus ungebrannten Lehmziegeln und ist in einer Technik ausgeführt, die für assyrisches und babylonisches Mauerwerk charakteristisch ist. In Abständen von etwa 1 m sind Schilfmatten in das Mauerwerk aus quadratischen Lehmziegeln gelegt. Durch Stempelziegel ist das oberste erhaltene Pflaster der Cella eindeutig auf die Zeit Nebukadnezars festgelegt. Die durchschnittliche Höhe des Pflasters liegt bei rund +4,40, die Oberfläche des Postamentes für die Kultstatue bei +4,63. Das Mauerwerk steht hinter dem Postament noch annähernd 6 m über dem Cellaboden an, und die Hofmauer ist auch noch über 3 m hoch. Aus den veröffentlichten Schnittzeichnungen¹⁰³ wird deutlich, daß diese Mauern bereits zum ersten, also zum assyrischen Bau gehört haben müssen, es ist auch an keiner Stelle im Mauerwerk eine Baufuge festzustellen.

In einer Höhe von 7,50 m liegen die Mauern der Hoffront umgefallen auf den bis zu dieser Höhe angewachsenen Schuttschichten, während andere Mauern noch höher anstehen. Aus dieser Beobachtung wird deutlich, daß der Tempel, wenn vielleicht auch als Ruine, noch lange Zeit in Gebrauch gewesen sein muß, da sich in den Schuttmengen Kleinfunde aus hellenistischer und parthischer Zeit befinden.

Einen Anhaltspunkt für einen Wiederaufbau des Tempels in seleukidischer Zeit kann man in der Ea-Kapelle nicht finden. Bei den durch Koldewey und Wetzel durchgeführten Stollenuntersuchungen in den Jahren 1910/11 wurden in der Höhe von rund +5,60 und +5,80 m auf der Westseite des Haupthofes von Esangila Pflasterreste gefunden, die nicht zum Nebukadnezarbau gehört haben können, da sie über 1 m höher liegen als der Fußboden der Cella in der Ea-Kapelle, die von diesem Haupthof aus zugänglich war. Da auf dem Pflaster Nebukadnezars in der Ea-Kapelle und ebenso im vorgelagerten Hof auch auf dem Nebukadnezarpflaster in einer Höhe von 40 bis 60 cm reine Lehmschichten ohne irgendwelche Kleinfunde liegen, darf man vielleicht annehmen, daß diese Schichten als langsam aufwachsende Trampelschichten zu erklären sind, die in einer Zeit entstanden, in der der Tempel zwar weiterbestand, nicht aber die Pflege genoß, die er in neubabylonischer Zeit gefunden hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf diese Lehmschichten in späterer Zeit ein Pflasterbelag aufgebracht wurde, denn auch in den Räumen hinter der Cella des Ea sind in der Höhe von +5,60 Pflasterreste gefunden worden.

Eine genaue Datierung für diese Pflasterreste vermögen wir nicht zu geben, da aber die eingangs erwähnte Inschrift Antiochos I. von Bauarbeiten an Esangila spricht, die Ruine in ihrem aufgehenden Mauerwerk keine Anhaltspunkte für einen Umbau ergibt, möchten wir annehmen, daß in seleukidischer Zeit etwa unter Antiochos I. der Tempel, der sicher teilweise baufällig gewesen ist, verstärkte Pflege genoß, und daß er in dieser Zeit dann das bei +5,60 liegende Pflaster erhalten hat.

Wie die Stollenuntersuchungen im Jahre 1910 zeigten, sind die Außenwände des Tempels durch Mauern aus gebrannten Ziegeln verstärkt worden, sie bekamen einen

Kisu. An keiner Stelle ist bei diesen gebrannten Ziegeln des Kisu eine Ziegelinschrift festgestellt worden. Da Nebukadnezar und die neubabylonischen Herrscher gestempelte Ziegel sehr häufig verwenden, sie hier im Kisumauerwerk aber nicht nachgewiesen werden konnten, darf man vielleicht den Schluß ziehen, daß auch die Anlage dieser Mauerverstärkung der seleukidischen Umbauperiode zugerechnet werden muß.

Daß Esangila auch in parthischer Zeit noch als Tempel gedient haben könnte, nehmen wir nicht an. Vor allem im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., also in den letzten Jahren der seleukidischen und dem ersten Jahrhundert der parthischen Herrschaft scheint in den babylonischen Städten kein Wohlstand geherrscht zu haben.

Die um das Jahr 200 v. Chr. durch Anu'Uballit erbaute großen Tempel in Uruk¹⁰⁴ wurden bald nach ihrer Errichtung zerstört, und in den dachlosen Ruinen siedelten sich in parthischer Zeit Menschen an, die in die Räume und Ruinen ihre kleinen Häuser hineinsetzten; daß dabei in einem Hof des Anu-Antum-Tempels ein kleines parthisches Tempelchen errichtet wurde, scheint uns nur dafür zu sprechen, daß im übrigen der Tempel als Wohnstadt diente. Erst nach der Zeitwende entstand dann im Osten der Stadt eine neue blühende parthische Siedlung mit einem Tempel, der für Mesopotamien neue und fremde Formen zeigt.

Da von dem großen Tempelbezirk Esangila nur ein sehr kleiner Teil freigelegt worden ist – nur die Kapelle des Ea –, so kann man nicht mit Sicherheit sagen, ob sich in dem Tempel, ähnlich wie in Warka¹⁰⁵, in frühparthischer Zeit eine dörfliche Siedlung eingebaut hatte. Die schnell aufwachsenden Schichten mit hellenistischen und parthischen Kleinfunden scheinen uns für Wohnschutt zu sprechen. Erst als dieser Schutt die Räume und Höfe viele Meter hoch ausfüllte, sind die noch aufragenden Lehmziegelmauern umgestürzt und von Weh- und Verfallsschichten überdeckt worden.

Wie weit das Heiligtum Etemenanki in seleukidischer Zeit wieder aufgebaut wurde, ist sehr schwer zu beurteilen. Nur an den Einschließungsmauern sind Spuren einer seleukidischen Erneuerung festzustellen. Man darf aus dem Grabungsbefund annehmen, daß die Anlagen der neubabylonischen Könige zerstört und verfallen waren, denn über den Ruinen der neubabylonischen Einschließungen hatten sich dünne Weh- und Verfallsschichten gebildet, in die in späterer Zeit Fundamente für neues Mauerwerk eingetieft wurden; die Vorderkanten dieser neuen Mauer entsprechen dem Bau Nabupolassars, die Ecken der Mauervorsprünge decken sich aber nicht mit denen der früheren Anlage. Man wird wohl annehmen dürfen, daß diese neuen Mauern der seleukidischen Bauzeit zugeschrieben werden müssen.

Ob man die Mauern aber wie in babylonischer Zeit als Einschließungsmauern für das Heiligtum Etemenanki auffassen darf, ist mehr als fraglich. Bei der Ausgrabung wurden keine Merkmale festgestellt, die nur auf den Versuch einer Herstellung des Turmmassivs hingewiesen hätten.

¹⁰³ Hauptheiligtum, Taf. 4a und 4b.

¹⁰⁴ A. Falkenstein, a. a. O. S. 7 ff.

¹⁰⁵ UVB VI, S. 30, Taf. 11.

Wenn man die Ruinen der übrigen Zikurrate im Lande zum Vergleich heranzieht, dann kann man nicht annehmen, daß in Babylon der Turm in seleukidischer Zeit wieder als Heiligtum gedient hätte, denn sowohl in Nippur wie in Uruk¹⁰⁶ und im Norden in Assur wurden in der Spätzeit die Zikurrate als Zitadellen der Stadt benutzt. Wenn also in der Zeit Antiochos' I. die Mauern von Etemenanki wiedererrichtet wurden, so ist es uns wahrscheinlicher, daß hier eine Festung in der Stadt entstand, als daß man das Heiligtum wieder aufgebaut hätte. Die Nachrichten über den Tempel des Belos im zweiten Buch des Diodor können wir keinesfalls als einen Beweis für das Weiterbestehen des Turmes heranziehen, er bemerkt ausdrücklich, daß zu seiner Zeit der Turm zusammengestürzt war und daß die Ansicht der Geschichtsschreiber über die Bedeutung des Turmes voneinander abweichen. Die Darstellung, die nun Diodor vom Turm gibt, ist so abweichend von allem, was wir sonst über die Zikurrate und ihre Bedeutung wissen, daß sie hier nicht herangezogen werden muß.

Das Gebiet zwischen Esangila und dem Zingel von Etemenanki blieb bis in die seleukidische Zeit hinein unbesiedelt. Der einzige ältere Baurest ist ein kleiner Mauerrest, neun Schichten hoch mit Vor- und Rücksprüngen in der nordöstlichen Tiefgrabung im Planquadrat 14 x des Amranplanes¹⁰⁷, diese Mauer ist bis +2,00 m erhalten.

In neubabylonischer Zeit bestand zwischen dem Tempel Esangila (+4,20) und der Straße vor dem Zingel von Etemenanki (+2,84) ein Gefälle von 1,36 m. Der Abstand beträgt ungefähr 130 m. Das Niveau in seleukidischer Zeit liegt um etwa 1,50 m höher, und das Gefälle ist etwa das gleiche.

Bei etwa +3,20 wurde unmittelbar südlich der Straße ein Tongefäß mit 92 Silbermünzen gefunden. Dieser Schatz war etwa 1 m tief von dem seleukidischen Niveau aus eingesenkt. Vertreten sind in diesem Schatz Didrachmen und Drachmen, Philetairos 6 Stück, Demetrios (Polyorketes ?) 3 Stück, Demetrios Nikostratos 1 Stück, Antiochos Epiphanes 2 Stück, Lysimachos 4 Stück, Philippos ? 2 Stück, Alexandros 4 Stück, von Athen 7 Stück, dazu 63 unbestimmte und zusammengefrittete Stücke.

Der Fund trägt die Nummer Bab. 6794-6820, Fotos: 456, 596, 597, 599. Viele Prägungen sind ausgezeichnet erhalten, Koldewey hat vier von diesen Münzen publiziert¹⁰⁸. Die ältesten Münzen stammen aus dem 3., die jüngsten aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert, der Fund kann nicht vor 83 an diese Stelle gelangt sein.

Bei der Höhe von rund +4,50 sind Mauerreste von kleinen, unbedeutenden Häuschen gefunden worden, von denen in dem westlichen Tiefschnitt neben der Prozessionsstraße unzusammenhängende Mauerreste angeschnitten wurden. Die etwa 1 m starken Mauern sind aus Lehmziegeln gebaut. Diese Siedlung hat offenbar längere Zeit bestanden und, wie es bei Wohnsiedlungen üblich ist, große Schuttmengen hinterlassen. In den schnell aufwachsenden Ablagerungen sind Fußböden und Abfallgruben in verschiedenen Höhen, +7,40, +7,63, festgestellt worden.

Ostlich von diesen Häuserresten sind Bestattungen in Erd-, Trog- und Ziegelgräbern festgestellt worden (Tafel 23 a, b). Die Grabschächte sind in manchen Fällen mit Lehm-

ziegeln ausgemauert. Die Gräber liegen in sehr verschiedenen Höhen, die Sohle des tiefsten Grabes liegt bei +0,25 m. In einem der Gräber lag eine Münze Osroes aus dem Jahre 105 n. Chr. Nach Kleinfunden¹⁰⁹ gehören die Gräber der parthischen Periode an, die verschiedenen Höhen erklären sich aus der langen Bestattungsperiode von etwa 400 Jahren, in denen das Niveau der zu den Gräbern gehörenden Wohnhäuser ständig höher gelegt wurde.

Über den älteren Mauern stand auf dem bis rund auf +8,00 m angewachsenen Hügel ein größeres Wohnhaus (Tafel 15), das teilweise freigelegt werden konnte. Begrenzt wird dieses Anwesen im Norden von einer Mauer, deren Südfront auf ungefähr 63 m Länge freigelegt wurde. Sie bestand aus Lehmziegeln auf einem Fundament von Bruchziegeln. Ihre Stärke beträgt etwas über 2 m. Gegen Süden ist sie durch unregelmäßig angeordnete, etwa 40 cm vorspringende, 2,40-3,00 m breite Vorlagen gegliedert (Tafel 15 a). Am Westende biegt die Mauer nicht genau rechtwinklig nach Süden um und ist dort noch 6 m lang als 3 m starke Lehm-mauer zu verfolgen. Parallel zu diesem Haken verläuft in einem Abstand von etwa 8 m eine etwa 1,50 m starke Lehmziegel-mauer, die mit der langen Mauer durch eine nicht einbindende Mauer etwa hinter der Südflucht der Haupt-mauer verbunden ist. Die Zwischen-mauer war anscheinend durch Quermauern in Räume aufgeteilt. Diese große Mauer im Norden ist anscheinend als Einschließung eines großen Hofes aufzufassen, in den das eigentliche Wohnhaus hineingestellt war.

Im eigentlichen Hause sind mindestens drei Bauzustände zu erkennen; nach Bränden, die das Haus teilweise einäscherten, wurde es wieder aufgebaut, wobei man den Brandschutt in den Räumen kaum beseitigte, sondern nur ebnete und die neuen Mauern in den Brandschutt einbaute. So lagen verschiedene Fußböden übereinander. Man darf annehmen, daß dieses Haus in seinen verschiedenen Umbauphasen längere Zeit hindurch bestanden hat.

Die nördliche Außen-mauer des Hauses verläuft in einem Abstand von ungefähr 5 m nicht genau parallel zur Hof-mauer. Die Fundamente dieser Mauer sind besonders tief hinabgesenkt, ihre Unterkante liegt bei +2,00 m (Tafel 15 a). Das Fundament besteht wie das aufgehende Mauerwerk aus ungebrannten Lehmziegeln. Der Oberbau zeigt geböschte Wände mit 20 cm weit vorspringenden Vorlagen von 2,40 m Breite in rund 3 m Abstand. Diese Vorlagen beginnen in einer Höhe von rund 8 m, also da, wo das Mauerwerk sichtbar wurde, und sind nur an der Nord-mauer des Hauses nachgewiesen. Die Westseite hat nur eine Vorlage, nämlich unmittelbar an der Nordwestecke, sonst ist sie glatt ausgeführt.

Die älteste Anlage des Hauses wird deutlich an der freigelegten Nordwestecke des Hauses (Tafel 15 b). Sechs Räume sind deutlich zu erkennen. Es handelt sich bei dieser Anlage offenbar um ein Haus des bekannten babylonischen Hofhaustyps, dessen Hof anscheinend ursprünglich keine

¹⁰⁶ UVB I, S. 27.

¹⁰⁷ Stadtmauern, Taf. 9.

¹⁰⁸ Tempel, Blatt 7, Abb. 71 und 72.

¹⁰⁹ Wied. Bab., S. 212 f.

Säulenstellung aufwies, in späteren Bauzuständen aber zu einem Peristylhof umgestaltet wurde. Anscheinend muß man Raum D als Hof ansprechen. Raum B ist möglicherweise als eine Art von Vorzimmer aufzufassen, wahrscheinlich öffnete sich die Tür vom Hof her zum Raum hin, denn an der nördlichen Türleibung befindet sich ein Türanschlag. Von dem etwa 2 auf 4 m messenden Raum B führt eine Tür im Süden in einen nur teilweise ausgeräumten Raum C und in den größten Raum der ganzen Gruppe in den Raum A von 5 × 5 m, der an seiner Nordwand durch eine verschließbare Tür mit dem schmalen Raum E verbunden ist. An der Nordwand des Raumes lag in den Boden eingelassen ein schmaler, rechteckiger, mit Gips verputzter Trog. Östlich vom Raum E liegt ein kleines, unzugängliches Gefäß F. Der kleine quadratische Raum G, etwa 1,80 × 2,00 m, ist nur von dem größeren Raum H aus zugänglich, der seinerseits in dem nicht ausgegrabenen Teil des Raumes wahrscheinlich einen Zugang vom Hof D her gehabt haben wird. Die übrigen Teile des Hauses waren durch die späteren Um- und Neubauten so überdeckt, daß sie noch nicht freigelegt werden konnten.

Im Raum E lag auf dem gestampften Lehmfußboden in zwei Körben, deren Geflecht noch deutlich zu erkennen war, ein Schatzfund, von dem einige Stücke bereits von Koldewey¹¹⁰ veröffentlicht wurden. Wir setzen die Veröffentlichung dieses Schatzfundes fort und bringen in erster Linie die Stücke, die der hellenistischen Periode angehören (S. 34 ff.). Wahrscheinlich gehören eine Anzahl dieser Stücke dem ehemaligen Tempelschatz von Esangila an, hier sind sie, wie schon Koldewey sagte, anscheinend zusammengetragen, um einem Perlenfabrikanten als Rohmaterial zu dienen. Aus dem Vorhandensein hellenistischer Glaspasten und Siegelsteine darf man möglicherweise annehmen, daß diese mit den viel älteren kassitischen, assyrischen und neubabylonischen Schmuckstücken noch einen Teil des Tempelschatzes gebildet haben, die dann, nachdem der Tempel in parthischer Zeit zumindest nicht mehr in seinem ganzen Umfang als Tempel diente, geraubt worden sind.

Beim ersten Zustand des Hauses lag sein Fußboden bei etwa +8,00 m. Nach einem Brande lag er auf dem Schutt des alten Hauses über 2 m höher bei +10,20 m. Die alten Räume an der Nordwand wurden in diesem Bauzustande mit erhöhten Fußböden weiterbenutzt, an der Westseite aber entstand eine neue Raumgruppe (Tafel 15 c). Im Süden lag der etwa quadratische Raum 1 von 5 × 5 m. Er hatte ursprünglich eine breite Tür nach Westen, die aber bald zugesetzt wurde, und zwei kleinere Türen im Norden und Osten. Im Norden lag ein Zimmer 2 gleicher Breite, aber von nur 2 m Tiefe, und im Osten ein hallenartiger Vorraum 3. Von diesem führten zwei Türen in einen Hof 4, der nicht vollkommen rekonstruiert werden kann. An seiner Südseite ist glattes Mauerwerk ohne Türen festgestellt, auf der Ostseite ein kleines Stück Mauerwerk, anscheinend im Süden und im Norden mit guten Türleibungen endend. Vor dieser Ostmauer des Hofes steht ein Wandpfeiler mit einer Halbsäule auf einem niedrigen Sockel. Auf der Nordseite des Hofes sind Reste eines großen Raumes 5 freigelegt, der eine schmale Verbindungstür an der Ostseite zu weiteren Räumen des Hauses hatte.

In den Räumen 1, 2 und 3 wurden anscheinend kurz nach Fertigstellung des Hauses Tröge eingebaut (Tafel 15 c). Sie standen alle auf Stützen, die ihrerseits auf einem Sockel von durchlaufenden Ziegelplatten gestellt waren. Die 45 cm hohen Stützen haben die Form von Sanduhren und waren in Gips über Tongefäßen modelliert. Auf diesen Stützen lagen die Tröge aus gebrannten Ziegeln, die mit Gips ausgestrichen waren. Bei einer Wandstärke von 12 cm hatten sie eine Tiefe von 35 cm und eine lichte Weite von 90 cm. In den Räumen 1 und 3 standen diese Tröge auf einer Stützmauer auf, während im Raum 2 die Tröge von einer doppelten Stützenreihe getragen wurden, hier standen sie frei vor den Schmalwänden, während sie im Raum 1 an der West- und Nordwand entlang aufgebaut waren und im Raum 3 frei im Raume standen. Welchem Zweck diese Anlage gedient haben kann, ist noch nicht herausgefunden. Südlich dieses Hauses schloß sich noch ein weiteres an, von dem im Eisenbahneinschnitt einige Räume abgeschnitten wurden. Auch dieses Haus muß sehr ausgedehnt gewesen sein, es wurde aber nicht ausgegraben.

Nach einem erneuten Brande wurde das Haus mit einem 60 cm höher liegenden Benutzungsniveau wieder aufgebaut. Bei dieser Neuanlage erhielt das Haus ein Peristyl (Tafel 15 d und Tafel 25 a). Von dem etwa 16 × 16 m messenden Hof blieben nur Spuren der Einschließung erhalten; da im Süden die Mauern des Hauses vom Zustand II über den neuen Fußboden hinausragen, darf man vielleicht annehmen, daß die gesamten Außenmauern des alten Hauses bei der Neuanlage wieder verwendet wurden. Im Hofe erhielten sich die Reste von fünf Säulen, man wird drei weitere ergänzen dürfen. Jede von den Säulen hat ein eigenes Fundament aus vier bis fünf Schichten gebrannter Ziegel, darauf steht ein quadratischer Sockel von 1 qm Grundfläche und drei Schichten Höhe. Erst auf diesem Sockel, auf dieser Basis steht die Säule mit einem Durchmesser von 95 cm, sie ist wie die Basis aus Ziegelbruchstücken in Gipsmörtel verlegt.

In einem IV. Bauzustand, wieder nach einem Brande, muß das ganze Haus neu errichtet worden sein. Von dem Hause des Zustandes III wurde nur die Südmauer beibehalten, für die Westmauer wurde die Ruine der älteren als Fundament benutzt. An die neue Westmauer waren zwei Wandpfeiler angemauert, denen im Abstand von etwa 5 m zwei Säulen ohne Basis vorgesetzt sind. Ob der Mauerwinkel an der Nordwestecke des Peristylhofes (der Schicht III) zu dem IV. Bauzustand gehört oder nicht, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Auch die Hofmauer scheint bei diesem Umbau erneuert worden zu sein, auf der älteren Hofmauer lagen nahe der Nordwestecke einige Ziegelschichten der neuen Mauer, die in ihrem Verlauf etwas von der alten Richtung abwichen.

Aus sasanidischer, vielleicht sogar aus arabischer Zeit müssen Mauerreste stammen, die im Süden des Eisenbahneinschnittes und über dem Tempel von Esangila angeschnitten worden sind (Tafel 24 d).

Nördlich des Hauses liegt eine Anlage, die man vielleicht als eine überdeckte Straße ansehen muß. Die Gesamt-

¹¹⁰ Wied. Bab., S. 215 ff.

länge des ausgegrabenen Teiles beträgt ungefähr 65 m. In einer Entfernung von etwa 115 m liegt in der Flucht der Säulen über den Ruinen des Brückentores eine vollkommen gleiche Anlage. Nördlich des Hauses steigt der Stylobat der Anlage von Westen nach Osten an, und zwar beträgt die Steigung auf 30 m Länge 30 cm. Der Stylobat der Säulenseite über dem Brückenpfeiler liegt bei +6,63 m; wenn man beide Stücke zusammenbringen will, müßte man eine Steigung von 2 cm auf 1 m für den übrigen Teil der Anlage annehmen, was bei der Unebenheit des Geländes durchaus als zulässig angenommen werden kann.

Zu erkennen ist von der Anlage im wesentlichen ein durchlaufender Stylobat für die Säulen, die wahrscheinlich das Dach getragen haben. Er ist aus Ziegelbruch von gebrannten Ziegeln erbaut, die in Gipsmörtel verlegt waren; bei einer Breite von 1,25 m beträgt seine Höhe zwei und mehr Ziegelschichten (Tafel 16, Tafel 25 b und c). Auf diesem Stylobat stehen auf einer Basis von einer Ziegelschicht Höhe Pfeiler, denen auf zwei Seiten halbrunde Säulen vorgelegt sind, diese Pfeiler mit ihren Halbsäulen messen 50×75 cm. Ob die Halbsäulen von den Pfeilern in Putz abgesetzt waren, läßt sich heute nicht mehr erkennen.

Etwa an der Stelle, an der der Stylobat die Höhe des oben beschriebenen Hauses erreicht, erfährt er eine leichte Knickung nach Norden hin. Von diesem Knick aus ist er noch etwa 15 m weit nach Osten hin zu verfolgen, dort bricht er anscheinend nach Norden um. Da die Grabung hier nicht fortgeführt wurde, ist es nicht vollkommen sicher, ob der Stylobat etwa von einer Schwelle unterbrochen war und nach einigen Metern fortgeführt wurde, oder ob er wirklich rechtwinklig nach Norden umbog, oder schließlich, ob hier das Ende des Stylobates vorliegt. Der Achsenabstand der Säulen betrug 2,15–2,25 m.

Dicht über Tor VIII des Zingels von Etemenanki wurde eine Mauer von 1,25 m Stärke festgestellt, die parallel zum

Stylobat läuft und als eine der Straßenwände aufgefaßt werden kann; von dieser Mauer gehen nach Norden zwei weitere Mauern ab, die auf einen Hausgrundriß hindeuten. Diese Mauern aus Lehmziegeln standen auf einem in Gipsmörtel verlegten Sockel aus Ziegelbruch, der 2,50 m hoch war, zum Teil aber unter dem Fußboden der Hallenstraße verschwand.

Bei dem Stück der Straße über dem Brückenpfeiler ist ein Rest der südlichen Begrenzung der Hallenstraße freigelegt, das in seinen Einzelheiten dem eben beschriebenen Stück der Nordmauer ähnelt.

Die Verwendung von Gipsmörtel bei Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln beginnt in Mesopotamien in der hellenistischen Zeit und ist für die Bauwerke der parthischen Periode charakteristisch. Die Anlage von Säulenhöfen kennen wir aus dem 1. Jahrhundert am Palast in Assur¹¹¹. Säulenstraßen sind nachgewiesen in der Umgebung des Gareustempels in Warka, die im Anfang des 2. nachchristlichen Jahrhunderts entstanden sind. Die jüngsten Kleinfunde aus den Gräbern und auch die Sarkophage – als charakteristisch muß da auf den sogenannten Pantoffel-sarkophag (Tafel 23 b) hingewiesen werden – gehören der parthischen Periode an. R. Koldewey sagt in seinem Wiedererstehenden Babylon¹¹², daß in gleicher Höhe mit dem oben beschriebenen Haus im Hügel Amran kaum gegraben werden kann, ohne auf derartige Säulen zu stoßen (Tafel 24 d). Man darf darum wohl annehmen, daß im 1. und vor allem im 2. Jahrhundert auf dem Hügel Amran eine parthische Wohnstadt gestanden hat, die wahrscheinlich mit ihren Peristylhäusern und Säulenhallenstraßen nicht wesentlich unterschieden war von den Anlagen gleicher Zeit in Nippur und Uruk-Warka¹¹³. Es ist durchaus möglich, daß diese parthische Stadt in Babylon auch in sasanidischer Zeit fortgelebt, ja bis in die arabische Zeit hinein bestanden hat (siehe S. 34).

F. Juden und Araber in Babylon

Die Juden.

Schon seit frühen Zeiten gab es einzelne Judengruppen, wie im Zweistromland und Persien, so natürlich auch in Babylon. In Ninive und Rhages (Nordpersien) sind jüdische Ansiedlungen bezeugt. Durch die Wegführung der Juden aus Palästina unter Nebukadnezar bilden sich große Judenkolonien in den verschiedenen Städten des Zweistromlandes (Babylon, Nippur u. a. m.). Auch nach der Rückführung der Juden unter Kyros durch Esra bleiben größere Judenkolonien und Kultgemeinden im Lande. In diesen Gemeinden entsteht der babylonische Talmud etwa vom 3. vorchristlichen Jahrhundert an, bis er im 4. Jahrhundert n. Chr. seine endgültige Form erhält¹¹⁴. Ob er freilich

selber in Babylon niedergeschrieben ist, bleibt dahingestellt.

Zeugnisse für das Judentum in Babylon stellen vor allem Schalen mit hebräischer Schrift dar, die an verschiedenen Stellen der Stadt gefunden worden sind. Sie liegen in parthischen und jüngeren Schichten und enthalten fast ausschließlich Beschwörungen, haben also vor allem als Mittel gegen die den Juden verhaßten und als Dämonen angesehenen Götter der Stadt und des Landes gedient.

¹¹¹ Partherstadt, S. 50 f., Abb. 30, Taf. 11 und 23 a.

¹¹² Wied. Bab., S. 212.

¹¹³ UVB VI, S. 30 ff., 33, Taf. 12 a, b.

¹¹⁴ F. Mass, Formgeschichte der Mishna, vgl. OLZ 42, Sp. 370 f.

Die Araber.

Aus arabischer Zeit sind geringe Mauerreste im Hügel Amran festgestellt. Mauern aus Lehmziegeln und Mauern aus Bruchziegeln von gebrannten Steinen. Ihre Stärke beträgt 1–1,5 m. An zwei Stellen wurden Reste von Säulenbauten festgestellt (Tafel 24 d). Wie die Pfeiler der Halle (S. 32), stehen diese Säulen auf einem durchgehenden Fundament, sie sind aufgebaut aus Ziegelbruchstücken, die in Gipsmörtel verlegt sind, ihr Durchmesser beträgt 70 cm. Scherben aus arabischer Zeit wurden in verhältnismäßig geringer Zahl gefunden (siehe unten Erdmann, S. 58ff.). Vielleicht darf man annehmen, daß das kleine Heiligtum auf dem Hügel Amran, das Grab des Amran ibn Ali, Zentrum einer vielleicht größeren dörflichen Siedlung war, vielleicht sogar einer kleinen arabischen Stadt.

Amran ist ein Nachkomme des Propheten. Nach der Überlieferung in Babylon ist er einer der großen Imame. W. Andrae hat während der Grabung nach den Erzählungen der arabischen Arbeiter den Stammbaum dieses Amran ibn Ali aufgezeichnet.

Muhammed ∞ Chadidsche				
Fatima	∞	Ali	∞	Nebenfrau
Hassan	Hussein	Amran	Abbas	
begraben in: (Medina) (Kerbela) (Babylon) (Kerbela)				

Der Grabbau auf dem heutigen Hügel ist jung, er war Anfang dieses Jahrhunderts noch ein beliebter Wallfahrtsort für die Araber der umliegenden Dörfer, und um das Heiligtum herum lehnte sich damals noch ein Begräbnisplatz an. Heute werden nur noch Kinder und arme Leute dort bestattet, für die das Geld für einen Leichentransport nach Nedjef nicht aufgebracht werden kann.

Das Vorkommen von syrischen, turkestanischen und ägyptischen Scherben kann wohl kaum als eine Handelsbeziehung dieser sicher nur verhältnismäßig kleinen Siedlung zu den entfernten Gegenden aufgefaßt werden, sondern ist wahrscheinlicher mit Pilgerzügen zusammenzubringen, die bei Wallfahrten nach den bedeutenden Wallfahrtsorten Kerbela und Nedjef auch dieses Grab aufsuchten, da ja Babylon sozusagen auf der Straße von Persien nach Kerbela liegt.

G. Der Schatzfund

Von dem auf S. 32 genannten Fund in dem parthischen Hause hat R. Koldewey bereits eine vorläufige Darstellung gegeben¹¹⁵. Schon dort wurde darauf hingewiesen, daß ein Teil der im Schatz gefundenen Gegenstände dem ehemaligen Tempelschatz von Esangila zugeordnet werden muß. Wir bringen hier eine ausführlichere Veröffentlichung des Fundes und fügen noch einige verwandte Stücke von anderen Fundstellen hinzu.

I. Hauptfunde

1. Thronreste.

Im Band WVDOG 15 hat R. Koldewey den Fuß des Thrones aus Syenit und die Abdrücke von einem Thron im Asphalt wiedergegeben¹¹⁶. Wir gehen auf den von Koldewey beschriebenen Thron noch einmal ein, weil er als Zeugnis für Holzschnitzerei von besonderem Wert ist. Von diesem Thron fand man bei den Ausgrabungen nur Abdrücke in Asphalt, der Thron selbst war völlig zerstört, wahrscheinlich verbrannt. Die Negativformen lassen erkennen, daß der Thron mit seinem reichen figürlichen Schmuck aus Laubholz getischelt und geschnitzt war. Eine völlig gesicherte Rekonstruktion für den Thron kann nicht gegeben werden, der Abdruck stammt offensichtlich von seiner Rückseite. Wir beschränken uns darum darauf, die Zeichnungen wiederzugeben, die W. Andrae einmal vom Negativ und dann von den Wachsabdrücken aus dem Negativ angefertigt hat (Tafel 35–39).

Der eigentliche Thronsaß wurde von etwa 50 cm hohen, aus Holz geschnitzten Flaschenhalterinnen getragen. Von der Rückseite wurden außer den Resten der Flaschenhalterinnen noch Teile der Thronlehne abgedrückt, zwei anscheinend etwa rechtwinklige, sich nach unten schwach verjüngende Pfosten, drei Querverbindungen und zwischen der obersten und der zweiten Querverbindung Teile einer weiteren stehenden menschlichen Figur (Tafel 36). Dicht bei diesen Abdrücken wurden noch der Abdruck vom Oberkörper einer dritten Flaschenhalterin, der Abdruck eines Fisches und der Abdruck vom Kopf eines Mußhuß gefunden, und auf der Stufe des Thrones noch ein weiterer Abdruck von der Seitenansicht eines geschnitzten Kopfes (Tafel 37, 38, 39).

Die Flaschenhalterinnen halten den kugelartigen Unter- teil der Flasche mit der linken Hand, während die rechte den Flaschenhals umschließt. Bei dem am besten erhaltenen Stück (Tafel 37) wird deutlich, daß Wasserströme aus der Flasche hervorquollen, ähnlich wie bei den Flaschenhalterfiguren von der Fassade am Innin-Tempel des Kara'indaš in Warka¹¹⁷ oder bei den männlichen Flaschenhaltern auf dem Basalttrog aus dem Assurtempel in Assur¹¹⁸. Vom Gewand sind nur noch geringe Reste zu erkennen, anscheinend

¹¹⁵ Tempel, S. 46 f., Abb. 66–83, und Wied. Bab., S. 216 f.

¹¹⁶ Ebenda, S. 48, Abb. 68 und S. 43, Abb. 62.

¹¹⁷ UVB I, Taf. 15.

¹¹⁸ WVDOG 67, Taf. 63 b. Heute in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen.

handelt es sich um das gleiche Gewand, das die Flaschenhalterin von Māri zeigt¹¹⁹. (Sollen die wellenartigen Schwingungen der einzelnen Languetten in den Volants auf die Beziehungen der Trägerin zum Wasser hinweisen?)

Soweit man die Köpfe erkennen kann, sind vollovale Gesichter wiedergegeben mit weichem Kinn, mit über der Nasenwurzel zusammengewachsenen, wulstartig vortretenden Augenbrauen und breiter, niedriger Stirn, die von der Wellenlinie des Kopfhaares umrahmt wird. Die Lage der Statuetten zum Thron scheint anzudeuten, daß die Frauen eine polosartige Kopfbedeckung getragen haben, und der Abdruck, der auf den Stufen des Altars festgestellt wurde (Tafel 36), macht es wahrscheinlich, daß die Flaschenhalterinnen dieses Thrones die gleiche Kopfbedeckung trugen wie die Flaschenhalterinnen der Innin-Fassade in Warka und die aus Māri, einen hohen konisch zulaufenden Hut mit einem Hörnerpaar am unteren Rand. Übereinstimmend mit den Figuren aus Warka ist auch die Frisur, welliges Haar, das auf die Schulter niederfällt und den Nacken bedeckt. Bei den Statuetten aus Babylon ist das Haar wellenartig gelegt und endet unten in einer Doppelreihe von spiralartig aufgewickelten Locken. Im Gegensatz zu diesen Figuren in Babylon trägt die Statue von Māri zwar die auf die Schultern niedergehenden Haarbüschel an den Seiten, aber am Hinterkopf sind bei ihr einmal die Haare zu einem Knoten zusammengefaßt, und dann fällt außerdem noch ein langer Zopf über den Rücken.

Die bisher beschriebenen Reste darf man mit Wahrscheinlichkeit für vier Flaschenhalterfiguren in Anspruch nehmen, sie könnten die vier Stützen des Thronsitzes gebildet haben.

Ob man die Reste der Figur zwischen den Querhölzern auch für eine Flaschenhalterin in Anspruch nehmen darf, ist ungewiß. Sie hat sich von der Rückseite abgedrückt. Die Höhe beträgt 46 cm. Der Kopf ist wahrscheinlich unbedeckt gewesen. Er zeigt die gleiche Frisur, die man für die Flaschenhalterinnen ergänzen darf, anscheinend indessen ohne Polos (Tafel 38), auch hier verdeckt das Haar den Nacken und endet in zwei Reihen spiralartig aufgewickelter Locken, wobei zu bemerken ist, daß die Spiralen auf der linken Seite nach links und auf der rechten Seite nach rechts eingewickelt geschnitzt waren. Das lang herabfallende Gewand entspricht dem der Flaschenhalterinnen am Unterteil des Thrones. Unmittelbar unter der Frisur, von dieser teilweise überschritten, erkennt man Federn eines Flügels aus kleinen, einander schuppenartig überdeckenden Federn und aus vier Reihen größerer Schwungfedern. Man kann nicht recht erkennen, wie dieser Flügel zu der Figur gehört. Als Flügel für die Figur selbst können sie kaum in Anspruch genommen werden, möglicherweise gehören sie einem oder auch zwei zwischen den Pfosten und der Figur angebracht gewesenen geflügelten Tieren an, deren Leiber nicht mit abgedrückt waren, oder aber sie stellten ein abnehmbares Flügelgewand dar, das aus dem Mythos zu erklären wäre, aber soviel wir wissen bisher nie in dieser Art dargestellt nachgewiesen ist. Von Gliedmaßen ist bei diesem Abdruck nichts zu erkennen.

Zwischen den beiden Flaschenhalterinnen am Unterteil des Thrones wurden in der Höhe der Flaschen ebenfalls

Abdrücke eines Gewandes festgestellt, ob im Unterteil wie in der Thronlehne noch weitere Figuren angenommen werden müssen, ist durch dieses Stück indessen nicht bewiesen, da auch sonst Abdrücke zerstreut über den Asphaltbelag der Altarstufe festgestellt wurden.

Wie zum Beispiel der Fisch und der Kopf des Mušhuš am Thron angebracht waren, läßt sich aus den Abdrücken nicht erkennen. Der Abdruck des Fisches befand sich am oberen Querholz der Rücklehne; wenn er sich in seiner ursprünglichen Lage abgedrückt hat, dann hätte der Fisch mit dem Rücken auf dem Holm gelegen (Tafel 36, 38), was man kaum annehmen kann. Ein Teil der Schwanzflosse (Tafel 35, 36) hat sich ziemlich weit vom Fischkörper entfernt dicht bei der Wange der dritten Flaschenhalterin abgedrückt. Das Negativ des besonders schönen, aus zwei Teilen zusammengesetzten Kopfes des Mušhuš wurde beobachtet neben dem Oberkörper der am besten erhaltenen Flaschenhalterin der linken Thronseite. Die Länge des Kopfes beträgt 12 cm, die Höhe, von der Spitze des Ohres bis zur Bruchstelle am Hals, 9 cm (Tafel 36, 37). Von den Mušhušdarstellungen am Istar-Tor¹²⁰ einerseits und der Darstellung auf dem Kunukku (Tafel 44 b) andererseits ist dieser Kopf nicht unwesentlich unterschieden.

Wenn der Mušhuš dieses Abdruckes ein Horn gehabt hat wie die Tiere auf dem Istar-Tor, so hat es sich nicht mit abgedrückt, es könnte aber bei der Zertrümmerung des Thrones schon abgebrochen sein. Dagegen scheint die übliche spiralförmig gewickelte Locke auf dem Kopf nicht vorhanden gewesen zu sein. An ihrer Stelle hat sich dort ein aufgerichtetes Ohr abgedrückt, unter welchem die drei Lockenstränge, die auch bei dem Mušhuš des Istar-Tores vorhanden sind, niederhingen. Das hoch aufgerichtete Ohr läßt Erinnerungen wach werden an Greifenprotome des 7. Jahrhunderts von der Insel Samos¹²¹; Hals, Unterkiefer und Stirn zeigen dicht gesetzte Schuppen.

Diese Schnitzereien wurden mit weiteren Abdrücken von Holzstücken auf dem Podest des Ea in Esangila gefunden. Das Podest gehört der letzten nachweisbaren Benutzungsperiode des Tempels unter Nebukadnezar an. Ob diese Schnitzereien ebenso der neubabylonischen oder der voraufgegangenen assyrischen Periode zugewiesen werden müssen, ist aus der Fundlage und den stilistischen Merkmalen nicht einwandfrei zu beweisen. Sicher ist nur, daß der Thron in neubabylonischer Zeit benutzt sein muß. Die Frisuren lassen indessen eine Entstehung in spätassyrischer Zeit nicht unmöglich erscheinen. Eine ähnliche Gewandbehandlung kennen wir allerdings weder aus assyrischer noch aus neubabylonischer Zeit, nur die Holzplastik aus dem Irigal-Tempel in Warka¹²² zeigt ein ähnliches Gewand. Diese Holzplastik aber muß wahrscheinlich als wesentlich jünger betrachtet werden, weil sie im Brandschutt des um 200 v. Chr. erbauten Tempels gefunden wurde.

¹¹⁹ A. Parrot, *Syria XVIII*, Taf. XIII.

¹²⁰ W. Andrae, H. Schäfer, *Die Kunst des alten Orients, Propläenkunstgeschichte II*, S. 521.

¹²¹ C. Blümel, *Antike Kunstwerke*, Tafel 5, und G. Bruns, *Antike Bronzen*, Abb. 5.

¹²² UVB VII, Taf. 39 a.

Wir zeigen weiter eine Bergkristallplatte, die möglicherweise auch als Teil eines Thrones aufgefaßt werden darf.

2. *Bergkristallplatte*: Bab. 6548 = VA Bab. 665, Tafel 42 d. Länge 144 mm, Breite 76 mm, Dicke an der geraden Seite 27 mm, an der runden 17 mm.

Die Platte ist an einem Ende, dem dünneren, halbrund abgeschlossen. Die Langseiten haben in der Nähe der geraden Schmalseiten eine leichte Gliederung durch flache Kerben. Die Oberseite zeigt vier Reihen von Bohrungen, die an der Oberfläche etwa 2 mm weit sind. Offensichtlich wurden diese Löcher in die Steine gebohrt, um vielleicht Schmucknägel aufzunehmen, denn in manchen Bohrungen fanden sich noch Kittspuren. An der Schmalseite sind zwei Bohrungen von 4 mm Weite in einem Abstand von 42 mm angebracht. Anscheinend war die Platte an dieser Stelle mit etwas anderem verbunden. Ob man diese Platte, die als Spielbrett in der Vorderasiatischen Abteilung der staatlichen Museen ausgestellt ist, als ein solches betrachten darf, oder ob man sie als Teil eines Möbelstückes, etwa sogar eines Thrones bezeichnen kann, bleibt ungewiß.

3. Bruchstücke von Augen. Bab. 6537, Tafel 45 d 2-19.

Diese Bruchstücke zeigen erhebliche Größenunterschiede und müssen verschieden großen Statuen angehört haben. Der Augapfel ist meistens aus weißem Stein (Magnesit) oder aus hellem Muschelkern gebildet. Die meist verschwundene Iris war aus dunklem Stein, Lapislazuli oder bituminösem Kalkstein eingelegt. Nicht selten ist in der Mitte der Iris noch eine Bohrung für die Pupille nachzuweisen.

4. Locken aus Lapislazuli oder blau gefärbtem Ton. Bab. 6534-6536, 6538-6539, Tafel 45 a und b.

Die Größe dieser Locken ist so verschieden wie die der Augen. Zum Teil gehören sie zu Bärten, zum anderen Teil zu Frisuren von größeren oder kleineren Standbildern. Einige Stücke zeigen auf der Rückseite schmale, rechteckige Leisten mit Durchbohrungen, anscheinend sind sie mit diesen Leisten auf der Statue befestigt gewesen.

5. Gewandschmuck aus Onyx, Achat und Lapislazuli. Bab. 6406, 6408-6410, 6413-6424 a. Tafel 42 l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag.

Man wird sich vorstellen müssen, daß diese Schmuckstücke auf Prachtgewändern für den König oder den Hohenpriester und ebenso auf den Gewändern der Götterbilder aufgenäht oder sonstwie befestigt waren. In den meisten Fällen verläuft die Bohrung parallel zur Grundfläche und hat nicht mehr als 2-3 mm Weite. Nur in einem Falle ist die Bohrung senkrecht zur Fläche durchgeführt, dieses Stück gehört entweder zu einer Perlenschnur oder war mit einem Stift auf einer Unterlage befestigt. Die Onyx sind weiß mit Braun bis schwarz.

Auf die Scheiben und Plättchen sind Weihinschriften graviert oder eingeschliffen, meistens auf der Oberfläche, manchmal auf der Unterseite, war also dann für einen Betrachter nicht sichtbar. In den Inschriften kommen Namen kassitischer und neubabylonischer Könige vor. Diese Inschriften sollen besonders publiziert werden.

6. Fuß einer Statuette aus Stein. Bab. 6539, Tafel 45 d 1.

Die Ferse des Fußes ist abgebrochen, seine erhaltene Länge beträgt 3,5 cm.

7. Onyxzepter. VA Bab. 1625, Tafel 42 h.

Die gut ausgesuchten Onyxstücke haben weiße, perlgraue, taubengraue, hell- und dunkelbraune bis schwarze Bänder und waren ursprünglich auf einem Eisenstab aufgereiht. An den Fugen, namentlich der flachen Scheiben, ist die Säugung des Rohmaterials noch deutlich zu erkennen. Sonst ist die Oberfläche auf Hochglanz poliert. Die Rostwirkung des Eisenkerns hat den Stab gesprengt. Offensichtlich sind nur wenige Teile verlorengegangen. Die Zusammensetzung auf Tafel 42 ist ein Versuch, der allerdings nicht vollkommen gesichert ist.

8. Walze aus Lapislazuli. VA Bab. 649, Tafel 42 b.

Der Querschnitt zeigt ein etwas unregelmäßiges Oval und ist durchgehend gebohrt. Länge 118 mm, Querschnitt 43 zu 36 mm, Bohrung 7 mm. An einem Ende neben der Bohrung in einem Abstand von 21 mm voneinander zwei kleine Bohrungen von 3 mm Weite. Die Rolle hatte eine Inschrift in Keilschrift, die nahezu vollkommen abgeschliffen ist.

9. Walze aus Lapislazuli. VA Bab. 658, Tafel 42 f.

Querschnitt eines Quadrates mit abgerundeten Ecken. Länge 101 mm, Breite 27 mm, Bohrung 7,5 mm.

10. Walze aus Lapislazuli. VA Bab. 648, Tafel 42 g.

Länge 51 mm, Durchmesser 50 mm, in der Achse vier-eckiger Kanal von 16×16 mm.

11. Walze aus Blauton. Bab. 6545, VA Bab. 652, Tafel 42 e.

Diese Walze besteht aus gebranntem Ton, der durch Zusatz von Lapislazulimehl (gemahlenem Lapislazuli) blau gefärbt wurde. Länge 102 mm, Durchmesser 37 mm, Bohrung 6 mm.

12. Walze aus Blauton. VA Bab. 651, Tafel 42 c.

Länge 166 mm, Durchmesser in der Mitte 34 mm, an den Enden 30 mm, Bohrung 7 mm. In der Bohrung Kupferreste.

13. Stück einer Walze aus bläulichem Stein (Nephrit?), VA Bab. 1624, Tafel 42 a.

Erhalten auf 45 mm Länge, Durchmesser am Ende 28 mm, am Bruch 37 mm, Bohrung 4 mm.

14. Kunukku des Gottes Adad. VA Bab. 647, Tafel 43 a bis d, Tafel 44 a¹²³.

Reliefierte Walze aus Lapislazuli mit der Inschrift des Assurahiddin, Königs von Assyrien (680 bis 669). Höhe 125 mm, Durchmesser 32 mm. Längsbohrung. Eine Zeichnung des Reliefs und Bearbeitung der Inschrift ist von F. H. Weißbach veröffentlicht¹²⁴. Bemerkenswert ist, daß die Figur als Relief und nicht wie bei Rollsiegeln vertieft

¹²³ Siehe auch Tempel, Blatt 8, Abb. 75.

¹²⁴ Miscellen, S. 17.

gearbeitet erscheint; die Inschrift dagegen hat vertiefte Zeichen.

Auf einem Sockel, der drei Reihen von Bergdarstellungen zeigt, steht die Gestalt des in der Inschrift genannten Gottes Adad nach rechts gewandt. Sie ist mit langem, steifem Gewande bekleidet, das auch die Füße vollständig verhüllt. Auf dem Kopfe trägt der Gott eine hohe Mütze, deren oberer Rand mit (Straußen-?) Federn besteckt ist. Das gleichmäßig gewellte Haar reicht in geschlossener Masse bis auf die Schultern herab und bedeckt die Ohren. Der Schnurrbart fällt an den Mundwinkeln nach unten, der Backenbart zeigt drei Reihen sorgfältig gewickelter Locken, deren unterste um das ausrasierte Kinn herumgeführt ist. Der Vollbart reicht in langen parallelen Strähnen bis auf die Brust. Jede Strähne ist am unteren Ende zu einer Locke aufgedreht. Das Auge ist weit geöffnet in Vorderansicht gezeichnet. Die leicht gekrümmte Nase hat eine feine Spitze.

Der rechtwinklig erhobene Arm hält über dem Kopf den Blitz, der nach vorn in zwei gewellten Streifen ausstrahlt. Der linke Unterarm ist vorgestreckt und trägt in seiner geschlossenen Faust senkrecht nach oben einen zweiten gleichartigen Blitz. In derselben Hand faßt er zwei Bänder, mit denen er das zu seinen Füßen liegende Tier hält.

Das Gewand des Gottes besteht aus langärmeligem, gegürtetem Rock. Den Unterarm umschließen drei Bänder, die mit je einer unverzierten Scheibe besetzt sind. Um das rechte Handgelenk legt sich ein glatter Armreif. Um den Oberarmel ist ein weiteres Band, ohne Scheibe, und eine breite, offene Spange gelegt. Auf der Brust liegen zwei Scheiben. Die eine ist mit einem Kreis, die andere mit einem vierstrahligen Stern besetzt. Über Brust und Gürtel trägt er eine Gruppe von fünf sich verjüngenden Stufen. Diese könnten seine fünf Kunukkus andeuten. R. Koldewey hielt sie dagegen für eine Zikurratdarstellung. Die Frage ist offen. Der Rock zeigt an der rechten Seite vier parallele Steilfalten. An der Vorderseite hängen drei Scheiben vom Gürtel herab, die nach unten zu größer werden. Sie sind untereinander und mit dem Gürtel durch zwei Bänder verbunden. Die obere zeigt einen vierteiligen Stern mit einem Kreis in der Mitte und je einem zwischen den Strahlen. Der mittlere trägt einen achteiligen Stern, ebenfalls mit einem mittleren Kreis. Die untere ist mit einem sechsteiligen Stern geziert, in dessen Mitte ein Kreisring liegt. Zwischen den Sternstrahlen stehen kleine Kreise.

Zu den Füßen des Gottes liegt statt des bei Adad zu erwartenden Stieres eine geflügelte Chimaira. Das Hinterteil des Tieres ist durch den Gott verdeckt. Es liegt mit vorgestreckten Vorderbeinen flach am Boden. Der Kopf ist erhoben, die spitzen Ohren steil aufgestellt. Mit dem geöffneten Maul faßt das Tier das eine der von der linken Hand des Gottes herabhängenden Bänder. Das Fell ist durch eine Kreuzschraffur angedeutet. Die Flügel setzen unmittelbar an der Brust an; nur der rechte ist zu sehen, denn der linke ist völlig verdeckt. Es sind zwei Reihen von Federn angegeben. Über dem Ende des Flügels zeigt sich ein Tierkopf, wohl ein Jungstier (also doch das Tier des Adad?). Eine Chimaira ähnlicher Form findet sich auf etruskischen Bucchero-Vasen¹²⁵.

15. Kunukku des Gottes Marduk. VA Bab. 646, Tafel 43 e bis h, Tafel 44 b¹²⁶.

Reliefierte Walze aus Lapislazuli mit Weihinschrift des Marduknadin(zākir)šum I. (Mitte des 9. Jahrhunderts). Höhe 190 mm, Durchmesser 35 mm. Längsbohrung. Eine Zeichnung des Reliefs und die Bearbeitung der Inschrift ist von F. H. Weißbach veröffentlicht¹²⁷.

Auf einem zweischichtigen Sockel, der Wellenlinien zeigt, steht, nach rechts gewandt, der Gott Marduk. Er ist mit einem langen Gewand bekleidet, das auch die Füße bedeckt. Auf dem Haupt trägt er eine steife Mütze, an deren oberem Rand (Straußen-?) Federn stecken. Kiel und Fiedering sind angegeben. Der obere Mützenrand zeigt ein glattes Band, der untere eine Borte aus Flechtband mit Augen; darunter erscheint noch einmal der Stoff der Mütze. Zwischen den Bändern ist die Mütze mit drei Reihen von runden Scheiben (Onyxen?) besetzt. Diese haben in der Mitte einen Kreis (oder Knopf). Über der Stirnmitte sitzt in der mittleren Reihe eine zwölfteilige Rosette mit einem Knopf in der Mitte.

Das lange Haupthaar war in einem Beutel gefaßt, dessen unteres Ende hochgebunden ist. Genau gleiche Haartracht zeigt der Tonkopf aus Išin Aswad¹²⁸. Der vordere Rand des Haarbeutels erscheint unter dem Mützenrand, das Ohr ist freigelassen. Der sehr kräftige Schnurrbart ist am Ende zu einer Locke aufgerollt. Der Backenbart ist zu drei kunstvollen Lockenreihen frisiert. Der lange, bis zur Mitte der Brust herabhängende Vollbart zeigt schlichte Strähnen und ist unter der Unterlippe durch eine horizontale Linie abgesetzt. Das Kinn ist nicht ausrasiert.

Das Auge ist in Vorderansicht dargestellt, der Augwinkel besonders angegeben. Die Braue, die bis auf die Nasenwurzel reicht, ist als glatter Wulst gezeichnet. Die Nase setzt sich gegen die Stirn kräftig ab, die Spitze ist beschädigt. Die Nasenflügel waren sorgfältig gezeichnet.

Das Gewand des Gottes hat lange, bis zum Handgelenk reichende Ärmel. Der Halsausschnitt ist glatt, ohne Borte. Der obere Teil, einschließlich der Ärmel, ist bis zum Gürtel mit Sternscheiben reich besetzt. Die Scheiben zeigen durchgängig den achteiligen Stern mit mittlerem Kreis; eine irgendwie rhythmische Anordnung der Scheiben scheint nicht gewollt zu sein. Unterhalb des Gürtels zeigt der Rock eine einzelne Steilfalte. Der sehr breite Gürtel zeigt oben und unten eine glatte Randborte. Auf der Vorderseite ist er mit zwei gegeneinander stehenden Stieren geschmückt. Diese entsprechen in ihrer feierlichen Haltung genau denen des Ištar-Tores. Zwischen den Stieren steht ein Pfosten, der durch waagerechte Striche gegliedert ist.

Um Schulter und Hals ist eine dreifache schwere Kette gelegt, von der unterhalb des Gürtels drei etwa gleichgroße Scheiben bis auf den Boden herabhängen. Die Scheiben berühren sich und sind außerdem an den Seiten durch gebogene Schmuckglieder verbunden. An der unteren Scheibe hängt seitlich noch ein solches gebogenes Schmuckglied, das

¹²⁵ Nach freundlicher Mitteilung von Prof. K. A. Neugebauer.

¹²⁶ Siehe auch Tempel, Blatt 8, Abb. 74.

¹²⁷ Miscellen, S. 16 f.

¹²⁸ Tempel, Blatt 4, Abb. 35 und Abb. 36 auf S. 29.

wie der Scheibenrand in die Wellenlinien des Postamentes eintaucht. Die drei Scheiben und die verbindenden Schmuckglieder stellen wohl durchbrochene Metallarbeit dar. Die Scheibenränder und die verbindenden Schmuckglieder zeigen zwei konzentrische Linien, die in gleichmäßigen Abständen durch Paare kurzer Querstriche gegliedert sind. Die obere Scheibe zeigt in der Mitte ein Kreisplättchen mit Knopf, um das sich eine achteilige Rosette mit spitzen Blättern legt. Ein schmaler glatter Streifen begleitet die Rosette auf der Außenseite und trennt ihre Blätter. Unter der achteiligen Rosette schauen gleichfalls spitz die gestalteten Blätter einer zehnteiligen Rosette hervor. Die Blätter und ihre Trennung sowie der Randstreifen sind entsprechend achteilig gebildet; von den Blattspitzen gehen kleine Verbindungsstege zum Rand der Scheibe. Die mittlere Scheibe zeigt fünf Speichen, die mit knospenartigen Gebilden den Rand der Scheibe berühren. Die Knospen sind untereinander durch einwärts schwingende Streifen verbunden. Den Mittelpunkt der Scheibe bildet ein glattes Kreisscheibchen. Die untere Scheibe zeigt in der Mitte einen Kreisring. Im Feld der Scheibe erscheinen drei galoppierende Stiere. Die beiden oberen sind gegenständig, der untere folgt dem linken oberen nach; bei allen dreien deckt sich das Hörnerpaar seitenansichtig.

Der rechte Arm des Gottes hängt lang herab, die Hand legt sich mit ausgestreckten Fingern an einen wurfholzartigen Gegenstand. Um den nackten Unterarm legen sich beim Handgelenk ein Perlenband, weiter oben ein Armreif mit Spiralband, endlich eine Spange mit aufgelegter Rosettenscheibe, die der mittleren Scheibe des Gehänges entspricht. Der linke Arm ist im Ellenbogen abgewinkelt, die geschlossene Hand liegt vor der Brust. Sie hält Ring und Stab, wohl Insignien des Weltherrn. Am Handgelenk sitzt eine Spange, die der am rechten Unterarm fast völlig entspricht.

Zu Füßen des Gottes liegt sein Tier, der Mušhuš. Das Hinterteil verschwindet hinter der Figur des Gottes. Der Leib des Tieres hat Schuppen, der Hals zeigt wie bei dem Tier am Istar-Tor eine gedrehte Haarsträhne bis zum Rücken. Am Kopfe sind zwischen den beiden kleinen runden Ohren beide spitze Hörner aufrecht stehend angegeben. Unter dem Ohr hängt eine Haarsträhne herab. Das Auge ist mit Angabe der Iris als kreisrunde Scheibe gezeichnet. Aus dem geschlossenen Maul geht die gespaltene Zunge hervor. Die ausgestreckten Vorderpfoten sind wie bei Katzen-tieren gebildet.

Bemerkenswert ist, daß bei der Figur des Marduk, wie bei der des Adad, der Kopf in Seitenansicht, der Körper in leicht gedrehter Vorderansicht dargestellt ist.

16. Knauf in Melonenform aus Jaspis. VA Bab. 666, Tafel 42 k. Höhe etwa 50 mm, Durchmesser 50 mm. Bohrung 17 mm im Lichten.
17. Keulenknauf aus Stein, kugelig. Bab. 6561. F. 1188. Durchmesser 60 mm, Bohrung 20 mm.
18. Keulenknauf aus Stein. Bab. 6562 (in Bagdad). F. 1186. Höhe etwa 100 mm, Durchmesser etwa 100 mm, Bohrung etwa 10 mm.

19. Keulenknauf aus Stein. Bab. 6563. Durchmesser 70 mm, Bohrung 20 mm.
20. Keulenknauf aus Stein. Bab. 6564 (in Bagdad). F. 1187. Durchmesser 60 mm, Bohrung 12 mm.
21. Keulenknauf (babylonisch hi-in-gu) aus grünem Stein. VA Bab. 645, Tafel 42 i. Höhe 70 mm, Durchmesser etwa 60 mm, Bohrung 18 mm.

Der Stein wird in der Inschrift, Z. 1, TAK-šu-u (Serpentin?) genannt. Der Eigner ist Prinz Ulamburiaš, der Sohn des Burnaburiaš, des Königs vom Meerlande. Zeit der dritten Dynastie von Babylon¹²⁹. Die kunstvoll aus der Vierzahl sich entwickelnde Birnenform des Knaufs mit den wechselständigen Doppelringen an den Vorrangungen spricht wohl auch heute noch an. Die vierzeilige Inschrift steht in zwei Kolonnen unten am Hals über einem schmalen Randwulst¹³⁰.

22. Keulenknauf aus rötlichem Stein, Bruchstück. VA Bab. 667. F. 537. Höhe 60 mm, Durchmesser oben 55 mm, unten 30 mm, Bohrung 16–17 mm.

In der Nähe des Schatzfundes im Schutt des parthischen Hauses gefunden¹³¹. Er stammt, wie 21, aus der Zeit der dritten Dynastie von Babylon. Auch in Assur sind solche Knäufe als Weihgaben an den Tempel gestiftet worden.

Zu dem Schatzfund gehört eine Anzahl von Siegelsteinen, in der Mehrzahl sind sie aus harten Halbedelsteinen geschnitten. Bergkristall, Achate und seine Verwandten, Lapislazuli, Nephrite und kristalline Schiefer bilden den Hauptbestand des Rohmaterials. Daneben kommen auch Siegel aus blauer Paste, ägyptischer Fayence, weißlichem Porzellan, Fritte und Marmor vor sowie griechische Glas-pasten.

II. Rollsiegel und Abrollungen von Rollsiegeln

23. VA Bab. 1510, Tafel 46 p. Hellroter Chalcedon. Höhe bis 45 mm erhalten, Durchmesser 31,5 mm, Bohrung 2 mm. VRS Nr. 600, S. 67, 140. Assyrisch, Sargonidenzeit, sehr gute Arbeit.

Nach links¹³² schreitender Genius mit Kopf eines Vogelgreifen. Bekleidet mit kurzem Untergewand und mantelartigem Obergewand. Er ist viergeflügelt, davon nur ein Unter- und ein Oberflügel angegeben. In der erhobenen Rechten hält der Genius eine Knospe, in der Linken ein Eimerchen. Vor ihm schreitet nach links ein Stiermensch mit der Hörnerkrone auf dem Kopfe, im Gürtel trägt er zwei Dolche, die Arme sind erhoben. Vor ihm eine antithetische Gruppe, eine männliche Gottheit, bekleidet mit langem Gewand, auf dem Kopf eine Hörner-Federmütze, mit dem Bogen in den Händen, der von einer nach rechts gewendeten Gottheit gepackt wird (zum größten Teil zerstört). Auf der anderen Seite eine kleine menschliche Figur. Hinter

¹²⁹ Miscellen, S. 7 f.

¹³⁰ Tempel, Blatt 8, Abb. 77.

¹³¹ Miscellen, S. 2.

¹³² Rechts und links nach der Abrollung, die das gewollte Bild wiedergibt, was gerade bei den Seitenbezeichnungen wichtig war.

jener Gottheit ein Stiermensch und ein Genius mit Vogelgreifkopf. Gestus und Typus ist wie bei dem auf der anderen Seite. Über den Gottheiten Rest einer geflügelten Sonnenscheibe. Zwischen den einzelnen Figuren Reste von Inschriften.

24. VA Bab. 1511. VAN 3267, Tafel 46 h. Bruchstück Achat (?). Erhaltene Länge 20 mm, Durchmesser noch 20 mm. Gottfigur mit Wurfholz. Rest von zwei Zeilen Keilschrift.

25. VA Bab. 1538, Tafel 46 n. Serpentin (?). Höhe 36 mm, Durchmesser 14 mm, Bohrung 2,5 mm.

Die kriegerische Istar mit Bogen und dreiteiliger Waffe auf dem Löwen (rechts schreitend) von einer Frau mit Thymiatierion adoriert. Vor ihr außer dem Istarbild das Symbol des Marduk: Pfahl, der ein Dreieck trägt, über ihr das beflügelte Sonnen- (oder Assur?) Zeichen.

26. VA Bab. 1539, Tafel 46 o. Bergkristall (?). Höhe 23,5 mm, Durchmesser 11,5 mm, Bohrung 1,5 mm. VRS Nr. 740. S. 74, 150.

Held hat zwei Steinböcke an den Vorderbeinen gefaßt, heraldische Gruppe; hinter den Böcken ein Baum.

27. VA Bab. 1540, Tafel 46 a. Fritte. Höhe 24 mm, Durchmesser 11 mm, Bohrung 4 mm. VRS Nr. 720. S. 72, 149. Vierflügeliges Geistwesen im Kampf (?) mit großem, straußähnlichem Vogel.

28. VA Bab. 1541, Tafel 46 f. Fritte. Höhe 22 mm, Durchmesser 10 mm, Bohrung 2 mm. VRS Nr. 725. S. 73, 149.

Rein astrale Darstellung: Fischmensch und Ziegenfisch nach rechts hintereinander ziehend, dazu Stern und Mondichel.

29. VA Bab. 1542, Tafel 46 b. Fritte. Höhe 26 mm, Durchmesser 9 mm, Bohrung 2,5 mm (exzentrisch). VRS Nr. 708. S. 72, 148.

Jäger im Knielauf legt einen Bogen auf Steinbock an, der über eine Pflanze springt.

30. VA Bab. 1543, Tafel 46 k. Fritte. Höhe 21 mm, Oval 10 zu 8 mm, Bohrung 3 mm. VRS Nr. 727. S. 73, 149.

Baum und Adorant in vereinfachtester Zeichnung, gekerbt.

31. VA Bab. 1544, Tafel 46 c. Fritte. Höhe 20 mm, Durchmesser 8,5 mm, Bohrung 2 mm. VRS Nr. 726. S. 73, 149.

Palme am Wasser von links angesprungen durch geflügelten Stier (oder Bock? Vgl. den Stierkopf und den Bockschwanz).

32. VA Bab. 1545, Tafel 46 l. Fritte. Höhe 23 mm, Durchmesser 11 mm, Bohrung 3 mm. VRS Nr. 728. S. 73, 149.

Adorant vor Opfertisch und Symbol des Marduk, grob geschnitten.

33. VA Bab. 1546, Tafel 46 m. Grüne Fayence. Höhe noch 22 mm, Durchmesser 9,5 mm, Bohrung 2 mm.

Adorant vor Marduk-Symbol und zwei weiteren Pfahlsymbolen (?), oben zwei Parallellinien; grob geschnitten.

34. VA Bab. 1547. Fritte. Höhe 23 mm, Oval 9 zu 7,5 mm, Bohrung 1,5 mm, darin Eisendraht noch vorhanden.

Bäume, laufendes Tier, nach links gewendet.

35. VA Bab. 1548, Tafel 46 e. Fritte. Höhe 12 mm, Durchmesser 6 mm. VRS Nr. 724. S. 73, 149.

Kreisrosette, darunter 3 Haken, Vogel mit übergroßem Kopf und dünnem Hals, nach rechts gewendet.

36. VA Bab. 1549. VAN 3263, Tafel 46 d. Schwarzer Stein. Höhe bis 18 mm (Bruchstück), Durchmesser 9 mm, Bohrung 3 mm.

Sterne, Bergziegen.

37. VA Bab. 1550. VAN 3263. Bergkristall. Höhe bis 22 mm (Bruchstück), Durchmesser 16 mm, Bohrung 2 mm.

Vegetabilisches (?).

38. VA Bab. 1551. VAN 3263. Jaspis (?). Höhe 14 mm, Durchmesser 14 mm, Bohrung 3 mm.

Fragment. Behelmter Kopf, nach rechts gewendet.

39. VA Bab. 1552. VAN 3263. Fayence. Höhe 23 mm, Durchmesser 10 mm, Bohrung 2 mm.

Unkenntliche Darstellung.

40. VA Bab. 1626. Karneol (?). Bruchstück. Bohrung 3 mm. Schriftzeichen, ein Text ergibt sich aus ihnen nicht mehr.

41. VA Bab. 1626. Achat (?). Bruchstück. Bohrung 2,5 mm.

Auf galoppierendem Pferd mit Ponymähne nach rechts gewendet ein bogenschießender Reiter mit glattem Helm. Arbeit lebendig, wenn auch nicht erster Güte. Achämenidisch.

42. VA Bab. 1626. Bergkristall. Bohrung 2,5 mm.

Zwei Reihen liegender Ziegen, nach links gewendet. Spätassyrisch oder jünger.

43. VA Bab. 1622. Lapislazuli. Höhe noch 12 mm (Bruchstück), Durchmesser 7 mm, Bohrung 2 mm.

Darstellung undeutlich.

44. VA Bab. 1620. Weißroter Quarz. Höhe noch 9,5 mm (Bruchstück), Durchmesser 12 mm, Bohrung 2 mm.

Ohne Darstellung.

45. VA Bab. 1604. Steinart fraglich. Völlig verbrannt. Höhe 12 mm, Durchmesser 8,5 mm, Bohrung 1,5 mm.

Darstellung nicht erkennbar.

III. Petschafte

Neben den Rollsiegeln wurden Petschafte gefunden, die Formen erinnern an Netzesenker oder Zettelstrecker. Nach oben zu verjüngt sich der Körper des Petschafte und ist hier meist durchbohrt. Offenbar trug man den Stein an einem Faden um den Hals oder am Arm. Die Siegelfläche ist bald rund oder oval, bald viereckig, dann meistens an den Kanten abgefaßt. Daneben finden wir linsenförmige oder flachrunde Siegel, auch Knopfformen.

46. VA Bab. 1591. Bergkristall. Senkerform, viereckig, an den Ecken abgefast. Höhe 20 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 10 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung: achteiliger Stern.
47. VA Bab. 1592. Heller Achat. Senkerform mit zwei Schnürungen um den Körper und zwei über den Rücken. Bohrung in der oberen Schnürung. Viereckig. Höhe 13 mm, Fläche: Länge 11,5 mm, Breite 11,5 mm, Bohrung 2 mm.
Darstellung: achteiliger Stern mit einem Punkt in der Mitte.
48. VA Bab. 1593. Achat (?). Senkerform, rund. Höhe 18 mm, Durchmesser 14 mm, Bohrung 2,5 mm.
Darstellung: achteckiger Stern.
49. VA Bab. 1594. Achat (?). Vielleicht ehemals Senkerform, oval. Länge 12 mm, Breite 10 mm.
Darstellung unkenntlich.
50. VA Bab. 1595. Achat (?). Senkerform, oval. Höhe 13 mm, Fläche: Länge 9,5 mm, Breite 7 mm, Längsbohrung 3 mm.
Darstellung: Anker mit einem Querbalken über Punkt und umgekehrter Mondsichel.
51. VA Bab. 1596. Achat (?). Konisch, rund. Höhe 10 mm, Durchmesser unten 10 mm, oben 7 mm, Bohrung 1 mm.
Darstellung: Palmzweig mit sieben Rippen, nur linear.
52. VA Bab. 1597. Achat (?). Senkerform, viereckig. Höhe 15 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 12,5 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung undeutlich.
53. VA Bab. 1598. Blaue Fayence. Senkerform, oval. Höhe 11 mm, Fläche: Länge 9 mm, Breite 8 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung: achteiliger Stern.
54. VA Bab. 1599. Karneol. Bruchstück. Senkerform, oval. Höhe bis 9 mm erhalten, Fläche: Länge 7 mm, Breite 4,5 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung: achteiliger Stern.
55. VA Bab. 1556. Tafel 46 g. Achat. Senkerform, schmales Oval. Fläche: Länge 21 mm, Breite 10 mm.
Darstellung: (geflügelter?) Ziegenfisch, unten Doppellinie.
56. VA Bab. 1617. Fritte. Senkerform, viereckig. Höhe 18 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 9 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung undeutlich.
57. VA Bab. 1623. Lapislazuli. Bruchstück. Senkerform, viereckig. Höhe noch 13 mm, Fläche: Länge 6 mm, Breite 4 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung undeutlich.
58. VA Bab. 1618. Achat (?). Knopfsiegel mit flachem Rand, oval. Höhe 5,5 mm, Rand 3 mm, Fläche: Länge 11,4 mm, Breite 12 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung: achteiliger Stern mit doppelten Strichen.
59. VA Bab. 1588. Fayence (?). Flaches Siegel. Dicke 4,5 mm, ebene Fläche: Länge 15 mm, Breite 9 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung: Nach links schreitender Mann; die eine Hand ist erhoben.
60. VA Bab. 1586. Achat. Flachrundes Petschaft. Dicke 7 mm, Durchmesser 13,5 mm, Bohrung 2,5 mm.
Darstellung undeutlich.
61. VA Bab. 1584. Lapislazuli. Flachrundes Petschaft, oval. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 11,9 mm, Breite 13 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung undeutlich.
62. VA Bab. 1626. Drei Bruchstücke flachrunder Petschafte aus Lapislazuli und Achat. Länge der Siegelfläche bis zu 15 mm erhalten.
Die Bilder zeigen Reste achteiliger Sterne.
63. VA Bab. 1616. Fayence. Ovale Petschaft. Dicke 7 mm, Rand 2 mm, Fläche: Länge 12 mm, Breite 11 mm, Querbohrung 1,5 mm.
Darstellung undeutlich.
64. VA Bab. 1590. Grüne Fayence. Einem Skarabäus nachgebildet. Dicke 7 mm, Fläche: Länge 19 mm, Breite 13 mm, Längsbohrung 2 mm.
Darstellung: Gekreuzte Linien.
65. VA Bab. 1589. Brauner Stein. Einem Skarabäus nachgebildet. Dicke 7 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 10 mm, Längsbohrung 2,5 mm.
Darstellung: Gekreuzte Linien.
66. VA Bab. 1587. Achat. Einem Skarabäus nachgebildet. Dicke 7 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 9 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung: Thronender Gott oder König, mit erhobener Hand, nach links gewendet.
67. VA Bab. 1585. Lapislazuli. Einem Skarabäus nachgebildet. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 12 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung 2,5 mm.
Darstellung undeutlich.
68. VA Bab. 1611. F. 583. Knopfartiges Stück. Dicke 8 mm, Rand 2 mm, Fläche: Länge 18 mm, Breite 16 mm. Ohne Schrift, Darstellung und Bohrung.
69. VA Bab. 1608. F. 583. Achat. Knopfsiegel, glatt. Dicke 5 mm, Durchmesser der Fläche 12 mm, Bohrung 1 mm.
70. VA Bab. 1600. Fayence, oval, zweiseitig. Dicke 6 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 11 mm.
Darstellung ägyptischen Hieroglyphen nachgebildet.

III. Petschafte

71. VA Bab. 1601. Grüne Fayence. Doppelseitig, vierkantig. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge 16 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung 2 mm.
An den Rändern je eine Reihe von drei Punkten, zwischen ihnen Kreuz auf kugeligem Punkt.
72. VA Bab. 1602. Grüne Fayence. Skarabäus. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 10,5 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung (von links nach rechts): Anker, zwei stehende Dreiecke übereinander, senkrechte Linien mit zwei waagerechten Abzweigungen nach rechts.
73. VA Bab. 1603. Skarabäus. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 14,5 mm, Breite 9,5 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung: Mann, nach links schreitend, in der Hand Stab erhebend.
74. VA Bab. 1605. Fayence. Petschaft, flach. Bruchstück. Dicke noch 7 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung bis 2 mm.
Darstellung: Mann, nach rechts schreitend.
75. VA Bab. 1606. Lapislazuli. Skarabäus, oval. Bruchstück. Dicke noch 4,5 mm, Fläche: Länge 9 mm, Breite 6 mm, Längsbohrung 1,5 mm.
Darstellung: Horusfalke.
76. VA Bab. 1559. Skarabäoid. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge 31 mm, Breite 17 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
77. VA Bab. 1560. Skarabäoid, rund. Dicke 5 mm, Fläche: Durchmesser 13 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Achtteiliger Stern.
78. VA Bab. 1561. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Sternartiges Gebilde.
79. VA Bab. 1562. Skarabäoid, rund. Dicke 4 mm, Fläche: Durchmesser 10 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Sechsteiliger Stern.
80. VA Bab. 1563. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Achtteiliger Stern.
81. VA Bab. 1564. Skarabäoid, rund. Dicke 5 mm, Fläche: Durchmesser 16 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Achtteiliger Stern mit Punkt in der Mitte.
82. VA Bab. 1565. Skarabäoid. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge etwa 12 mm, Breite 9,5 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Achtteiliger Stern.
83. VA Bab. 1566. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 22 mm, Breite 18 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
84. VA Bab. 1567. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 21 mm, Breite 17 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
85. VA Bab. 1568. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 18 mm, Breite 14 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
86. VA Bab. 1569. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 12 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
87. VA Bab. 1570. Skarabäoid. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge 16 mm, Breite 10,5 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
88. VA Bab. 1571. Skarabäoid, rund. Dicke 5 mm, Fläche: Durchmesser 12 mm, Bohrung.
Darstellung undeutlich.
89. VA Bab. 1572. Skarabäoid. Dicke 4 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 10 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
90. VA Bab. 1573. Skarabäoid. Dicke 4 mm, Fläche: Länge 13 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Sterne und verwandte Zeichnungen.
91. VA Bab. 1574. Dicke 4 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 8 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Zwölfteiliger Stern.
92. VA Bab. 1575. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 11 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Stern und verwandte Zeichnung.
93. VA Bab. 1576. Skarabäoid. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 13 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Stern und verwandte Zeichnung.
94. VA Bab. 1577. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 14 mm, Breite 10 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Stern und verwandte Zeichnung.
95. VA Bab. 1578. Skarabäoid, rund. Dicke 3,5 mm, Fläche: Durchmesser 8 mm, Bohrung.
Darstellung undeutlich.
96. VA Bab. 1579. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 13 mm, Längsbohrung.
Darstellung undeutlich.
97. VA Bab. 1580. Skarabäoid. Dicke 4,5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 13 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Steinbock, nach rechts.
98. VA Bab. 1581. Skarabäoid. Dicke 4 mm, Fläche: Länge 11 mm, Breite 10 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Fisch.
99. VA Bab. 1582. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 15 mm, Breite 14 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Geflügeltes Fabeltier, Mušhuš (?).
100. VA Bab. 1583. Skarabäoid. Dicke 5 mm, Fläche: Länge 22 mm, Breite 18 mm, Längsbohrung.
Darstellung: Stehender Mann, vor ihm ein Hund.
101. VA Bab. 1604. Skarabäus. Dicke 5 mm.
Darstellung undeutlich.

IV. Griechische Glaspasten

(Tafel 41 a)

Das Material ist Glas, die Matrizen sind nach griechischen und römischen Vorbildern geschnitten, manche noch im Zustand der ersten skizzenhaften Anlage. Nach dem Zustand der – stets glatten – Rückseite zu urteilen, handelt es sich nicht um Nachgüsse, sondern um Arbeiten auf Glasplättchen. Die Dicke übersteigt nicht 2–3 mm, die Stücke sind stets rund oder oval, die Länge beträgt 11–15 mm, die Breite 8–13 mm; der Rand ist ohne Ausnahme bereits für das Einlassen in den Ring hergerichtet.

102–103. VA Bab. 1521, 1533. Tafel 41 a 9, 21. Abdruck.

Zwei völlig übereinstimmende Darstellungen eines älteren Gottes, möglicherweise des Serapis in Vorderansicht. Der Gott ist dargestellt mit Vollbart und langen Locken, auf dem Haupt trägt er den Polos, vom Gewand sieht man den Brustausschnitt. Die Darstellung ist ziemlich flau und scheint nicht bis in alle Feinheiten durchgearbeitet zu sein. Bei aller Übereinstimmung der beiden Stücke sind sie nicht nach einem Abdruck des griechischen Originals geschnitten, sondern sind zwei freie, allerdings sehr genaue Nacharbeitungen.

104–105. VA Bab. 1514, 1537. Tafel 41 a 2, 25. unten. Abdruck.

Ein Gott erscheint zusammen mit einer Göttin, beide im Profil nach rechts schauend. Unter den Darstellungen von Köpfen ist Nr. 104 das feinste. Der Gott trägt im langen Haar eine doppelte, über dem Ohr geknotete Taenia, über dem Scheitel anscheinend einen aus der Scheitellocke geknoteten Polos, in der Gegend des Hinterhauptes einen Knopf. Während der Kopf des Gottes bis in alle Feinheiten vollendet ist, wurde der Kopf der Göttin, der schräg vor ihm erscheint, nur zum Teil ausgearbeitet. Vom Kopf des Mannes ist er durch einen glatten Streifen getrennt. Fertig wurden nur Stirn, Scheitel und Wangenpartie, das Auge ist nur angelegt, ebenso die ersten Züge von Mund und Nase. Auch hier kann von einem Formen über einem Abdruck eines originalen Siegelsteines keine Rede sein. Die Göttin trägt auf dem Haupt eine Taenia, unter der die Stirnhaare wulstförmig zusammengefaßt sind; über dem Scheitel erscheint ein Knopf wie über dem Hinterhaupt des Gottes, möglicherweise handelt es sich hier um Serapis und Isis.

105 ist ein Bruchstück eines Doppels der gleichen Darstellung. Erhalten sind vom Serapis der Scheitel mit dem Polos und einem Stück der Taenia, von der Isis nur der Knopf über dem Scheitel. Anscheinend war das Stück weniger fein ausgearbeitet als das erhaltene vollständige.

106. VA Bab. 1530. Tafel 41 a, 18. Abdruck.

Büste einer weiblichen Gottheit (der Athena?), nach rechts gewendet. Sie trägt einen Helm mit starkem Nackenschutz, dessen Rand noch verstärkt ist. Die Helmkappe hat Stirnschild und Kamm. Von ihm hat nur die hintere Partie mit dem Schweif auf der Gemme Platz gefunden, die Schläfenlocken quellen unter dem Helm hervor. Vom Gewand ist nur ein Teil des Halsausschnittes und die Rücken-

partie angegeben, eine Aegis scheint zu fehlen. Auf der Schulter sieht man eine undeutlich gearbeitete Spange. Das verhältnismäßig fein gearbeitete Stück ist gebrochen, so daß ein Teil des Gesichtes unkenntlich ist.

107. VA Bab. 1522. Tafel 41 a, 10. Abdruck.

Tanzender Eros (?), nach links gewendet, etwa in der Haltung der tanzenden Mänaden. In der linken Hand scheint er einen Köcher zu halten, die rechte Hand ist leer, das Haupt ist zurückgeworfen. Das linke Bein setzt der Gott fest auf den Boden, das rechte ist zurückgesetzt; der Körper ist nackt.

108. VA Bab. 1534. Tafel 41 a, 22. Abdruck.

Bärtiger Kopf des Herakles, nach rechts. Er trägt im Haar eine einfache Taenia, das Haupthaar ist ziemlich schlicht. Um so mehr ist der Bart ausgebildet, der in mächtigen Massen das Gesicht einrahmt. Der Kopf blickt empor. Die Darstellung erinnert an den Steinhauserschen Kopf und ist wohl von einer lysippischen Statue beeinflusst.

109. VA Bab. 1531. Tafel 41 a, 19. Abdruck.

Auf einem runden Altar liegt eine Rolle mit knopfartig verzierten Enden. Darüber sitzt ein Vogel (Adler?), nach rechts, der sich nach links zurückwendet.

110. VA Bab. 1537. Tafel 41 a, 25 oben. Abdruck.

Männlicher Kopf, nach rechts blickend. Im schlichten Haar trägt er eine Taenia, Stirn- und Nackenhaar sind in einem Wulst aufgewunden. Der Kopf scheint bärtig zu sein.

111. Bab. 6445 k, nicht in Berlin, Zeichnung W. Andraes vorhanden.

Bartloser männlicher Kopf, nach links blickend. Das Haar scheint schlicht zu sein, vielleicht ist ein Backenbart zu erkennen. Der Halsausschnitt erinnert an Büsten augustischer Zeit.

112. Bab. 6445 l, nicht in Berlin, Zeichnung W. Andraes vorhanden.

Oberkörper eines Jünglings (?), nach rechts gewendet. Er scheint im Haar eine Taenia zu tragen. Über der Stirn erkennt man eine einzelne Locke; im Nacken ein Schopf. Vor der Figur erscheint ein Stab oder Pfahl mit dickem oberen Knauf, unter Umständen ein Idol, die Zeichnung reicht hier nicht aus.

113. Bab. 6445 m, nicht in Berlin, Zeichnung W. Andraes vorhanden.

Oberkörper eines Jünglings, nach rechts gewendet. Der Kopf hat ganz schlichte Haarkappe, die sich deutlich im Nacken vom Halse absetzt. Der Oberkörper könnte als bekleidet angesehen werden. Der Kopf blickt leicht nach unten.

114. Bab. 6445 n, nicht in Berlin, Zeichnung W. Andraes vorhanden.

Büste eines Knaben, nach links aufblickend. Das Haar scheint kurz geschnitten zu sein, der Hals ist auffallend mager, um die beiden angegebenen Schultern scheint ein Gewand geschlungen.

115. VA Bab. 1537. Tafel 41 a 25 rechts. Abdruck.

Rest eines Frauenkopfes, nach rechts blickend. Das Gesicht ist voll, aber ziemlich skizzenhaft gestaltet. Im weit nach hinten ausladenden Haar erscheinen über dem Scheitel zwei Knöpfe.

116–128. VA Bab. 1515, 1517, 1518, 1520, 1524, 1525, 1526, 1527, 1528, 1529, 1532, 1535, 1537. Tafel 41 a, 3, 5, 6, 8, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 20, 23, 25 links.

Angefangene Arbeiten an Köpfen, offenbar für Porträts gedacht. Nur die allgemeinen Umrisse sind angelegt, alle Feinheiten sollten wohl erst nach dem Wunsch des jeweiligen Abnehmers geschnitten werden.

129. VA Bab. 1513. Tafel 41 a, 1.

Tierszene. Zwei Hühner sind gegeneinander gestellt (in Kampfstellung?). Das eine pickt am Boden. Beide sind mit aufgerichteten Schwanzfedern dargestellt. Die Bodenlinie ist angegeben.

130. VA Bab. 1516. Tafel 41 a, 4.

Drei Schafe, nach links. Zwei haben die Köpfe erhoben, das dritte weidet am Boden. Hinter ihnen, nach rechts, ein kleines weidendes Pferdchen. Sein Kopf ist vorzüglich gearbeitet.

131–132. VA Bab. 1519, 1523. Tafel 41 a, 7, 11.

Zwei dem Thema nach übereinstimmende Stücke mit einem nach rechts gewendeten Stier. Der Kopf holt zum Stoß aus, der linke Vorderfuß ist vorgesetzt, der Schweif peitscht die Luft. Über dem Nacken des Stieres auf VA Bab. 1519 erscheint etwas wie eine schmale Mondsichel.

Die Unterschiede der beiden Stücke sind so erheblich, daß auch hier nicht an Arbeiten nach Nachgüssen gedacht werden kann.

133. VA Bab. 1537. Tafel 41 a, 26.

Chimaira, nach rechts gewendet. Das Tier schreitet langsam nach rechts, der Kopf ist geneigt, der Rachen scheint geöffnet zu sein. Die Mähne ist nur in einigen großen Strähnen angegeben; wie auf dem Kunukku des Adad (Tafel 43 a, 44 a)¹³³ erscheint der Kopf des Tieres über dem Rücken des Löwen unmittelbar an der Spitze des Flügels. Ein eigener Hals ist nicht angegeben.

134. VABab. 1536. Tafel 41 a, 24.

Undeutlicher Gegenstand, vielleicht ein Weinschlauch.

V. Apotropaia

Diese Hände und Geschlechtsteile aus Fayence muß man wahrscheinlich als Zaubermittel gegen alle Art von Unheil, besonders gegen den bösen Blick, auffassen. Die zur Beschwörung erhobene Hand auch im Gestus der Fica ist in Mesopotamien auf Reliefdarstellungen zu allen Zeiten bekannt. Die hier abgebildeten Stücke aber dürften alle in nachhellenistischer, wahrscheinlich in parthischer Zeit entstanden sein.

135. VA Bab. 1629. Tafel 41 b, 6.

Blaue Fayence. Hand mit ausgestreckten, anliegenden Fingern. Am Armsatz Bohrung für die Schnur. Länge 18 mm, Breite 12 mm, Dicke 6 mm, Bohrung 1,5 mm.

136. VA Bab. 1628. Tafel 41 b, 1.

Hand in der Geste der Fica, blaue Fayence. Am Armstück sind Armelfalten angegeben. Rückseite glatt, Länge 16 mm, Breite 8 mm, Dicke 4 mm, Bohrung am Arm 2 mm.

137. VA Bab. 1627. Tafel 41 b, 2, 3, 4, 7, 8, 9.

Sechs Hände wie VA Bab. 1628.

138. VA Bab. 1635.

Grüne Fayence sehr flach. Hüftpartie mit männlichen Geschlechtsteilen. Höhe 22 mm, Breite 21 mm, Dicke 7 mm, Längsbohrung 2 mm,

139. VA Bab. 1630. Tafel 41 b, 5, 10, 11.

Drei männliche Geschlechtsteile mit Skrotum und Glied. Darüber Schamhaare in Locken geordnet. Oben ein Zapfen für die Bohrung, die Rückseite (11) ist glatt. Länge etwa 16 mm, Breite 12 mm, Dicke 6 mm, Bohrung 2 mm.

140. VA Bab. 1631. Tafel 41 b, 12, 13, 14, 15.

Vier weibliche Geschlechtsteile, angegeben nur durch die Locken des Schamdreiecks. Oben Zapfen für die Bohrung. Länge 15 mm, Breite 12 mm, Dicke 6 mm, Bohrung 2 mm.

VI. Siegelabdrücke auf Ton und Verwandtes

Tafel 40 c–h, 41 c–n

An die auf S. 42 f. behandelten griechischen Glaspasten schließen sich die Abdrücke von solchen Siegelplatten an, die sich auf Tonbullen von Urkunden und dergleichen finden. Dazu kommen noch eine Reihe von einseitig oder beiderseitig gestempelten Tonplättchen, die wohl als Spiel- oder Theatermarken gedient haben werden. Die Stücke sind sämtlich hart gebrannt. Bei den Marken ist das wohl beabsichtigt, die Verschlüsse dagegen haben eine Brandkatastrophe durchgemacht, der die Urkunden zum Opfer gefallen sind.

Der Ton ist im allgemeinen nicht sehr gut, die Abdrücke sind manchmal sehr flau geraten. Bei einem Stück hat der Siegelnde zweimal angesetzt, wodurch an manchen Stellen des Stempelbildes ein doppelter Kontur entstanden ist. Bei den Verschlüssen findet sich im Innern stets der Abdruck des umschlossenen Pergaments; das Stück Tafel 40 c zeigt, wie der Ton als Scheibe um den Pergamentstreifen herumgelegt wurde. Die Enden der Pergamente waren mit Bindfäden zusammengebunden, dessen Enden im Ton verschwinden, Tafel 40 d–f. Bei einigen Abdrücken ist die Zwirnung deutlich zu erkennen.

141. Bab. 32 260. VA Bab. 1682. Merkes. Tafel 40 f.

Graugelber Ton, außen karmesinrot gebrannt. Rest einer Tonbulle, die Pergamentstreifen waren mindestens

¹³³ Wied. Bab., Abb. 134.

3 cm breit. Von der Bindung abgedrückt zwei etwa 1 mm starke Fäden, die Zwirnung erkennbar. Im Ton verschwinden fünf Fadenenden, ebenso viele erscheinen an den Bruchflächen.

Rest von zwei Abdrücken.

a) Liegendes Tier (Steinbock?).

b) Nach links schreitendes nacktes Männchen mit erhobenen Armen; in der Linken trägt es einen Stab, senkrecht gehalten. In der Rechten unkenntlicher Gegenstand. Sehr rohe Darstellung. Einzelheiten nicht erkennbar. Stempellänge etwa 13 mm, hochoval.

142. Bab. 32 257. VA Bab. 1839. Kasr. Oberfläche im Südwesten.

Graugelblicher, an der Oberfläche blaßroter Ton. Rest einer Tonbulle, innen Abdruck des Pergaments, etwa 2 cm breit. Erkennbar ist die Bindung, zwei Fäden abgedrückt, im Ton verschwinden mindestens sechs Fadenenden.

Rest von zwei Siegelabdrücken. Ton sehr rissig und grob. Einzelheiten sind kaum erkennbar.

a) Abdruck wahrscheinlich eines Petschaftes, hochoval 12 zu 10 mm. Wegen des breiten umlaufenden Randes ist die Verwendung eines Siegelsteines unwahrscheinlich.

Sitzende Gestalt, nach rechts gewendet, anscheinend Frau mit Spinnrocken, auf einem Schemel sitzend. Alle Einzelheiten unkenntlich.

b) Unterer Rest eines längsovalen Siegels. Länge etwa 12 mm. Verwendung eines geschnittenen Steines nicht ausgeschlossen. Anscheinend ein nach rechts laufendes Tier, nur die untere Hälfte ist erhalten.

143. Bab. 32 190. VA Bab. 1685. Kasr. Oberfläche im Südwesten. Tafel 40d.

Graurosa, an der Oberfläche nur unwesentlich lebhaft gefärbter Ton. Rest einer Tonbulle. Innen die Kanten zweier dicker Pergamentstreifen, Abdruck von zwei Fäden der Bindung. Pergamentbreite mindestens 4 cm. Im Bruch des Tonkörpers erscheinen vier Fadenenden. Tafel 40d. Erhalten sechs Siegelabdrücke, fünf davon einigermaßen erkennbar.

a) Wahrscheinlich Abdruck einer Gemme. Nach rechts sprengendes Flügelpferd, undeutlich abgedrückt. Der Schweif scheint erhoben zu sein. Die Darstellung vielleicht achämenidisch. Querovaler Siegel, 16 zu 10 mm. Tafel 41 n.

b) Wahrscheinlich Abdruck einer Gemme. Hockendes geflügeltes Wesen, vielleicht Greif. Das Vorderteil fehlt. Nach rechts gerichtet. Querovaler Siegel. Höhe mindestens 10 mm. Tafel 41 m.

c) Wahrscheinlich Abdruck einer Gemme. Nach links schreitender Mann. Grundlinie angegeben. Linker Arm im Ellenbogen aufgewinkelt, der rechte nach hinten zurückgestreckt. In der Hand trägt er einen undeutlichen Gegenstand. Die Figur scheint kurz bekleidet zu sein. Hochovaler Siegel, 16 zu 7 mm. Tafel 41 l.

d) Wohl Gemmenabdruck. Darstellung schlecht erkennbar, vielleicht Tierdarstellung. Querovaler (?) Siegel, 7 zu 13 mm.

e) Gemmenabdruck (?). Rest einer undeutbaren Darstellung. Höhe 8 mm.

144. Bab. 47 476. VA Bab. 1823. Kasr h/i. Tafel 40e.

Tonbulle von einer Pergamenturkunde, aus gelblichem Ton, außen blaßrosa. Im Innern Abdruck eines 24 mm breiten Pergamentstreifens. Die Bindung mit Fäden ist in vier Lagen abgedrückt. Im Bruch erscheinen auf der einen Seite zwei, auf der anderen vier Fadenlöcher. Auf der Oberfläche der Tonbulle sind acht Siegelabdrücke erhalten, davon ist einer nicht mehr deutbar, ein anderer kommt zweimal vor.

a) Tafel 40h. Der Abdruck stammt anscheinend von einem in einen Ring gefaßten Stein, wegen der starken Umrandung des Bildes. Das Siegel war hochoval 23×16 mm. Dargestellt ist der Kampf eines Mannes mit einem Löwen. Der anscheinend jugendliche Held ist völlig nackt, die etwas verdrückten Arme drücken anscheinend den ebenfalls schlecht zu erkennenden Kopf des hochaufgerichteten Löwen gegen die Brust nach unten. Mit der linken Vorderpranke greift der Löwe auf den rechten Oberarm des Helden. Die beiden rückwärtigen Füße des Tieres, dessen Schwanz herabhängt, stehen anscheinend auf dem Boden auf.

Männer im Kampf mit Löwen sind in Mesopotamien bereits in der Njemet-Nasr-Zeit im Relief bekannt, häufen sich dann auf Siegelbildern der frühdynastischen Zeit und verschwinden auf den Siegelbildern nie völlig. Als Vorbild für das hier vorgelegte Siegelbild aber wird man die Darstellung aus dem griechischen Bezirk heranziehen müssen, und man wird annehmen dürfen, daß mit diesem Bild der Kampf des Herakles mit dem Löwen wiedergegeben ist.

b) Tafel 40h (über dem Abdruck a).

Abdruck eines hochovalen Siegels, 14 mm breit, Höhe etwa 18 mm.

Schlecht abgedrückt. Eine nach links schreitende Gestalt mit herunterhängenden Armen, anscheinend mit kurzem Gewand bekleidet, hält in der Linken, an den Arm angelehnt, einen Palmzweig. Hinter der Gestalt sind senkrecht untereinanderstehende undeutliche Schriftzeichen, von denen das dritte als II zu lesen ist.

c) Von dem Siegelabdruck, Breite 11 mm, ist nur der obere Teil erhalten. Es zeigt einen nach rechts gewendeten Mann mit langem Bart. Den Kopf bedeckt ein Kranz oder eine breitkrepelige Kappe. In der erhobenen Rechten trägt er einen nicht erkennbaren Gegenstand. Hinter der Figur eine nach links geöffnete Mondsichel. Griechisches Vorbild ist bei diesem Siegel nicht anzunehmen.

d) Querovaler Siegelbild von 9×15 mm. Dargestellt ist ein nach rechts anschleichender Fuchs oder Schakal.

e) Querovaler Siegelbild, Tafel 40 g, h. Höhe 15 mm, Länge etwa 25 mm. Das Siegel ist zweimal angesetzt, daher treten manche Konturen doppelt auf. Nach rechts sprengender Reiter, der mit seinem Speer in der Rechten nach dem zusammenbrechenden Gegner stößt. Das rechte Bein des zusammenbrechenden Unterlegenen ist lang ausgestreckt, das linke stark angewinkelt, der rechte Arm war zur Abwehr gegen den Reiter erhoben, auf den Linken stützt sich der Zurücksinkende, dessen Kopf nicht erhalten ist, auf. Die Darstellung dürfte achämenidisches Vorbild haben, wenn sie nicht selbst achämenidisch ist.

f-g) Zwei Abdrücke ein und desselben Siegels. Tafel 41 g. Querovaler Siegelabdruck, 9 × 12 mm. Wahrscheinlich war auch hier der Siegelstein in einen Ring eingelassen. Der Abdruck ist nicht sehr deutlich erhalten. Anscheinend nach links fliegender Adler mit nach oben gerichtetem Kopf. Der linke hochaufgerichtete Flügel ist deutlich zu erkennen. Links neben Hals und Kopf erkennt man ganz schwach noch den rechten Flügel. Zwischen dem linken Flügel und dem hochaufgerichteten Kopf erkennt man auf einer Mondichel die Büste eines menschlichen Wesens, anscheinend eines Mannes, möglicherweise mit ausgebreiteten Armen. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob man in dem Vogel einen Adler oder einen Pfau sehen muß. Wenn ein Pfau gemeint ist, dann könnten die Arme der Büste auch als der abstehende Kopfschmuck des Pfaues zu deuten sein. Man wird wahrscheinlich bei diesem Siegelbild an eine Apotheose eines vergotteten Kaisers oder einer Kaiserin denken müssen¹⁸⁴.

145. Bab. 31 738, VA Bab. 1681. Kasr Oberfläche. Tafel 40 c.

Vollständig erhaltene Tonbulle. Ton graurot, Oberfläche karmesin. Innen der Abdruck des geknickten, zu einem 17 mm breiten Streifen zusammgelegten Pergaments. Die Urkunde war mit vier Fäden gebunden. Auf der Oberfläche der Bulle sechs teilweise schlecht erhaltene Siegelabdrücke.

a) Abdruck einer Gemme? Querovales Siegelbild, 19 × 16 mm. Tafel 41 h. Ein Hund (Slugi) springt von links her eine Bergziege an, die nach rechts entflieht. Er greift das Tier im Nacken und erscheint im Bilde schwebend über dem Rücken der Ziege.

b) Gemmenabdruck? Querovales Siegelbild, etwa 9 × 11 mm. Nach rechts fliehendes Tier (Steinbock).

c) Gemmenabdruck? Hochovales Siegelbild, etwa 16 × 10 mm. Stehender, nach links gewendeter Mann, anscheinend Krieger mit Schild und Helm (?). Rechte geöffnete Hand ist gesenkt. Kopf wahrscheinlich bärtig.

d) Schlecht abgedrucktes Siegelbild. Queroval, 14 × 19 mm. Zwei Figuren, die obere anscheinend liegender Fischmensch nach rechts gelagert mit rückwärts gewendetem Kopf, darunter ein Fisch.

e) Siegelbild von einem in einen Ring gefaßten Stein. Höhe nicht erhalten, Breite 15 mm, Tafel 41 i. Ein nackter männlicher Körper mit gespreizten Beinen und herabhängendem linkem Arm wird anscheinend von einem großen Vogel getragen. Der Kopf des Menschen und der rechte Arm sind verdrückt, der Hals des Vogels scheint sehr lang zu sein. Das Bild erinnert an Ganymeddarstellungen¹⁸⁵.

f) Abdruck eines in einen Ring gefaßten Steines. Hochoval, 13 × 18 mm, Tafel 41 k. Darstellung schwer deutbar.

146. Bab. 41 992 VA Bab. 1787 Amran 16 f. Tafel 41 c.

Zweiseitig gestempelte Theater- oder Spielmarke aus hartgebranntem graurotem Ton. Die Vorderseite zeigt in

einem hochgestellten Oval von 13 × 9 mm eine nach rechts gewendete Büste. Volles unbärtiges Gesicht, anscheinend kurzes Haar mit Locken im Nacken und am Hinterkopf. Das Gewand ist mit vielen schmalen Falten als Bausch auf der linken Schulter zusammengezogen. Rechts von der Büste steht ein Δ mit gebrochener waagerechter Haste, links ein Rest eines weiteren schwer lesbaren Buchstabens, vielleicht ein O.

Auf der Rückseite zwei Buchstaben, ein Z oder N und ein kleines o. Bei dem Porträt werden römische Züge deutlich, wenn die Form des Δ vielleicht noch als hellenistisch angesprochen werden darf.

147. Bab. 32 664 VA Bab. 1781. Kasr 20 n.

Zweiseitig gestempelte Theatermarke aus gelbem rissigem Ton. Auf der Vorderseite ist im runden Siegelbild, Durchmesser 16 mm, ein nach rechts schwimmender Fisch dargestellt, von dem Bauch- und Schwanzflossen deutlich erhalten sind. Über dem Fisch ein Δ wie bei 146.

Auf der Rückseite (Tafel 41 f) in einem Hochoval von 12 × 10 mm ein undeutbares Zeichen, vielleicht ein Monogramm?

148. Bab. 43 211 VA Bab. 1788. Amran Oberfläche. Tafel 41 e.

Spielmarke (?) aus grauem rissigem Ton. Nur die Vorderseite zeigt in rundem Feld (Durchmesser 12 mm) einen Siegelabdruck. In grober Darstellung ist eine anscheinend auf einem Felsen sitzende Frau wiedergegeben. Mit der erhobenen Rechten hält sie in Kopfhöhe einen nicht deutbaren Gegenstand. Mit der linken Hand stützt sie sich auf. Die Haltung der Beine ist nicht deutlich zu erkennen. Das Haar ist in einem schweren Knoten im Nacken hochgesteckt. Ein langes ärmelloses Gewand hüllt die Sitzende ein.

149. Bab. 49 981 VA Bab. 1730. Merkes. 31 s II. Tafel 41 d.

Auf einem rechteckigen grauschwarzen Stück Ton ist ein hochovales Siegelbild von 17 × 10 mm abgedrückt. Stehende Gestalt, dem Gewand nach zu urteilen ein Mann, hält die rechte Hand (im Redegestus?) erhoben. Das etwas kurze volle Gesicht ist anscheinend von einem Lockenkranz umrahmt. Über einem kurzärmeligen, lang herunterfließenden Gewand trägt er einen Mantel, der die Hüften und den Leib mit einem Wulst umgibt, über den Rücken hinaufgezogen ist und in einem langen Wulst über die linke Schulter hinabfällt. Der linke Arm wird durch den Mantel eingehüllt. Es ist nicht deutlich zu erkennen, ob dieser linke Arm in die Hüfte gestemmt ist oder ob er etwa den langen Stab hält, der neben den Falten des herabfallenden Mantels und über der linken Schulter des Mannes sichtbar wird.

¹⁸⁴ G. Bruns, Mitteilungen des Archäologischen Instituts VI, Tabelle Typus 2 bzw. 3.

¹⁸⁵ H. Sichter mann, Ganymed, Taf. 3-9.

H. Putze und Stucke aus Babylon

BESCHREIBUNG DER FUNDSTÜCKE VON E. SCHMIDT

I. Wandputze, Wandmalereien

1. Großes Bruchstück von Babil. Bab. 66 088. Tafel 29 a, 30 c.

Auf der sorgfältig geglätteten Oberfläche erscheinen Reste der ehemaligen Darstellung. Die Spuren lassen nur erkennen, daß es sich nicht nur um reine Ornamente gehandelt haben kann. Deutbar sind sie nicht mehr. Die verwendeten Farben zeigen schwache Reste von Gelb, Blau, Grau und Braun, anscheinend auch Deckweiß (Tafel 29 a).

Der Anschliff zeigt den Aufbau des Putzes in aller Deutlichkeit (Tafel 30 c). Fünf Schichten sind zu trennen, die vielleicht als Rückenputz, Unterputz, Mittelputz, Oberputz und Malschicht bezeichnet werden dürfen. Der Rückenputz ist grobkörnig, bei den nächsten Schichten nehmen die Korngrößen nach oben zu ab. Alle sind durch feine Kalkschichten, die ohne jeden Zuschlag aufgetragen sind, voneinander getrennt. Die Malschicht ist feinkörnig, anscheinend sogar fast ohne Zuschlag. Bei allen Schichten, soweit die Körner des Zuschlages erkennbar sind, finden sich gerollte Sande, nach den vorliegenden Analysen von Dr. Fr. Müller-Skjold Flußsand, und teilweise vulkanisches Material, das ebenfalls gerollt ist, also wohl auch als Flußsand angesprochen werden darf. Babylonisch scheint es nicht zu sein, auch die nichtvulkanischen Sande dürften Einfuhrgut sein, ihre Herkunft ist noch ungeklärt. Die Schichten des Unter- bis Oberputzes sind ziemlich gleich stark, die Malschicht erheblich dünner aufgetragen.

2. Bruchstück von Babil. Ohne Nummer. Tafel 29 d, 27 e.

Das Bruchstück ist zu klein, als daß man mit Sicherheit sagen könnte, was dargestellt wurde. In einem breiteren dunklen Streifen steht eine lilienartige Blüte in heller Farbe aufgesetzt. Anscheinend handelt es sich hier um die Darstellung eines Gewandes aus hellem Stoff mit einer dunkleren Borte mit Blumenmuster. Die Maltechnik ist die gleiche wie bei Bab. 66 088. Der Anschliff zeigt nur vier Schichten, der Rückenputz ist nicht mehr erhalten, der Aufbau entspricht im großen und ganzen dem bei Nr. 1.

3. Bruchstück aus Babil. Bab. 66 130. Tafel 29 b, 30 a.

Erkennbar sind große, in kräftigem Schwung geführte Linien. Ob es sich in der linken Hälfte um Reste eines Kopfes handeln kann, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat, wage ich nicht zu entscheiden. Technisch ent-

spricht die Malerei der von Nr. 1. Im Anschliff baut sich das Stück vollkommen wie das von Nr. 1 auf, alle fünf Schichten sind vorhanden, der Rückenputz ist etwas stärker als dort.

4. Bruchstück aus Babil. Ohne Nummer. Tafel 29 c.

Erkennbar sind anscheinend Falten eines Gewandes, danach handelt es sich vielleicht um den Rest einer figürlichen Darstellung. Technische Unterschiede zu den anderen Stücken bestehen nicht.

5. Bruchstück aus Babil. Ohne Nummer. Tafel 29 e.

Undeutbarer Rest einer Darstellung. Erkennbar ist ein perspektivisch gezeichneter Ring, der von einem geraden Körper durchdrungen wird. Technik wie bei den vorhergehenden Stücken.

6. Rest einer Inkrustationsplatte von Babil. Bab. 66 496. Tafel 30 d, 31.

Die Oberfläche (Tafel 31 a) zeigt an zwei Seiten abgesetzte Ränder, je rund 3 cm breit, 1 cm zurücktretend. Der erhabene Spiegel ist vielleicht zur Aufnahme von Farbe hergerichtet; auf ihr erkennt man unregelmäßige Kratzer, die von einer groben Bürste oder einem Besen herrühren können. Die heutige Farbe ist ein schmutziges Graugelb. Es erinnert an die Gipsstuckplatten parthischer Zeit in Assur¹³⁶.

Die eine Schmalseite hat nach der Oberfläche des Stückes zu eine deutlich erkennbare Anschlußfläche für das nächste Stück. Nach hinten zu ist die Stoßkante grob und rau.

Die Herrichtung der Schmalseite und der Rückseite zeigt, daß das Stück nicht an der Wand geformt, sondern erst später versetzt worden sein muß.

Der Anschliff zeigt gegenüber den Stücken mit Malerei ein gröberes Material für den Zuschlag. Die Sande sind freilich ebenfalls gerollt, einige scharfkantige Teile sind erkennbar, sie finden sich besonders in den oberen Schichten. Fünf Schichten sind zu trennen; die beiden untersten sehr dicht, die mittlere mit auffallend dicken Kieseln, bei den beiden oberen sind die Sande spärlicher, die Schichten scheinen magerer zu sein.

Diese Stücke stammen alle aus Babil. Ihre Zusammengehörigkeit ist nicht ohne weiteres zu beweisen, wenn auch der Gedanke an eine Wanddekoration mit Rustikasockel

¹³⁶ Partherstadt, S. 25 f. und 34.

und figürlicher Malerei verlockend ist. Zeitlich dürfen sie in die Seleukidenzeit gehören. Wichtig ist vor allem das Auftreten figürlicher Malereien im Osten des hellenistischen Kulturgebietes.

Auffallend bleibt unter diesen in griechischer Technik ausgeführten Wandputzflächen die Inkrustationsplatte Bab. 66 496 (Tafel 30 d). Die bisher ältesten Inkrustationsplatten kennen wir aus dem Palast in Assur, der dem 1. nachchristlichen Jahrhundert angehört. Wenn er mit den Wandputzen gleichzeitig angenommen werden muß, dann müßte er sehr wahrscheinlich noch der Zeit der Diadochen zugeschrieben werden oder aber einer sehr frühen Stufe der parthischen Benutzung. In Rom hat sich auf dem Kapitol eine ähnliche Dekoration gefunden im Fundament des Veiovis-Tempels¹³⁷, das in die Zeit kurz vor 200 datiert wird. Es besteht damit die Möglichkeit, Verkleidung der Wände durch Stuckplatten bereits in vorparthischer Zeit anzunehmen.

7. Bruchstück einer parthischen Wandmalerei vom Kasr, Haus an der Ziegelbruchmauer, Nordrand der Südburg. Tafel 27 f, 30 e.

Die Malfäche zeigt, in Freskotechnik ausgeführt, rankenartige Gebilde in Rot und Graublau auf weißlichem Grund. Im Anschluß sind zwei Schichten zu trennen, beide ziemlich feinkörnig, Zuschläge anscheinend nicht gequetscht. Nach dem Fundort handelt es sich hier um eine Malerei aus parthischer Zeit. Das Stück zeigt, daß die alte Technik, die in Babil so gute Putze schuf, noch nachlebte. Im Merkes war man freilich bereits wieder zu der alten Anstrichtechnik der babylonischen Zeit zurückgekehrt, wie das Gemälde aus der Innenstadt beweist¹³⁸.

II. Fußböden

a. Böden mit roter Oberfläche

1. Bab. 40 238. Babil. Tafel 28 d, 28 c.

Vierschichtiger Boden, aufgebaut aus zwei weißen und zwei roten Schichten. Die Zuschläge sind wieder meist gerollte Sande, eine eigentliche Quetschung scheint nicht angewendet zu sein. Das Material entspricht im ganzen dem von dem Wandputz mit Malereien. Die unterste Schicht ist auf der Unterseite ziemlich glatt, anscheinend hat der Boden auf Ziegelpflaster gesessen. Die beiden Rotschichten zeigen zuunterst ein helles Rosa, die oberste ein leuchtendes Ziegelrot. Dabei ist zu beachten, daß es sich hier nicht um Beimengung von Ziegelmehl, sondern um Eisenrot handelt. Auf der Oberfläche erscheinen dunkle Steinchen. Das Material enthält nur in verschwindend geringem Maße dunkle Sande; die dunkel erscheinenden Körper sind im Schliff hell, und der Eindruck der dunklen Körper wird durch die Absorption des Tageslichtes hervorgerufen. Die Mörtelmasse reflektiert nicht.

2. Ohne Nummer. Gefunden in der Nähe des Perserbaues. Tafel 28 a, b.

Die Oberseite ist rein rot, soweit sich das aus der arg korrodierten Fläche sagen läßt. Die Rotschicht ist ziemlich

dünn, der erhaltene übrige Teil des Bodens scheint nur aus einer Schicht zu bestehen. Er enthält neben den üblichen Sanden erstaunlich viele scharfkantige Körper, nach der Feststellung von Prof. Baier, Technische Hochschule Charlottenburg, zum Teil Tonscherben. Es liegt hier also eine Art von Signumboden vor. Das ist wichtig für die Frage, wann der Umbau des Perserbaues auf dem Kasr erfolgt ist. Nach R. Koldewey gehört der Boden zum Apadana und wurde danach¹³⁹ in die Zeit des Artaxerxes Mnemon datiert. Aber Opus signium dürfte erst im 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch gekommen sein, somit wird man nach dem Boden den Umbau des Apadana wohl auch in das 3. oder 2. Jahrhundert setzen wollen. Am ehesten wird man die Zeit Antiochos' I. dafür annehmen mögen.

3. Bab. 3740. Fundort Kasr, Prozessionsstraße, Gegend 12/13 s t des Kasrplanes.¹⁴⁰ Tafel 27 a, 28 e.

Boden mit roter Oberfläche, gut geglättet. Farbschicht auffallend dünn. Unter ihr eine dünne, sehr feinkörnige helle Schicht, darunter dicke, mit Ziegelbrocken und Stein splittern gemagerte Mörtelschicht. Der Boden saß anscheinend auf Schutt. Die Qualität ist besser als bei dem Boden am Perserbau. Datieren läßt er sich nicht.

b. Sonstige Böden

1. Boden mit groben Kieselsteineinschlüssen. Tafel 27 c, 28 f. Fundort wie der Rotboden Nr. a 2 des Apadana 24 f des Kasrplanes¹⁴¹.

An der Oberfläche erscheinen die Kiesel nicht bestimmend für das Aussehen des Bodens, sie sind in dem reichlichen Mörtel ertrunken. Die Unterseite zeigt flache Wulste, vielleicht Spuren von Rillen im Untergrund. Der Anschliff zeigt die groben Kiesel, alle gerollt. Das Material ist reichlich gut gemischt. Herkunft unbestimmt.

2. Boden mit eingewalztem Sand. Fundort unbekannt. Tafel 27 b, 28 d.

Die blaßrötliche Oberfläche zeigt sehr dicht beieinanderliegende Sandkörner, alle gerollt, gebettet in den in der Masse gefärbten Mörtel. Anscheinend ist die Oberfläche leicht abgeschliffen. Die weiße Unterschicht zeigt das gleiche Material im Zuschlag, der Mörtel scheint etwas fetter zu sein. Die Unterseite zeigt wie Nr. b 1 flache Wulste.

Über die Datierung der Kieselböden siehe E. Schmidt¹⁴².

III. Parthische und sasanidische Stucke

Es handelt sich bei all diesen Stuckresten um Gipsstuck, der aus Formen gedrückt ist und dann mit dem Messer nachgearbeitet wurde. Ursprünglich sind alle diese Stucke bemalt gewesen wie die Stucke in Assur¹⁴³. Spuren von Gelb,

¹³⁷ F. Müller-Skjold, Zeitschrift für Maltechnik.

¹³⁸ Merkes, Taf. 45.

¹³⁹ Wied. Bab., S. 128.

¹⁴⁰ Königsburgen I, Taf. 1.

¹⁴¹ Ebenda.

¹⁴² E. Schmidt, AA 1941, S. 828.

¹⁴³ Partherstadt, S. 25 f.

Rot, Türkisblau und Grün sind an den Resten der Friese des Theaters festgestellt worden. Die parthischen Friese des Theaters sind bereits dort, S. 15 f., beschrieben worden.

Auch die sasanidischen Stuckreste, die zum weitaus größten Teil von der Ruine Babil stammen, sind in der gleichen Technik wie die parthischen Stücke ausgeführt. Die meisten dieser Stücke (Tafel 32 a-t, 33 b und c) haben einen dünnen Gipsüberzug bekommen.

Die Ornamentik, soweit man von ihr aus den wenigen erhaltenen und vorgelegten Bruchstücken entnehmen kann, erinnern an die sasanidischen Stücke im benachbarten Kiš¹⁴⁴. Als parthische Stücke muß man auf Tafel 32 wahrscheinlich

noch die Stücke m, q und t auffassen, für sie gibt es Parallelen in Assur. Ob das Stück Tafel 32 z parthisch oder sasanidisch ist, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Mäander in Verbindung mit Blüten kommen bereits im 1. Jahrhundert nach Christi im Partherpalast von Assur vor¹⁴⁵, indessen wird der Mäander mit Rosette ähnlich unserem Stück in Kiš als flächefüllendes Ornament verwendet. Auch bei Abb. k, Tafel 32, schließt die Form eine Entstehung in parthischer Zeit nicht aus. Die beiden Stücke Tafel 32 l und 32 c dürften die jüngsten Stuckreste sein und möglicherweise entweder der spätsasanidischen, wenn nicht der arabischen Zeit zugeschrieben werden müssen.

ANHÄNGE

I. Die Inschriften

Es sind nur solche Inschriften behandelt, die aus der Grabung stammen und sich auf die im vorliegenden Bande besprochenen Teile der Stadt beziehen.

a) Die persischen Keilinschriften

VON F. H. WEISSBACH

Tafel 26 c

1. Bab. 562. F 3765. VA Bab. 2987¹⁴⁶. FO Kasr, Prozessionsstraße. Auf Kalkstein.

Die Zeilen sind durch zwei Linien getrennt. Mitte einer (ersten?) Zeile einer altpersischen Inschrift, Rest des Namens Artaxerxes.



[a-r]-ta-k-ša-š-ā († = Anfang von 𐎠𐎼𐎷)

2. Bab. 3467. F 3756. VA Bab. 2988. FO Kasr, nördlich der Prozessionsstraße. Auf Schiefer.

Die Zeilen sind mit einer Linie getrennt. Mitte einer (ersten?) Zeile, ein Zeichen elamisch.



ka₄

Reproduction

3. Bab. 27410. F 3756. VA Bab. 2989. FO Kasr, Halde. Auf Kalkstein.

Zeilen mit zwei Linien getrennt, altpersisch.



- 1 | pātu[w: »er schütze!«
- 2 im*ya | u(?): Rest eines bisher unbekanntes Wortes; Worttrenner; Anfang von uta »und« (?).
- 3 Rest von m[a] oder ta?; Worttrenner; Anfang eines mit i beginnenden Wortes.

4. Bab. 31943. F 3756. VA Bab. 2990. FO Kasr 23/24 f. Auf Kalkstein.

Zeilen mit einer Linie getrennt, altpersisch.



- 𐎠𐎼, gewöhnlich 𐎠𐎼 geschrieben, = u. Das folgende Zeichen vielleicht Anfang von 𐎠 = ra (Rest von auramazda? oder von ta (uta »und«?).

5. Bab. 31961. F 3756. VA Bab. 2991. FO Kasr 24 f. Auf Kalkstein.

Zeilen mit einer Linie getrennt.



- 𐎠 Altpersisches Zeichen na; eventuell Anfang des Königsideoagramms 𐎠𐎼; schwerlich Rest von 𐎠𐎼 ha.

¹⁴⁴ A. U. Pope, A Survey of Persian Art I, S. 584 ff.

¹⁴⁵ Partherstadt, Taf. 15 a, c.

¹⁴⁶ Siehe Zeichnung von W. Andrae, MDOG 3, S. 2.

6. Bab. 31 977 a, b, c. F 3756, 1008. VA Bab. 2992, 2993, 2994. FO Kasr 25 f. Auf Kalkstein.

a) Zeilen mit einer Linie getrennt. Rest einer ersten Zeile aus der Mitte einer akkadischen Inschrift des Artaxerxes II.¹⁴⁷



rab]ū^a šá-ar.

b) Zeilen mit einer Linie getrennt.



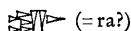
Rest von altpersisch $\nabla \rightarrow \nabla \nabla$ (= zda?) (findet sich im Namen auramazda oft).

Reproduction

c) Rest aus der Mitte von Zeilen 1 und 2 einer elamischen Inschrift, vermutlich Übersetzung desselben Textes¹⁴⁸.



Zeilen mit einer Linie getrennt. Elamisches Königsideogramm (sunku). Rest eines elamischen Zeichens.



Reproduction

7. Bab. 32 171. F 3756. VA Bab. 2995. FO Kasr 25 f. Auf Kalkstein.



Zeilen mit einer Linie getrennt. $\nabla \nabla$ Rest eines neubabylonischen Zeichens $\nabla \nabla \nabla = ú$.

Reproduction

8. Bab. 32 176. F 3756. VA Bab. 2996. FO Kasr, Halde. Auf Kalkstein.



Zeilen mit einer Linie getrennt. Anscheinend Reste neubabylonischer Zeichen, vorläufig unbestimmbar.

Reproduction

9. Bab. 32 419. F 1185. VA Bab. 2997. FO Kasr 26 d.

Skulptur aus schwarzem Stein, die eine Seite beschriftet. Bruchstück von sechs Zeilen altbabylonischer Schrift, aber wohl neubabylonischer (vorpersischer) Zeit. Am Schluß von Zeile 6:

ina i-rat KI-tim »auf der Brust der Erde«¹⁴⁹.

10. Bab. 32 486 p. F 1185. VA Bab. 2998. FO Kasr 26 c. Auf Kalkstein.



Zeilen mit einer Linie getrennt. Reste aus der Mitte der drei letzten Zeilen einer wahrscheinlich akkadischen Inschrift. Das Zeichen ∇ = šá, das einzige vollständig erhaltene, kann allerdings auch elamisch sein.

Reproduction

11. Bab. 44 622 und 49 198. F 3233. FO a) Amran, Oberfläche: Bab. 44 622; b) Stadtgebiet: Bab. 49 198. Beide auf rotem Sandstein.

Ursprüngliche Herkunft unbekannt.



- 1 (unleserlich).
- 2 [id]ja-ri-i[a-wa-u-iš: Darius.
- 3 [d]u-r]a-maš-da-na: Auramazdas
- 4 ▶ ka-te m[a?: a(u)f seinem Platz (oder Thron?)
- 5 an (oder stummes Determinativ?)

12. Bab. 49 305. F 3233. FO Stadtgebiet. Auf rotem Sandstein.

Zeilen mit einer Linie getrennt.



- 1 Undeutbarer Rest eines Zeichens; dann ma; letztes Zeichen vielleicht Anfang von na oder ra.
- 2 d]u-[ra-maš-da], wohl sicher zum Namen Auramazdas zu ergänzen.

13. Bab. 31 977 d, e. F 1008. FO Kasr 25 f. Auf grauem Kalkstein.

Zwei Bruchstücke zweier Exemplare einer dreizeiligen elamischen Inschrift, beide aus der Mitte. Der Text ist mit annähernder Sicherheit Artaxerxes II. zuzusprechen. Erhalten sind folgende Worte:

ir-šá-ir-r]a der große
-ra šá-ri-[ia-hu-iš Dari[us (des II.) Sohn
na-an-ri za^a-u-mi-[in spricht: Im Schutz(ze Auramazdas.
 $\nabla \nabla$ ist für $\nabla \nabla$ geschrieben, wie bei Scheil¹⁵⁰. Vielleicht eher lautliche Variante (ša für ča) als Fehler des Steinmetzen, wofür Scheil¹⁵¹ und auch ich noch 1937 diese Schreibung gehalten hatten¹⁵².

b) Die griechische Inschrift vom Theater

VON E. SCHMIDT

Bab. 28 852. F 575. FO Hallenbau hinter dem Theater.

Im Schutte des Peristylbaues südlich des Theaters hat sich ein Stück einer Alabasterplatte von 21 cm Höhe und 17 cm Länge gefunden. Oben, links und unten sind die alten Kanten erhalten, rechts ist Bruch: Die Tafel trägt eine griechische Inschrift von vier Zeilen, die links beginnen. Die Buchstaben sind rund 14 mm hoch und stehen zwischen eingeritzten Linien, eine senkrechte Linie begrenzt die Anfänge der Zeilen, zwei weitere folgen nach rechts.

Erhalten ist das auf der folgenden Abbildung und auf Tafel 40 a wiedergegebene Stück der Inschrift.

¹⁴⁷ Mémoires XXIV, S. 126 f.

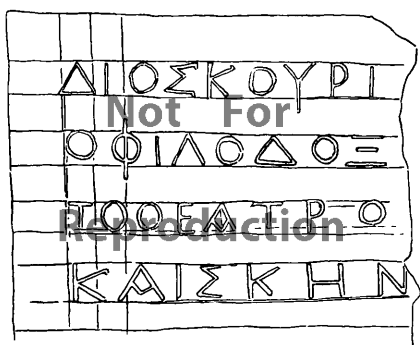
¹⁴⁸ Ebenda, S. 127.

¹⁴⁹ VAB IV, S. 94, Z. 33.

¹⁵⁰ Mémoires XXIV, S. 127.

¹⁵¹ Ebenda, S. 127, Anm. 4.

¹⁵² ZDMG 91, S. 650, Anm. e.



Über die Amphorenstempel griechischer Herkunft siehe unten O. Deubner, S. 57 f.

4. Bab. 66 831. VA Bab. 2797. Tafel 40 b. Ostrakon.

Scherbe aus grauem Ton. Die Schrift weist unverkennbar auf das 3. Jahrhundert v. Chr., eher auf die erste Hälfte bis Mitte als auf das Ende, und gleicht der damaligen Geschäftsschrift des ptolemaeischen Ägyptens, während andere Hände aus dem Seleukidenreiche davon abweichen. Vielleicht war der Schreibstil der hellenistischen Militärkanzleien einheitlich, wie ja auch die Söldner aller hellenistischen Staaten zwar vielfacher Herkunft, aber in ihren Lebensbedingungen gleich waren.

[] bedeutet Ergänzung; undeutlich geschriebene Buchstaben werden durch untergelegte Punkte bezeichnet.

- 1 αρι ...
- 2 Βαλλάρω και τοῖς
- 3 ὑφ' αὐτὸν σατ θ
- 4 Ἀρτέμων και τοῖς
- 5 ὑφ' αὐ[τὸ]ν σατ θ

Am linken Rande von unten nach oben laufend:

- 6 Ι αυτ γεβ

Am rechten Rande von unten nach oben laufend:

- 7 Ι αυτ γε ...

1 Statt δ ist auch α möglich. – 3 Die Aspiration von αὐτός ist im hellenistischen Griechisch nicht selten. – σατ fast sicher (τ entziffert von H. Kortenbeutel), zur Not wäre auch σμ möglich; ebenso in 5. – θ verbessert aus ι. – 6 Lesung unsicher; β ist Zahl. – 7 Lesung unsicher; am Ende, auf der Höhe von 1, eine zerstörte Zahl.

Dem Ballaros und seinen Untergebenen, ebenso dem Artemon und seinen Untergebenen wird eine Lieferung angewiesen. Liest man Zeile 3 und 5 σμ, so gehört diese Zahl, 240, zum Vorhergehenden: »seinen 240 Untergebenen«. Dann bleibt die Art der Lieferung unbestimmt, denn θ ist nur die Zahl 9, die im ersten Falle aus ι, das heißt 10, verbessert ist. Mir scheint aber, daß die Lesung σατ weit vorzuziehen ist. Dies wäre ein Getreidemaß, nach Josephus 1^{1/2} italische Modii, das in der Septuaginta und im Neuen Testament in der Form von σατον begegnet¹⁵⁷. Hebräisch סתן, aramäisch סתן. Ballaros und Artemon sind wahrscheinlich Offiziere, denen für ihre Abteilungen Getreide zugemessen wird. Der Name Artemon ist gewöhnlich, Ballaros dagegen selten, in den griechischen Urkunden Ägyptens kommt er nur einmal vor¹⁵⁸. Vermutlich ist er sardinisch-korsischer Herkunft; Strabo V 225 nennt Balaroi unter den sardischen Gebirgsstämmen, und Pausanias X 17 9 bezieht ihn auf Korsika: βαλαρούς γάρτους φυγάδας καλοῦσιν οἰκῦνιοι. Die Söldner kamen ja aus der ganzen Mittelmeerwelt. Wenn die beiden Randzeilen, wie ich glaube, ähnliche Lieferungsangaben enthalten, so läßt sich annähernd die Länge des unten abgebrochenen Stückes schätzen, denn auch sie bestanden dann aus einem Namen im Dativ, auf den και

¹⁵³ J. Kirchner, *Imagines Inscriptionum Atticarum* Nr. 124, Taf. 6.

¹⁵⁴ Ebenda, Nr. 129, Taf. 48.

¹⁵⁵ Ebenda, Nr. 135, Taf. 49.

¹⁵⁶ Ebenda, Nr. 144, Taf. 52.

¹⁵⁷ W. Bauer, *Wörterbuch zum Neuen Testament*.

¹⁵⁸ Preisigke, *Namenbuch*; Strabo V 225; Pausanias X 17, 9.

Danach hat ein gewisser Dioskurides etwas mit dem Theater und der Skene vorgenommen. Das Wort in der zweiten Zeile kann nicht den Vatersnamen enthalten, da dieser stets ohne Artikel im Genitiv genannt wird, es ist also ein schmückender Beiname. Da die ehemalige Länge unserer Inschrift nicht bekannt ist, braucht sich dieser Beiname nicht einmal auf den in Zeile 1 genannten Dioskurides zu beziehen.

Man könnte die Inschrift folgendermaßen ergänzen:

- 1 DIOSKURIDES (Sohn des ... Enkel des ...)
- 2 Der sehr ehrliebende (... hat
- 3 das Theater (... das baufällig geworden war
- 4 und die Skene (... neu errichtet und geschmückt.

Für die Zeitbestimmung der Inschrift ist man auf die Form der Buchstaben angewiesen.

Das ϕ erscheint in der vorliegenden Gestalt nicht vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Voll ausgebildet ist es erst auf der Ephebenliste von 40/41 und der von 53/54¹⁵³. – Das K der beiden Inschriften unterscheidet sich aber noch von dem aus Babylon. Das bleibt noch so auf der Inschrift des Archon Vibius Hipparchus von 118/119¹⁵⁴.

Beide Buchstaben entsprechen denen auf unserer Inschrift erst auf der Ehrung für Vibuklia Alcia von 138¹⁵⁵, und das bleibt bis zu der Ehreninschrift aus Eleusis um 200 n. Chr.¹⁵⁶.

Danach wird die Tafel des Dioskurides etwa zwischen 130 und 200 n. Chr. entstanden sein.

c) Griechische geritzte, gestempelte und aufgemalte Inschriften sowie Ostraka

1. bis 3. von E. SCHMIDT, 4. bis 6. von W. SCHUBART

1. Bab. 31 476. VA Bab. 1811. F 983. FO Kasr 21f. Alabastron.

A } Wohl Eigentumsmarke, leicht eingeritzt.
KIM }

2. Bab. 37 951. VA Bab. 1819. F 1681. FO außerhalb der Grabung. Alabastron.

KI KI Eigentumsmarke (?), leicht eingeritzt.

3. Bab. 2370. Oinochoe. F 1021.

OINOXOA. Es folgt noch ein Zeichen, das einem mißratenen C ähnlich ist. Da es aber mit dem anderen Wort keinen Sinn ergibt, mag es eine Eigentumsmarke sein.

τοῖς ὑφ' αὐτῶν, ein Maß und eine Zahl folgte. Das Maß war aber offenbar nicht jenes σαρ, sondern endete auf γε, vielleicht war es abgekürzt; ich konnte keine Deutung finden. Vermutlich fehlt etwa dreimal soviel, als erhalten ist, das heißt etwa zwölf Zeilen mit sechs Lieferanweisungen. Die ganze Scherbe hatte dann acht Lieferanweisungen und zwei Nachträge an den Rändern enthalten. In der ersten Zeile möchte ich den Namen des Intendanturbeamten im Dativ suchen, dem die Lieferungen aufgetragen waren.

5. Bab. 56 888. VA Bab. 3000. Ostrakon.

Hellgrauer Ton. Die Schrift ist wohl noch vorchristlich, groß und schulmäßig.

Δ
IPNH C

Entweder liest man ἠρ^δηης, oder man faßt IP als I P, das

heißt das in vordchristlicher Zeit geläufige Zeichen I für Drachme, und dann ρν = 150 mit nachgetragenem δ = 4, insgesamt 154 Drachmen. Dabei bleibt aber der Rest ης unerklärt. Einen Personennamen möchte man nur herausfinden, wenn man einen leichten Schreibfehler, nämlich N statt AI, annimmt und den nicht belegten Namen Ἡραῖδης bildet; nur der weibliche Name Ἡραῖς ist mir bekannt. Mehr wage ich nicht zu sagen.

6. Bab. 48 069. VA Bab. 3001. Ostrakon.

Gelbgrauer Ton. Die Schrift ist noch vorchristlich.

Κηπου

κηπος heißt Garten; vielleicht ging der Name des Gartens oder des Besitzers vorher. Auch ein zusammengesetztes Wort ist denkbar, wie ἀμπελοκηπος = Weingarten oder dergleichen.

II. Die griechischen Scherben von Babylon

VON O. DEUBNER

Tafeln 47, 48

(Die Nummern auf den Tafeln entsprechen denen des Textes.)

Beim Studium der Scherben von griechischen Tongefäßen aus den Grabungen in Babylon konnte ich mich im wesentlichen auf das Material stützen, das sich in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen befindet. Ergänzend traten eine kleine Anzahl von Photographien, die in Babylon während der Grabungen hergestellt worden sind, und einige in Wasserfarben angelegte Skizzen von Professor Andrae hinzu.

Der Verkehr Babylons mit Griechenland kann nach dem Zeugnis der Scherben auf ein hohes Alter zurückblicken, denn das früheste griechische Importstück, die mykenische Scherbe – Nr. 1 –, gehört der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. an. Da sie vereinzelt steht, kann man aus ihr keine weitreichenden Schlüsse ziehen, aber sie gibt doch einen neuen, wertvollen Anhaltspunkt für den Umfang der mykenischen Kulturexpansion, der auch bereits bisher für nicht klein angesehen werden konnte¹⁵⁹. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man ein östliches Fabrikations- und Handelszentrum, etwa Rhodos¹⁶⁰ oder Milet¹⁶¹, für eine derartig weite Verbreitung mykenischer Ware im Osten verantwortlich macht¹⁶².

Auch in der älterarchaischen Zeit, als der geometrische und der orientalisierende Stil blühten, scheinen östliche Fabriken der griechischen Welt den Export nach Babylon bestritten zu haben, wie solche auch in Konkurrenz mit Korinth den Westen des Mittelmeerbeckens – Italien und

Sizilien in erster Linie – mit ihren Waren besickten¹⁶³ (Nr. 2–6).

Lebhafter wurden die Handelsbeziehungen allerdings erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., als das aufblühende Athen seine Konkurrenten im Osten und Westen aus dem Felde des griechischen Exporthandels geschlagen hatte. Dafür sind die erhaltenen Scherben ein bededtes Zeugnis (Nr. 7–8). Sie haben sich aus dieser Zeit sehr viel zahlreicher erhalten und bieten das gleiche Bild, das man an allen Handelsplätzen der Alten Welt wiederfindet: sie sind fast ausnahmslos attisch. Nach den vorhandenen Scherben kamen besonders die sogenannten »Bauchamphoren« und Trinkschalen damals zur Ausfuhr nach Babylon.

Auch im 5. Jahrhundert v. Chr., als die attische Kultur ihre höchste Höhe erklimmen hatte, bestand nach Ausweis

¹⁵⁹ K. Bittel, *Prähistorische Forschung in Kleinasien*, S. 91 f.

¹⁶⁰ Über das unermessliche Material der rhodisch-mykenischen Fabriken unterrichtet am besten die italienische Publikationsreihe Clara, Rhodos.

¹⁶¹ Daß in Milet »mykenische« Keramik hergestellt wurde, hatten schon Wiegands Grabungen gezeigt (K. Bittel a. a. O. S. 92 f.). Die von C. Weickert geleiteten Grabungen in Milet haben dafür weiteres Material gebracht.

¹⁶² Hierbei soll nicht vergessen werden, daß auch Zypern in derselben Zeit nicht wenig exportierte. Siehe besonders die zypriisch-mykenischen Gefäße und Scherben aus Ras Samra (Syria X ff.).

¹⁶³ Ganz Sizilien und Unteritalien bieten hierfür eine Fülle von Beispielen, die in den Museen ausgestellt und magaziniert sind.

der Scherben Handel mit attischen Exportgütern, wenn dessen Umfang auch ziemlich bescheiden gewesen zu sein scheint. Die schönste erhaltene Scherbe griechischer Herkunft aus Babylon – Nr. 18 – gehört in diese Zeit: ein Bruchstück einer Trinkschale, die im Innern eine weißgrundige Darstellung trug. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schale eine Weihung an die Gottheit war, in deren Tempel die Scherbe gefunden wurde.

Den Eindruck eines wirklich bedeutenden Importes attischer Waren erhält man allerdings erst aus den Scherben, die dem 4. Jahrhundert v. Chr. angehören, und man wird kaum fehlgehen, wenn man diese Tatsache mit der Erschließung des Orients durch Alexander den Großen in Zusammenhang bringt. Es ist die Vasengattung, die man hier findet, dieselbe, die zum Beispiel nach Alexandria, Südrußland und nach zahlreichen kleinasiatischen Küstenstädten exportiert wurde¹⁶⁴. Natürlich setzte sich der bereits vorhandene Export der älteren Zeit gleichmäßig fort, und man findet dementsprechend auch manche Scherbe, die dem früheren 4. Jahrhundert v. Chr. angehört, also der Epoche, die vor dem Auftreten Alexanders des Großen liegt, aber die größere Masse der Scherben gehört fraglos der Zeit nach Alexander an, wie sich aus dem wohlbekannten Material der spätattischen Keramik und seiner Chronologie ergibt¹⁶⁵. Die Vasenscherben dieser Epoche, die man in Babylon gefunden hat, sind nicht mehr als guter Durchschnitt.

Eine nicht attische griechische Fabrik macht sich erst in der hellenistischen Zeit, nach dem Versiegen des attischen Einflusses – das man gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. ansetzen muß –, wieder bemerklich, deren Spezialität große flache rotgebrannte Teller und Schalen waren. Diese kennt man von zahlreichen Orten der griechischen Welt, ihr Fabrikationsort war in erster Linie die Insel Samos, die auch Plinius noch als Produktionszentrum für keramische Geschirre kennt¹⁶⁶.

Mykenisch

1. Bab. 28 407. Gefäßscherbe. Tafel 47, 1. Kasr, Abraum.

Ton braungelb, dünn und hart. Auf der Außenseite ein dünner Schlemmton, der im Innern fehlt. Bemalung nur außen: zwei horizontale Streifen und der Rest eines Kreis-, Spiral- oder ähnlichen Motivs. Sehr wahrscheinlich rhodische Ware. Die Qualität ist ausgezeichnet. Ursprünglicher Durchmesser etwa 15 cm.

Geometrisch

2. Bab. 43 597. Scherbe einer Lekythos. Tafel 47, 2. Merkes 22/23 p 2 + 8 m.

Gefunden in einer Hausruine parthischer Zeit; wohl beim Fundamentieren oder Brunnengraben nach oben gekommen. Ton hellbraun, Firnis englischrot. Auf dem Leib mit horizontalen Streifen bemalt, die durch einen senkrechten Streifen abgeschlossen werden; auf der Schulter ein Streifen, auf dem abwechselnd Dreiecke und vertikale Streifen stehen; am Halsansatz ein horizontaler Streifen. Wahrscheinlich ionisch-geometrisch. 8. Jahrhundert v. Chr.

3. Bab. 29 663. Scherbe eines kleinen lekythosartigen Gefäßes. Tafel 47, 3. Kasr 24 e, Südburg, Mittelhof.

Ton hell gelbbraun. Firnis schwarzbraun; innen tongrundig. Fabrik vermutlich wie beim vorigen. 8. Jahrhundert v. Chr.

4. Bab. 31 258. Gefäßscherbe. Tafel 47, 4. Kasr 20/21 e, Nordwestecke der Südburg.

Ton grau, mit feinem silbrigem Glimmer; innen tongrundig, außen mit Schachbrettmuster bemalt. Die Töpferarbeit ist ausgezeichnet; der Firnis trotz ausgezeichneter Dichte der Farbe hauchdünn auf den Schlemmton aufgetragen und stumpf. Ich kenne aus der griechisch-geometrischen Keramik keine derartige Technik. Die Scherbe ist vermutlich nichtgriechisch.

Orientalisierend

5. Bab. 58 739. Gefäßscherbe. Kasr 12/13 n-p, beim Osthof der Hauptburg.

Ton gelbbraun. Auf hellem Schlemmton vertikale Zungen abwechselnder Farbe; drei in schwarzem Firnis und die beiden beiderseits davon erhaltenen in roter Deckfarbe. Darüber verschiedenartige Streifen horizontaler Führung: hellbraun, schwarz, rot, weiß. Der ursprüngliche Durchmesser des Gefäßes etwa 36 cm. Es handelt sich, da die Innenseite der Scherbe unbemalt ist, um ein geschlossenes Gefäß. Ionische Fabrik des 7. Jahrhunderts v. Chr.

¹⁶⁴ Für Alexandria z. B. Breccia: Nekropoli di Sciatbi. R. Zahn: Priene, S. 394 ff. Samaria: Harvard Excavation at Samaria I, S. 294 ff., besonders Abb. 174. Südrußland z. B. Otschet 1908, S. 114, Abb. 153.

¹⁶⁵ Zuletzt H. A. Thompson, *Hesperia* III, S. 311 ff.

¹⁶⁶ Über diese Gattung ist viel geschrieben worden, ohne daß eine Einigung erzielt worden wäre, auch nachdem W. Technau, *AM* 54, 1929, S. 48 ff., bereits bemerkt hatte, daß sie ganz besonders häufig auf Samos zu finden und daher absolut einheimisch ist, und R. Eilman auf Grund des Tones der geometrisch-samischen Keramik, *AM* 58, 1933, S. 50 ff., dieses Ergebnis bestätigt hatte. (Zuletzt über diese Frage J. H. Iliffe: *The Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine* 6, 1938, *Sigillataware in Palestine*, S. 4 ff., und derselbe zusammenfassend: *Journal of Hellenistic Studies* 56, 1936, S. 234 f. A. Oxé, *Germania* 21, 1937, S. 136 f.) – Nach eigenen Studien auf Samos kann ich diese Feststellungen bekräftigen. Ebenso sicher kann ich auf Grund mehrjähriger Ausgräbertätigkeit in Pergamon sagen, daß diese Gattung in Pergamon nicht zu Hause ist, wie ursprünglich R. Zahn: Priene S. 437 B und S. 447 f., annahm und viele nach ihm aussprachen, z. B. Fr. O. Waagé: *Hesperia* II, 1933, S. 285 ff., derselbe: *Antiochia Orontes* I, S. 68 ff. zweifelnd. Gerade die Kennzeichen, die er für die pergamenische Ware anführt, sind die unverkennbaren Merkmale der samischen Rotfirnisware (a thick whitish yellow clay and a dark red glaze). H. A. Thompson: *Hesperia* 7, 1934, S. 471 f. Dieselben Merkmale bezeichnet A. Oxé: *AM* 52, 1927, S. 216, ohne die Gattung zu lokalisieren. Mit Iliffe stimme ich darüber überein, daß es zahlreiche mehr oder minder bedeutende Fabriken für Rotfirnisware in der Aegaeis vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. gegeben hat. Ich neige jedoch dazu, die einzigen von Plinius 35/160 erwähnten keramischen Fabriken des Ostens: Samos, Pergamon und Tralles, auch für die bedeutendsten zu halten. Man sprach von ihnen wie heute von Meißn, Berlin und anderen Manufakturen. Es gibt in Pergamon einige Importstücke, die sich durch den unverkennbaren Ton als vasa Samia ansprechen lassen, aber die große Masse der rot gefirnissten Ware, die man in Pergamon findet, scheidet sich durch ihren Ton deutlich davon; sie ist einheimisch, und in dem Küstenstädtchen Tschandarli (dem antiken Pitane) hat man ja beispielsweise eine der Töpfereien für den einheimischen Bedarf. S. Löschke, *AM* 37, 1912, S. 344 ff., Taf. 28.

Zeit der schwarzfigurigen Malerei

6. Bab. 44 499. Scherbe eines geschlossenen Gefäßes. Merkes 24 e + 5, 80 m, aus neubabylonischen Schichten östlich des Istar-Tempels.

Ton hellbraun. Firnis schwarzbraun; innen tongrundig, außen einfache Streifenverzierung. Die Wandung verdickt sich nach unten. Ionische Fabrik des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Attisch schwarzfigurig

7. Bab. 45 863. Amphorenmündungsscherbe. Merkes 23 l 2.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Am Wandungsansatz tongrundiger horizontaler Streifen. Auf dem Mündungsrand Karminrot, ebenso im Innern der Wandung bis in Höhe des Randansatzes. Der Firnis ist im Innern verdünnt angewendet. 6. Jahrhundert v. Chr.¹⁶⁷.

8. Bab. 39 320. Scherbe einer Bauchamphora. Tafel 47, 8. Merkes 24/25 p + 5, 50 m, aus neubabylonischen Schichten.

Ton rotbraun. Firnis innen oben nur auf 1 cm Breite vorhanden, im übrigen tongrundig. Außen schwarz. Erhalten Bruchstelle des Henkels und Rest eines Palmettenornamentes von der oberen Bildbegrenzung. Rot ist auf den Palmetten und in drei Streifen über den Palmetten verwendet. Dicke der Wandung 7–10 mm. 6. Jahrhundert v. Chr.

9. Bab. 40 831. Scherbe einer Schale. Tafel 47, 9. Merkes 19/20 q 2.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Innen ein innerster tongrundiger Kreis, außen Strahlen, Granatapfelornament und konzentrische Linien. Streifen in aufgesetztem Rot und Weiß am Fuße der Strahlen. Der Ansatz des Schalenfußes ist an der Scherbe erhalten. Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr.

10. Bab. 39 612. Schalenscherbe, der vorigen nächst verwandt. Merkes 24 q 1 + 6, 50 m, aus neubabylonischen Schichten.

Ton gelbbraun. Innen schwarz gefirnißt, außen Reste von Strahlen, Zickzacklinien und umlaufenden Linien. Zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.¹⁶⁸.

11. Bab. 40 232. Schalenscherbe. Tafel 47, 11. Gefunden außerhalb der Grabung.

Ton gelbbraun. Firnis innen schwarz, außen Palmette in schwarzem Firnis mit aufgesetztem weißem Palmettenhals, Knospenring, roter Knospe und Palmettenblättern. Die Wandung ist nur 2 mm dick. 6. Jahrhundert v. Chr.¹⁶⁹.

12. Bab. 44 984. Scherbe einer Kleinmeisterschale. Tafel 47, 12. Merkes 23 l 2 + 6 m, aus Schichten achämenidischer Zeit.

Ton braunrot, außen schwarz gefirnißt, innen auf Tongrund ein Hühnervogel in einem Kreis von vier hellbraunen Ringen, von denen strahlenartig ein Zungenmuster auszugehen scheint. In den Zungen abwechselnd braune, schwarze und rote Füllung. Der Ansatz der Flügelfedern ist mit zwei roten Streifen gedeckt, zwischen ihnen Ritzlinien; die

Flügelfedern haben rote Farbe; auf der Brust des Vogels Ritzkreise, in denen weiße (?) Punkte aufgesetzt waren, die verblichen sind. Zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷⁰

13. Bab. 44 432. Schalenscherbe. Tafel 47, 13. Merkes 24 l + 6 m, gefunden in achämenidischen Schichten.

Ton gelbbraun, innen schwarz gefirnißt, außen auf Tongrund zwischen je drei konzentrischen Firnisringen ein Blattmuster. Nach der Mitte der Schale zu Strahlenornament. Zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷¹.

14. Bab. 14 452. Scherbe einer Lekythos. Ninurta-Tempel, Hof Südseite, auf oberem Pflaster.

Nur ein Aquarell vorhanden. Erhalten ein Stück der Schulter mit Strahlenornament, eine abschließende Maeanderborte und der Rest einer figürlichen Darstellung: ein in einen Chiton gekleideter Mann führt ein Pferd (oder zwei) nach rechts. Links hinter ihm eine undeutliche Darstellung (Frauengestalt nach links?). Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷².

Attisch, rotfigurig

15. Bab. 40 360. Bodenscherbe einer mittelgroßen Lekythos. Tafel 47, 15. Merkes 23/24 p 1 + 5 m, aus neubabylonisch-achämenidischen Schichten.

Ton hellbraun. Firnis schwarz. Maeanderband. 5. Jahrhundert v. Chr.

16. Bab. 42 988. Lekythossscherbe. Tafel 47, 16. Merkes 23/24 p 2.

Ton rotgelb. Rotfigurige Darstellung: Unterteil einer gewandeten Frau (Füße, Chiton, Mantel) auf einem Bodenstreifen. Um 460 v. Chr.

17. Bab. 37 644. Schulterscherbe einer Hydria (?). Tafel 47, 17. Merkes 26/27 o 1 + 7, 00 m.

Ton gelbbraun, innen gefirnißt, außen Rest einer rotfigurigen Darstellung (Teil einer weiblichen, gewandeten Gestalt mit aufgebundenem Haarschopf). Zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.

18. Bab. 14 826. Scherbe einer weißgrundigen Schale. Tafel 47, 18. Ninurta-Tempel, Südzimmer.

Ton kräftig gelbbraun, außen schwarz gefirnißt, innen weißer Schlemmtton und darauf die Malerei in Linien, die in hellem Gelb und dunklem Braun ausgeführt sind. Die gelben Linien sind vorher gemalt, die stärkeren braunen nur an betonten Stellen verwendet. Am innersten Bruchrand eine leichte Erhöhung bemerklich, vermutlich der Ansatz des Schalenfußes. Von dem Bilde der Schale hat sich ein Teil eines Pferdekopfes erhalten. Die künstlerische Arbeit stammt von einem großen Meister (um 480 v. Chr.).

¹⁶⁷ Caskey, *Geometry of Greek Vases* Nr. 22, S. 58.

¹⁶⁸ Clara, *Rhodos* IV. S. 81, Abb. 60 Mitte.

¹⁶⁹ Hoppin, *Handbook of Greek black figured Vases*, passim.

¹⁷⁰ Hoppin, a. a. O. S. 366 f. mit Abbildung.

¹⁷¹ Clara, *Rhodos* VIII, S. 121 ff., Abb. 108.; S. 78 ff., Abb. 64 ff., Taf. 3.

¹⁷² C. H. E. Haspels, *Attic black figured Lekythoi*, Taf. 38, 53; 54.

Die Zeichnung des Auges stimmt mit der Zeichnung der schönsten weißgrundigen Schalenbilder überein¹⁷³.

19. Bab. 45 162. Schalenscherbe. Tafel 47, 19. Kasr, alte Halde.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Außen Rest einer rotfigurigen Darstellung (unterer Gewandsaum einer laufenden Frau). Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.

20. Bab. 33 274. Scherbe eines Glockenkraters. Tafel 47, 20. Kasr 29 e, südlich des westlichen Vorwerks im Fluß.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Innen ist nahe am Rand ein tongrundiger Streif stehengeblieben; außen Rest von rotfiguriger Malerei: Kopf eines gewandeten Jünglings. Der Ansatz der Randlippe sichtbar. Um 440 v. Chr.

21. Bab. 5487. Deckelknopf. Ninmah-Tempel.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Tongrundig die vorstehenden Teile des Profils. 6. bis 5. Jahrhundert v. Chr.¹⁷⁴.

22. Bab. 59 335. Randprofilscherbe eines Tellers. Innere Stadtmauer, Südostecke.

Ton hellrosa-bräunlich. Firnis schwarz, vielfach abgeblättert. Tongrundig der Standring des Fußes. Ausgezeichnete Arbeit. 5. Jahrhundert v. Chr.

23. Bab. 14 985. Fußscherbe eines Glockenkraters. Ninurta-Tempel.

Ton hell rotbraun. Firnis schwarz. Tongrundig das Innere des Fußes und die Rillen, die die Gefäßteile voneinander trennen. Zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷⁵.

24. Bab. 40 927. Schalenfußbruchstück. Merkes 21/22 p 1 etwa + 8 m, aus achämenidischen Schichten.

Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Rille im Fuß zwischen Schalenboden und Standring. 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.

25. Bab. 15 127. Wie voriges Stück. Ninurta-Tempel.

Ton rotbraun. Firnis schwarz. Tongrundig der Knick im Innern des Fußes, wie bei der vorigen Schale. Auf dem kleinen Rest des Gefäßbodens Spuren von Bodenstempelung. Hervorragende Arbeit. 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.

Attisch

26. Bab. 30 861. Tellerboden. Kasr 18 p/q, Südburg, zwischen den Festungsmauern nördlich des Haupthofes.

Ton gelbbraun. Firnis innen: der innere Kreis braunschwarz, außen herum schwarz. Tongrundig die Unterfläche des Standringes und der Knick außen zwischen Fuß und Schalenwand. Auf dem Tellerboden Rillen und Palmetten.

27. Bab. 4767. Scherbe eines Trinkbeckers. Tafel 47, 27. Kasr, Nord-Innenmauer der Südburg.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Der Unterleib des Bechers war mit einem vertikalen plastischen Zungenmuster, die Kelchwandung mit Lorbeerblättern in aufgesetztem Tonschlamm verziert. Durchmesser des Kelches 14 cm. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷⁶.

28. Bab. 67 072. Trinkbeckerscherbe. Tafel 47, 28. Kasr 11/12 q/r, 17 m dicke Festungsmauer östlich der Hauptburg.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz und stumpf; in Tonschlamm aufgesetztes Weinrankenwerk. Durchmesser des Randes etwa 11 cm. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

29. Ohne Nummer. Scherbe von größerem Gefäß. Tafel 47, 29. Stadtgebiet.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, vielfach abgesplittert. Auf der Außenseite Rest einer rotfigurigen Darstellung, bei der auch Deckweiß verwendet wurde. Erhalten der Bodenstreifen der Darstellung, den ein Maeander zielt, und von der Darstellung selbst nicht mehr als der in Weiß aufgesetzte Fuß eines menschlichen Wesens (?). Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

30. Bab. 33 573. Randprofil einer Pyxis. Kasr 17 x, nördlich des Ninmah-Tempels.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Höhe des Deckkalfalzes. Außen rotfigurige Malerei (Lorbeerblätter). Spätes 4. Jahrhundert v. Chr. Vielleicht zu den folgenden Nummern gehörig.

31. Bab. 66 638. Scherbe eines Pyxidendeckels. Tafel 48, 31. Babil.

Ton englischrot. Firnis innen braunschwarz gescheckt mit hellen Streifen. Außen in rotfiguriger Malerei Rest eines Kopfes mit Schleier (Mund, Kinnpartie und Hals); davor Reste unkenntlicher Gegenstände (gewandhaltende Hand?). Das Schleiertuch hat ein Dreipunktmuster und endet am Rand anscheinend in Fransen. Der überhängende Deckelrand ist mit einem Eierstabmuster verziert. Zeit wie die vorige Nummer.

32. Ohne Nummer. Scherbe vom überhängenden Rand einer Pyxis. Tafel 48, 32. Stadtgebiet.

Wie vorige Nummer.

33. Bab. 45 161. Scherbe eines Kraterrandes. Tafel 48, 33. Kasr, SW.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Erhalten ist das Stück Lippe eines Kraters, auf dessen Unterseite in rotfiguriger Malerei ein Lorbeerkranz aufgemalt war. Oben schwarz gefirnißt. In der Mulde, die Leib und Lippe trennt, hellrote Farbe. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

34. Bab. 44 597. Scherbe eines gestempelten Tellerbodens. Tafel 48, 34. Kasr 4 p + 6,00 m. Hauptburg, nördliches Vorwerk.

Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun. Farblich nicht ganz ebenmäßig und nicht ganz glatt. Standring mit sehr zierlichem Profil. In der Rille des Standringes rote Farbe. Tongrundig ein schmaler Streif beim Ansatz des Standringes. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.

¹⁷³ L'Antiquité Classique 5, 1936, S. 36, Nr. 27, die Schale des Pistoxenosmalers in Berlin. A. Furtwängler, Beschreibung Berlin II, Nr. 2282.

¹⁷⁴ Caskey, a. a. O. Nr. 184 a.

¹⁷⁵ Ebenda, Nr. 81.

¹⁷⁶ Breccia, Necropoli di Sciatbi, Taf. 53, 103.

II. Die griechischen Scherben

35. Bab. 58 432. Kleine Scherbe eines gestempelten Tellerbodens. Tafel 48, 35. Kasr, Hauptburg, Osthof.
Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig nur die flache Rille im Standring, die mit roter Farbe ausgemalt ist, und eine Rille im Standringansatz. Die schwungvollen Ritzlinien, die den Firnis weggekratzt haben, sind natürlich nachträglich. Äußerst feine Arbeit. Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.
36. Bab. 30 819. Gestempelter Tellerboden. Tafel 48, 36. Kasr 19 g. Vor der Nordwand der Terabijie-Mauer unter den neueren Mauern und Pflastern, nahe der Nordwestecke der Südburg.
Ton gelb-rotbraun. Firnis schwarzbraun, fleckig, schillernd; auf dem Boden stumpf tongrundig ein Streif am Standringansatz, wie bei der vorigen Nummer. Vermutlich schon nach 300 v. Chr.
37. Bab. 45 483. Scherbe eines Napfes mit geknickter Wandung. Merkes 23/24 l 2.
Ton gelbbraun. Firnis schwarz, stumpf. Tongrundig die Standfläche des Standringes und der Knick zwischen Standring und Wandung. Im Innern gestempelt. Palmetten und Rillen auf der laufenden Scheibe eingedrückt. 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr.
38. Bab. 30 387. Randscherbe eines ebensolchen Napfes. Kasr 19 h zwischen den nördlichen Festungsmauern der Südburg.
Ton gelbbraun. Firnis braunschwarz.
39. Bab. 54 338. Vollständiges Profil eines ebensolchen Napfes. Kasr 15 p.
Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die gleichen Stellen wie bei Nr. 36. Im Innern umlaufende Rillen, auf der laufenden Scheibe eingedrückt, und Teil einer eingestempelten Palmette.
40. Bab. 52 55. Scherbe eines Tellers mit Randprofil. Kasr bei 4.
Ton hellbraun. Firnis schwarzbraun, abgesplittert und verfärbt. Im Innern feine, auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.
41. Ohne Nummer. Scherbe eines ebensolchen Tellers. Stadtgebiet.
Ton gelb-rotbraun. Firnis schwarz, an manchen Stellen abgesplittert. Auf der Tellerfläche auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen und gestempelte Palmetten, wie bei dem vorigen Stück; hier etwas jünger.
42. Bab. 30 252. Scherbe eines ebensolchen Tellers. Kasr 19 i, nördliche Festungsmauern der Südburg.
Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Im Innern auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen. Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.
43. Ohne Nummer. Scherbe eines ebensolchen Tellers. Stadtgebiet.
Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. Im Innern auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen. Mäßige Form. 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr.
44. Bab. 27 939. Randscherbe eines ebensolchen Tellers. Kasr 20 s, Gewölbebau.
Ton ziegelrot. Firnis schwarz, vielfach abgesplittert. Tongrundig die Rille zwischen Rand und Tellerrand. Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.
45. Bab. 27 063. Scherbe eines ebensolchen Tellers. Kasr, Hof 24 u, Südburg, Osthof.
Ton hell ziegelrot. Firnis schwarz, stellenweise abgesplittert. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.
46. Bab. 27 621. Scherbe eines ebensolchen Tellers. Kasr 20 r. Südburg, nördlich des Mittelhofes.
Ton hell ziegelrot. Firnis schwarz, etwas abgesplittert. Der Teller war in der Antike gefickt verwendet. Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr.
47. Bab. 33 729, 39 420. Randstücke einer kostbaren Kumme.
1. Merkes +7 m/24 q 2, aus seleukidischen Schichten;
2. Išin Aswad, Grube 40.
Ton rotbraun. Firnis schwarz, in großen Flecken abgesprungen. Im Innern scheint eine abgesprungene Stelle einmal übermalt worden zu sein. 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.
48. Ohne Nummer. Kummenscherbe. Stadtgebiet.
Ton hell gelbbraun. Firnis hell- bis dunkelbraun, vielfach abgesplittert. Tongrundig das Standprofil des Standringes und der Knick zwischen Standring und Wandung. 4. Jahrhundert v. Chr.
49. Bab. 66 552. Kleine Kumme. Babil.
Ton gelbbraun. Firnis schwarzbraun, außen größtenteils abgesplittert. 4. Jahrhundert v. Chr.
50. Bab. 27 750. Scherbe einer ebensolchen Kumme. Kasr 20 r, Südburg, nördlich des Mittelhofes.
Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Standfläche des Standringes und der Knick zwischen Standring und Wandung. Im Innern auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen.
51. Bab. 40 873. Scherbe einer ebensolchen Kumme. Merkes 22 p 1.
Ton braun. Firnis rot mit schwarzen Verfärbungen, hier und da abgesplittert.
52. Bab. 13 915. Ebensolche größere Kumme. Išin Aswad, Grube 40.
Ton rotbraun. Firnis schwarz, vielfach abgesplittert. Tongrundig Standprofil des Standringes und der Knick zwischen Standring und Wandung. Im Innern auf der laufenden Scheibe eingedrückte Punkte.
53. Bab. 43 382. Scherbe eines Fischtellers. Kasr, Oberfläche.
Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Standfläche des Standringes. Ein Streif am äußersten Rand der Tellerfläche außen und innen neben der Höhlung. In den äußeren Streifen Spuren roter Farbe. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

54. Bab. 15 120. Sehr gut erhaltener Fischteller; nur auf der einen Hälfte Teile des Randes weggebrochen. Ninurta-Tempel, Ostfront + 4 bis + 6 m tief.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, vielfach abgesplittert. Tongrundig die Standfläche des Standringes und die anschließende Profilbildung. Die Rille am äußersten Teller- rand ist mit roter Farbe ausgefüllt gewesen. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

55. Bab. 31 199. Scherbe eines ebensolden Tellers. Kasr 21 f, Nordwestecke der Südburg.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Rille am Rand, darin rote Farbe. Ausgezeichnete Arbeit.

56. Bab. 15 022. Halsscherbe einer Lekythos. Ninurta-Tempel, vor der Ostfront, alter Schutt.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Tongrundig das Innere des Henkels. Auf dem Gefäß befand sich Malerei, von der noch Spuren sichtbar sind (schwarzgemalte Palmetten?). 5. Jahrhundert v. Chr.

57. Bab. 8207. Trinkgefäß-Randscherbe. Kasr, Südfront.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. In flüssigem Ton aufgesetzte Ornamente. Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

58. Bab. 57 173. Rand einer größeren Schale. Kasr 13/14 n/o, östlicher Hof der Hauptburg.

Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. 4. Jahrhundert v. Chr.

59. Ohne Nummer. Trinkgefäßscherbe. Ninurta-Tempel.

Ton hell gelbbraun. Firnis schwarz. 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr.¹⁷⁷.

60. Bab. 40 997. Trinkgefäßscherbe. Merkes 21/22 p 1+7 m, aus seleukidischen Schichten.

Ton rotbraun. Firnis schwarz. Ausgezeichnet gearbeitet¹⁷⁸.

61. Ohne Nummer. Alabastronmündung. Stadtgebiet.

Ton hell ziegelrot. Firnis dünn, schwarzbraun, nur auf der äußeren Wandung.

62. Ohne Nummer. Stück vom Standring eines größeren Gefäßes. Stadtgebiet.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, vielfach abgesplittert.

63. Ohne Nummer. Scherbe von Tellerboden. Stadtgebiet.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, mehrfach abgesplittert. Auf dem Tellerboden auf der laufenden Scheibe eingedrückte Rillen und einzelne Palmetten.

64. Bab. 32 469. Scherbe von Tellerboden. Kasr 26 d, Vorkerk im Fluß.

Ton hell rotbraun. Firnis schwarz. Nur der innere Kreis des Bodens schwarzbraun. Auf dem Boden Rillen und Palmetten in skarabäoidischen Vertiefungen eingepreßt. 4. Jahrhundert v. Chr.

65. Bab. 29 853. Scherbe eines Napfes mit geknickter Wandung. Kasr 27 m, Gegend des Thronsaales.

Ton gelbbraun. Firnis innen: ein innerer brauner Kreis, außen herum schwarz. Außen tongrundig; der innere Teil

des Standringes und die Rille zwischen Gefäßrand und Standring. Die Farbe wechselt zwischen Gefäßrand und Standring. Die Firnisfarbe wechselt von Schwarz über Braun zum Hellbraun. Form des Napfes wie bei Nr. 36 ff.

66. Bab. 45 623. Fuß eines kleinen Gefäßes, vermutlich wie Nr. 56, 58 f. Merkes 40 q 1.

Ton hell gelbbrotbraun. Firnis schwarz. Tongrundig die Rille zwischen den Fußwülsten und die Rille unter dem Fuß. In den Rillen rote Farbe.

67. Bab. 46 334. Kleine Schale mit verstärktem Randprofil. Scherbe. Merkes 36/37 v.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, stumpf, schillernd.

68. Ohne Nummer. Randscherbe eines Gefäßes wie Nr. 67. Stadtgebiet.

Ton gelbbraun. Firnis braunschwarz.

69. Bab. 43 135. Kleines Randstück einer Schale mit horizontalem Rand. Merkes 31/32 o + 8 m.

Ton graubraun. Firnis schwarz.

70. Ohne Nummer. Scherbe eines ähnlichen Gefäßes. Stadtgebiet.

Ton rotbraun. Firnis schwarz. Man glaubt an einer Stelle den Ansatz eines Henkels zu sehen.

71. Bab. 31 736. Randprofil einer Schale mit überfallendem Rand. Merkes.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz, vielfach abgeblättert. 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr.

72. Ohne Nummer. Scherbe einer Schale wie Nr. 67. Stadtgebiet.

Ton gelbbraun. Firnis braunschwarz¹⁷⁹.

73. Bab. 30 536. Bruchstück einer kleinen Kanne. Kasr 24 h, Hof des Anbaues.

Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Innen tongrundig¹⁸⁰.

Nichtattisch. 4. Jahrhundert v. Chr.

74. Bab. 45 217. Scherbe einer kleinen Kanne. Tafel 48, 74. Merkes 23 1+6 m.

Ton hell ockergelb. Firnis nur außen schwarzbraun. Innen war das Gefäß tongrundig. Die Außenwandung trägt ein vertikal geritztes Ornament, ehemals ein Zungenmuster. Der helle Ton deutet auf Samos als möglichen Herstellungsort.

¹⁷⁷ Vgl. z. B. H. A. Thompson, *Hesperia* III, S. 320. Breccia, a. a. O. Taf. 54, 105; Taf. 55, 110, 112. W. Technau, AM 54, 1929, S. 46, Abb. 34, 2.

¹⁷⁸ Vgl. z. B. Breccia, a. a. O. Taf. 53, 103, 104. W. Technau, a. a. O. S. 46, Abb. 34, 1.

¹⁷⁹ Vgl. für die Form: Holwerda-Katalog, Leiden, S. 381 f., Abb. 7, Taf. 3. Die Gefäße sind etwas kleiner und stammen aus Smyrna.

¹⁸⁰ Vgl. für die Form: A. Furtwängler, *Berliner Vasensammlung*, Form 268. J. W. Holwerda, *Het laatgriekse en romeinse Gebruiks-aardewerk* ... Leiden, Taf. 1, 87. Lindos I, Taf. 149, 3157. *Ephemeris Archaeologica* 1910, S. 139, Abb. 23.

Attische Lampen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.

75. Bab. 14 176. Lampenbruchstück. Ninurta-Tempel.
Ton dunkel gelbbrot. Firnis schwarz wechselnd. Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.¹⁸¹.
76. Bab. 43 889. Lampenbruchstück. Merkes 30/31 s 1.
Ton gelbbraun. Firnis schwarz. Der Standboden tongrundig. Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.
77. Bab. 42 950. Lampenbruchstück. Tafel 48, 77. Merkes 32/33 m 1 + 8,60 m.
Ton gelbbraun. Firnis schokoladenbraun. Der Standboden tongrundig. 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁸².
78. Bab. 38 207. Lampenbruchstück. Merkes 25/26 n 2 + 8,50 m.
Ton gelbbraun. Firnis dunkelbraun, nur im Innern der Lampe. Das ganze Äußere tongrundig. Die Brennschnauze trägt starke Brandspuren. 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁸³.
79. Bab. 35 265. Lampenbruchstück. Merkes.
Ton dunkel gelbbraun. Firnis schwarz. Standboden und Rille tongrundig. 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁸⁴.
80. Bab. 38 085. Lampenbruchstück mit zwei Schnauzen. Tafel 48, 80. Merkes 26 n 1 + 7 m.
Ton rotbraun. Firnis schwarz. Tongrundig der Standboden und die Rille obenauf. 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁸⁵.
81. Bab. 44 096. Boden einer Lampe. Merkes.
Ton gelbbraun. Firnis nur auf der inneren Bodenfläche, schwarz, ausgezeichnet.

Samisch-hellenistisch

82. Ohne Nummer. Flacher Teller, Bruchstück. Stadtgebiet.
Ton ganz hell gelbbraun. Firnis rotbraun. 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Gegen die Tellermitte ein Doppelkreis von kleinen eingepreßten Rillen, innerhalb dieser stark stilisierte Rosette.
83. Ohne Nummer. Bruchstück einer großen flachen Schale. Stadtgebiet.
Ton hell rotbraun. Firnis rotbraun. 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.
84. Ohne Nummer. Randbruchstück einer großen Schale. Stadtgebiet.
Ton wie bei Nr. 80. Firnis rotbraun. 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.
85. Ohne Nummer. Bodenstück eines flachen Tellers. Stadtgebiet.
Ton hellgelb. Firnis rotbraun, dicht. Auf dem Tellerboden umlaufende Rillen und eingepreßte Rosetten in einfachem Strichschema.

»Hellenistisch«

86. Bab. 31 169. Scherbe einer kleinen Kanne (Lagynos?). Merkes. Tafel 48, 86.
Ton grau, innen tongrundig, außen schwarzer Firnis. Profilsatz von einem Gefäßhals. Tongrundig der vertiefte Streif, der Ansatzprofil und Leib voneinander trennt. Auf dem Firnis ist mit grauem Schlemmton und weißer Farbe eine Korymbenranke aufgemalt. Attisch? Frühes 3. Jahrhundert v. Chr.
87. Ohne Nummer. Leib einer kleinen Kanne. Stadtgebiet.
Ton grau, porös. Firnis grau, splittrig. 2. Jahrhundert v. Chr. Pergamenisch?
88. Bab. 31 201. Flaschenmündung. Kasr 21 f.
Ton gelbbraun. Firnis braun.
89. Bab. 31 879. Flaschenmündung. Kasr 21 i.
Ton braun. Firnis schwarz. Stark versintert. Vielleicht attisch.
90. Bab. 53 387. Mündung einer größeren Kanne. Stadtgebiet.
Ton gelb-rotbraun. Firnis schlecht schwarzviolett. Auf der Randfläche auf das rotierende Gefäß gemalte Firnisstriche.
91. Bab. 30 639. Scherbe eines »megarischen« Bechers. Tafel 48, 91. Kasr 19 g, an der nördlichen Außenmauer der Südburg.
Ton hell gelbbraun. Firnis innen rotbraun, außen stumpf dunkelbraun. Die Randborte zeigt stilisierte Efeublätter, darunter figürliche Darstellung (Mann mit Helm, Speer und Schild, Schurz um die Hüfte). 3. Jahrhundert v. Chr. Samisch?
92. Ohne Nummer. Hälfte der Formschüssel eines reliefierten Gefäßes. Tafel 48, 92. Stadtgebiet.
Ton hellgelb, nach innen grau. Der Ton ist nicht sehr sauber und sehr porös, offensichtlich einheimischer babylonischer Herkunft. Er stimmt in der Art mit den einheimischen Produkten vollkommen überein. Der Abdruck ist aber offenbar nach einem griechischen Metallgefäß genommen, das die Form eines »megarischen« Bechers hatte. Außen ist die Formschüssel auf der Drehscheibe mit einem Holz abgestrichen worden, so daß sie eine kantige Kontur erhalten hat¹⁸⁶.

Amphorenstempel, rhodisch

93. Bab. 57 544. Südliche innere Stadtmauer.
ΕΠΙΔΑ
ΜΑΙΝΕΤΟΥ
ΣΜΙΝΘΙΟΥ¹⁸⁷

¹⁸¹ CR IV 2, Abb. 14, 29.

¹⁸² CR IV 2, Abb. 14, 33.

¹⁸³ CR IV 2, Abb. 14.

¹⁸⁴ CR IV 2, Abb. 14.

¹⁸⁵ CR IV 2.

¹⁸⁶ Vgl. H. A. Thompson, *Hesperia* III, S. 384, Abb. 71; S. 404 f., Abb. 93 a und b.

¹⁸⁷ M. P. Nilsson, *Timbres Amphoriques de Lindos*, S. 408, Nr. 159. Samaria I, S. 314, 38.

94. Bab. 33 804. Merkes 25 p i.

ΕΠΙ ΑΑ
MAX
YAKI¹⁸⁸

95. Bab. 88 14. Kasr.

ΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣ¹⁸⁹

96. Bab. 29 984. Kasr, Abraum.

XPHEIM · Y Rose¹⁹⁰.

97. Bab. 30 537. Kasr, Abraum.

ANTIMAXOY Kerykeion¹⁹¹.

98. Bab. 53 147. Stadtgebiet.

AMYNTA Kranz¹⁹².

Amphorenstempel, thasisch

99. Bab. 65 791. Babil.

ΘΑΣΙΩΝ
ΑΙΣΧΡΙΩΝ

dazwischen Eimer¹⁹³.

Scherbe mit griechischen Buchstaben

100. Bab. 30 260. Scherbe von der Wandung eines großen Gefäßes. Kasr 191, zwischen den nördlichen Außenmauern der Südburg.

Ton hell gelbbraun. Auf der Außenwand eingestempelte
Inschrift $\frac{\Pi}{\Gamma \text{MP}}$, was offenbar eine Maßangabe sein soll.
Wegen der griechischen Buchstaben ist die Scherbe hier behandelt, die gemäß dem Ton einheimisch babylonisch sein muß¹⁹⁴.

Späthellenistisch

101. Bab. 66 171. Lampenschnauze und Ansatz des Lampenkörpers. Babil.

Ton ziegelfarben. Firnis stumpf bräunlich. Die Schnauze ist gesondert hergestellt und an die Lampe angesetzt worden. Obenauf steht an der Verbindungsstelle zwischen Schnauze und Lampe der Stempel

KAIKOY

Als Eigenname findet er sich nicht selten in der äolischen Landschaft¹⁹⁵. Auch die Lampe dürfte von dort, etwa aus Pergamon, nach Babylon eingeführt sein.

Außer diesen wichtigsten, stückweise aufgeführten Scherben befinden sich in dem Magazin der Vorderasiatischen Abteilung, Berlin, zahlreiche weitere Bruchstücke von Gefäßen griechischer Herkunft aus Babylon, die dieselben Gefäßtypen wiederholen. Sie bestätigen die Resultate, die aus der Auswahl gewonnen werden konnten.

III. Keramische Funde der islamischen Zeit

VON K. ERDMANN

Tafel 49, 50

Unter den Scherben, die aus der Grabung in Babylon nach Berlin gekommen sind, finden sich etwa 200 Stücke aus islamischer Zeit. Das ist nur ein bescheidenes Material, wenn man an die Mengen Gefäßscherben denkt, die im Vorderen Orient an fast jedem Orte, der in islamischer Zeit besiedelt war, zum Vorschein gekommen sind. Es enthält auch kein Stück von größerem künstlerischem Wert und nur zwei Scherben, die für die Geschichte der islamischen Keramik von Interesse sind (Nr. 10 und 15). Seine Bedeutung liegt in erster Linie in seinem Wert als Quelle für die Geschichte Babylons in den Jahrhunderten nach der Eroberung durch die Araber.

Diese keramischen Funde, deren verschiedene Gruppen und Gattungen im folgenden in einzelnen Beispielen vorgeführt werden, umfassen die Zeit vom 9. bis zum 14. Jahrhundert. Einige Stücke könnten auch aus dem 15. Jahrhundert stammen. Aus späterer Zeit ist nichts vorhanden. Besonders gut sind das 9., 12. und 13. Jahrhundert vertreten, das eine durch die sogenannte »Samarra-Ware«, das

andere durch Beispiele jener großen Gattung, bei der es auch heute noch nicht möglich ist, mit Sicherheit festzustellen, wie weit die einzelnen Stücke aus Nordmesopotamien (Raqqā) oder aus Syrien (Damaskus) stammen. In größerer Anzahl sind zudem auch Scherben jener in ganz Mesopotamien verbreiteten, typisch seldschukischen, unglasierten Ware vertreten, deren Reliefdekor aus halbkugelligen Formen gewonnen ist, wobei Vasen und Krüge in eigenartiger Weise durch das Zusammenfügen zweier Schalen gebildet werden (Nr. 31). Diese Verteilung des Materials entspricht der Ent-

¹⁸⁸ M. P. Nilsson, a. a. O. S. 363, Nr. 39. Samaria I, S. 314, 9.

¹⁸⁹ M. P. Nilsson, a. a. O. S. 351, Nr. 7. Samaria I, S. 311, 1.

¹⁹⁰ Samaria I, S. 19.

¹⁹¹ M. P. Nilsson, a. a. O. S. 371, Nr. 55. Samaria I, S. 18; S. 311, 8.

¹⁹² M. P. Nilsson, a. a. O. S. 365, Nr. 42. Samaria I, S. 18; S. 311, 6. Altertümer von Pergamon IX, S. 146, 4.

¹⁹³ Vgl. Altertümer von Pergamon IX, S. 149, 49.

¹⁹⁴ H. Blümer, Griechische Privataltertümer 3, S. 443, Anm. 5.

¹⁹⁵ Siehe Altertümer von Pergamon VIII, 1 zu Nr. 188.

wicklung der islamischen Töpferkunst im Zweistromlande, die ihren ersten Höhepunkt im 9. Jahrhundert am Hof der abbasidischen Kalifen in Bagdad und Samarra erreichte und nach einer Zwischenzeit geringerer Bedeutung im 12. und 13. Jahrhundert in der Produktion von Raqqa noch einmal eine Blüte erlebte.

Fast alle Typen der sogenannten »Samarra-Ware« sind, wenn auch meist nur in einzelnen Stücken, unter unseren Scherben vertreten, sowohl die grünglasierte Reliefware (Nr. 1) wie auch die vier verschiedenen Arten der Lüsterverzierung (Nr. 2–5) und die blau bemalte Ware (Nr. 6 und 7). Die besonders kostbare ostasiatische Importware aus Steinzeug oder Porzellan fehlt, und von den unmittelbaren Nachahmungen dieser fremden Ware ist in Babylon nur ein Stück (Nr. 29) zutage gekommen. Dafür ist die im ganzen islamischen Bereich verbreitete Ware mit flüchtigem Ritzdekor unter einer mehrfarbigen Überlaufglasur, die letztlich ebenfalls auf ostasiatische Anregungen zurückgeht, in einer Reihe von Beispielen vertreten (Nr. 12 und 13). Wichtig ist die noch wenig bekannte Ware mit dreifarbigem Glasurmalerei (Nr. 10), deren in Babylon gefundene Stücke nach ihrem Ton und der Behandlung der Rückseiten mit großer Wahrscheinlichkeit als irakisch bestimmt werden können.

Drei Scherben von auffallend kleinen Gefäßen (Nr. 16 bis 18) stammen überraschenderweise aus Turkestan. Funde aus anderen Orten beweisen, daß diese samanidische Ware anscheinend im 10. Jahrhundert weit verbreitet war, ohne allerdings außerhalb Turkestans bisher in größerem Umfange gefunden zu sein. Es muß daher offenbleiben, ob sich ihr Vorkommen an verschiedenen Stellen wirklich aus einem systematischen Export erklärt; es wäre auch denkbar, daß sie von Karawanen, die aus Turkestan kamen, als eigenes Gebrauchsgerät mitgeführt wurde.

Am zahlreichsten sind Scherben aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Auch hier liegen von den meisten Typen der nordmesopotamisch-syrischen Keramik Beispiele vor. Vertreten sind: die über einer Bleiglasur lüstrierte Ware (Nr. 19 und 20), die sehr sorgfältig auf weißem Anguß unter farbloser Glasur schwarz bemalte Ware (Nr. 22), die Verbindung dieser schwarzen Bemalung mit einem dunklen Blau (Nr. 23), die flüchtiger gezeichnete Ware mit schwarzer Bemalung unter Türkisglasur (Nr. 28) und die Ware mit einem Muster, das aus einem grünlichschwarzen Grund ausgespart ist (Nr. 24). Nur in zwei geringen, wohl nachgeahmten Stücken (Nr. 24, 34) ist die besonders kostbare, in Schwarz, Dunkelblau und Tomatenrot unter der Glasur dekorierte Ware belegt, während die geritzte Ware mit blauer, grüner, gelber, türkis- oder auerginefarbener Glasur, die in Raqqa, aber auch in Syrien und Ägypten so häufig vorkommt, überraschenderweise ganz fehlt.

Wichtig ist das Vorhandensein von Fehlbränden und Glasurpasten (Nr. 36), durch die das Vorhandensein von Töpferöfen in Babylon selber bewiesen wird. Belegt ist die Herstellung von einfarbig grün glasierten Gefäßen und die Verwendung von türkisfarbener und dunkelblauer Glasur. Da keiner dieser Fehlbrände Dekorationen zeigt, ist eine genaue Datierung schwierig, sie dürften dem 12. bis 14. Jahrhundert angehören. Vielleicht kann man eine Anzahl von

Scherben derberer Gefäße auf Grund dieser Fehlbrände und Töpferwerkstattspuren als einheimische Erzeugnisse ansehen (Nr. 32–35). Ob einzelne Stücke des 14. und 15. Jahrhunderts (Nr. 37 und 38) aus Ägypten importiert sind, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Abgesehen von diesen und den drei turkestanischen Scherben des 10. Jahrhunderts (Nr. 16–18) stammen also alle in Babylon gefundenen Stücke aus Mesopotamien bzw. aus dem angrenzenden Syrien, dessen Keramik im 12. und 13. Jahrhundert mit der von Raqqa eng verbunden ist. Beispiele der so bedeutenden iranischen Manufakturen des 12. bis 14. Jahrhunderts fehlen völlig, obwohl sie nachweisbar an anderen Orten des Zweistromlandes bekannt waren. Ebenso scheint nichts von der fatimidischen Keramik Ägyptens vorhanden zu sein.

Nach dem, was wir diesen keramischen Funden entnehmen können, dürfte sich also im Gebiet des alten Babylon vom 9. bis zum 15. Jahrhundert eine bescheidene islamische Siedlung befunden haben. Ihre eigene keramische Produktion, die wir nur für das hohe Mittelalter nachweisen können, die aber wahrscheinlich auch schon in früheren Jahrhunderten bestanden hat, beschränkt sich offenbar auf einfaches Gebrauchsgeschirr und gelegentliche geringwertige Nachahmungen reicher dekoriertes Keramik aus anderen Gebieten. Luxusgeschirr wurde in geringem Maße eingeführt, Verbindungen mit entfernteren Zentren bestanden offenbar kaum.

a. Frühislamische Töpferware

1. Sogenannte »Samarra-Ware«

1. Bab. 32 149. Amran.

Scherbe einer Schale mit flachem Boden (ursprünglicher Durchmesser 16 cm) und gerader senkrechter, am oberen Ende etwas verdickter Wandung (Höhe 3,8 cm, ursprünglicher oberer Durchmesser 17 cm). Außen leichter Reliefschmuck, stehender unterer und hängender oberer Fries aus halbkreisförmigen Bögen mit je einer zwölfstrahligen Rosette als Füllung. Die Bogenschenkel laufen in hängende bzw. stehende Palmetten aus. Die unregelmäßige Verteilung der Muster beweist die Verwendung von Stempeln. Das Abschlußprofil des oberen Randes ist geschnitten. Innen unverziert. Feingeschlammter, rötlicher, mittelharter Ton. Innen und außen grüne, etwas fleckige Zinnglasur, die teilweise so dünn aufgetragen ist, daß der rötlichweiße Anguß des Scherbens durchschimmert. Die Glasur hat sich mit dem Scherben nicht voll verbunden und blättert an einzelnen Stellen ab.

Einzelstück. Mesopotamien, Anfang 9. Jahrhundert.

Scherben dieser Ware sind vorwiegend bei den Grabungen in Samarra und Susa, in einzelnen Stücken aber auch in Ägypten, Syrien, Iran und Indien gefunden worden¹⁹⁶. Eine ähnliche Keramik kommt schon in römischer Zeit vor¹⁹⁷, doch scheinen bei dieser Gruppe in erster Linie

¹⁹⁶ Fr. Sarre, *Keramik von Samarra*, S. 31–33, Taf. IX, Nr. 10: Scherbe eines Gefäßes gleicher Form und eng verwandter Musterung. R. Koechlin, *Les Céramique de Suse*, S. 88 f., Taf. XVII, Nr. 126.

¹⁹⁷ R. Zahn, *Amtliche Berichte der Berliner Museen* 1913, Sp. 276 ff.

ostasiatische Anregungen von Bedeutung gewesen zu sein. Von der typischen »Samarra-Ware« unterscheidet sie sich durch ihren Ton. Man hat daher an eine Entstehung in einem anderen, vermutlich aber auch mesopotamischen Zentrum am Anfang des 9. Jahrhunderts gedacht¹⁹⁸.

2. Bab. 31 192. Tafel 49, 6. Kasr.

Wandungsscherbe eines Schälchens mit geradem, leicht verjüngtem Rand. Randhöhe 9 mm, ursprünglicher oberer Durchmesser 13,75 cm. Feingeschlammter, gelblicher, nicht sehr harter Ton. Innen und außen grünlichblaue, wohl vorwiegend bleihaltige Glasur über hellgelbem Anguß, auf beiden Seiten rubinrot lüstriert. Weitmaschige Haarrisse. Unter den Scherben ist diese Ware durch zwei weitere Stücke vertreten:

a) Wandungsscherben eines größeren Gefäßes, Vase oder Krug. Außen rubinroter Lüster auf grünblauer Glasur über flachen Vertikalrillen.

b) Scherben eines Henkelkruges, bei dem der Rubinlüster die grünblaue Glasur stellenweise nicht deckt.

Beide Stücke zeigen innen dünne, farblose Glasur über mattrosa Anguß, entsprechend einigen in Samarra gefundenen Scherben.

Mesopotamien. Zweites Viertel 9. Jahrhundert.

Scherben dieser Art sind vor allen in Samarra gefunden. Dort ist indessen der Rubinlüster auf eine opake, weiße Zinnglasur aufgetragen¹⁹⁹. Nach Kühnel²⁰⁰ vertritt diese Gattung die erste Stufe der Lüstermalerei am Kalifenhofe. Allerdings läßt die Verwendung einer anderen Glasur bei den Stücken aus Babylon vermuten, daß es sich um die Erzeugnisse einer anderen Werkstatt handelt.

3. Ohne Nummer. Tafel 49, 2. Stadtgebiet.

Wandungsscherben eines Gefäßes unbestimmbarer Form. Feingeschlammter, gelber, mittelharter Ton. Glasur innen abgesprungen, außen goldener und dunkelbrauner Lüster über opaker weißer Zinnglasur. Mit dem ursprünglichen Vorhandensein eines dritten grünen Lüsters darf gerechnet werden. In Babylon außerdem durch zwei abgesplitterte Glasurstücke vertreten.

Mesopotamien. Mitte 9. Jahrhundert.

Nach dem häufigen Vorkommen in Samarra als »Samarra-Ware« bezeichnet²⁰¹. Nach Kühnel²⁰² ist sie um 860 anzusetzen.

4. Bab. 66 093. Tafel 49, 3. Babil.

Wandungsscherbe einer geradwandigen Schale. Feingeschlammter, mittelharter, gelber Ton. Innen über gelbem Anguß opake, verhältnismäßig dünne, grünlichweiße, körnige, stark abblätternde Zinnglasur, darauf Lüsterbemalung, die von dunklem Braun zu hellem Gelbbraun wechselt. Außen oben die gleiche Glasur, unten unglasiert, keine Bemalung.

Einzelstück. Mesopotamien. Zweite Hälfte bis Ende 9. Jahrhundert.

5. Ohne Nummer. Tafel 49, 1. Stadtgebiet.

Randscherbe eines Schälchens mit leicht gewölbter Wandung. Ursprünglicher oberer Durchmesser 14 cm. Rand verjüngt und nach außen geschwungen. Feingeschlammter,

gelblicher, mittelharter Ton. Außen und innen grüner Lüster auf etwa 1 mm starker, opaker, weißer Zinnglasur. Die Malerei zeigt innen aus dem Lüstergrund ausgesparte, hängende Efeublätter, außen mit dem Lüster gemalte Kreise und Punktreihen.

Einzelstück. Mesopotamien. Ende 9. Jahrhundert.

»Samarra-Ware²⁰³.« Nach Kühnel²⁰⁴ gehört sie an das Ende der Samarra-Zeit (838–883). In Samarra selten, dagegen typisch für Gefäße aus anderen Fundorten aus der Zeit um 900 und bestimmend für das Entstehen einer Lüsterkeramik in Ägypten während des 10. Jahrhunderts.

6. Bab. 33 503. Tafel 49, 4. Merkes.

Randscherbe einer niedrigen Schale mit geschwungener Wandung. Höhe 5,8 cm, ursprünglicher oberer Durchmesser 24 cm. Standring Höhe 0,7 cm, Durchmesser 7,5 cm. Feingeschlammter, mittelharter, gelber Ton. Innen und außen auf gelbem Anguß stumpfweiße Zinnglasur, vielfach abblätternd. Weitmaschige Haarrisse. Im Spiegel vermutlich siebenteilige, dunkelblaue Rosette, in die Glasur gemalt.

Einzelstück. Mesopotamien. 9. Jahrhundert.

Der Ton stimmt mit dem der Lüsterware (2–5) überein, so daß man auch diese Ware nach Samarra lokalisieren kann, wo zahlreiche Beispiele zum Vorschein gekommen sind²⁰⁵. Die von Pézard und Sarre behaupteten ostasiatischen Einflüsse scheinen mir weniger wichtig als das auffallende Nachleben iranischer Formen in der Dekoration dieser Gattung. Rosettenmotive sind häufig.

7. Bab. 32 808. Tafel 49, 5. Kasr 26 g.

Scherbe eines becherartigen (?) Gefäßes mit ausladender, flacher Fußplatte und gerade ansteigender, sich erweiternder Wandung. Feingeschlammter, gelber Ton. Unverziert. Innen und außen dunkelblaue Zinnglasur.

Einzelstück. Mesopotamien. 9. Jahrhundert.

Der Ton ist etwas härter als der normale Samarra-Ton, trotzdem ist diese Ware mit dem der Scherbe Bab. 33 503 (6) verwandt.

2. Andere mesopotamische Ware
des 9. bis 11. Jahrhunderts

8. Bab. 57 149. Tafel 49, 17. Kasr 13/14 n-r.

Bodenstück einer derben Schale mit kräftig profiliertem Ringfuß von 1,0 cm Höhe und 8,4 cm Durchmesser und außen leicht horizontal gerillter Wandung. Gelber, harter, etwas weniger fein geschlammter Ton. Innen und außen gelblicher Anguß unter grauer Glasur, in die innen zwei 15 mm breite, blaugrüne Streifen gezeichnet sind.

In Babylon sind vier Scherben ähnlicher derber Schalen mit profiliertem Ringfuß gefunden, von denen eine (Bab. 48 042) vom Kasr, 27/28 h/i, stammt. Neben Streifen

198 A. Lane, Glazed relief ware, S. 56–63.

199 Fr. Sarre, a. a. O. S. 42 f., Taf. XVII, Nr. 4.

200 E. Kühnel, Die Abassidischen Lüsterfayencen, S. 153.

201 Fr. Sarre, a. a. O. S. 48, Taf. XVII, Nr. 5–10.

202 E. Kühnel, a. a. O. S. 157.

203 Fr. Sarre, a. a. O. S. 39.

204 E. Kühnel, a. a. O. S. 152.

205 Fr. Sarre, a. a. O. S. 44 ff.

kommen auch kreisförmige Tupfen von Blaugrün in der Glasur vor.

Mesopotamien. 9. bis 10. Jahrhundert.

Ähnliche Ware ist an verschiedenen Stellen des Vorder-Orients gefunden worden und dürfte wohl an mehreren Orten hergestellt sein. Unsere Stücke dem Ton nach wohl irakisch.

9. Ohne Nummer. Tafel 49, 7. Stadtgebiet.

Bodenstück einer kräftigen Schale auf flachem Ringfuß. Rötlichgelber, harter, wenig fein geschlammter Ton. Außen unglasiert, innen Malerei in Schwarz und Blaugrün in schmutzig grünlichweißer Glasur.

In Babylon zwei weitere Scherben, von denen eine kleinteilige Quadrierung mit blaugrünen Tupfen als Füllung einzelner Felder zeigt. Das Schwarz wechselt im Ton von Graubraun bis Aubergine.

Mesopotamien, 9. bis 10. Jahrhundert.

Übereinstimmende Scherben sind in größerer Anzahl in Afrasiab (Samarqand) gefunden worden. Ihre Herstellung an Ort und Stelle ist aber nicht wie bei den meisten dortigen Gattungen durch Fehlbrände gesichert. Unsere Scherben sind dem Ton nach wohl irakisch und bilden einen Übergang von der Gattung 8 zu der folgenden Gattung 10.

10. Bab. 14 476. Tafel 49, 8. Gula-Tempel, Nordwesthof.

Bodenstück einer dickwandigen Schale mit Resten des Ringfußes, dessen scharfe Profilierung sich an der Wandung in tiefen Horizontalrillen wiederholt. Ursprünglicher Durchmesser des Ringfußes 9 cm, Höhe 0,4 cm. Rötlichgelber, harter, wenig fein geschlammter Ton. Außen blaugrüne Glasur, innen auf gelblichem Anguß Malerei in vier verschiedenen Glasurfarben. Hauptfarbe das Blaugrün der Außenseite, daneben graues Weiß und mattes Gelbbraun; Trennung der Farben durch schmale Striche in einem ins Aubergine gehenden Schwarz.

Zwei weitere Scherben dieser Ware haben die gleiche Profilierung der Wandung im Anschluß an den Ringfuß. Von ihnen zeigt Bab. 39 602 (Streufund aus dem Stadtgebiet) außen gelbgrüne Glasur, innen ein ähnliches Muster wie Bab. 14 476, doch an Stelle des Blaugrüns das Gelbgrün der Außenseite. Das andere Stück ohne Nummer (aus dem Stadtgebiet) zeigt außen weiße Glasur, innen geometrische Motive um eine Rosette im Spiegel, ist jedoch stark zersetzt.

Mesopotamien, 9. bis 10. Jahrhundert.

Eine ähnliche Gattung, die zwischen den einzelnen meist stark abblätternen Glasuren tote Ränder verwendet, ist im Fayum und in Spanien gefunden. Beziehungen bestehen außerdem, besonders in den eigentümlich gedämpften Farben, mit byzantinischen Keramiken.

11. Bab. 65 690. Babil.

Wandungsscherbe einer Schale. Feingeschlammter, matter, nicht sehr harter Ton. Außen grauer Anguß, ohne Glasur, innen weißer Anguß mit flüchtiger Ritzzeichnung. Linien schwarz gefüllt, darüber grüne Bleiglasur. Vermutlich Mesopotamien. 10. bis 11. Jahrhundert.

Ähnliche Scherben mit dunkler Ritzzeichnung unter grüner Glasur sind an verschiedenen Orten zum Vorschein

gekommen. Besonders häufig sind sie in Afrasiab vertreten, wo sich auch Fehlbrände gefunden haben. Die Verwandtschaft unserer Stücke mit den für Afrasiab gesicherten Scherben ist eng, nur ist ihr Ton etwas heller und steht damit dem der in Samarra gefundenen Reliefware (1) näher, für die man im allgemeinen irakische Entstehung annimmt. Man wird also auch bei unseren Stücken mit mesopotamischer Herkunft rechnen können.

12. Ohne Nummer. Tafel 49, 12. Stadtgebiet.

Bodenstück einer Schale mit kräftigem Ringfuß (ursprünglicher Durchmesser 13 cm, Höhe 1 cm). Wandung unten 0,9 cm stark. Feingeschlammter, hellroter, nicht sehr harter Ton. Innen und außen, auch am Ringfuß, weißer Anguß unter farbloser, etwas abspalternder Bleiglasur, in die dicke Streifen von Grün und Braungelb geflossen sind. Innen flüchtige ornamentale Ritzzeichnung, deren dunklere Färbung sich aus der dickeren Glasurschicht an diesen Stellen ergibt.

Unter den Babylonstücken fanden sich fünf weitere Scherben dieser Ware. Bei zweien hat der Ton etwas hellere Färbung, bei allen kommt als dritte in die Glasur geflossene Farbe ein Aubergine vor. Die Ritzlinien sind zum Teil gelbbraun gefüllt. In diesen Zusammenhang gehören auch die Stücke der Gruppe 13.

Vermutlich Mesopotamien. 10. bis 11. Jahrhundert.

Die Ware hat sich nahezu überall gefunden. Fehlbrände bisher nur in Afrasiab, deren Ton ein etwas tieferes Rot zeigt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die große Zahl dieser Scherben aus einem einzigen Zentrum stammt. Ihre Entstehung verdankt sie offenbar Anregungen von der Seite der ostasiatischen Tang-Keramik.

13. Ohne Nummer. Tafel 49, 9. Stadtgebiet.

Wandungsscherbe einer kräftigen Schale. Feingeschlammter, hellroter, nicht sehr harter Ton. Innen und außen weißer Anguß unter farbloser, leicht gelblicher Bleiglasur. Innen gesprengte Palmetten in flüchtiger Ritzzeichnung und Schnittechnik, braungelb nachgezogen bzw. gefüllt. In der Glasur Reihen und Gruppen grüner und auberginefarbener Tupfen. Außen schmutziggelb getönte Glasur, die Tupfen in senkrechten Reihen.

Sechs weitere Scherben dieser Ware sind in Babylon gefunden worden. Auf einer kommen Ornamente vor, die man als mißverständene chinesische Schriftzeichen deuten könnte. Bei zwei anderen (vgl. Tafel 49, 10) ist die Glasur völlig abgesprungen, so daß nur der sehr fest haftende weiße Anguß mit der Ritzzeichnung und Spuren der farbigen Tupfen erhalten sind.

Vermutlich Mesopotamien. 10. bis 12. Jahrhundert.

Scherben dieser Ware, die als Untergruppe von 12 gelten kann, sind vielfach gefunden worden. Besonders ähnliche Stücke in Samarra²⁰⁸, die zum Teil auch das völlige Verschwinden der Glasur zeigen.

14. Ohne Nummer. Tafel 49, 18. Stadtgebiet.

Stück eines Schalenbodens. Feingeschlammter, matter, ziemlich lockerer Ton. Außen unglasiert, innen

²⁰⁸ Fr. Sarre, a. a. O. S. 75, Abb. 162.

flüchtige Malerei in Braun auf gelbem Anguß unter einer stellenweise abblätternen, schmutzig-graugrünen Blei-glasur. Haarrisse.

Einzelstück. Mesopotamien. 11. bis 12. Jahrhundert. Vielleicht Nachahmung eines lüstrierten Gefäßes.

15. Bab. 39550. Tafel 50, 3. Kasr 8 q.

Obere Spitze einer fünf- oder sechseckigen Fliese. Dicke 2,5 cm. Kanten erhalten auf 7,5 und 3 cm. Auffallend sandiger, derber, gelber, nicht sehr harter Ton. Die Vorderseite ist mit stumpf gewordener blauer und weißer Glasur bemalt, die durch schwarze Linien getrennt sind; das Muster ist weiß aus blauem Grunde ausgespart. Erhalten sind Kopf und Brust eines von vorn gesehenen Mannes mit ovalem Gesicht und eng anliegender halbrunder Kappe. Links von ihm eine sich einrollende Ranke. Am Rande Rahmen aus einem weißen und einem blauen Streifen. Die Innenzeichnung schwarz.

Einzelstück. Mesopotamien (?), vermutlich 11. Jahrhundert.

3. *Turkestanische Ware* des 10. bis 11. Jahrhunderts

16. Ohne Nummer. Tafel 49, 14. Stadtgebiet.

Scherbe einer kleinen, dickwandigen, stark gewölbten Schale (ursprünglicher Durchmesser 7 cm, Höhe 3 cm). Feingeschlammter, rosafarbener, ziemlich harter Ton. Außen nur einzelne Glasurspuren, innen senkrechte, auberginefarbene Streifen in brauner Glasur, dazu Spuren eines dunkelgrünen Überlaufs.

Einzelstück. Turkestan. 10. bis 11. Jahrhundert.

17. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Wandungsstück einer kleinen Vase oder eines Kruges. Feingeschlammter, roter, ziemlich harter Ton. Innen unglasiert. Außen schwarze Malerei unter gelber, leicht irisierender Blei-glasur.

Einzelstück. Turkestan. 10. bis 11. Jahrhundert.

18. Ohne Nummer. Tafel 49, 15. Stadtgebiet.

Randscherbe einer kleinen, nahezu kugeligen Vase. Feingeschlammter, roter, ziemlich harter Ton. Innen unglasiert, außen leichte Horizontalrillen. Kanariengelbe, stumpf gewordene Glasur. Umlaufende Arkadenstellung in Schwarz mit grünen Spitzovalen als Füllung.

Einzelstück. Turkestan. 10. bis 11. Jahrhundert.

b. Mittelalterliche islamische Töpferware

1. *Geschirr aus Raqqa und Syrien*

19. Ohne Nummer. Tafel 50, 1. Stadtgebiet.

Randscherbe einer Schale mit gerader, ziemlich steiler Wandung, aus sechs Fragmenten zusammengesetzt. Ursprünglicher oberer Durchmesser 24 cm. Harter, weißer, spröder Ton, der beim Ritzen in feinem Pulver absplittert. Außen und innen weißer Anguß. Innen mit türkisblauen senkrechten Streifen bemalt. Darüber leicht grünliche Blei-

glasur, auf der innen senkrechte Streifen mit Blatt- und Rankenmotiven, außen Spiralranken in dunkelbraunem Lüster gemalt sind.

Von derselben Schale sind noch vier weitere Scherben vorhanden, außerdem eine Anzahl kleinere Scherben von ähnlichen Gefäßen.

Mesopotamien (Raqqa). 12. Jahrhundert.

20. Ohne Nummer. Tafel 50, 5. Stadtgebiet.

Wandungsstück einer Schale. Rötlichgelber, sandiger, lockerer Ton. Außen und innen dicke, stark glänzende Blei-glasur mit Haarrissen über weißem Anguß. Stellenweise abgeblättert. Bemalung in dunkelblauen Streifen unter und grünlichbraunem Lüster über der Glasur.

Einzelstück. Mesopotamien oder Syrien. 12. bis 13. Jahrhundert.

21. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Randstück einer dünnwandigen, bauchigen Schale, aus neun Scherben zusammengesetzt. Weißer, harter, spröder Ton. Innen in halber Höhe ein umlaufender blauer Streifen unter einer grauen, irisierenden Blei-glasur mit feinen Haarrissen.

Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 12. bis 13. Jahrhundert.

22. Bab. 40267. Tafel 50, 2. Amran, Gegend des parthischen Säulenbaues.

Randscherbe einer dickwandigen Schale, aus zwei Stücken zusammengesetzt. Weißer, leicht rosa getönter, spröder, harter Ton. Weißer Anguß, tiefschwarz bemalt (Ranken und Flügel?) unter einer dicken, farblosen Blei-glasur mit weitmaschigen Haarrissen. Vorhanden ein weiteres Stück derselben Schale und eine Anzahl Scherben von ähnlichen Gefäßen.

Syrien. 12. bis 13. Jahrhundert.

23. Bab. 27713. Tafel 50, 10. Kasr 19 r.

Schalenboden auf hohem Ringfuß. Harter, spröder, weißer, leicht rosa getönter Ton. Auf weißem Anguß in Schwarz und Dunkelblau mit ausgesparten Innenzeichnung bemalt (schreitender Vogel [Schwan?] und Ranken), darüber dicke, farblose Blei-glasur.

Mehrere Scherben der gleichen Ware, darunter zwei weitere Schalenböden (siehe Tafel 50, 7).

Syrien. (Damaskus?) 12. bis 13. Jahrhundert.

24. Ohne Nummer. Tafel 50, 12. Stadtgebiet.

Teil einer Schale, aus mehreren Scherben zusammengesetzt. Höhe 7,6 cm, ursprünglicher oberer Durchmesser 19,5 cm. Durchmesser des Standringes 8,3 cm. Weißer, harter, spröder Ton. Weißer Anguß, innen mit grünlich-schwarzer Bemalung, deren Muster ausgespart ist und an Schriftzeichen erinnert. Außen und innen farblose Blei-glasur mit Haarrissen, teilweise irisierend. In den Boden war eine oval zugeschnittene Scherbe einer anderen Schale mit einer tanzenden (?) männlichen Figur eingesetzt, bei deren Unter-glasurbemalung ein Tomatenrot verwendet scheint, das sich im Brand verfärbt hat (Tafel 50, 9).

Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 13. Jahrhundert.

25. Ohne Nummer. Tafel 50, 14. Stadtgebiet.

Teil einer Schale. Höhe 8,7 cm, ursprünglicher oberer Durchmesser 19 cm. Standring Höhe 2,2 cm, Durchmesser 7 cm. Harter, spröder, weißer Ton. Auf weißem Anguß Bemalung in Schwarz und Hellblau unter farbloser, haar-rissiger Bleiglasur. Blatt- und Arabeskenwerk in sternförmiger Anordnung.

Von derselben Ware sind eine Anzahl kleinerer Scherben in Babylon gefunden worden.

Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 13. Jahrhundert.

26. Ohne Nummer. Tafel 50, 6. Stadtgebiet.

Schalensboden mit hohem Ringfuß (Durchmesser 6 cm, Höhe 1,7 cm). Sandiger, heller, nicht sehr fester Ton. Außen mattgrün glasiert, innen auf weißem Grund schwarze Quadrierung mit hellblauen Punkten. Darüber farblose, trüb gewordene Bleiglasur.

Syrien. 13. Jahrhundert.

27. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Bodenstück einer Schale mit gerade ansteigender Wandung. Harter, spröder, weißer Ton. Außen und innen türkisblaue Bleiglasur, die in den Haarrissen golden irisiert.

Einzelstück. Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 12. bis 14. Jahrhundert.

28. Ohne Nummer. Tafel 50, 13. Stadtgebiet.

Hals- und Schulterstück eines Henkelkruges. Durchmesser der Mündung 8 cm. Hals leicht eingezogen und von der steil abfallenden Schulter durch flachen Wulst abgesetzt. Henkel abgebrochen. Sandiger, gelblicher, nicht sehr harter Ton. Außen schwarze Malerei unter türkisfarbener Glasur. Die Ware ist unter den Babylonscherben in zahlreichen Beispielen vertreten.

Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 13. bis 14. Jahrhundert.

29. Bab. 7635. Tafel 49, 16. Amran.

Bodenstück einer größeren Schale auf hohem Ringfuß. Weißer, harter, spröder Ton. Innen in flachem Relief aus angegossener Schlickermasse Ranken und Tupfen in flüchtiger Zeichnung; im Spiegel ein Vogel. Darüber blaugrüne Glasur, außen geflossen mit kupferroten Beimengungen. Nachahmung chinesischen Seladons.

Einzelstück. Mesopotamien (Raqqa) oder Syrien. 14. bis 15. Jahrhundert.

30. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Schalensboden mit hohem Ringfuß. Sandiger, gelblich-weißer, mittelharter Ton. Auf weißem Anguß im Spiegel radialer Streifendekor in Schwarz und Türkisblau unter farbloser Bleiglasur. Dieselbe Glasur auf der Außenseite in dicken, etwas grünlichen Tropfen geflossen. Mehrere ähnliche Scherben vorhanden.

Syrien. 13. bis 14. Jahrhundert.

31. Bab. 27740. Kasr 20 t.

Wandungsscherbe eines unglasierten Kruges mit leichtem Relief aus Schriftzeichen in Naskhi-Duktus auf einem Grund von gepunzten Kreisen. Feingeschlammter, weißlich-

gelber, ziemlich weicher Ton. Das Gefäß war aus zwei halbkugeligen, in der Form gepreßten Schalen zusammengesetzt, deren Naht außen deutlich erkennbar, innen zur weiteren Befestigung mit einem Tonstreifen hinterlegt ist. Die Ware ist unter unseren Scherben mit über dreißig Stück vertreten. Die Verzierung besteht neben Schriftzeichen auch in fortlaufenden Ranken; gelegentlich kommen einfachere geometrische Motive vor. Bei einem Stück (Bab. 34 694) wie bei einer Anzahl anderer im Merkes 25 p 2 gefundenen ist ausgesprochen roter Ton verwendet.

Mesopotamien. 12. bis 13. Jahrhundert.

Diese Gattung ist in seldschukischer Zeit weit verbreitet und wahrscheinlich in erster Linie im Irak hergestellt.

2. Vermutlich in Babylon hergestellte Ware

32. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Türkisblaue Fliese einer Wandverkleidung, 4 zu 4,5 cm. Dicke 2 cm. Reste der Stuckbettung. Feingeschlammter, weicher, gelblicher Ton.

Einzelstück. Mesopotamien. 12. bis 13. Jahrhundert.

33. Bab. 20 915. Kasr.

Randscherbe einer Schale. Feingeschlammter, gelblicher, weicher Ton. Innen und außen dunkelblaue, stellenweise irisierende, abblätternde Glasur.

Mesopotamien. 12. bis 13. Jahrhundert.

34. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Stück eines Schalensbodens. Feingeschlammter, weicher, gelblicher Ton. Innen schmutzigschwarz und braun bemalt unter trüber, grünlicher Bleiglasur mit Haarrissen.

Mesopotamien. 13. bis 14. Jahrhundert.

Derbe Nachahmung einer in Syrien verbreiteten dreifarbig bemalten Ware.

35. Ohne Nummer. Stadtgebiet.

Scherbe einer dickwandigen Schale. Feingeschlammter, weicher, gelblicher Ton. Grauweißer Anguß in Blau und Schwarz bemalt, darüber farblose Bleiglasur mit Haarrissen.

Weitere Scherben dieser nach syrischen Vorbildern flüchtig dekorierten Ware sind vorhanden.

Mesopotamien. 14. bis 15. Jahrhundert.

36. Ohne Nummer. Tafel 49, 13.

Fehlbrand, Rest von vier grünglasierten Schalen. Ursprünglicher Durchmesser der zweiten Schale von außen 13 cm. Feingeschlammter, gelber Ton. Das Stück beweist, daß grünglasierte Ware in Babylon hergestellt wurde. Damit können auch die zwanzig anderen Scherben von grünglasierten Schalen, Vasen, Henkelkrügen und Lampen sehr wohl dort entstanden sein. Es handelt sich, von einer Ausnahme abgesehen, um eine dickwandige, oft ausgesprochen grobe Ware. Bei einigen Stücken ist der Fundort bekannt: Bab. 64 570. Schalensboden vom Kasr 10-12 t/u. Bab. 60 304. Gefäßscherbe vom Kasr, Hof in 12/13 m/n. Bab. 33 206. Lampentülle vom Merkes.

Wenn diese Ware in Babylon heimisch ist, dann ist es möglich, daß auch die Scherben der Gruppen 31-35 aus

- Töpferien der Stadt stammen. Als weitere Spuren von Werkstätten in Babylon besitzen wir:
- Ohne Nummer. Vom Stadtgebiet: Fehlbrand einer dickwandigen Schale mit Spuren weißer Glasur mit gelben Flecken. Undatierbar.
- Ohne Nummer. Vom Stadtgebiet: Tonklumpen mit türkisblauer Glasur. Mittelalterlich.
- Ohne Nummer. Vom Stadtgebiet: Klumpen türkisfarbener Glasur mit kupferroten Beimengungen. Mittelalterlich.
- Ohne Nummer. Ovaler Tropfen grüner Glasurpaste. Mittelalterlich.
- Ohne Nummer. Rest eines Tiegels (?) mit Spuren blauer Glasurmasse. Mittelalterlich (?).

3. *Vermutlich aus Ägypten eingeführte Ware*
37. Bab. 48741. Stadtgebiet.
Rest eines Schalenbodens. Grobgeschlämmter, sandiger, roter Ton. Schwarze und blaue Bemalung auf weißem Anstrich unter dicker, farbloser Bleiglasur.
Vermutlich Ägypten (Kairo). 14. Jahrhundert.
38. Ohne Nummer.
Bodenstück einer größeren, derben Schale. Mittelfeiner, gelber, sandiger Ton. Im Spiegel auf gelbem Anstrich unter farbloser, haarrissiger Glasur in violetterm Schwarz und türkisfarbenem Blau bemalt.
Vermutlich Ägypten (Kairo) oder irakische Nachahmung einer mamlukischen Schale 14. bis 15. Jahrhundert.

IV. Wandmalereien und Stucke

Von FR. MÜLLER-SKJOLD

Die physikalisch-chemische und technologische Untersuchung archäologischer Funde hat die Aufgabe, Aufschluß zu geben über Art, Form, Herkunft und Gebrauch der verwendeten Materialien, über das handwerkliche Können und über die technischen Gepflogenheiten der Zeit, der die Probe angehört. Durch Vergleich untersuchter Funde gleicher Zeit und verschiedenen Ortes oder verschiedener Zeit und gleichen Ortes lassen sich technisch-handwerkliche Querverbindungen und Entwicklungen erkennen. Ziel dieser Arbeiten ist es, einen Beitrag zur historischen Chemotechnik zu liefern²⁰⁷. An diesem Ziel ist schon früh gearbeitet worden²⁰⁸, aber es mangelt immer noch an Vergleichsmaterial bzw. sind die bisher gewonnenen Ergebnisse nicht immer verwendbar. Die Gründe hierfür sind mannigfacher Art. Mitunter liegen die untersuchten Proben zeitlich oder örtlich nicht fest, oder die Fundumstände sind unbekannt. Ein andermal ist die konservierende Behandlung der Stücke nicht berücksichtigt worden. Zumeist aber liegen nur qualitative Analysen vor, während gerade die quantitative Untersuchung dazu berufen ist²⁰⁹, die Stetigkeit oder Unstetigkeit technischer Entwicklung herauszuarbeiten.

Heute sind qualitative und quantitative Makro- und Mikroanalysen, Durchmusterung und Ausmessung von Dünnschliffen unter dem Polarisationsmikroskop²¹⁰, Aussiebung des Zuschlages mit normierten Metallsieben zur Festlegung der Korngrößenverteilung²¹¹ die wichtigsten Verfahren bei der Untersuchung von Wandmalereien, Mörteln und ähnlichem. Dazu kommen noch optische, hauptsächlich mikroskopische Beobachtungen und Aufnahmen der angeschliffenen Probestücke im Licht verschiedener Wellenlängen, zum Beispiel unter der Fluoreszenzlampe. Die üblichen Analysenverfahren sind sinngemäß abgewandelt, in

erster Linie um unerwünschten chemischen Angriff auf die Zuschlagstoffe zu vermeiden²¹².

Das Mischungsverhältnis, das heißt die Angabe, wieviel Raumteile Zuschlag auf einen Raumteil Kalkbrei beim Anmachen des Putzmörtels verwendet worden sind, ist das Ergebnis der Untersuchung der Putze. Hierzu müssen Zuschlag, das heißt Sand, Kies, zementartige Zusätze usw., und Kalk mengenmäßig bestimmt werden. Das Unlösliche (siehe die Tabellen) ist dem Zuschlag gleichzusetzen, da die geringen Mengen an Unlöslichem, die der Kalk zumeist aufweist, zu vernachlässigen sind. Art und Herkunft des Zuschlages werden im Dünnschliff, Unterschiede in der Konsistenz, ob körnig oder ob flockig, im Laufe der Analyse festgestellt. Ist dem Zuschlag Kalkstein beigemischt – römische Wandmalereien haben mitunter nur Kalkstein in Form von Marmorsand als Zuschlag²¹³ – so versagt die

²⁰⁷ Siehe z. B. E. Pietsch, Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie.

²⁰⁸ Auf dem Gebiete der Wandmalerei: E. Berger, Die Maltechnik des Altertums. A. P. Laurie, Greek and Roman Painting. Branzini, Pitturi murali. A. Eibner, Entwicklung und Werkstoffe der Wandmalerei. In diesen Werken ist ältere Literatur angeführt.

²⁰⁹ Rathgen, Tonindustrie-Zeitung 46, S. 586. E. Jänecke und F. Drexler, Germania XII, S. 56 ff. R. Grün, Angewandte Chemie 48, S. 124. K. Biehl, Tonindustrie-Zeitung 51, S. 139; 52, S. 346; 53, 449; 54, S. 839. F. Müller-Skjold, Angewandte Chemie 53, S. 139; Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie, S. 157; DZM 58, S. 12 und 38.

²¹⁰ Herrn Prof. Dr. E. Baier (Mineralogisches Institut der Technischen Hochschule Charlottenburg) danke ich bestens für die Durchmessung der Dünnschliffe. E. Baier und F. Müller-Skjold, Angewandte Chemie 52, S. 533.

²¹¹ F. Müller-Skjold, Angewandte Chemie, 53, S. 139. K. Wehlte, Technische Mitteilungen für Malerei 56, S. 45.

²¹² Siehe Anm. 211.

²¹³ Siehe Anm. 210.

Tabelle 1²¹⁷

Bezeichnung	Stärke	Unlöslich	Flocken	Kieselsäure löslich	Aluminium- und Eisenoxyd	Kalzium- oxyd	Magnesium- oxyd	Schwefel- säure- anhydrid
	mm	%	%	%	%	%	%	%
Bab. 66 130 R. P. . . .	6	12,97	1,86	—	1,20	32,55	0,99	41,33
Bab. 66 088 R. P. . . .	10	11,76	2,04	—	0,35	33,72	1,29	43,00
o.Nr. R. P. qualitativ:		+	+		+	+	+	+

Analyse, da Kalkstein und zu Kalziumkarbonat abgebundener Kalkbrei chemisch nicht voneinander zu unterscheiden sind. Hier hilft nur die Ausmessung der Dünnschliffe. Lösliche Kieselsäure, Aluminium-, Eisen- und Magnesiumoxyd entstammen teilweise dem Zuschlag, teilweise dem Kalkstein, aus dem Kalk erbrannt ist. Da für die einzelnen gleichzeitigen Putzschichten eines Wandbewurfes ein und derselbe Kalkbrei benutzt wird, geben die Analysenwerte der Schicht, die den schwerst angreifbaren Zuschlag besitzt, Aufschluß über die Zusammensetzung des allgemein verwendeten Kalkes. Treten aber bei einer Putzschicht beträchtlich höhere Werte an löslicher Kieselsäure und an Aluminium-, Eisen- und Magnesiumoxyd auf, so müssen diese einem Zuschlag entstammen, der bedingt durch seine Zusammensetzung oder Vorbehandlung stärker angreifbar ist. Analytische und polarisationsmikroskopische Untersuchungen haben diesen Befund zu bestätigen. Ein höherer Gehalt an Magnesiumoxyd kann auf einen dolomitischen Kalk hinweisen, jedoch würde dies eine Verwendung dolomitischen Kalkes auch in anderen Putzschichten verlangen. Die Bestimmung des Schwefelsäureanhydrits legt den Gehalt an Gips und an Anhydrid in den Putzen fest, wobei Dünnschliffuntersuchungen dazu dienen, zwischen gebrochenem »Berggips« und abgebundenem »Modellgips« zu unterscheiden. Alle diese Überlegungen sind sinngemäß bei der Auslegung der Analyseergebnisse der Stucke und der anderen Proben anzuwenden.

Die Feststellung der Maltechnik ist Ziel der Untersuchung der Wandgemälde²¹⁴. Hierunter versteht man den Aufbau einer Malerei, also die Art der Farbpigmente und des Bindemittels und deren technische Verwendung im Bilde. Da die Kostbarkeit des Materials nur geringe Mengen zu entnehmen erlaubt, kann hier nur mikrochemisch gearbeitet werden. Bei den Pigmenten sind die Schwierigkeiten des Arbeiters mit kleinsten Mengen weitgehend überwunden, jedoch nicht bei den Bindemitteln, denn hier erschwert es die Vielfältigkeit der in Frage kommenden, zumeist chemisch sehr verwandten Stoffe, eindeutige Aussagen zu machen²¹⁵. Noch erhöht werden diese Schwierigkeiten dadurch, daß die Verwitterung der Fundstücke etwaige organische Bindemittel – Leim, Kasein usw. – am stärksten in Mitleidenschaft zieht. Des weiteren ist hier die konservierende Vorbehandlung der Proben und irgendwann einmal vorgenommene Restaurierungen und Veränderungen zu berücksichtigen. So leuchtet es ein, daß sichere Aussagen über die Maltechnik eines Fundes nur durch Anwendung verschiedener Untersuchungsverfahren zu gewinnen sind.

a) Die Wandputze und die Wandmalereien

Die zur Untersuchung vorliegenden Bruchstücke von Wandputzen mit Resten von Wandmalereien zeichnen sich durch beträchtliche Stärke – bis 8 cm – und große Härte aus. Sie sind alle geschichtet, und zwar entsprechend dem unten gegebenen Schema, von dem nur selten abgewichen wird. Auf einem gipshaltigen Grundputz (R.P.) liegt ein Unterputz (U.P.), diesem folgt ein gleich aufgebauter Oberputz (O.P.), der seinerseits den Malputz (M.P.) trägt. Auf dem Malputz liegt die Malerei²¹⁶.

Die vorhandenen Reste der Grundputze haben eine Stärke bis zu 10 mm, sind hellgrau und ausgesprochene Gipsputze; die Zusammensetzung gibt die Tabelle 1 wieder. Bei der Probe »ohne Nummer« (o. Nr.) sind nur geringe Mengen, die aber qualitativ die gleiche Zusammensetzung wie die übrigen Grundputze haben, vorhanden. Das in verdünnter Salzsäure bei schwachem Erwärmen Unlösliche ist sehr fein und besteht neben Quarzkörnchen aus einem rötlichen, porösen, hoch kieselsäurehaltigen Material. Die Frage, ob es als bewußter Zuschlag zu werten ist, oder ob es dem verwendeten Gips entstammt, wird bei den Stücken (siehe S. 68 f.) behandelt.

Im Aufbau und Zuschlag weicht das Fundstück Bab. 66 161 vom Üblichen ab. Der Grund ist hier ein Kalkputz, der den Unterputzen verwandt, in der Tabelle 2 als Bab. 66 161 U.P. I geführt ist; dagegen ist, wie unten noch gezeigt wird, der Malputz dieser Probe gipshaltig. Der Zuschlag von Bab. 66 161 U.P. I, der aus feinkristallinem Quarzit und feinkörnigem Sandstein besteht, während Feldspate nur untergeordnet vorkommen, ist sehr derb, 76 % größer als 4 mm im Durchmesser. Die Analyseergebnisse dieser Probe haben nur bedingten Wert, da die große Substanzmenge, die der grobe Zuschlag zu entnehmen verlangt, nicht zur Verfügung steht. Aus der Mittelwertbildung scheidet daher diese Analyse aus. Die übrigen in der Tabelle 2 angeführten Unterputze stimmen in ihrer Zusammensetzung so weitgehend überein, daß daraus ein Mittelwert zur Errechnung des Mischungsverhältnisses der Unterputze gewonnen werden kann. Der Zuschlag besteht bei allen aus

²¹⁴ M. Doerner, Malmaterial und seine Verwendung im Bilde. K. Wehlt, Wandmalerei.

²¹⁵ Bontinck, Natuurwetenschappelijk Tijdschrift 23, S. 97.

²¹⁶ Über den Aufbau der Putze in verschiedenen Schichten siehe Vitruv VII. 3, 6.

²¹⁷ Das Schlagen der Putze beschreibt Vitruv VII 3, 7.

Tabelle 2

Bezeichnung	Stärke mm	Unlöslich %	Flocken %	Kieselsäure löslich %	Aluminium- und Eisenoxyd %	Kalzium- oxyd %	Magnesium- oxyd %	Schwefel- säure- anhydrid %
Bab. 66 130 U. P. . . .	30	54,76	1,36	0,35	0,59	23,52	0,28	0,40
Bab. 66 088 U. P. . . .	20	60,73	1,30	0,44	0,56	20,16	0,48	0,46
o. Nr. U. P.	25	57,07	1,25	0,36	0,66	21,64	0,46	0,24
Bab. 66 161 U. P. I	20	42,62	1,99	0,46	0,63	28,98	0,66	0,85
Bab. 66 161 U. P. II	10	57,96	1,23	0,40	0,62	21,40	0,33	0,68

Tabelle 3

Bezeichnung	Stärke mm	Unlöslich %	Flocken %	Kieselsäure löslich %	Aluminium- und Eisenoxyd %	Kalzium- oxyd %	Magnesium- oxyd %	Schwefel- säure- anhydrid %
Bab. 66 130 O. P.	11	59,62	1,32	0,38	0,53	21,08	0,28	0,30
Bab. 66 088 O. P. . . .	13	58,22	1,43	0,35	0,57	21,60	0,48	0,19
o. Nr. O. P.	14	57,39	1,73	0,37	1,06	21,75	0,48	0,55
Bab. 66 161 O. P.	21	65,88	1,02	0,24	0,38	17,42	0,29	0,30

abgerollten hellfarbigen Gesteinstrümmern, im Dünnschliff sind Quarze, Quarzite, Feldspate, Mikroline, die auf alkalische Granite hinweisen, und grober Kalkstein, dieser allerdings höchstens zu 5 % erkennbar. Die Korngrößen dieses Zuschlages verteilen sich im Durchschnitt auf 16,5 % zwischen 2 und 3 mm im Durchmesser, 47,1 % zwischen 1,2 und 2 mm, 34,2 % zwischen 0,5 und 1,2 mm und auf einen Rest (2,2 %), der feiner als 0,5 mm ist. Fast nie treten beim Unterputz Teile gröber als 4 mm im Durchmesser auf. Die »Flocken«, auf die unten nochmals eingegangen wird, werden zum Zuschlag gerechnet, während lösliche Kieselsäure, Aluminium-, Eisen- und Magnesiumoxyd und Schwefelsäureanhydrid auf Kalk und Zuschlag unter der Annahme, daß der hier verwandte gebrannte Kalk 95 % Kalziumoxyd enthält, verteilt werden. Hieraus berechnet sich das Verhältnis von 77 Gewichtsteilen Zuschlag zu 23 Gewichtsteilen gebrannten Kalk, oder – ein mörtelfertiger Kalkbrei enthält rund 50 % Wasser – 77 Gewichtsteile Zuschlag zu 46 Gewichtsteilen Kalkbrei. Zur Umrechnung des Mischungsverhältnisses in Raumteile wird das bekannte Litergewicht von 1300 für den Kalkbrei und das für den hier vorliegenden Zuschlag bestimmte Litergewicht von 1500 eingesetzt. Somit ergibt sich für den Unterputz ein Mischungsverhältnis von 1 Raumteil Kalkbrei zu 1,5 Raumteilen Zuschlag²¹⁸.

Die Oberputze (Tabelle 3) stimmen mit den Unterputzen im wesentlichen überein. Bei gleichem abgerolltem hellfarbigem Gesteinsmaterial ist die Korngröße nur gering nach größerer Verteilung verschoben. Das Mischungsverhältnis in Raumteilen ist wieder 1 : 1,5. Ähnlich den römischen und pompejanischen Wandputzen der Kaiserzeit schließt zumeist die einzelne Putzschicht gegen die folgende,

vor allem Oberputz gegen Malputz, mit einer dünnen, nur einige Zehntelmillimeter betragenden Lage aus reinem, zu Kalziumkarbonat abgebundenem Kalk ab. Aus dem Auftreten dieser Schicht und dem dichten Gefüge der einzelnen Putze darf geschlossen werden, daß die hier vorliegenden Putzschichten gleich den römischen geschlagen oder gewalzt worden sind²¹⁹. Denn die dünne Lage kann am zwanglosesten als abgebundener Kalkbrei gedeutet werden, der beim Schlagen, zum Beispiel mit Schlaghölzern, herausgepreßt worden ist.

Auf den Oberputz folgt der helle, gelbliche Malputz, der gut geglättet die Malerei trägt. Die Analysenwerte (Tabelle 4) zeigen deutlich den Unterschied der Zusammensetzung gegenüber den anderen Putzschichten. Das Unlösliche besteht neben Quarzkörnern aus einem porösen hellgelblichen Material; die bei Unter- und Oberputz vorliegenden Gesteinstrümmern fehlen. Die Körnung ist sehr fein, nur selten kommt 0,5 mm im Durchmesser überschreitender Quarz vor. Im Dünnschliff sind durchscheinende bräunlichrote Kristallkörnchen und knollige Aggregate zu erkennen. Die Mineralien Biotit und Olivin, seltener auch Epidot, weisen auf ein Eruptivgestein hin, jedoch fehlen seltsamerweise die für ein solches Gestein charakteristischen Augite und Hornblenden. Die Quarzkörner sind von feinen Sprüngen durchzogen, die Mineralien haben eine stark nach Braunrot verschobene Farbe. Diese Befunde sind nur durch Einwirkung von Feuer zu erklären. Der Zuschlag des Mal-

²¹⁸ K. Wehlte, Technische Mitteilungen für Malerei 56 S. 45.

²¹⁹ Bei den Analysendaten der Tabellen sind die Werte für Kohlensäure und Wasser nicht angeführt, da ihr Gehalt bei den Bruchstücken nicht dem der geschlossenen, ursprünglichen Wand entsprechen kann.

IV. Wandmalereien und Stucke

putzes ist vor seiner Anwendung gebrannt worden, denn eine Feuersbrunst kann diese Veränderung nicht verursacht haben, da sonst die gesamten Putzschichten gesprungen und hitzeempfindliche Farbpigmente – Zinnober, Auripigment, Ocker – zerstört bzw. verändert sein müssen. Die knolligen Massen sind zugesetzter alter zerbröckelter Putz. Der Malputz der Probe Bab. 66 161 enthält 42,9% Gips. Unter dem Polarisationsmikroskop ist Gips in größeren Kristallbruchstücken zu erkennen, es ist also »Berggips« zugesetzt worden. Bemerkenswert ist, daß dieser Gips den Rändern der Kristalle entlang Spaltflächen zeigt, die teilweise in die Tiefe des Kristalles führen. An den Spalten ist der Gips, wasserhaltiges Kalziumsulfat, in Kalziumkarbonat umgewandelt. Dieser Befund deutet ebenfalls auf einen schwachen Brand dieses Zuschlages hin.

Bei allen Putzschichten treten beim Behandeln mit warmer verdünnter Salzsäure neben dem Unlöslichen flockige bis schleimige hellbräunliche Ausscheidungen auf. Durch ihr geringeres spezifisches Gewicht sind diese »Flocken«, mit Ausnahme bei den Malputzen, gut von dem Unlöslichen zu trennen. Tabelle 5 gibt die Analysenwerte der »Flocken« einiger Putze wieder. Bei den Malputzen setzen sie sich zu zwei Dritteln aus Kieselsäure neben Kalzium- und Magnesiumoxyden und einem beträchtlichen Hundertteil an Aluminiumoxyd mit etwas Eisenoxyd zusammen, während bei den anderen Putzen die »Flocken« einen höheren Gehalt an Kieselsäure aufweisen. Während die »Flocken« der Unter- und Oberputze wohl als Zersetzungsprodukte der Feldspate anzusprechen sind – denn ein Umsatz zwischen Kalk und Zuschlag kann wegen gänzlichen Fehlens von Reaktionszonen an den Zuschlagskörnern nicht angenommen werden –, stammen die »Flocken« des Malputzes aus dem durch Brennen vorbehandelten Zuschlag. Diesem Zuschlag sind auch die hohen Anteile an löslicher Kieselsäure, an

Aluminium-, Eisen- und Magnesiumoxyd zuzuordnen. Da aber Kalziumoxyd ebenso aus dem Zuschlagsmaterial herausgelöst ist, ist es unmöglich, rechnerisch aus den Analysendaten das Mischungsverhältnis des Malputzes festzulegen. Desgleichen versagt die quantitative Ausmessung der Dünn-schliffe, da der dem zerbröckelten alten Putz angehörige abgebundene Kalk nur ungenau neben dem abgebundenen Kalkbrei des endgültigen Bewurfes quantitativ zu bestimmen ist. Organische Bestandteile liegen nur im Malputz in geringer Menge vor, als bewußter Zusatz sind sie nicht zu werten; stickstoffhaltige organische Substanzen fehlen hier.

Mit Ausnahme des Probestückes Bab. 66130 haben die Fundstücke nur geringe Reste von Malerei (Tafel 29b, 30a). An Pigmenten können Ägyptischblau, echtes Ultramarin, das aus dem Halbedelstein Lapislazuli gewonnen wird, Zinnober, Ocker und Auripigment nachgewiesen werden. Während das Ägyptischblau gleichmäßig grob ist, haben die übrigen Farbpigmente eine heterogene Korngrößenverteilung. Die vorliegenden Wandbilder sind auf den abgebundenen trockenen Putz gemalt. Der Beweis ist dadurch geführt, daß feine Risse im Malputz übermalt sind und die Farbe an manchen Stellen in diese Risse eingesickert ist. Diese Risse können aber nur durch den Abbinde- und Trockenprozeß des Malputzes entstanden sein. Reste eines organischen stickstoffhaltigen Bindemittels sind festzustellen. Da dieses Bindemittel wenigstens zum Teil nach längerer Einwirkung von warmem Wasser in Lösung geht und Phosphor – charakteristisch für Kasein – nicht nachweisbar ist, dürfte es sich um Leim als Bindemittel handeln, denn Leimtempera ist nicht erkennbar. Bei dem Fundstück Bab. 66 130 (Tafel 29b) liegt das Ägyptischblau, bedeckt von einer bräunlichen Verwitterungskruste, teilweise auf einer Malerei mit Ultramarin als blauem Pigment. Aufgetragen ist das Ägyptischblau in einer dunklen, tonigen

Tabelle 4

Bezeichnung	Stärke mm	Unlöslich	Flocken	Kieselsäure löslich %	Aluminium- und Eisenoxyd %	Kalzium- oxyd %	Magnesium- oxyd %	Schwefel- säure- anhydrid %
		oder Summe %						
Bab. 66 130 M. P. . .	3	41,30		1,40	3,70	27,60	0,48	0,60
Bab. 66 083 M. P. . .	3	10,11	16,13	1,78	3,16	37,38	2,49	0,17
o. Nr. M. P.	2	37,52		2,66	4,82	28,70	1,59	0,79
Bab. 66 161 M. P. . .	2	17,20		0,85	1,74	38,02	0,82	19,94

Tabelle 5

Bezeichnung	Kieselsäure %	Aluminium- und Eisenoxyd %	Kalzium- oxyd %	Magnesium- oxyd %
Flocken Bab. 66 088 M. P. . .	67,07	14,43	11,05	5,82
Flocken Bab. 66 496 U. P. . .	88,94	5,25	1,47	1,59
Flocken Bab. 66 161 U. P. I . .	86,05	6,55	3,52	3,28

Masse, in der organisches Bindemittel nicht nachweisbar ist. Es ist hier die ursprüngliche Malerei später verändernd oder restaurierend übergangen worden.

Zusammenfassend ist folgendes zu sagen: Die Wandmalereien sind mit Leim als Bindemittel ausgeführt, sie liegen auf einem mehrfach geschichteten Wandputz, dessen unterste Schicht zumeist ein Gipsputz ist. Darauf folgen zwei Kalkputze mit einem Mischungsverhältnis von 1:1,5 und einem abgerollten, also noch nicht gequetschten und damit scharfkantigen Zuschlag. Die einzelnen Schichten sind durch Schlag oder Druck verdichtet. Ein kompliziert aufgebauter Malputz mit altem zerbröckeltem Putz und sehr feinkörnigen Trümmern eines Eruptivgesteins als Zuschlag trägt die Malerei. Geschichtete Putze sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten handwerklich üblich, so zum Beispiel bei römischen und pompejanischen Wandmalereien²²⁰, wo auch Leim als Bindemittel im Bild auftritt²²¹. Eine Weiterentwicklung dieser Putztechnik läßt sich in Italien erkennen, denn hier zeigen die tiefer liegenden Schichten feinere Zuschlagskörnung als die der Malschicht näher liegenden oberen Putzschichten. Durch diese Korngrößenverschiedenheit ist eine bessere Abbindung – Durchkarbonisierung – des gesamten Putzaufbaues gewährleistet²²². Der hier untersuchte Malputz ist neuartig, nur der gebrannte Zuschlag läßt eine Parallele mit den leicht gebrannten Tonzuschlägen mancher römischer Mörtel ziehen. Die Technik, Ägyptischblau auf besondere Schicht aufzutragen, ist in verschiedenen Gegenden Italiens bis in die frühchristliche Zeit zu verfolgen.

b) Die Untersuchung eines Wandbewurfes und eines Fußbodens

Der Wandbewurf (Bab. 66 496) ist parallel zu seinen Rändern in einer Tiefe von 12 mm und einer Breite von 30 mm bei einer Gesamtstärke von 8 cm abgestuft. Es scheint sich um ein in einen steinernen oder hölzernen Rahmen eingelassenes Stück zu handeln. Der Putz besteht aus zwei Schichten (Tafel 30 d, 31, Tabelle 6), einem Unterputz mit einem Mischungsverhältnis 1:1,5 und einem mit 2,5 % Gips versetzten Oberputz des Mischungsverhältnisses von kaum 1:1, der sehr fett und recht wenig hart ist. Als Zuschlagsmaterial dienen granitische Gesteinstrümmern, also ähnlich dem der Unter- und Oberputze bei den Wandmalereien, jedoch dunkler in der Farbe und ungleichmäßiger und gröber im Korn. Bedeckt ist dieser Wandbewurf von einer sehr dünnen gipshaltigen Tünche, der wegen zu geringer Menge nur qualitativ untersucht werden kann. Daß aber Gipstünchen Anwendung gefunden haben, zeigt die Untersuchung (Tabelle 7) des nur 0,4 mm starken Wandauftrages aus dem Ninmah-Tempel, der größtenteils aus Gips besteht.

Das Fußbodenbruchstück hat bei einer Stärke von 35 mm drei Schichten (Tafel 27 d, 28 c, Tabelle 6). Sämtliche drei Putze zeigen das Mischungsverhältnis von reichlich 1:1,5 bei geringem Gipsgehalt. Der Zuschlag besteht

aus den gleichen abgerollten hellfarbigen Gesteinstrümmern der Unter- und Oberputze der Wandmalereien bei entsprechender Korngrößenverteilung. Während der Unterputz hellgelblich ist, ist der darauffolgende Putz hellrot, der oberste Putz dunkelrot gefärbt, und zwar beide durch die ganze Schicht. Dieses rote Farbpigment ist Eisenoxydrot mit geringem Kieselsäuregehalt. Die geglättete Oberfläche macht den Eindruck eines mit dunklen Einschlüssen durchsetzten Gesteins, da durch optische Wirkung die hellen Gesteinskörner im roten Untergrund dunkelgrau erscheinen.

c) Die Untersuchung der Stucke

Den Untersuchungen liegen drei Stucke zugrunde, von denen der eine (Bab. 42 362) zweischichtig ist, während die anderen einheitlich aufgebaut sind (Tafel 33, 34, Tabelle 7). Die untere Schicht von Bab. 42 362 (U.P.) ist recht weich, fast mürbe und porös und hat einen erheblichen Zuschlag von kristallisiertem Gips, »Berggips«, in Körnchen, die selten eine Größe von 0,5 mm überschreiten. Die oberste Schicht (O.P.) stimmt im gesamten Aufbau mit den beiden anderen einheitlichen Stucken überein. Ihr dichter harter Aufbau zeigt im Dünnschliff nur einige Gipskristalle. Das Unlösliche ist, entsprechend dem Unlöslichen der Grundputze (Tabelle 1) der Wandmalereien, sehr fein im Korn und besteht neben Quarzkörnchen aus einem porösen rötlichen Material. Soll dieses Unlösliche als Zuschlag gelten, bei den Grundputzen wird es als fraglich hingestellt, dann müssen die Stucke als Stuckmörtel, die mit Hilfe einer Mischung von angemachtem Gipsbrei, Kalkbrei und Zuschlag hergestellt sind, behandelt werden. Rechnerisch ergibt sich aber aus den Analysendaten der Tabelle 7 das unwahrscheinliche Mischungsverhältnis von rund 20 Teilen Gipsbrei zu 1 Teil Kalkbrei und 2 Teilen Zuschlag. Stucke und Grundputze können somit nur aus einem Gips, der stark verunreinigt ansteht und ohne Aufbereitung gebrannt ist, erstellt sein und entsprechen den schon untersuchten Gipsmörteln eines Tonnengewölbes von Ktesiphon aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert²²³. Die Umrahmungen und Palmetten der Stucke (Tafel 33) sind, wie kleine Unregelmäßigkeiten und mehrfaches Ansetzen des Gerätes zeigen, nicht mit Modeln eingedrückt bzw. in Modeln geformt auf die vorbereitete Wand aufgetragen, sondern in den fertigen, noch feuchten Stuck eingeschnitten. Dieses Verfahren bei einem Gips zu verwenden, steht im Widerspruch zur heutigen Gepflogenheit, die dazu zumeist Stuckmörtel der oben erwähnten Mischung gebraucht. Die Oberfläche der Stucke ist unregelmäßig körnig, eine Folge korrodierender Einflüsse. Alle Stucke sind ursprünglich bemalt, aber nur das Fundstück Bab. 66 579 hat Reste einer weißlichen, 0,3 bis 0,5 mm starken Gipstünche, die für eine Analyse ausreichen.

²²⁰ Siehe Anm. 210.

²²¹ F. Müller-Skjold, Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie, S. 157; DZM 58, S. 12.

²²² Siehe Anm. 218.

²²³ K. Biehl, Tonindustrie-Zeitung 53, S. 877.

IV. Wandmalereien und Stucke

Tabelle 6

Bezeichnung	Stärke	Unlöslich	Flocken oder Farbe	Kieselsäure löslich	Aluminium- und Eisenoxyd	Kalzium- oxyd	Magnesium- oxyd	Schwefel- säure- anhydrid
	mm	%	%	%	%	%	%	%
Wandbewurf Bab. 66 496 U. P.	40	63,67	1,26	0,21	0,56	19,15	0,87	0,23
Wandbewurf Bab. 66 496 O. P.	40	36,33	1,94	0,22	0,74	32,44	0,38	1,16
Fußboden Bab. 40 238 U. P.	25	60,39	1,42	0,38	0,64	19,84	0,51	1,11
Fußboden Bab. 40 238 rötli.	7	62,98	1,26 rot!	0,75	0,60	20,10	0,16	0,86
Fußboden Bab. 40 238 rot	4	61,05	3,73 rot!	0,31	0,63	17,69	0,51	0,98

Tabelle 7

Bezeichnung	Stärke	Unlöslich	Aluminium- und Eisenoxyd	Kalzium- oxyd	Magnesium- oxyd	Schwefel- säure- anhydrid
	mm	%	%	%	%	%
Stuck Bab. 42 362 U. P. . .	10	18,62	0,98	32,30	0,52	41,45
Stuck Bab. 42 362 O. P. . .	20	11,77	0,18	35,05	0,24	44,88
Stuck Bab. 30 716	25	19,08	0,66	31,10	Spuren	39,31
Stuck Bab. 66 579	20	14,29	0,34	34,50	0,29	45,62
Stuck Bab. 66 579 Tünche .	0,3-0,5	7,59	0,48	36,75	0,22	48,67
Ninmach-Tempel, Tünche .	0,4	4,91	0,18	37,70	0,05	50,42

Für diese Tünche und die des Ninmah-Tempels (Tabelle 7) sind weißere, ausgesuchte Gipse mit einem geringen Gehalt an Anhydrid genommen worden.

Diese Arbeit ist nur ein Beitrag für eine Sammlung von Versuchsmaterial. Zu Vergleichen und für die Zwecke der Eingliederung der Ergebnisse in eine zusammenfassende technische Betrachtung hellenistischer Wand- und Bodendekorationen fehlen noch gründlichst untersuchte Fundmaterialien, wie auch Untersuchungen von Fundstücken aus

Babylon, die verschiedenen älteren Bauperioden angehören, nicht vorliegen.

Die Untersuchungen sind im Physikalisch-Chemischen Laboratorium der Staatlichen Hochschule für bildende Künste, Berlin, begonnen und im Doerner-Institut, Reichsforschungs- und Prüfungsanstalt, München, beendet worden. Es ist mir eine angenehme Pflicht, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für weitgehende Unterstützung bei dieser Arbeit zu danken.

V. Zeittafel

Nr.	Christl. Ära	Reg.-Zeit T. M. I.	Inhalt der Urkunde	Quelle
Zeit der persischen Herrschaft				
1	539	16. IV. 17 (Nabonids)	Eroberung Babylons durch Ugbaru = Gobryas, Feldherrn des Kyros. Esangila von Ugbaru nicht betreten	Nabonid Chr. III, 15-18
2	538	4. I. 18 (Nabonids)	Kambyses, Sohn des Kyros im Tempel E'-Nig-pa-kalama sum-ma ergreift die Hände des Nabû	Nabonid Chr. III, 24-26
			Kyros II. 538-529/28	
			Kuraš, šar Babili, šar mātāti. Sein Sohn Kambyses, Kambuzija, als Mitregent šar Babili 1. Jahr 538/7, 1. Nisannu = 23. März 538	Tiele, Babylon.-Assyr. Geschichte II, 38
			Kambyses, 530-521	
			Kambuzija, šar Babili, šar mātāti, Akzessionsjahr 530/29	B.A. III, 427, Nr. 31
			Nebukadnezar III. - Ninditu Bel, 521	
			Akzessionsjahr = 8. Jahr des Kambyses = Akzessionsjahr des Dareios	
3	521	---0	Aufstand in Babylon	Gr. Inschr. Behistun, § 16-20
			Dareios I. 521-485	
			Da-a-ri-ia-muš šar Babili, šar mātāti, Akzessionsjahr 521	
4	521		Zophyros dringt beim »Tor des Bel« und beim Kiš-Tor in die Stadt ein	Herodot III, 155-158
5	521	22. XII. 0	Vorratshaus am Ufer des Euphrat, unterhalb des Tempels des Raman	London B.M., Str. Dar. 5 K.B. IV, 302/3 I
6	520		Aufstand des Aracha als Nebukadnezar IV. Aracha wird durch Vindaparna gefangen. Angebliche Zerstörung der Mauern und Tore. Nur auf die äußere Stadtmauer zu beziehen, da die Tore der inneren Stadtmauer noch lange in Urkunden erscheinen	Gr. Inschr. Behistun, § 49-50 Herodot III, 150-160
7	498	29. IV. 24	Bau des Hauses des Kronprinzen - ina Babili ina mu-ši-pi-šu ša bīti mar šarri inamdin	Berlin VAT S.N.U. 447 Peiser, B.V. 70
8	496	3. V. 36	Lieferung von 410 Backsteinen für den Tempel des Marbīti (Teil von Esangila)	Berlin VAT S.N.U. 632
			Xerxes I. 485-465	
			Iḫ-ši-ia-ar-šu. Bis 479 šar Babili, šar mātāti	
9	486	11. V. 0	Ziegellieferung für die Kultnische des Tempels des Gottes Marbīti	Berlin VAT S.N.U. 634 Ungnad O.L.Z., Beiheft 2 1908, S. 25
10	485	9. XI. 0	Ziegellieferung für die Kultnische des Tempels des Gottes Marbīti	Berlin VAT S.N.U. 636
11	479		Aufstand des Šamaš-Irba, šar Babili, šar mātāti	
12	etwa 479		Xerxes zerstört die Statue des Marduk als Vergeltung für den Aufstand des Šamaš-Irba	Herodot I, 184 Strabo XVI, 738 Aelian, V. H., XIII, 3 Arrian, Anabasis III, 16, 4; VII, 17, 2 Herodot I, 178-200
13	zw. 470 u. 460		Herodot in Babylon: Stadtbeschreibung	
			Artaxerxes I. 464-423	
			Ir-taḫ-šat-su, Artak-šat-su. Titel šar mātāti	
14	vor 425		Verbannung der Königin Parysatis nach Babylon. Die Stadt ist Residenz des Perserkönigs	Plutarch, Artaxerxes 19, 10

V. Zeittafel

Nr.	Christl. Ära	Reg.-Zeit T. M. I.	Inhalt der Urkunde	Quelle
15	405-358		<p>Artaxerxes II. Mnemon, 404-358 Artak-šat-su. Titel šar mātāti</p> <p>Inschrift von der Apadana auf dem Kasr</p>	Inschrift siehe S. 49, 6 und 13
Zeit Alexanders des Großen				
16	zw. 331 u. 323		<p>Alexander der Große, 331/30-323 A-lik-ša-an-dar. Titel šar šarāni</p> <p>Babylon soll Reichshauptstadt werden. Wiederaufbau des Marduk-Heiligtums geplant</p>	Strabo XV, 2, 10; XVI, 1, 5 Curtius Rufus V, 1, 42 Arrian, Anabasis III, 16, 4; VII, 17, 2
17	323		<p>Leichenfeier für Hephaestion. Schuttabfuhr vom Marduk-Tempel. Alexanders Krankheit. Alexanders Tod</p>	Arrian, Anabasis III, 16, VII, 17; 19, 4; 21, 1; 25; 26 Plutarch, Alexander 72, 73, 75 Curtius Rufus X, 6, 8
			<p>Perdikkas, 323-321 Verwalter des Erbes Alexanders</p>	Diodor XVIII, 3 Justin XIII, 4, 23
18	320 u. 317		<p>Philippus Arrhidaios, 323-318</p> <p>Weitere Schuttabfuhr von Esangila. Kämpfe um einen Palast. Esangila und Festhaus genannt</p>	Diadochenchronik London B.M. S. Smith, Bab. hist. Texts S. 124f. V.Z. 7 u. R.
19	315/14		<p>Antigonos Gonatas, 318-312</p> <p>Babylon vergebens belagert</p>	S. Smith, Bab. hist. Texts S. 141, R. Z, 25
20	um 315	6. XI. 6 8	<p>Alexander II. bis 306 Alikšandar Da-du</p> <p>Weitere Schuttabfuhr und Abbruchsarbeiten an Esangila</p>	London B.M. C.T. IV, Tafel 39 Kohler-Ungnad, 100 Urk., Nr. 89
21	312		Besetzung Babylons durch Demetrius Poliorketes. Die eine der beiden Burgen wird durch Demetrius erobert	Diodor XIX, 100 Plutarch, Demetrius 7
22	311		Am ersten Nisannu: Beginn der Seleukiden-Ära in Babylon	Astron. Text. Kugler, Von Moses bis Paulus 309
Zeit der seleukidischen Herrschaft				
23	kurz nach 301	10	<p>Seleukos I. Nikator, 311-281 = 1-32 sel. Ära</p> <p>Auf Münzen Σελεύκος Βασιλεύς; auf Tontafeln Si-lu-uk-kus šar. Die auf dem Antiochos-Zylinder auftretende Titulatur šar Babilī šar Ma-ak-ka-du-na-ai ist nur von der Titulatur des Sohnes her übertragen und hat keine geschichtliche Bedeutung</p> <p>Gründung von Seleukeia, deren Bewohner zum Teil aus Babylon umgesiedelt werden. Mauern, Tempel und Häuser in Babylon bleiben dabei unversehrt</p>	Strabo XVI, 738 Pausanias I, 16, 3 Plinius, N. H., VI, 121 f. (nach Martianus Capella VI, 701)

Anhang:

Nr.	Christl. Ära	Reg.-Zeit T. M. I.	Inhalt der Urkunde	Quelle
24	275 f.	--.-38 f.	<p>Antiochos I. Soter, 281-261 = 32-51 sel. Ära</p> <p>Auf Münzen Αντιόχος Βασιλεύς Σοτήρ; auf Tontafeln Anti'uku-us šar rabû, šar dan-nu, šar kiššati, šar Babili, šar mâtati</p> <p>Wiederherstellungsarbeiten an Esangila. Aufstand der ägyptischen Garnison in »Peraea« = wohl Neustadt von Babylon auf dem Westufer. Zubereitung von Ziegeln für den Bau von Esangila. Feier des Neumondfestes des »Bel in Esangil«</p>	<p>London B.M. Z.A. VI, 27 S. Smith, Bab. hist. Texts S. 157, Z. 19 f.</p>
25	269	20. XII. 43	<p>Die Fundamente für den Neubau von Esangila und Ezida werden gelegt</p>	<p>Zylinder des Antiochos I Weißbach, Achaemeniden, VAB III, S. 132/3</p>
26	236/35	J. VI. 75	<p>Seleukos II. Kallinikos, 246-226 = 66-86 sel. Ära</p> <p>Titel auf Münzen Σελεύκος Βασιλεύς; auf Tontafeln Siluku mit dem Titel šar</p> <p>Schenkungsurkunde des Königs Seleukos an die Babylonier. Auf Stein. Abschrift vom Jahr 139 sel. Ära. Erneuerung unter Antiochos IV Epiphanes, genannt der Tempel Esangila</p>	<p>Z.A. VII, 330</p>
27	222	26. III. 89	<p>Seleukos III. Keraunos, 226-220 = 86-90 sel. Ära</p> <p>Auf Münzen Σελεύκος Βασιλεύς; auf Tontafeln Silukus. Titel šar</p> <p>Tafel des Anubelšunu = Esangila-Tafel</p>	<p>Weißbach WVDOG 59</p>
28	um 146	um 165	<p>Umschrift akkadischer Texte in griechische Kursive. Verzeichnis von Heiligtümern, Altären und religiösen Namen von Toren und Straßen in Babylon</p>	<p>London B.M. Pinches PSBA 1902, 117 Sayce PSBA 1902, 123</p>
29	um 146	um 165	<p>Opferkalender für den 8. bis 10. Monat, Jahreszahl fehlt. Genannt werden u. a. am 4. IX. Marduk und Erua-Zarpanitum von Etemenanki, am 18. VIII. É-nam-še und Tempel É-dikud-kalamma, am 19. VIII. É-innim (Ka-AN)-kalamma von Esangila, am 25. VIII. Esabat, am 7. IX. Nabû von Ehursagtila, am 10. IX. E-A, Madanu, Gula und die Ninhil von Ehursagkalamma, am 12. IX. Ištar von Babylon, am 13. IX. Anunitum und die Königin von Sippar von Babylon, am 14. IX. die Göttin Ašrätum von É-ši-li-kalamma, am 15. IX. die Ištar von Akkad in Emašdari, am 16. bzw. 17. IX. wird in dem Papaḫu dem Nabû von Borsippa geopfert (östlicher Anbau von Esangila), am 17. IX. nennt der Kalender Nabû ša Hare und die Kaššiti von É-hur-sag-an-ki-a (Var.: Bit-Belit-Nina), am 25. IX. die Nana von É-hur-ša-ba, am 10. X. Nabû und Nin-subur von É-hur-sag-kalamma</p>	<p>Berlin VAT Reisner, Hymnen S. 144 N. York. Slg. Morgan, Clay. Morgan Libr. Coll. IV, Nr. 25</p>
30	166	--.-145	<p>Antiochos IV. Epiphanes, 151-143 = 138-158 sel. Ära</p> <p>Auf Münzen Αντιόχος Βασιλεύς, auf Tontafeln Anti'ukus = šar, auf Inschriften θεός σοτήρ τῆς Ἀσίας κτίστης τῆς πόλεως</p> <p>Weihinschrift eines Philippos Di...., in der Antiochos Θεός Ἐπιφανῆς κτίστης τῆς πόλεως genannt wird; angeblich gefunden zwischen Babylon-Dschumdschuma und Borsippa</p>	<p>Berlin VA 3051/52 Sitzungsber. Berl. Akad. 1900, S. 1102, Taf. 6, 1 a, b</p>
31	140	171	<p>Demetrios II. Nikator</p> <p>Erste Regierung 146-139 = 166-175 sel. Ära</p> <p>Auf Münzen Βασιλεύς, Βασιλεύς Νικάτωρ, auf Tontafeln Dimi-tri. Titel šar</p> <p>Babylon fällt zum ersten Male an die Parther</p>	<p>Justin XXXVIII, 9, 5</p>

V. Zeittafel

Nr.	Christl. Ära	Reg.-Zeit T. M. I.	Inhalt der Urkunde	Quelle
			<p>Antiochos VII, Sidetes, 138–129 = 174–183 sel. Ära</p>	
32	136	111/175 parth., sel. Ära	Auf Münzen Βασιλεύς, Βασιλεύς Ευεργετῆς, in Texten Sidetes In einem Ritual von Esangila wird genannt: Esangila, Haus des Tages; Ezida, Haus der Nacht. Über die doppelte Ärazählung siehe nach Nr. 34	London B.M. Z.A. VI, 228, 241
33	129–124	182–187	Hypsaosines von Karakene wird Herrscher in Babylon	
34	um 126	um 185	Chronik: Genannt wird das Tor Ka-dumi-nuna von Esangila	BOR IV 1890, 131–135
			<p>Zeit der parthischen Herrschaft um 126 vor bis 227 nach Chr.</p>	
			In der Arsakidenzeit = Partherherrschaft geht die ältere, seleukidische Zählung neben der neuen, mit »Arsaku Sarru« bezeichneten weiter. Sie liegen um 64 Jahre auseinander. In den Daten ist stets zuerst die parthische Jahreszahl genannt, dann folgt die seleukidische, darauf die Angabe der Dynastie oder der Königsname	
			<p>Himeros-Ευημέρος, Usurpator in Babylon</p>	
35	zw. 127 u. 124		Unter ihm wird als Strafgericht die Stadt zum Teil eingäsichert, angeblich die Agora und ein Tempel; die Einwohner werden deportiert	Justin XLII, 1, 3
			<p>Mithradates II. 124–76</p>	
36	120		Griechische Inschrift auf Stein, Königstitel Arsakes Epiphanes Philellen	London B.M. Haussoullier Klio 1909, 353, Nr. 2
37	109		Griechische Inschrift auf Ton. Weihung eines Artemidoros mit Siegerlisten der Epheben und der »neoi« bei Wettkämpfen in der Palästra. Königstitel Epiphanes Philellen	Paris, Privat Haussoullier Klio IX, 352, Nr. 1
38	92	30. II. 219	Wirtschaftsurkunde. Genannt werden Tempel Esabad, sein Schatzhaus und Vermögen des Bel	Kohler-Ungnad, 100 Urk., Nr. 98
39	93	18. XI. 218 Ars. Ära	Wirtschaftsurkunde. Genannt werden die Tempel des Zamama und der Belit, das dazugehörige Schatzhaus und eine Brücke	Kohler-Ungnad, 100 Urk., Nr. 97
40	52		Orodes nimmt im Kriege mit Mithradates nach langer Belage- rung Babylon ein. Nur die beiden Schlösser können als Festun- gen gelten	Justin XLII, 4, 2
41	1. Jahrh. n. Chr.		Bruchstück eines akkadischen Textes, in griech. Kursive um- schrieben (siehe Nr. 28). Datierung nach dem Schriftcharakter von K. Schubert und H. Kortenbeutel	Berlin VAT 412 Pinches PSBA 1902, 117 Sayce PSBA 1902, 123
			<p>Artaban, 10–40</p>	
42	10–40		Babylon bleibt Sommerresidenz. Nach Livius war der Charak- ter der Stadt stark parthisch, aber die griech.-makedonische Bevölkerung noch vorherrschend	Livius 38/17 Josephus Ant. Jud. 18, 310
43	10–40		Die Juden werden anlässlich einer Seuche als Brunnenvergifter ausgetrieben	Josephus Ant. Jud. 18, 371 f.
44	Mitte 1. Jahrh.		Astronomenschulen ausdrücklich für Babylon bezeugt	Plinius, N.H., VI, 26, 123 Z.A. VI, 26

Anhang:

Nr.	Christl. Ära	Reg.-Zeit T. M. I.	Inhalt der Urkunde	Quelle
			Osroes, 110–130	
45	110–130		In einem Grabe in sehr tiefer Schicht des Amran – eine Münze seiner Prägung	
46	115		Trajan kommt auf seinem Zuge gegen Seleukeia nach Babylon. Die Stadt angeblich verödet, die Bewohner scheinen geflohen zu sein. Die Burg ist noch vorhanden. Trajan opfert den Manen Alexanders	Zonaras 11, 22
47	um 150		Ehreninschrift für Demokrates, Sohn des Byttakos. Datierung nach der Form der Buchstaben	Berlin VA Sitzungsber. Berl. Akad. 1900, S. 1107, Taf. 6, 2
48	um 150–200		Inschrift des Dioskurides aus dem Theater	siehe S. 50
49	165		Zerstörung von Seleukeia durch Avidius Cassius, den Legaten des Lucius Verus	Cassius Dio 71/2 Ammianus Marcellinus 23/6, 24 Zonaras 12, 2
50	199		Septimius Severus findet auf dem Zuge nach Seleukeia Babylon völlig verlassen. Die Bewohner waren vor den Römern geflohen Curtius Rufus kennt noch die verschiedenen Grade der babylonischen Priesterschaften, entsprechend der Einteilung in den keilschriftlichen Texten Kenntnis der älteren babylonischen Sprache noch vorhanden	Cassius Dio, Röm. Gesch. 75, 4 Zonaras 12, 9 Curtius Rufus V, 1, 22
51	von Mitte d. 3. Jahrh. bis um 500		Niederschrift des babylonischen Talmud. Der Palast Nebukadnezars ist zerstört.	Jamblichus (der Literat) bei Photius Bibliothek cod. 24 I, S. 73 Talmud, übersetzt von Lazarus Goldschmidt Aboda Zara 11 bei Berachoth 57b
			Zeit der Sasanidenherrschaft, 227–642	
52	1. H. 4. Jahrh.		Nach Erzählung eines persischen Mönches bestand angeblich die mehrfach ausgebesserte Stadtmauer noch. Das Innere sei Wildpark und Jagdrevier der Sasanidenkönige. Anscheinend war Babylon noch Residenz	Hieronymus ad Jesaiam 12, V, 20–22
			Arabisch-islamische Zeit, von 642 an	
53	642		Eroberung des Iraq, durch die Schlacht bei Nehawend abgeschlossen	
54	9. bis 10. Jahrh.		Babylon Provinzhauptstadt. Der Name Babil ist der des gesamten Verwaltungsbezirks	Ibn Ḥordadebeh, Geogr. Arab. Herausg. de Goeje, VI, 8, 10
55	917		Babylon ist ein kleines Dorf, einzelne Reste der alten Stadt sind noch zu sehen	Ibn Ḥauqal
56	Anfang 10. Jahrh.		Ruinen, in denen der Brunnen der gefallenen Engel Harut und Marut liegen soll. Gemeint ist Babil	Al Mas'udi Kitab'muruk Vol. II, 115
57	Anfang 10. Jahrh.		Babel, ein kleines Dorf ... man sieht noch Trümmer von Gebäuden: es war in alten Zeiten eine große Residenz	Al Ištahri, übers. A. D. Mordtmann, S. 54
58	1160		Dem Reisenden werden nach Bedarf die in der Tradition überlieferten Altertümer gezeigt. Seit dieser Zeit scheint am Turm von Borsippa der Name des Turms von Babel zu haften. Das Stadtgebiet stark mit Juden besetzt	Benjamin von Tudela

Abkürzungen zur Zeittafel

- Aelian, V. H. = Claudius Aelianus, *Varia historia. Epistolae. Fragmenta* (Hercher). Leipzig 1870.
- Ammianus Marcellinus = Ammianus Marcellinus *rerum gestarum libri qui supersunt*. Berlin 1910.
- Arrian *Anabasis* = Flavius Arrianus, *Anabasis Alexandri* (Roos). Leipzig 1907.
- B.A. = Beiträge zur Assyriologie. Herausgegeben von Fr. Delitzsch und Paul Haupt. Leipzig 1889f.
- Bab. = Babylon-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft, Fundverzeichnis.
- Gr. Inscr. v. Behistun = Weißbach, F.H., *Keilinschriften der Achaemeniden. Vorderasiatische Bibliothek III*. Leipzig 1911. Die große Inschrift von Behistun, S. 8/9f.
- Benjamin von Tudela = Peter van der Aa, *Voyage de Rabbi Benjamin*. Leyden 1729. Reisetagebuch, neu herausgegeben von A. Martinet. Berlin 1918.
- Berlin VA = Berlin, Staatliche Museen, Vorderasiatische Abteilung.
- Berlin VAT = Vorderasiatische Tontafeln, Berliner Museum.
- BOR = The Babylonian and Oriental Record, Vol. 1-5. London 1886/87-1891.
- Cassius Dio = Cassii Dionis Cocceiani *Historiarum romanarum que supersunt* (U. P. Boissevain) 1-5. Berlin 1895-1931.
- Clay Morgan Libr. Coll. = Clay, Albert Tobias, *Records in the Library of John Pierpont Morgan* 1-4. New York 1902-14, 1923.
- C. T. = Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum, Vol. IV, Pinches.
- Curtius Rufus = Quintus Rufus, *Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt* (Vogel). Leipzig 1903 bis 1906. 2 Bde.
- Diodor = Diodorus Siculus, *Bibliotheca historica* (Bekker-Dindorf). Leipzig 1880-1893.
- Haussoullier Klio = Klio, Band 9, 1909, S. 352. Haussoullier, Bernard, *Inscription grecques de Babylone*.
- Herodot = Herodot von Halikarnas. *Historia*, Textausgabe. Leipzig 1906-1908.
- Hieronimus ad Jesaiam = S. Hieronimus Stridonensis ad Jesaiam XII, v. 20-22. Migue, *Patrologia latina* 24. E. Eusebius, *Hieronimus opera* I, 4, 175 (Sp. 163).
- Ibn Hauqal = Ibn Hauqalabul-Qasim, *Kitab al masalik wa'l mamalik (Viae et regna)*; *Bibliotheca Geographorum arabicorum*. Herausg. de Goeje. Bd. 2. Leyden 1873. S. Rich *Memoirs Introduction XXIX*.
- Ibn Hordadabeh = Ibn Hordadabeh Ubaidallah ibn Abdallah, *Kitab al wasalik wa'l mamalik (Viae et regna)*, ebenda. Bd. 6. Leyden 1898.
- Al Istahri = Scheh Ebu Ishak al Farsi al Istahri. *Das Buch der Länder*. Übersetzung von A. D. Mordtmann, S. 54.
- Josephus Ant. Jud. = Flavius Josephus *opera omnia: Archaeologia Antiquitates Judaicae*.
- Josephus c. Apionem, ebenda, *Contar Apionem*.
- Justin = Justinus Marcus Junianus, *Epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi*. Leipzig 1935.
- K.B. = Keilinschriftliche Bibliothek. Herausgegeben von K. Schrader. IV. Peiser, E. F., *Inschriften juristischen und geschäftlichen Inhalts*.
- Kohler-Ungnad, 100 Urkunden = Kohler, Joseph - Ungnad, Arthur, 100 ausgewählte Rechtsurkunden der Spätzeit des babylonischen Schrifttums. Leipzig 1909.
- Kugler, Von Moses bis Paulus = Kugler, Franz Xaver S. J., *Von Moses bis Paulus*. München 1922.
- Livius = Titus Livius, *Historiae* (Müller). Leipzig 1897-1900. London B.M. = London, British Museum.
- Martianus Capella. Herausgegeben von A. Dick. Leipzig 1925.
- Al Mas'udi = Al Mas'udi al Ibn al Husain, *Kitab muruq ad-dahab: Die goldene Wiese*. Übersetzt von Barbier de Meynard und Pervet de Courteille. Französ. Ausgabe Paris 1861. Bd. II.
- Nabonid Chronik = Smith, Sidney, *Babylonian historical Texts*, London.
- O.L.Z. = Orientalistische Literaturzeitung.
- Pausanias = Pausanias *descriptio Graeciae* (Hitzig-Blümer). Leipzig 1896-1910.
- Paris M.N.B.T.C. = Paris, *Bibliothèque du Musée National du Louvre, Textes cunéiformes*.
- Peiser, B.V. = Peiser, Felix, *Babylonische Verträge des Berliner Museums*. Berlin 1890.
- Photius Bibliothek = Photius Patriarcha, *Myriobiblion seu bibliotheca* (Bekker). Berlin 1824/25.
- Pinches PSBA 1902 = *Proceedings of the Society of biblical Archaeology*. London 1902. Pinches, Th. G., *Greek transcription of babylonian tablets*, S. 108. Sayce, H., *The Greeks in Babylonia, Greek cuneiform texts*, S. 120.
- Plinius, N. H. = Caius Plinius secundus maior. *Naturalis historia, libri 37*. Leipzig 1870-1897.
- Plutarch, Alexander, Artaxerxes, Demetrius = Plutarch, *Vitae parallelae*. Leipzig 1914-1935.
- Reisner Hymnen = Reisner, George A., *Sumerisch-Babylonische Hymnen nach Tontafeln griechischer Zeit*. Kgl. Museen, Berlin. *Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen*, H. 10.
- Sitzungsber. Berliner Akad. 1900 = *Sitzungsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften 1900*, S. 1100: Köhler, U., *Zwei Inschriften aus der Zeit Antiochos IV Epiphanos*. Tafel 6.
- Smith, S., *Bab. hist. Texts* = Smith, Sidney, *Babylonian historical Texts relating the Capture and Downfall of Babylon*. London 1924.
- S.N.U. = San Nicolo, Mariano; Ungnad, Arthur, *Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden*. I. Leipzig 1929.
- Strabo = Strabo, *Geographica* (Merkd) 1-3. Leipzig 1856.
- Str. Dar. = Strassmeier, J. N., *Inschriften von Dareios, König von Babylon*. Leipzig 1892-93. Unvollendet.
- Talmud, übersetzt von Lazarus Goldschmidt = *Der Babylonische Talmud*. Herausgegeben nach der ersten Bombergischen Ausgabe. Venedig 1520-23. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von L. Goldschmidt. 1-9. Berlin 1917-1935.
- Tiele, *Babylon.-Assyr. Gesch.* = Tiele, Cornelius Peter, *Babylonisch-Assyrische Geschichte*. Gotha 1886. II.
- Ungnad O.L.Z., Beiheft 2 = *Orientalistische Literaturzeitung*, Beiheft 2, 1908. A. Ungnad.
- Weißbach WVD OG 59 = Weißbach, F. H.; Wetzell, Fr., *Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esangila und Etemenanki*. Leipzig 1939. Beides *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*. S. 49-56. *Literaturangaben* daselbst.
- Weißbach Achaemeniden = Weißbach, F. H., *Keilschriften der Achaemeniden, Vorderasiatische Bibliothek 3*. Leipzig 1911.

Weißbach Z.d.M.G. = Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft. Weißbach, F. H., Zur Neubabylonischen und achämenidischen Chronologie. Bd. 2, S. 629.

Z.A. = Zeitschrift für Assyriologie

III, S. 129 Strassmeier, J. N., Arsakideninschriften.

S. 219 Budge, E. A. Wallis, On some recently acquired Babylonian Tablets Nr. 4.

VI, S. 9, 227 Epping, J.; Strassmeier, J. N., Neue babylonische Planetentafeln.

S. 26 Gutbrod, G. J., Über die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache.

VII, S. 330 Lehmann, C. F., Im Sprechsaal.

Zonaras = Johannes Zonaras, Annales I–III (Pinder). Bonn 1891–1897.

Schlußwort

In den Bänden WVD OG 15, 32, 47, 48, 54, 55 und 59 sind nun die Ergebnisse der Grabungen in Babylon von 1899 bis 1917 vorgelegt, soweit sie die Bauforschung betreffen. Die Kleinfunde sind in diesen Publikationen zum großen Teil nur am Rande mit veröffentlicht. An verschiedenen Stellen ist bei den Veröffentlichungen schon darauf hingewiesen worden, daß durch den vorzeitigen Abbruch der Grabungen größere und kleinere Arbeiten unausgeführt bleiben mußten.

Wünschenswert bliebe zunächst die Freilegung von Esangila und neue Untersuchungen über die Aufteilung des großen Hofes von Etemenanki. Zu untersuchen bleiben die Verbindungswege für die Gottheiten von Esangila zur großen Prozessionsstraße des Marduk.

Die Lage des Festhauses ist durch Grabung noch nicht erwiesen. Nach den Ritualen darf man annehmen, daß es nördlich des Istar-Tores in nicht allzu großer Entfernung vom Flusse gelegen hat. Wahrscheinlich muß man es in den Palmengärten nördlich des Kasr-Hauptburg suchen (Tafel 1 nördlich von Anane). Festhäuser sind in Assur und in Uruk nachgewiesen. In Assur hat das Festhaus noch in nachhellenistischer Zeit bestanden²²⁴. In Uruk erlebten die alten Kulte in seleukidischer Zeit eine Art Renaissance²²⁵. Wie weit wir für Babylon etwas Ähnliches annehmen können, ist nicht gesichert; wie im Text schon gesagt wurde, darf man mit Erneuerungen an Esangila und Etemenanki durch seleukidische Herrscher rechnen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das *bit akitu*, das Festhaus, in seleukidischer Zeit wiederhergestellt worden ist.

Für die Spätzeit wird man einen griechischen Stadtteil in Babylon annehmen dürfen. Vielleicht darf man ihn in dem flachen Hügel zwischen Kasr und Theater (Tafel 2 westlich vom Theater) suchen. Für eine genaue Eingruppierung der Theateranlagen von Babylon in die Entwicklungsreihe der »griechischen« Theater wären, wie schon im Text ausgeführt, einige Nachuntersuchungen notwendig.

Für den Sommerpalast Babil und die auf seinen Ruinen errichtete parthisch-sasanidische Festung wären die vermutlich auf der Ostseite gelegenen Zugänge und die Ecken noch genauer zu untersuchen und freizulegen.

Auf dem Kasr wäre es wünschenswert, die Südostecke und ihre Anschlüsse einmal an die Prozessionsstraße und später an das jüngere Mauerwerk (Tafel 12 Kanalbecken) freizulegen, eventuell eine Verlagerung der Prozessionsstraße in hellenistischer oder parthischer Zeit festzustellen.

Altbabylonische Schichten in Babylon festzustellen oder gar auszugraben dürfte nahezu aussichtslos sein wegen des zu hohen Grundwasserstandes, der es schon kaum erlauben wird, an der inneren Mauer die bisher fehlenden Strecken in der Nord- und Südmauer auf die Frage hin zu untersuchen, ob sie von Toren durchbrochen waren. Die innere Stadtmauer auf der Westseite des Flusses, die die Neustadt umgab, ist noch nicht erforscht. Es wäre wichtig festzustellen, ob die Mauer in der gleichen Weise mit Grabenmauern und doppeltem Lehmziegelmauerzug ausgestattet war wie die Innenmauer auf dem östlichen Ufer. Auch die Lage der Tore wäre wichtig.

Über Lage und Anlage der Tore in der Außenmauer wissen wir bisher noch nichts. Eine günstige Stelle für eine Untersuchung über die Tore der Außenmauer dürfte im Süden in der Nähe des alten Flußbettes liegen; hier beträgt der Abstand zwischen Außenmauer und Innenmauer etwa 300 m, und man darf wohl annehmen, daß die Straße durch das Uraš-Tor auch durch ein Tor der Außenmauer weitergeleitet war; gleichzeitig könnte an dieser Stelle der Anschluß der äußeren Stadtmauer an das Flußbett untersucht werden.

Wir glauben, daß es eine Ehrenpflicht für die deutsche Wissenschaft ist, die durch den ersten Weltkrieg unterbrochenen Arbeiten in Babylon noch zu Ende zu führen, um das Bild über diese vielleicht bedeutendste und berühmteste Stadt des Zweistromlandes zu vervollkommen und die Wechselbeziehungen zwischen Osten und Westen, die sich vor allem in der Errichtung eines Theaters in Babylon ausdrücken, deutlich herauszuarbeiten.

²²⁴ Partherstadt, S. 89 f.

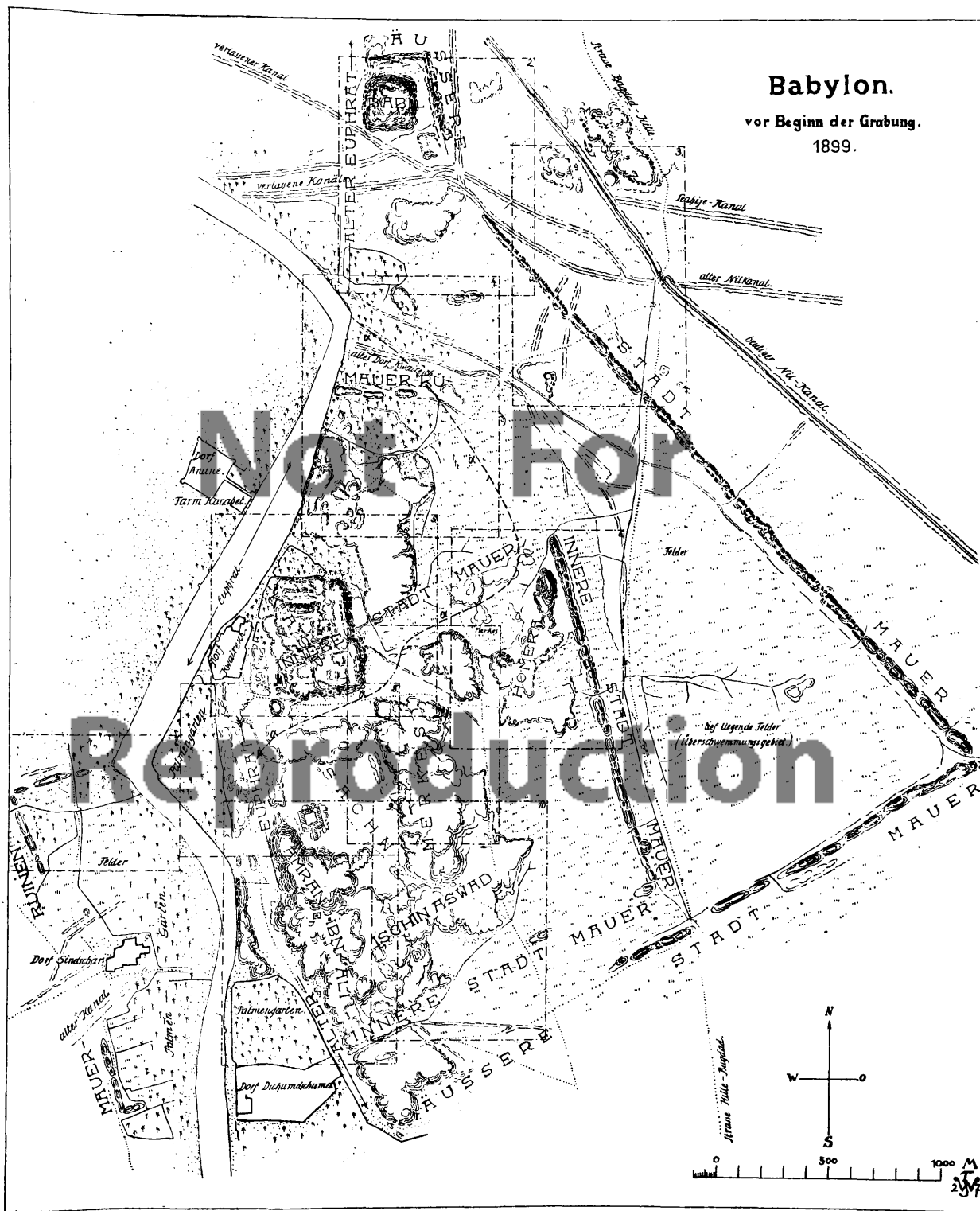
²²⁵ A. Falkenstein, Topographie von Uruk, Teil I, S. 2.

Tafelverzeichnis

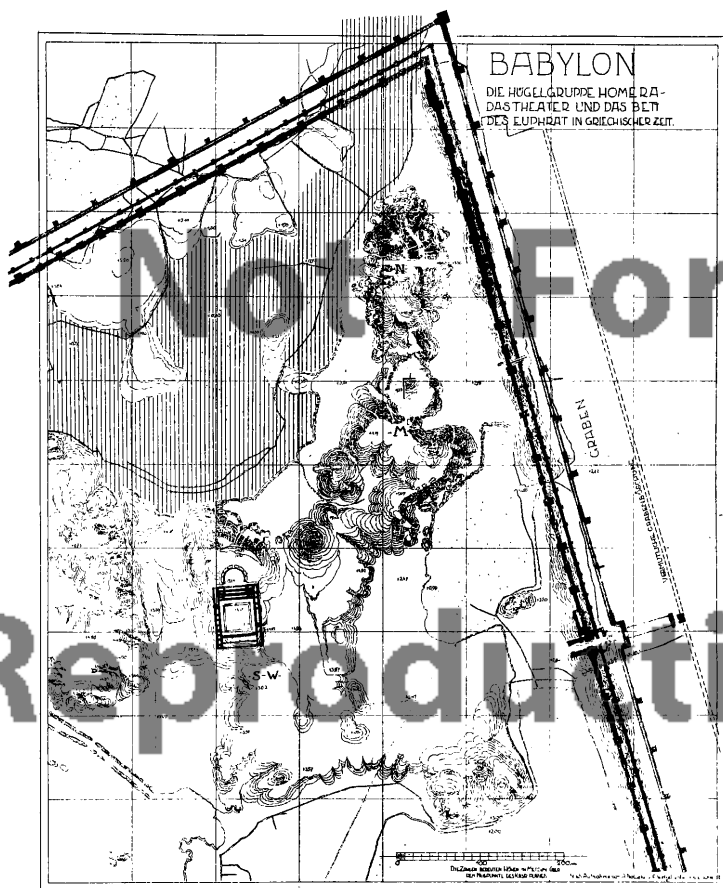
		zu Seite			zu Seite
Tafel 1	Plan von Babylon	1 f., 76	Tafel 16	Parthische Hallenstraße am Nordhang des Amran	33
Tafel 2	Plan von Homera	1 f., 76	Tafel 17	Prozessionsstraße, Lageplan	22, 27
Tafel 3	Homera a) Ostwestschnitt b) Südwestbau, Nordsüdschnitt	2 22 f.	Tafel 18	Prozessionsstraße 1:2000 a) Schnitt von der Südostecke des Zingels von Etemenanki bis zur Nordecke des Kasr, gegen Westen b) Der gleiche Schnitt zehnfach überhöht c) Prozessionsstraße vor der Südfront von Etemenanki d) Die Abzweigung der Prozessionsstraße bei Tor V	27 f. 27 f. 28 28 28
Tafel 4	Griechisches Theater, Aufnahmeplan	2 ff.	Tafel 19	a) Homera Nord, Schnitt b) Homera Mitte, Abgleichung	2 3
Tafel 5	Griechisches Theater, Längsschnitt a) Ausgräber b) Neuer Schnitt An	3 ff. 3 ff.	Tafel 20	a) Gesamtbild von Norden gesehen b) Gesamtbild von Süden gesehen	4 ff. 4 ff.
Tafel 6	Griechisches Theater, Querschnitt a) Ausgräber b) Neuer Schnitt Bn	3 ff. 4 ff.	Tafel 21	a) Proskenion Bau II b) Postament in der Orchestra c) Aufbau einer Kerkidentreppe	13 4 ff. 5 ff.
Tafel 7	Detailaufnahmen vom Zuschauerraum A Grundriß der Prohedrie B Schnitt T C Schnitt NP und T D Schnitt A E Schnitt B F Schnitt C G Stufen der Mittelstufe, Zustand I 1 Schnitt AB 2 Rekonstruktion der Treppe 3 Rekonstruktion der Treppe 4 Böschungstufen der Prohedrie 5 Schnitt NP 6 Rekonstruktion des Zustandes I 7 Rekonstruktion der Zustände II und III 8 Rekonstruktion des Zustandes II (und III)	3 ff. 3 ff. 3 ff. 3 ff. 3 ff. 3 ff. 3 ff. 6 ff. 7 f. 7 9 9, 11 10, 18 10 f. 11	Tafel 22	a) Fries vom Theater b) Säulenreste und Fries	15 15
Tafel 8	Rekonstruktionsversuch vom Theater a) Periode I1 und b) Periode I2	5 ff.	Tafel 23	a) Ziegelgrab am parthischen Wohnhaus b) Parthischer Pantoffelsarkophag c) Dachziegel aus Babil d) Griechische Sturzziegel aus Babil	31 31 f. 24 f. 24 f.
Tafel 9	Rekonstruktionsversuch vom Theater a) Periode I3, b) Periode II (Schnitt bei II oberhalb des Pulpitums)	4 ff.	Tafel 24	a) Kanalbecken, Treppe von Westen gesehen b) Kanalbecken, Mittelstufe c) Säulenstumpf eines Bauwerkes aus parthischer Zeit im Kasr d) Säulenanbau aus parthischer Zeit im Amran	24 24 26 32 f.
Tafel 10	Rekonstruktion zu Periode I2 und Periode II	5 ff.	Tafel 25	Amran a) Peristyl des parthischen Hauses b, c) Stylobat der Hallenstraße	32 33
Tafel 11	Theater und Palaestra a) Rekonstruktion des Grundrisses b) Rekonstruierter Schnitt durch den Zuschauerraum	8, 16 f. 8, 18	Tafel 26	a, b) Achämenidische Glockenbasen von Abu Chulfat c) Achämenidische Inschriften aus Babylon	25 25, 48 f.
Tafel 12	Kanalbecken südlich des Kasr	23, 76	Tafel 27	Wand- und Bodenputze, Oberflächen a) Boden Bab. 3740 (Prozessionsstraße bei »3«) b) Boden mit eingewalzten Kieseln c) Weißer Kieselboden (Nähe des Perserbaues) d) Roter Bodenputz e) Malschicht (Tafel 29 d) f) Parthische Malerei von Kasr	47 47 47 68 46 47
Tafel 13	Babil, die Bauperioden	24	Tafel 28	Bodenputze, Abschliffe a, b) Boden mit roter Oberfläche (Perserbau, Südburg) c) Boden Bab. 40238 Babil (Tafel 27 d) d) Boden mit eingewalzten Kieseln (Tafel 27 b) e) Boden mit roter Oberfläche Bab. 3740 (Tafel 27 a) f) Boden mit Kieseln (Tafel 27 c)	47 47, 68 47 3740 47 47
Tafel 14	Schematischer Plan von Esangila und Etemenanki	27 ff.			
Tafel 15	Das Parthische Haus am Nordhang des Amran a) Aufnahmeplan b) Reste der ersten Anlage c) Reste der zweiten Anlage d) Reste der dritten Anlage	31 31 32 32			

	zu Seite		zu Seite
Tafel 29	Reste von Wandmalereien aus Babil		
	a) Fluoreszenzaufnahme Bab. 66 088	25, 46	
	b) Infrarotaufnahme Bab. 66 130	25, 46	
	c) Panchromatisch	25, 46	
	d) Panchromatisch	25, 46	
	e) Panchromatisch	25, 46	
Tafel 30	Putze mit Malerei, Anschliffe aus Babil		
	a) fünfschichtiger Putz Bab. 66 130	46	
	b) vierschichtiger Putz (Tafel 29 d)	46	
	c) fünfschichtiger Putz Bab. 66 088	46, 47	
	d) Inkrustation Bab. 66 496 (Tafel 31)	46, 48	
	e) Parthische Malerei (Tafel 27f)	47	
Tafel 31	Inkrustationsplatte aus Babil Bab. 66 496		
	3 Ansichten und Schnitt	25, 46, 68	
Tafel 32	Parthische, sasanidische und arabische Stuck- reste vom Theater und aus Babil	16, 25, 48	
Tafel 33	Sasanidische und parthische Stucke, Ansichten		
	a) Teile des Frieses vom Proskenion	68	
	b) Stuck von Babil Bab. 66 579	25, 48	
	c) Stuck von Babil Bab. 42 362	25, 48	
Tafel 34	Sasanidische und parthische Stucke wie Tafel 33, Anschliffe	68	
Tafel 35	Postament aus der Zella des Ea, nach Zeichnung von W. Andrae	34 f.	
Tafel 36	Gesamtansicht des Thrones, nach Zeichnung von W. Andrae	34 f.	
Tafel 37	Flaschenhalter und Mušhuš, nach Zeichnung von W. Andrae	34 f.	
Tafel 38	Flaschenhalter und Fisch, nach Zeichnung von W. Andrae	34 f.	
Tafel 39	Rückwand des Thrones, nach Zeichnung von W. Andrae	34 f.	
Tafel 40	Griechische Inschriften und Tonbullen		
	a) Inschrift des Dioskurides vom Theater	49 f.	
	b) Ostrakon des Ballaros	50	
	c–f) Tonbullen (c = VA Bab. 1681, d = VA Bab. 1685, e = VA Bab. 1823, f = VA Bab. 1682)	43 ff.	
	g–h) Siegelabdrücke (g Reiter mit gefalle- nem Krieger, h Mann im Löwenkampf)	44	
Tafel 41	a) Griechische Glaspasten	42 f.	
	b) Apotropaia	43	
	c–f) Theater- und Spielmarken	45	
	c = VA Bab. 1787 Frauenkopf, d = VA Bab. 1730 stehender Mann, e = VA Bab. 1788 sitzende Frau, f = VA Bab. 1781 undeutbares Zeichen		
	g–n) Siegelabdrücke auf Tonbullen	44 f.	
	g = VA Bab. 1823, h = VA Bab. 1681, i = VA Bab. 1681, k = VA Bab. 1681, l = VA Bab. 1685, m = VA Bab. 1682, n = VA Bab. 1685		
Tafel 42	Aus dem Schatzfund Walzen aus Lapislazuli		
	a) VA Bab. 1624	36	
	b) VA Bab. 649	36	
	c) VA Bab. 652	36	
	d) VA Bab. 658	36	
	e) VA Bab. 648 kleine Säule aus Lapislazuli	36	
	f) VA Bab. 651 Blautonwalze	36	
	g) VA Bab. 665 Bergkristallplatte	36	
	h) Herstellungsversuch eines Zepters aus Onyx auf Eisenkern VA Bab. 1625	36	
	i) Serpentinkeulenknauf des Ulamburiaš VA Bab. 645	38	
	j) Jaspiskeulenknauf in Melonenform VA Bab. 666	38	
	k) Besatzsteine mit Inschriften		
	l) VA 8870	36	
	m) VA 8879	36	
	n) VA 8880	36	
	o) VA 8887	36	
	p) VA 8872	36	
	q) VA 8868	36	
	r) VA 8878	36	
	s–ag) Auswahl von Onyxperlen und Besatz- steinen Bab. 6554	36	
Tafel 43	Aus dem Schatzfund		
	a–d) Kunukku aus Lapislazuli des Gottes Adad VA Bab. 647	36	
	e–h) Kunukku aus Lapislazuli des Gottes Marduk VA Bab. 646	37	
Tafel 44	Zeichnungen der beiden Kunukkus von W. Andrae		
	a) VA Bab. 647	36	
	b) VA Bab. 646	35, 37	
Tafel 45	Aus dem Schatzfund		
	a) 1–18 = Haar- und Bartlocken aus Lapis- lazuli	36	
	b) 1–24 = Lapislazulilocken und -haar- strähnen, 25 = Wimpern eines Auges	36	
	c) 1–9, 11–15 = Steinfigürchen als Anhänger 10 = Onyxgemme	36	
	d) 2–19 = Stücke von Augeneinlagen	36	
	1 = Steinfüßchen	36	
Tafel 46	Siegelabrollungen und Siegelabdrücke		
	a) VA Bab. 1540	39	
	b) VA Bab. 1542	39	
	c) VA Bab. 1544	39	
	d) VA Bab. 1549	39	
	e) VA Bab. 1548	39	
	f) VA Bab. 1541	39	
	g) VA Bab. 1556	40	
	h) VA Bab. 1511	39	
	i) VA Bab. 1555	39	
	k) VA Bab. 1543	39	
	l) VA Bab. 1545	39	
	m) VA Bab. 1546	39	
	n) VA Bab. 1538	39	
	o) VA Bab. 1539	39	
	p) Siegelrolle und Abrollung VA Bab. 1510	38	
Tafel 47	Griechische Scherben	51 ff.	
	1, 2, 3, 4, 8, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 27, 28, 29		
Tafel 48	Griechische Scherben	54 ff.	
	31, 32, 33, 34, 35, 36, 74, 77, 80, 86, 91, 92		
Tafel 49	Arabische Scherben	60 ff.	
Tafel 50	Arabische Scherben	62 ff.	

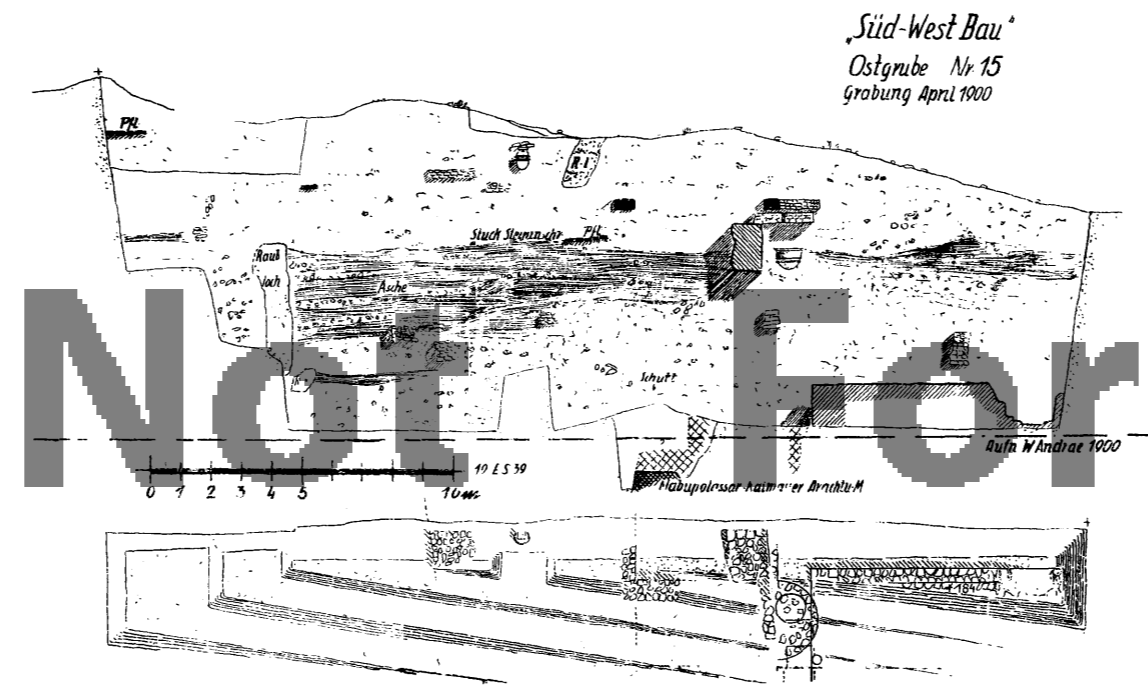
TAFELN



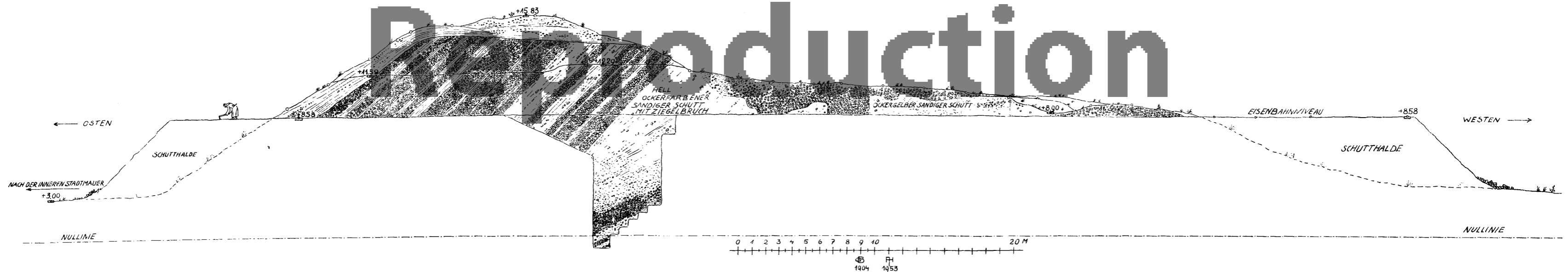
Plan von Babylon



Plan von Homera

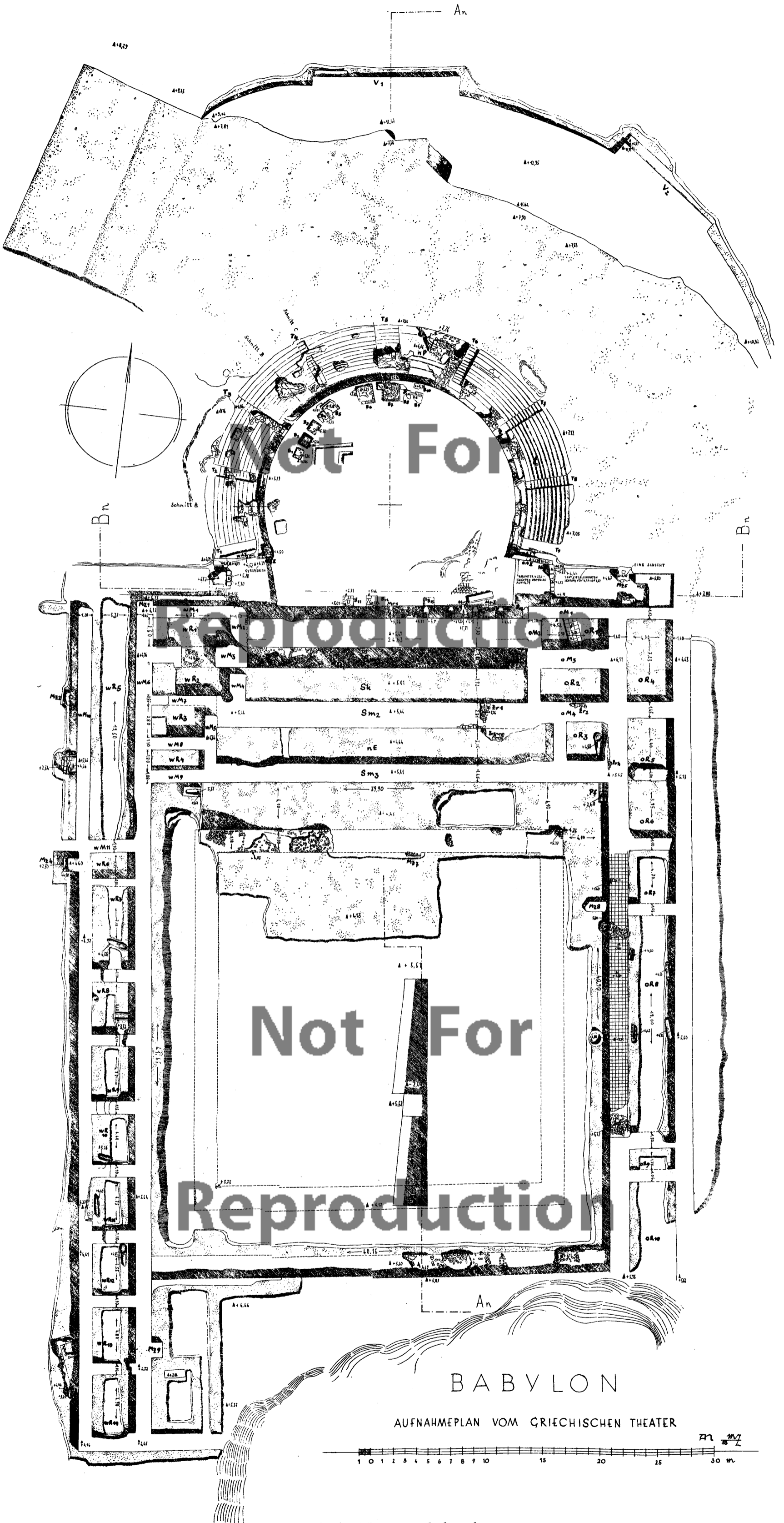


b) Südwestbau, Nordsüdschnitt



a) Ostwestschnitt

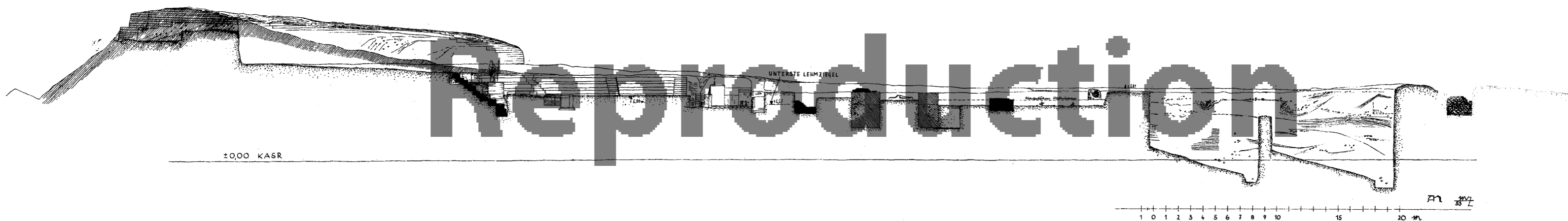
Homera



Griechisches Theater, Aufnahmeplan

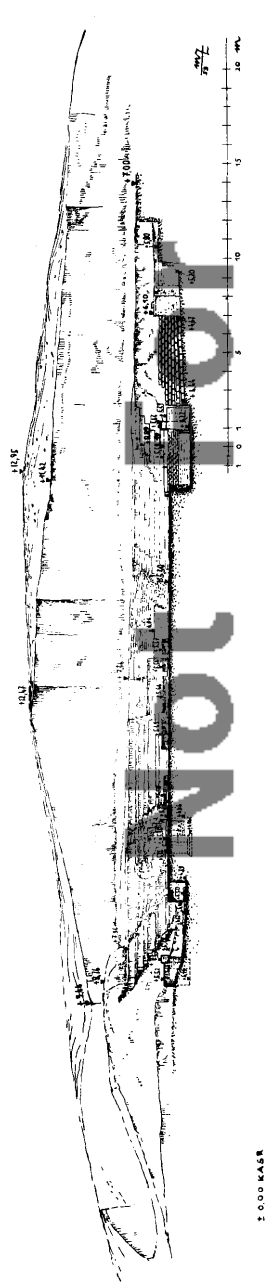


b) Neuer Schnitt An

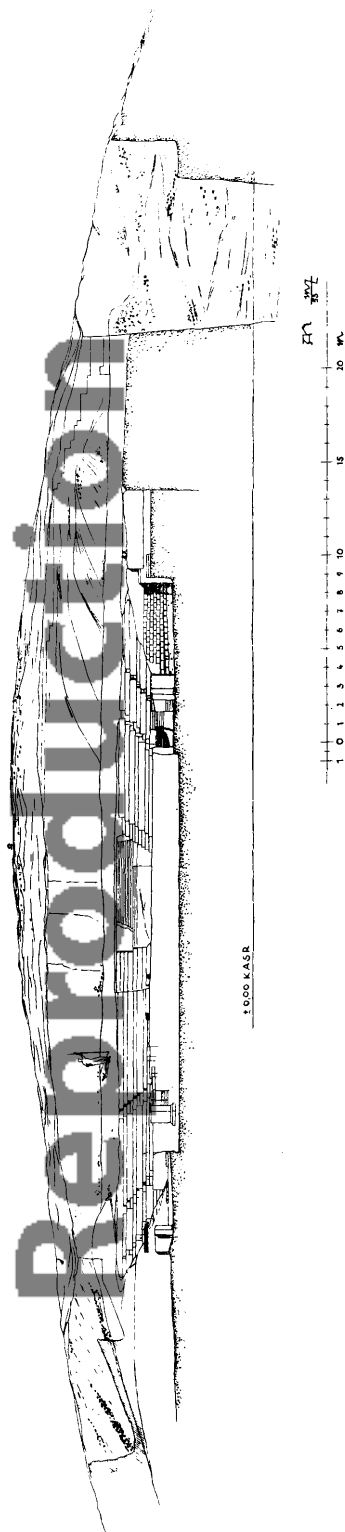


a) Ausgräber

Griechisches Theater, Längsschnitt

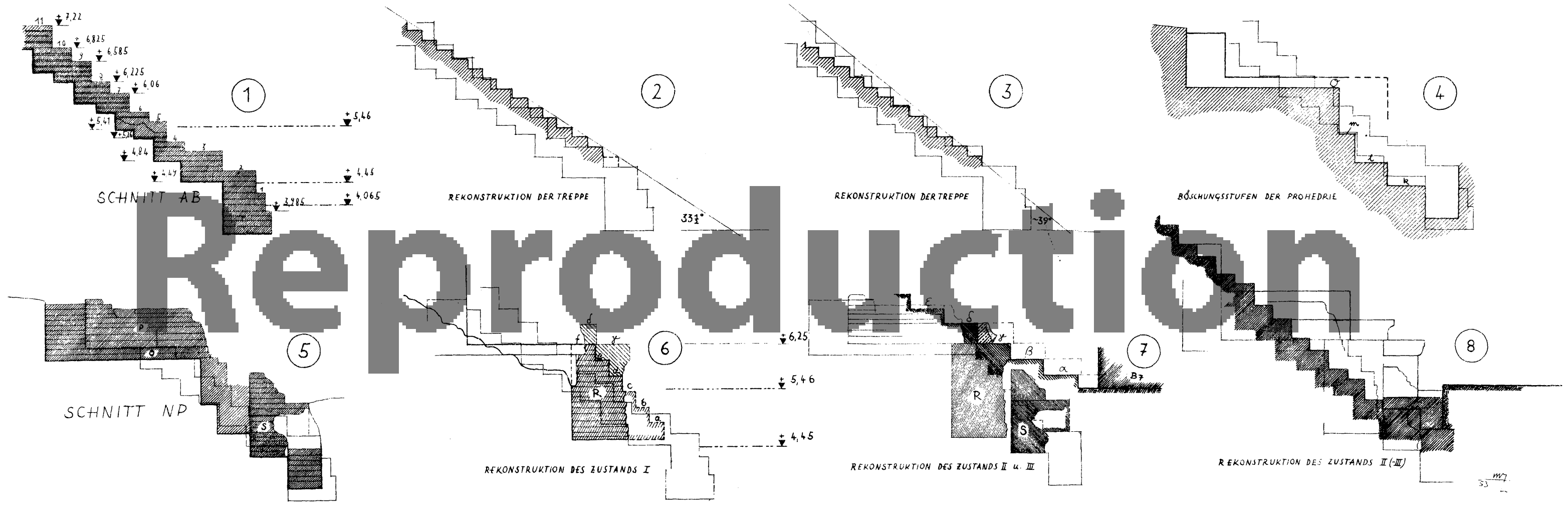
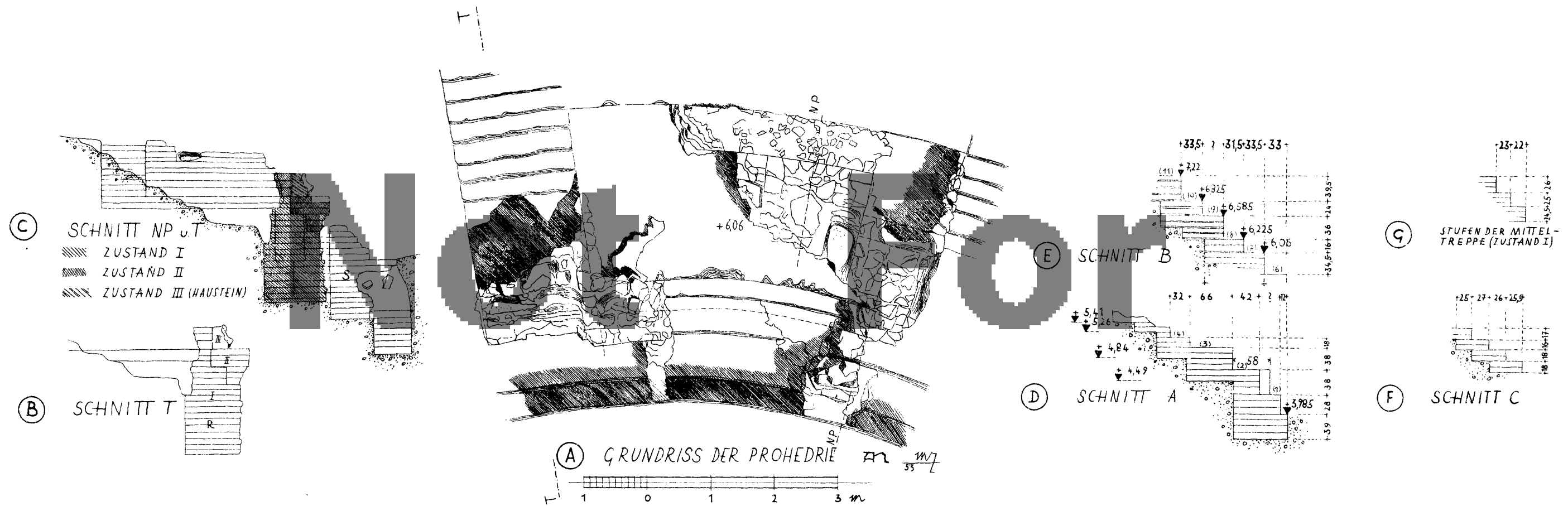


b) Neuer Schnitt Bn

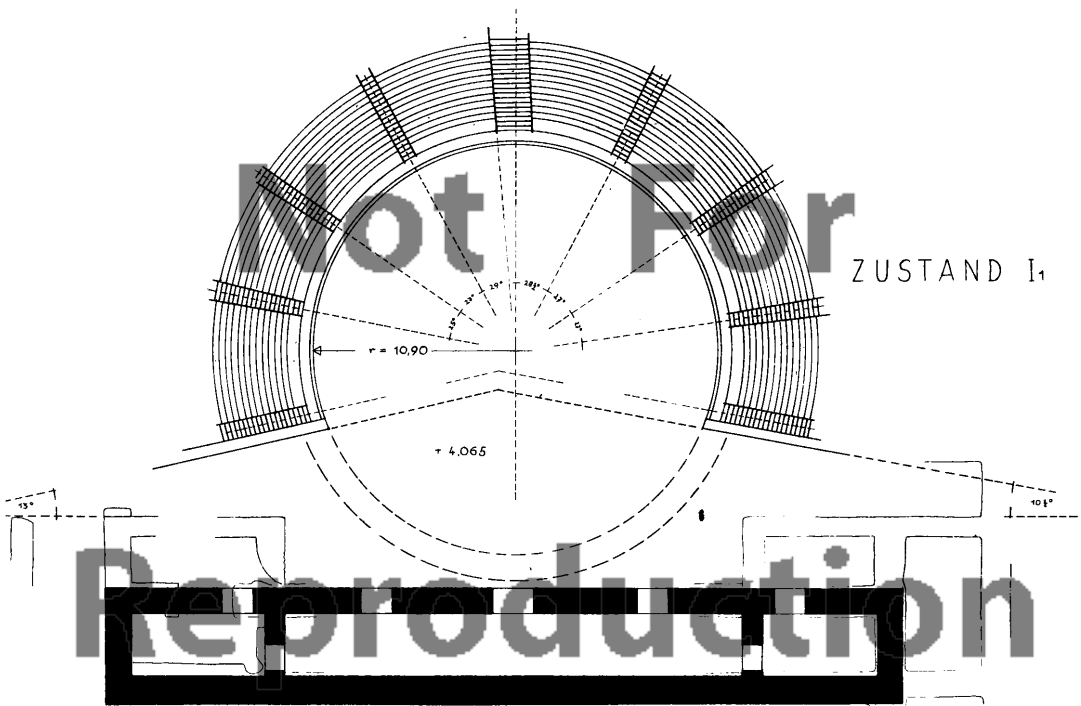


a) Ausgräber

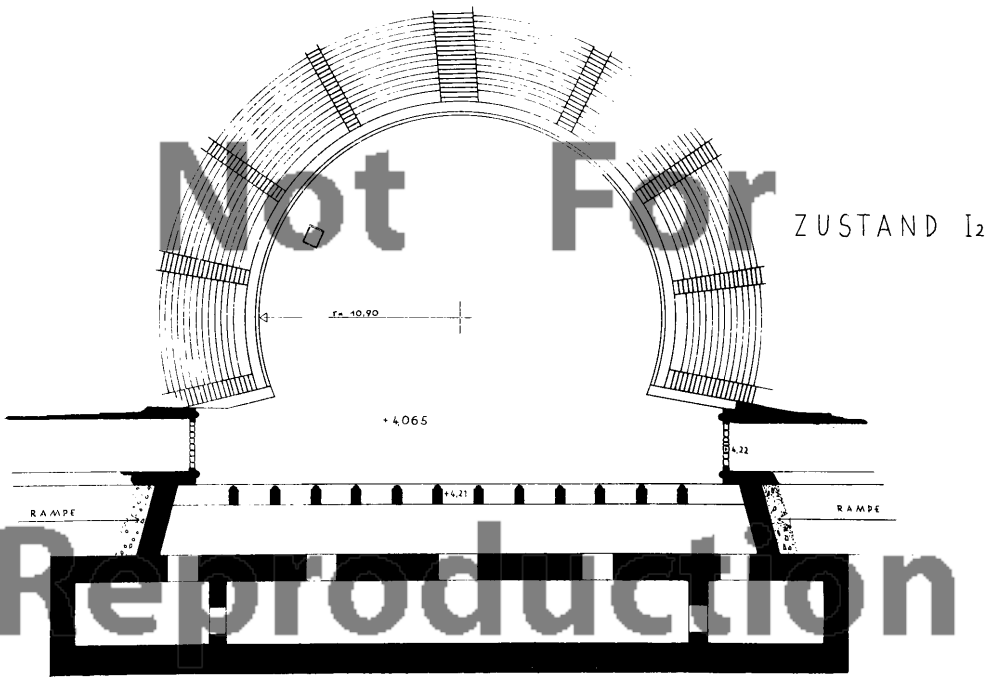
Griechisches Theater, Querschnitt



Detailaufnahmen vom Zuschauerraum

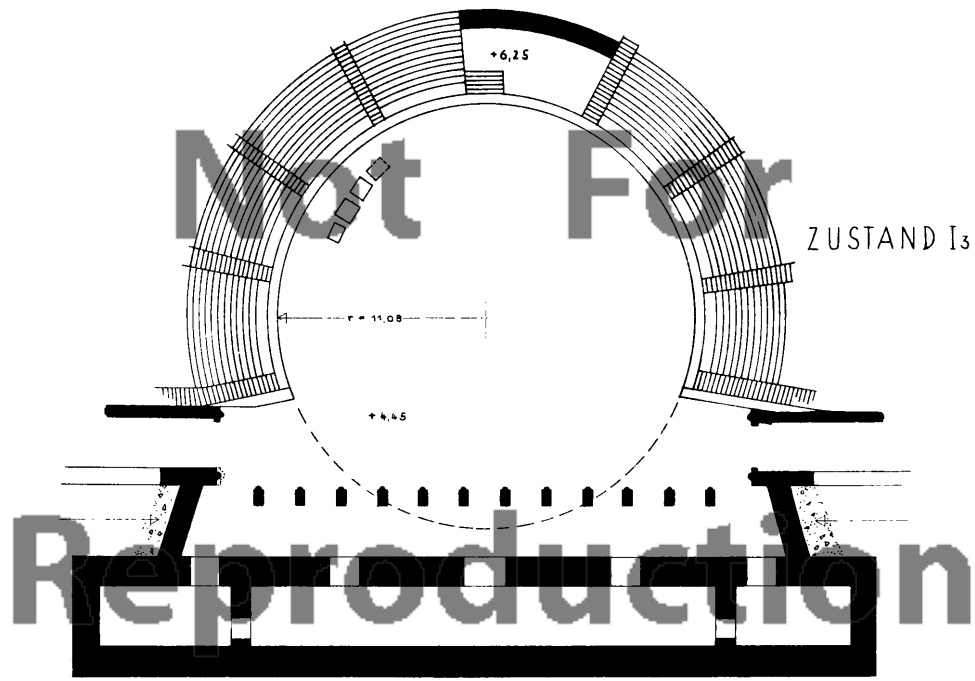


a) Zustand I1

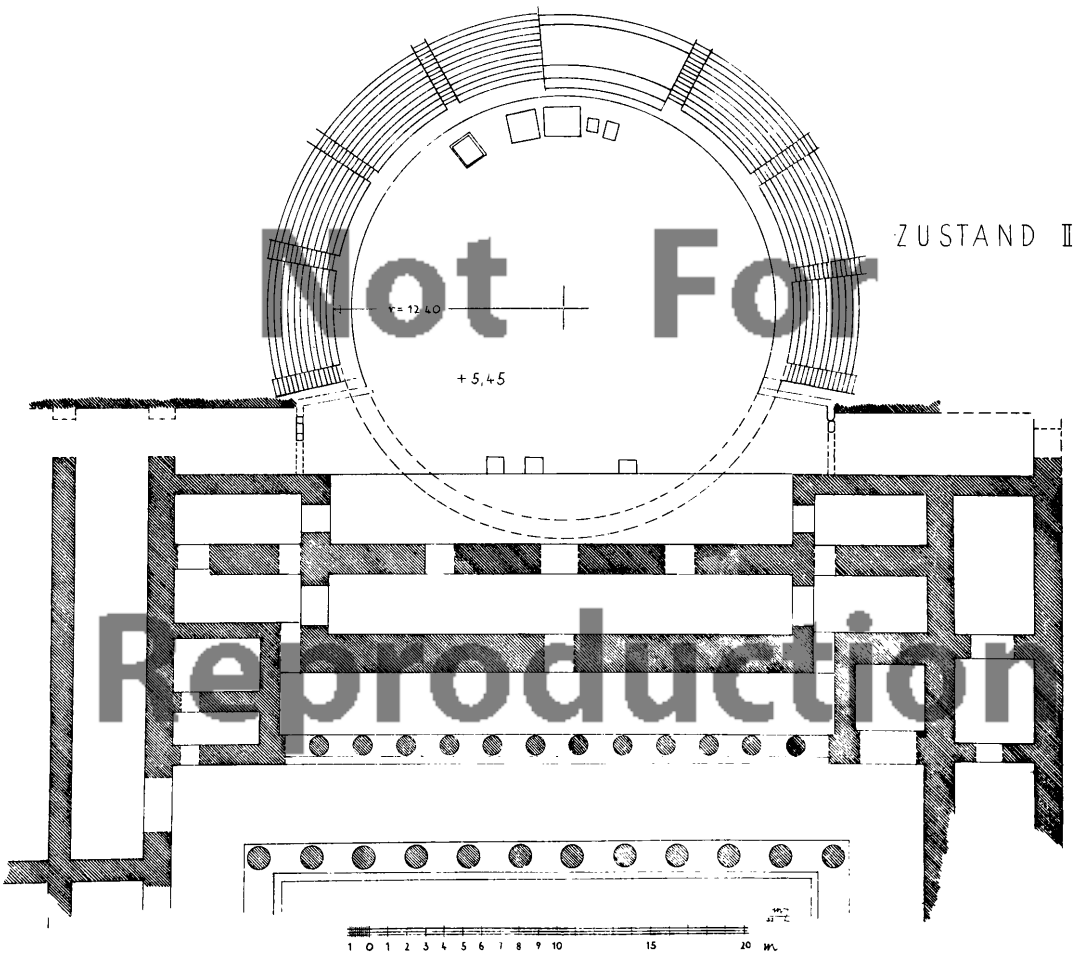


b) Zustand I2



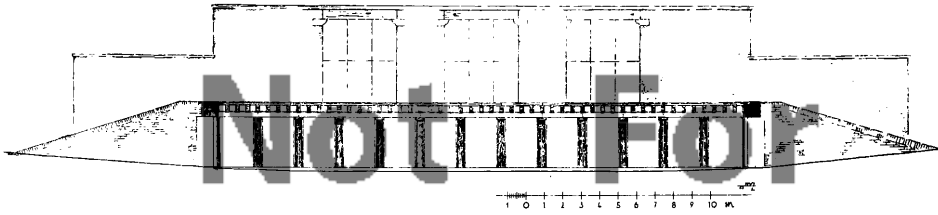


a) Zustand I3

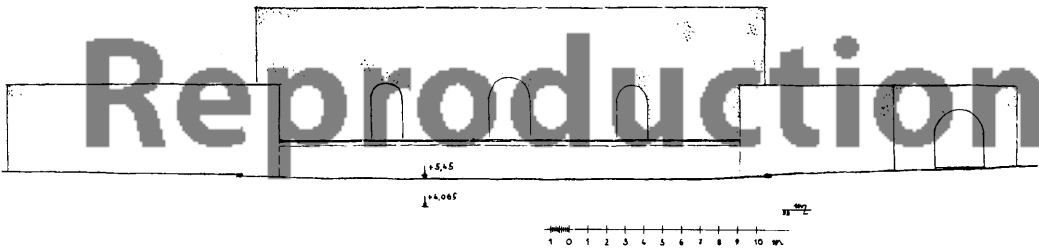


b) Zustand II (Schnitt bei II oberhalb des Pulpitums)

Rekonstruktionsversuch vom Theater



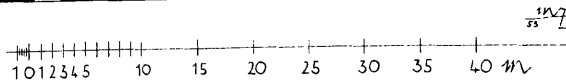
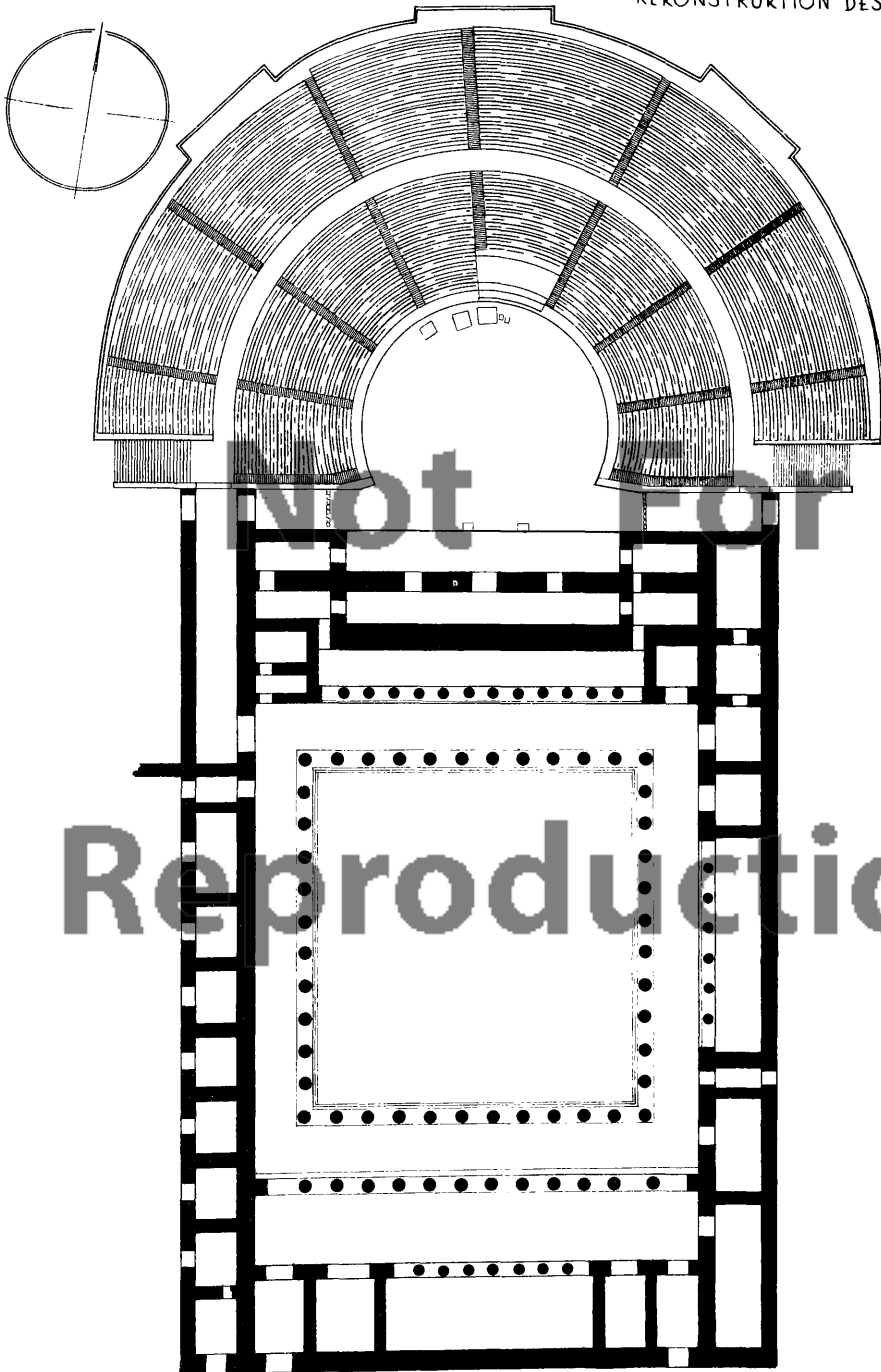
a) Zustand I2



b) Zustand II

Rekonstruktion zu I2 und II

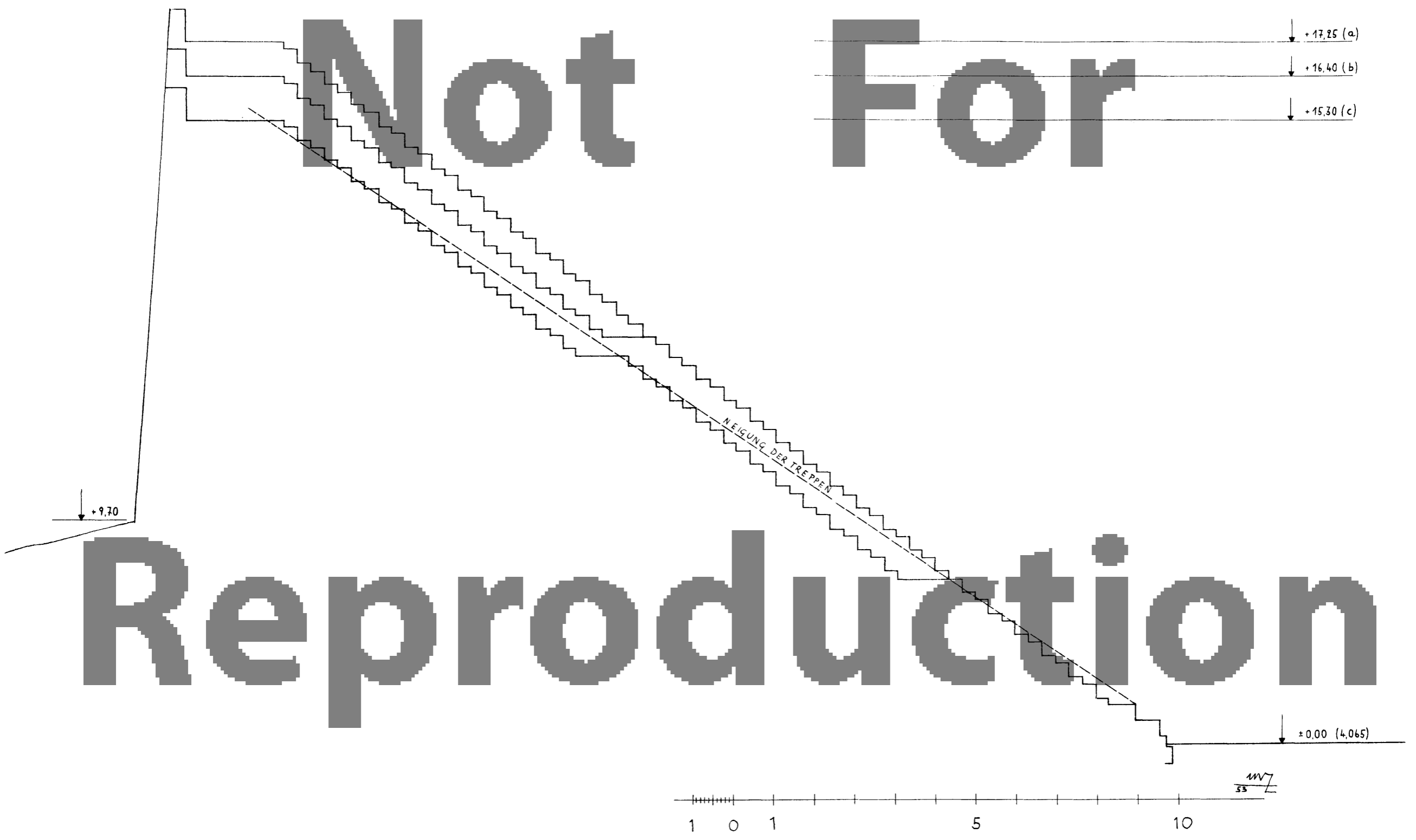
BABYLON
REKONSTRUKTION DES THEATERS II



Rekonstruktion des Grundrisses

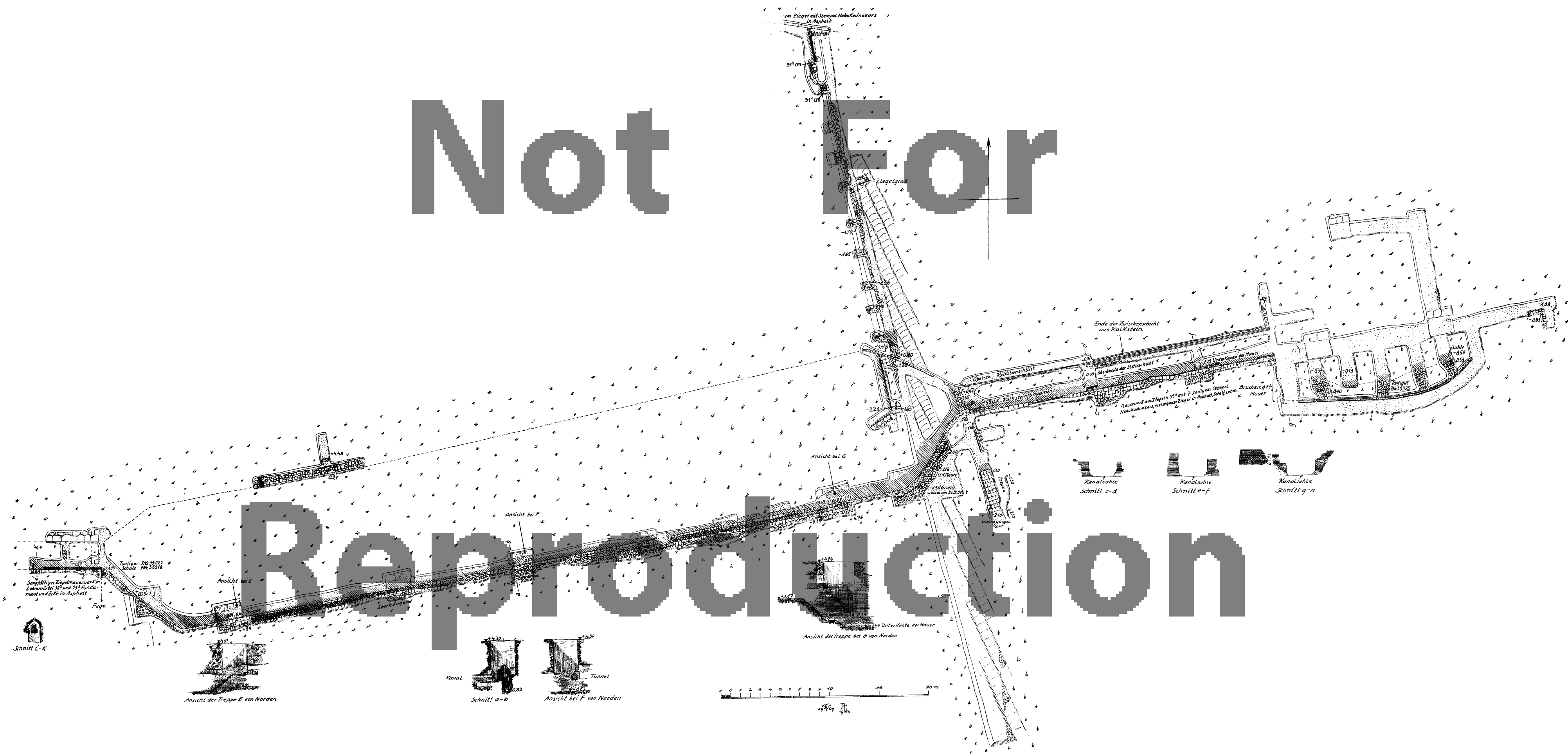
Theater und Palaestra

Babylon
Rekonstruierter Schnitt durch den
Zuschauerraum des Theaters.

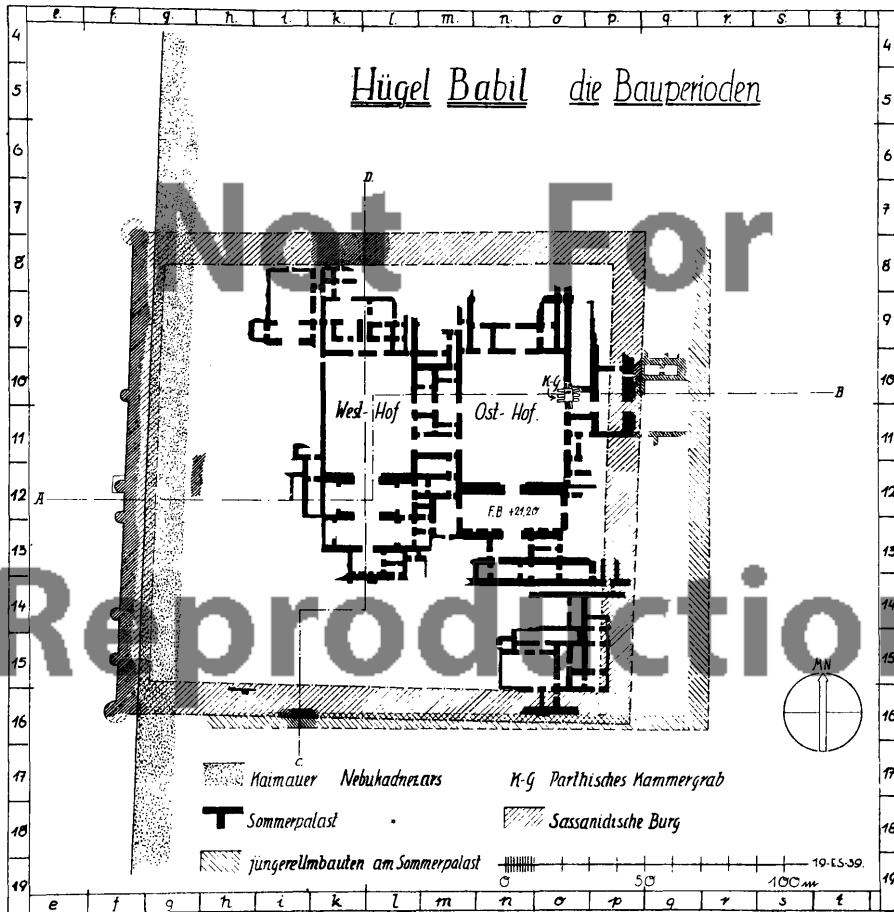


Rekonstruierter Schnitt durch den Zuschauerraum

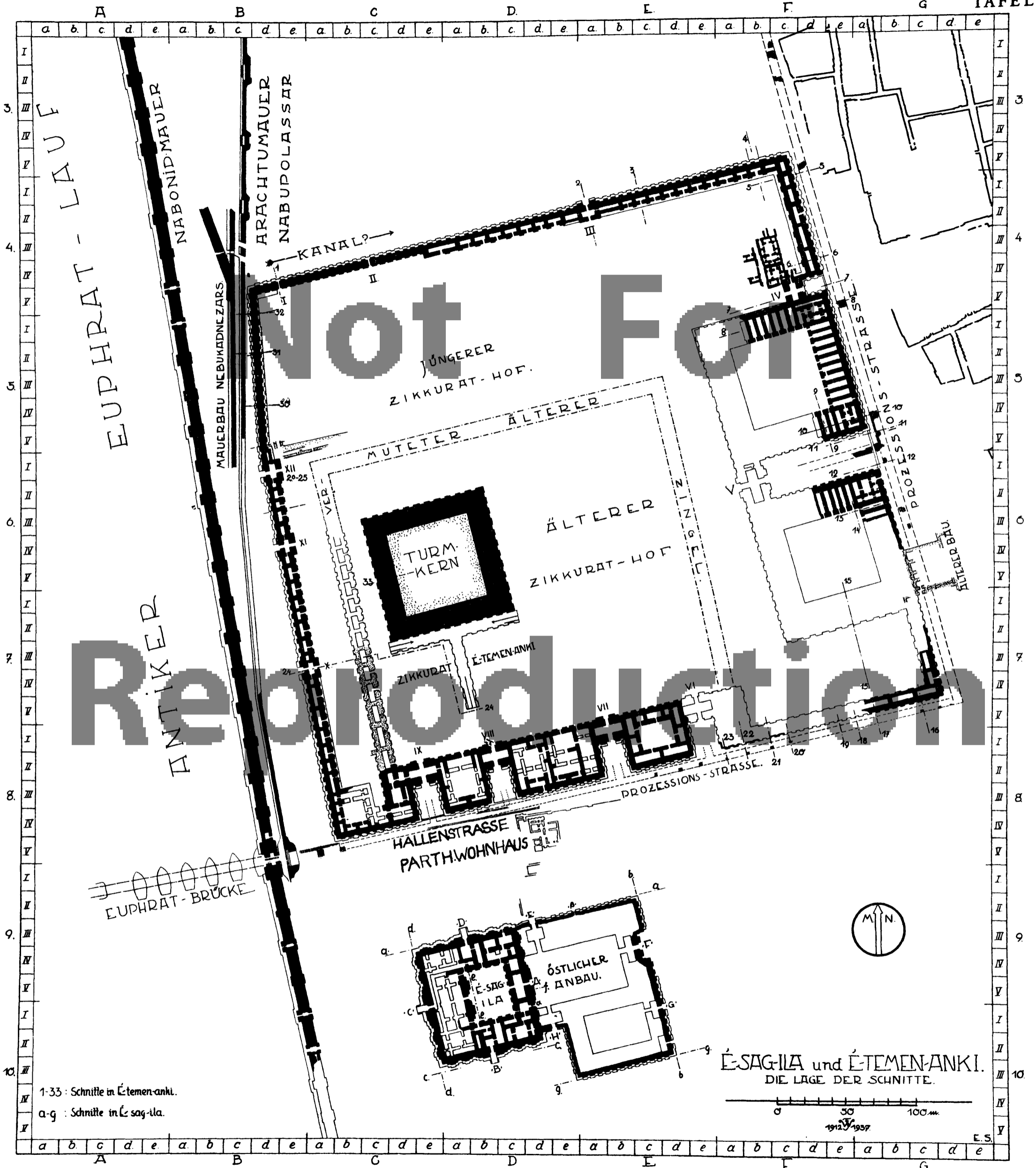
Not Eor



Kanalbecken südlich des Kasr

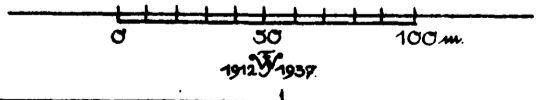


Babil, die Bauperioden

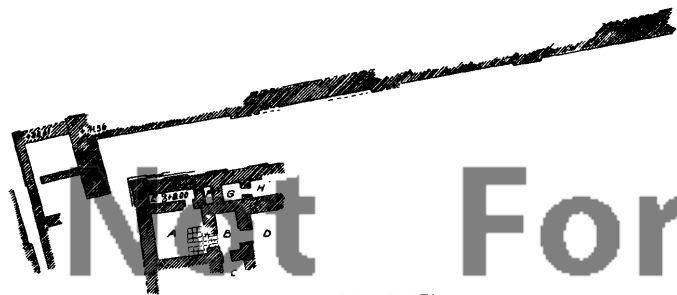


1-33 : Schnitte in Etemen-anki.
 a-g : Schnitte in E-sag-ila.

É-SAG-ILA und É-TEMEN-ANKI.
 DIE LAGE DER SCHNITTE.



Schematischer Plan von Esangila und Etemenanki



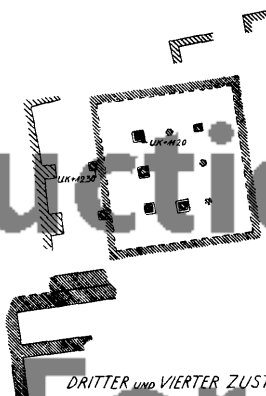
ERSTER ZUSTAND

b) Reste der ersten Anlage



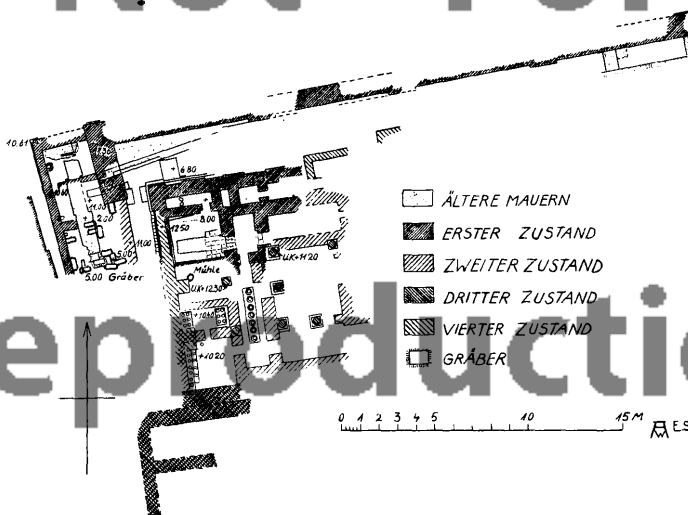
ZWEITER ZUSTAND

c) Reste der zweiten Anlage



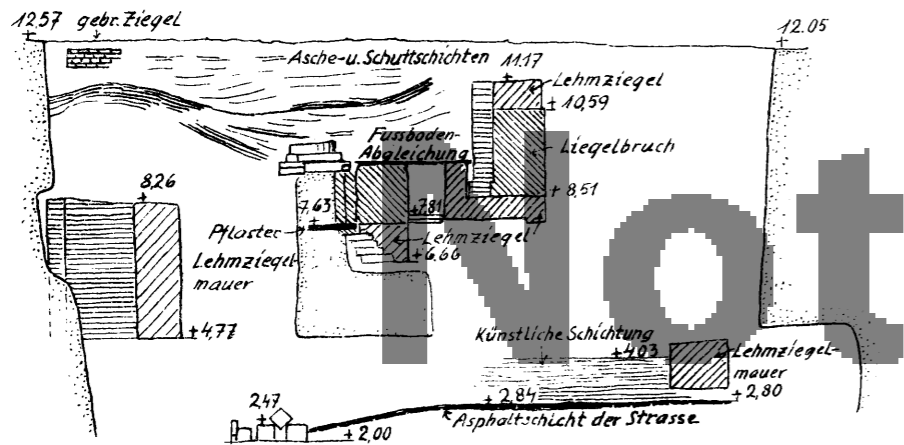
DRITTER UND VIERTER ZUSTAND

d) Reste der dritten Anlage

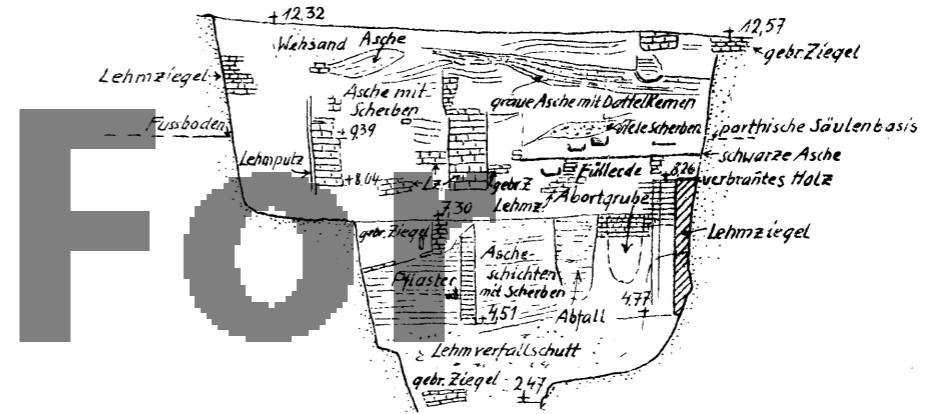


a) Aufnahmeplan

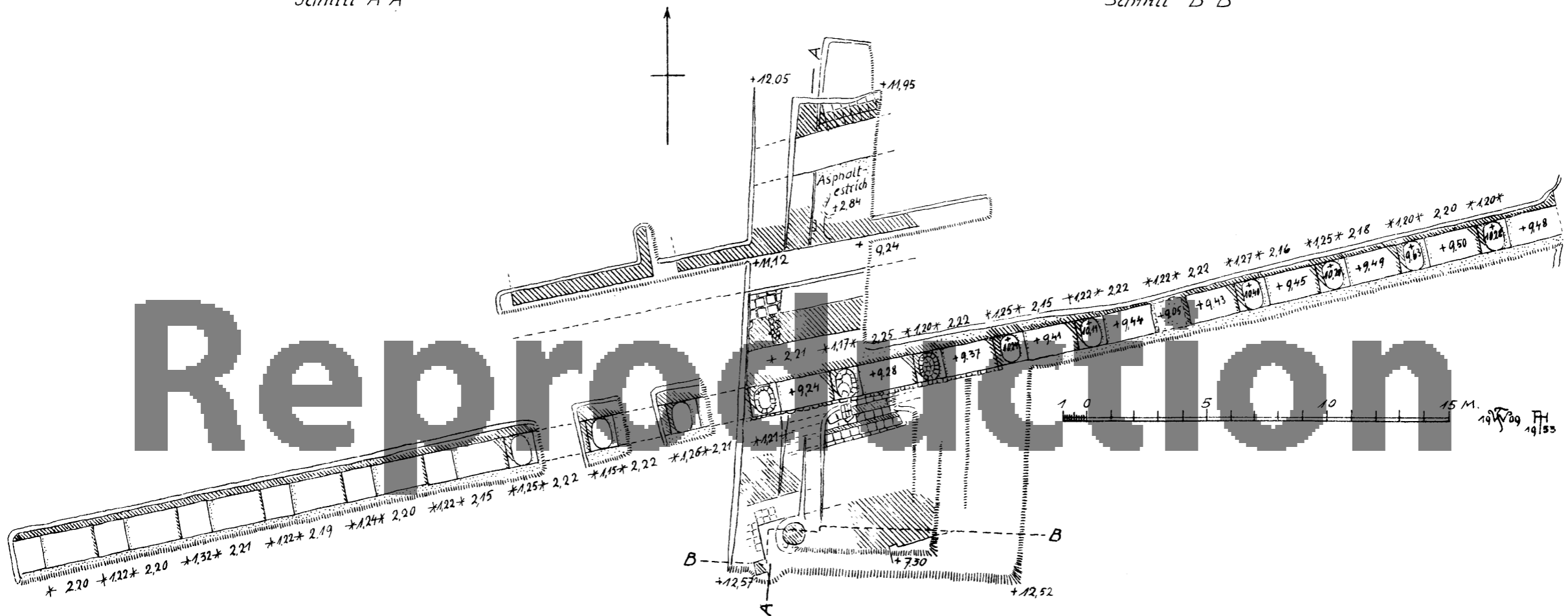
Das Parthische Haus am Nordhang des Amran



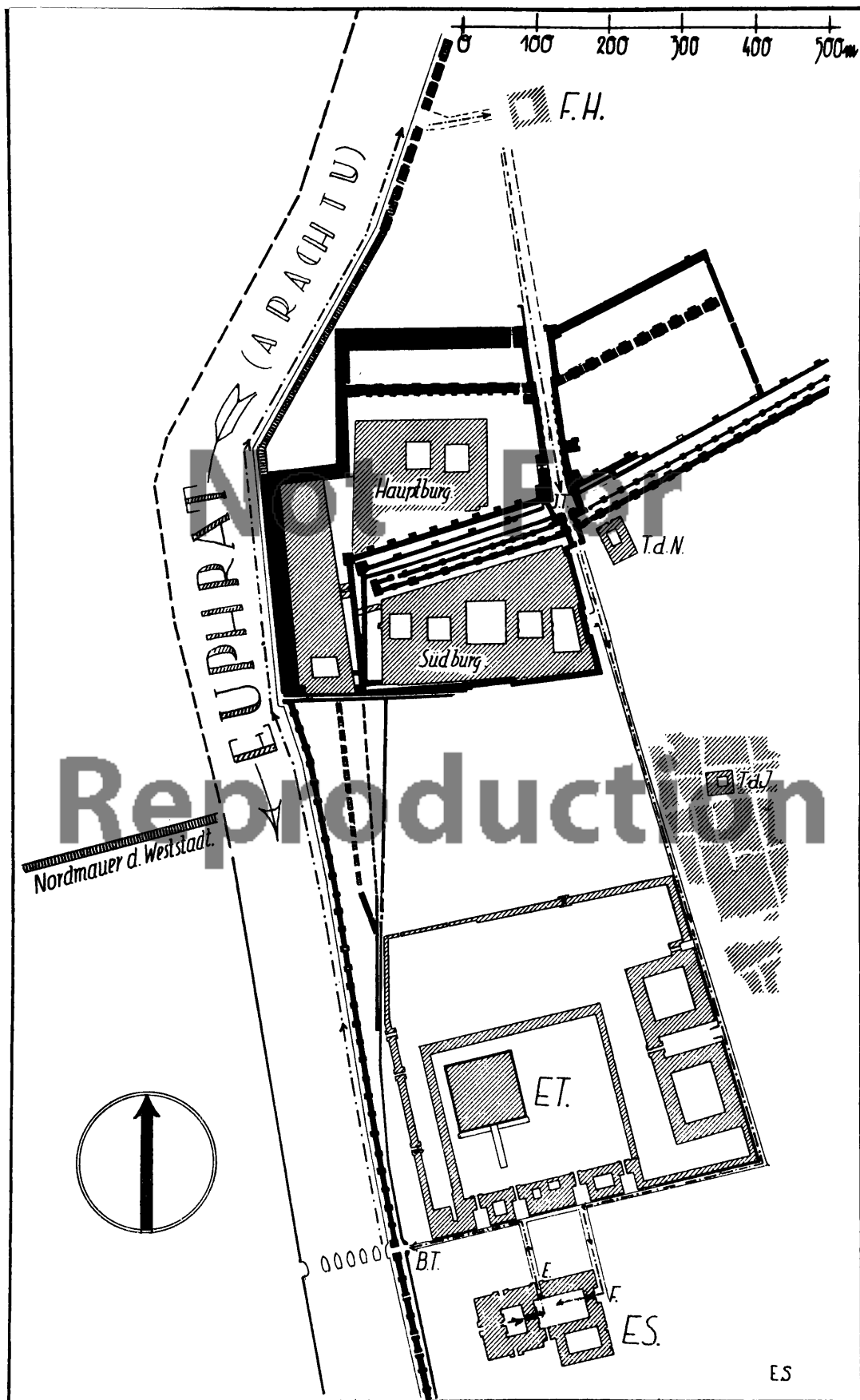
Schnitt A-A



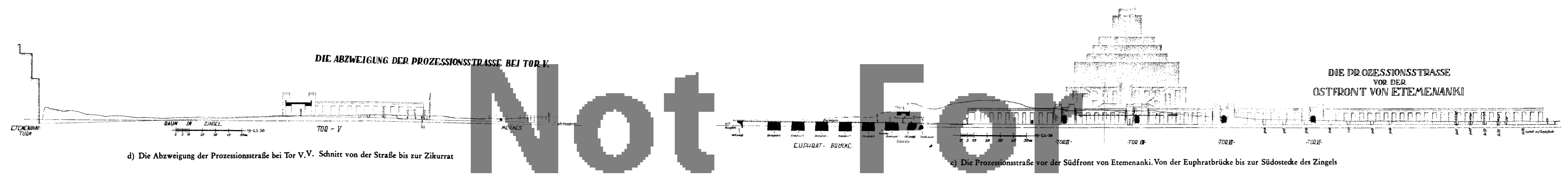
Schnitt B-B



Parthische Hallenstraße am Nordhang des Amran

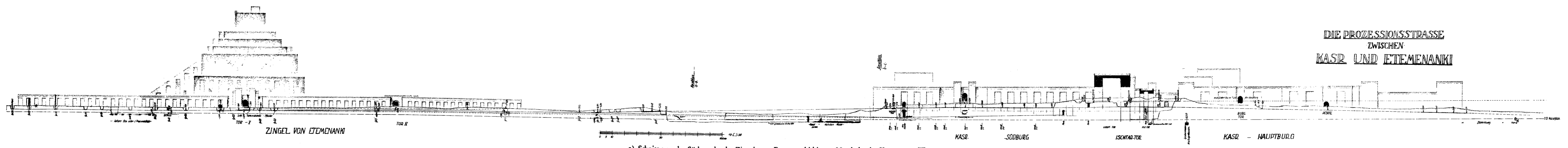


Prozessionsstraße, Lageplan



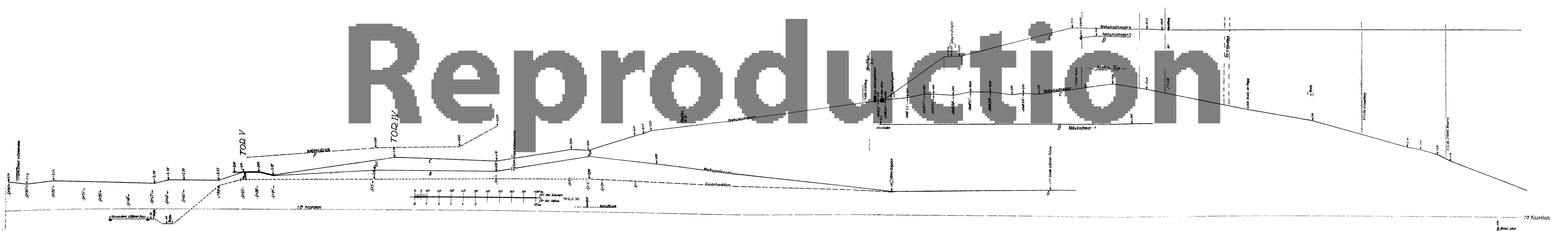
d) Die Abzweigung der Prozessionsstraße bei Tor V.V. Schnitt von der Straße bis zur Zikurrat

c) Die Prozessionsstraße vor der Südfront von Etemenanki. Von der Euphratbrücke bis zur Südostecke des Zingels



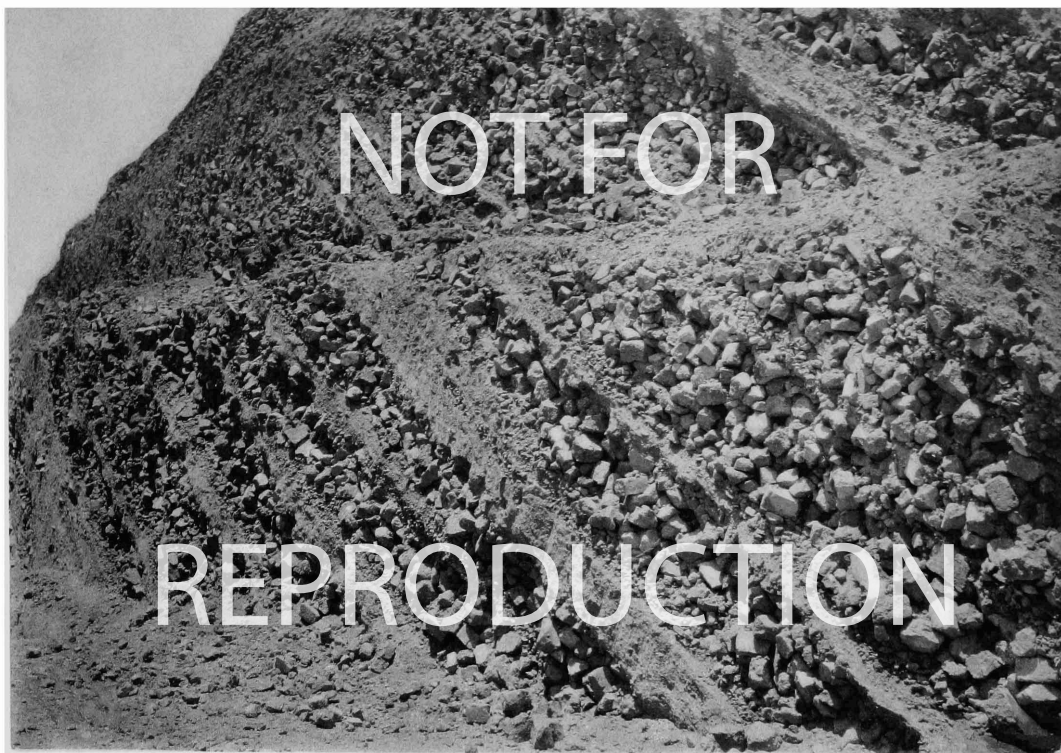
a) Schnitt von der Südostecke des Zingels von Etemenanki bis zur Nordecke des Kasr, gegen Westen

Reproduktion

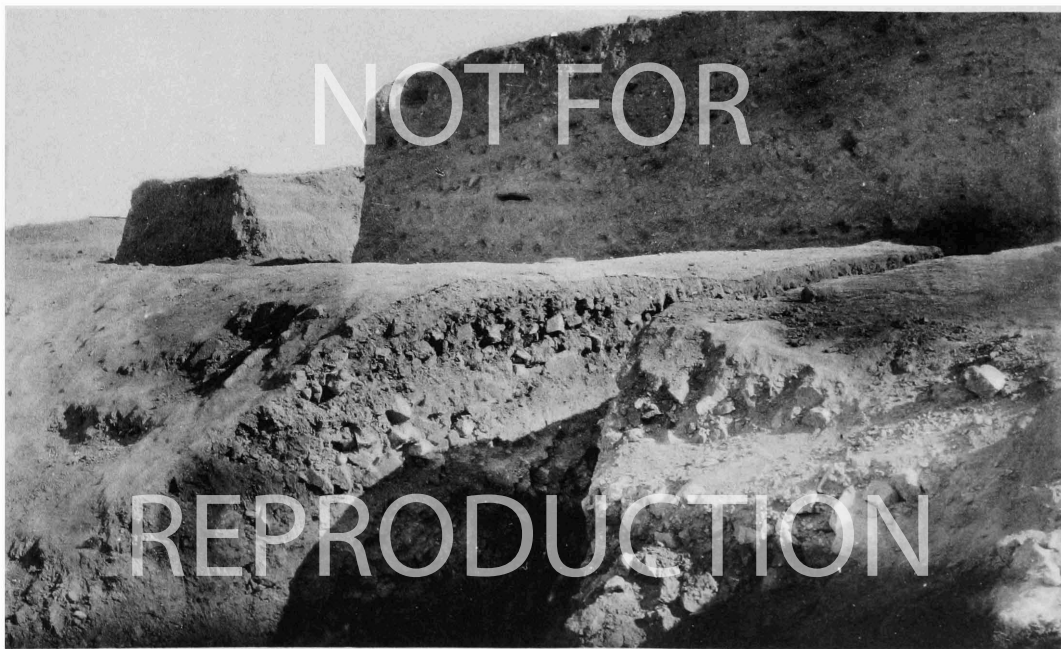


b) Der gleiche Schnitt zehnfach überhöht

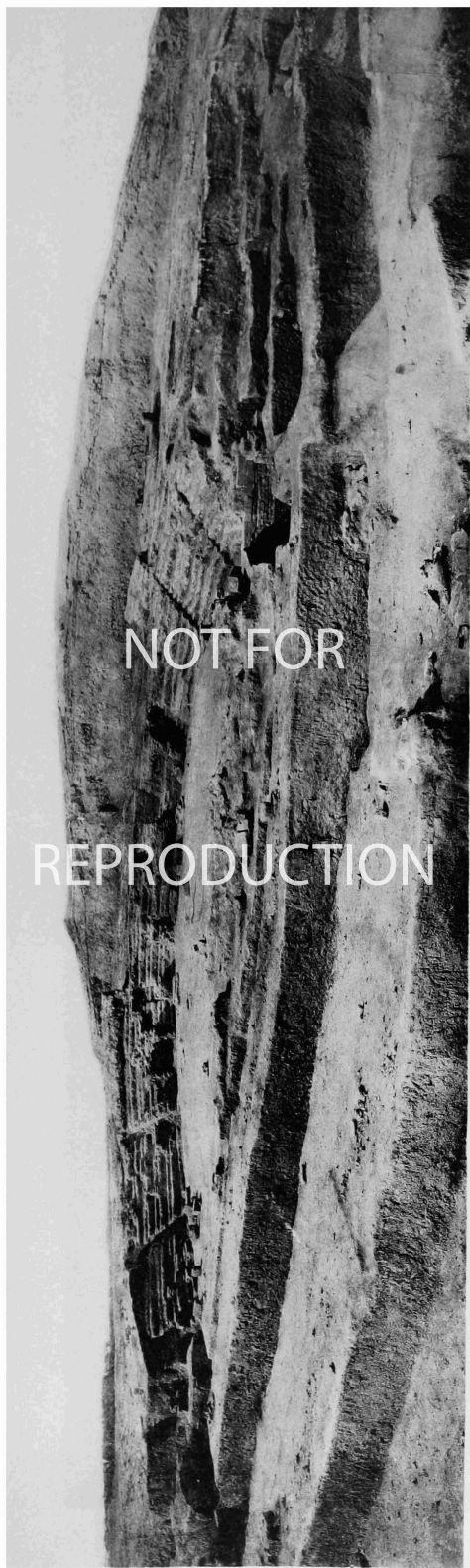
Prozessionsstraße



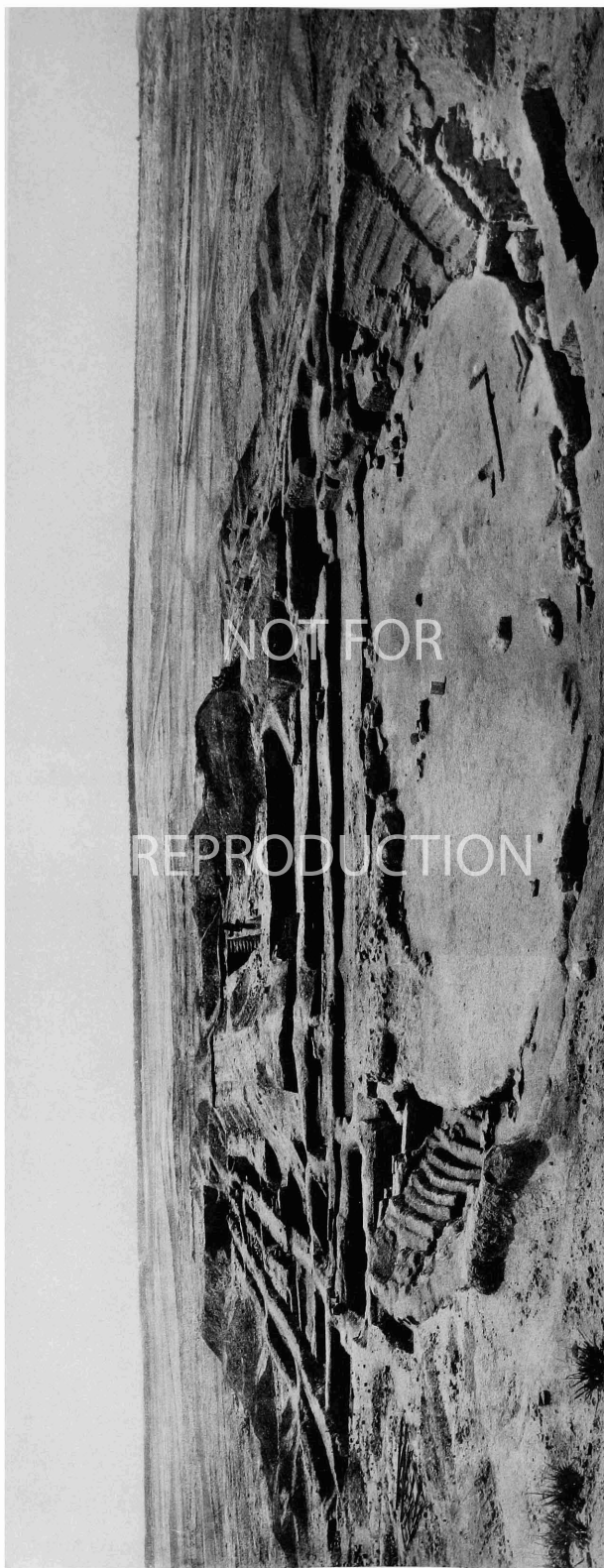
a) Homera Nord, Schnitt



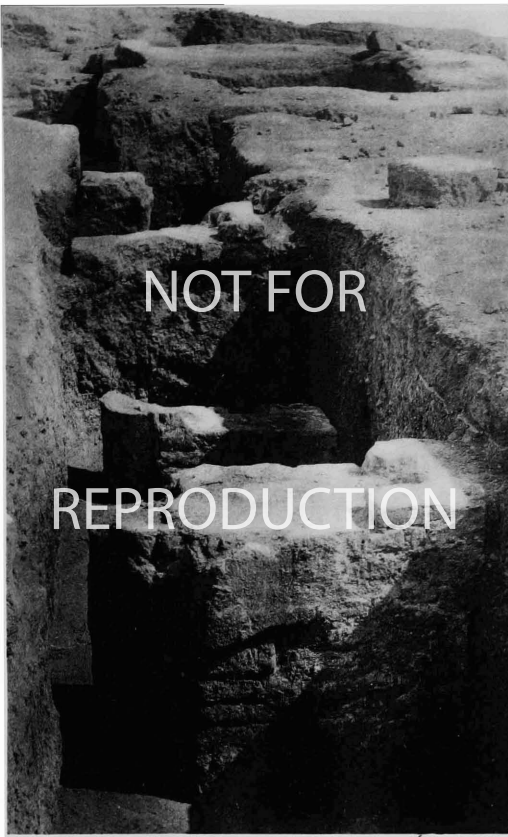
b) Homera Mitte, Abgleichung



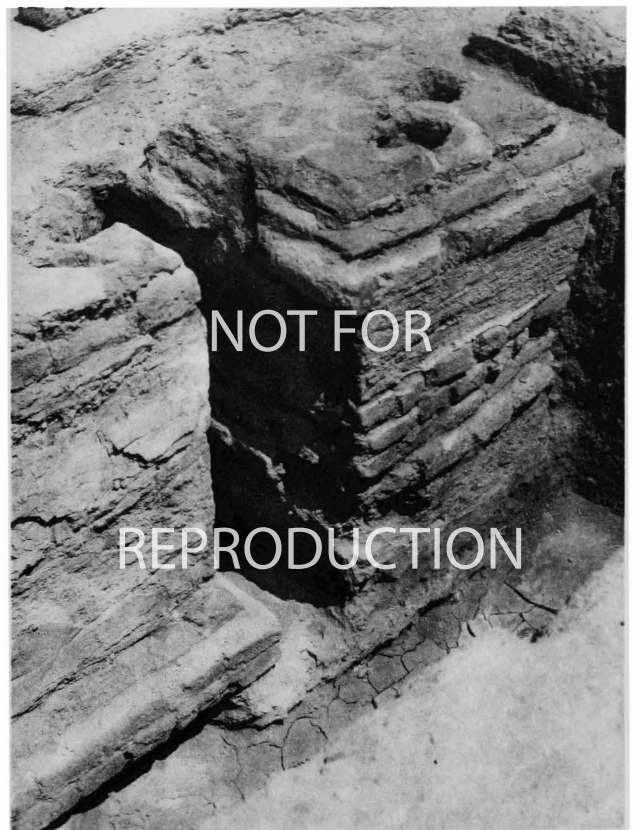
b) Gesamtbild, von Süden gesehen



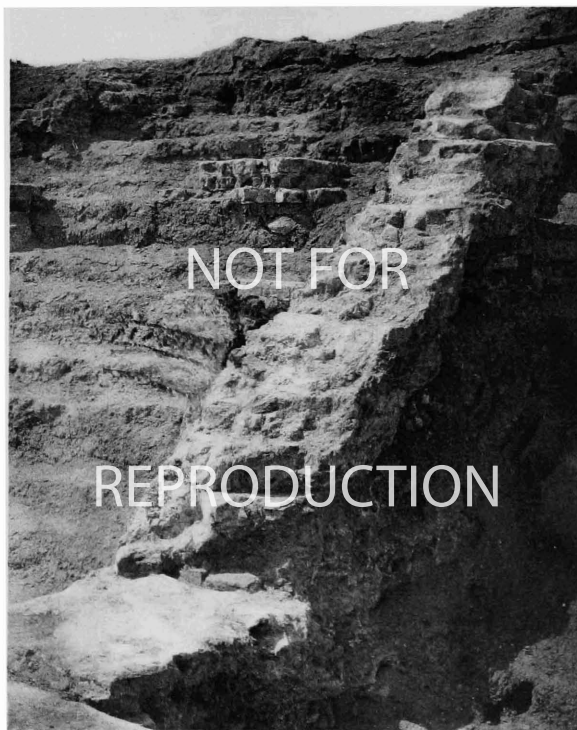
a) Gesamtbild, von Norden gesehen



a) Proskenion Bau II



b) Postament in der Orchestra



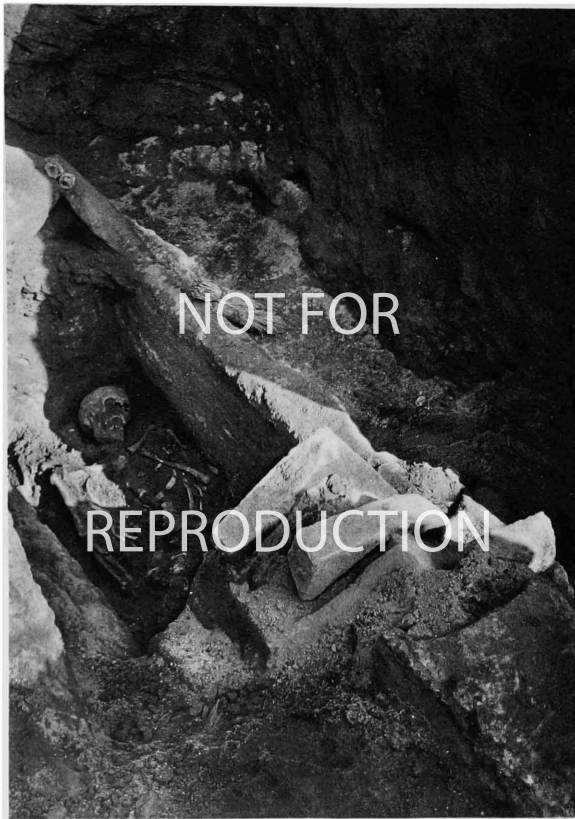
c) Aufbau einer Kerkidentreppe



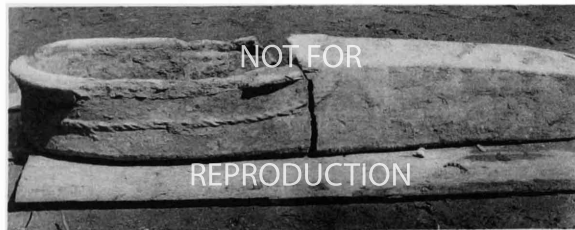
a) Fries vom Theater



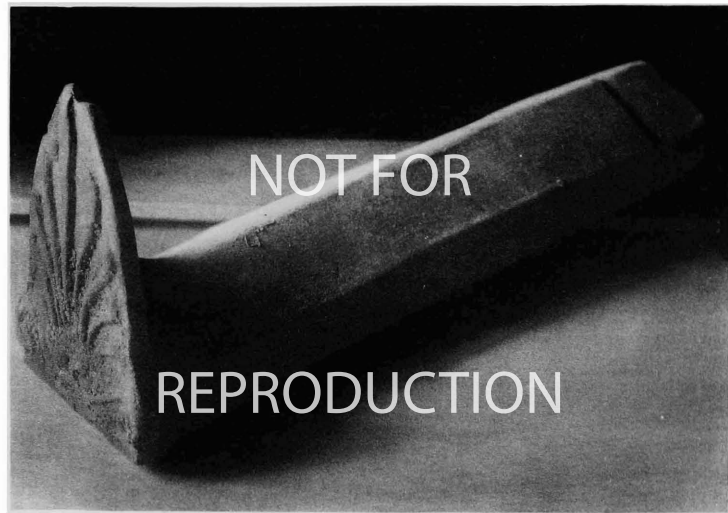
b) Säulenreste und Fries



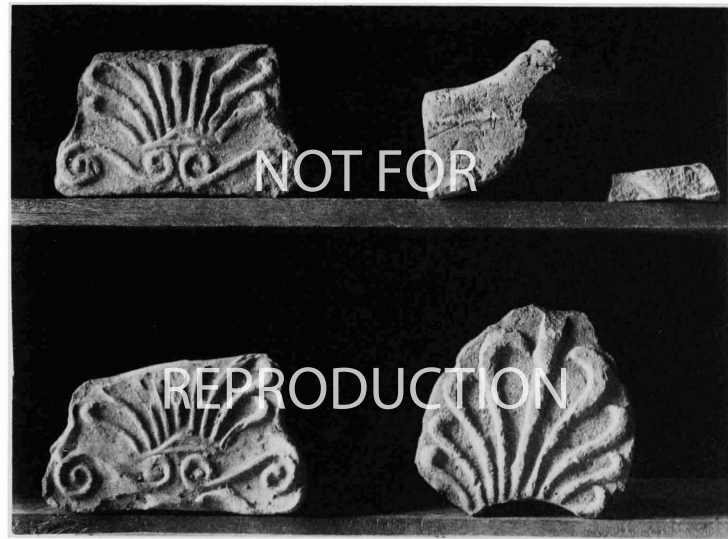
a) Ziegelgrab am parthischen Wohnhaus



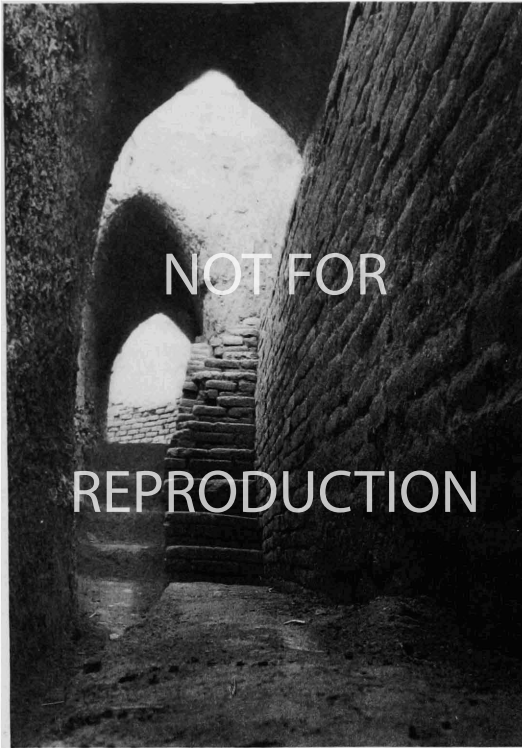
b) Parthischer Pantoffelsarkophag



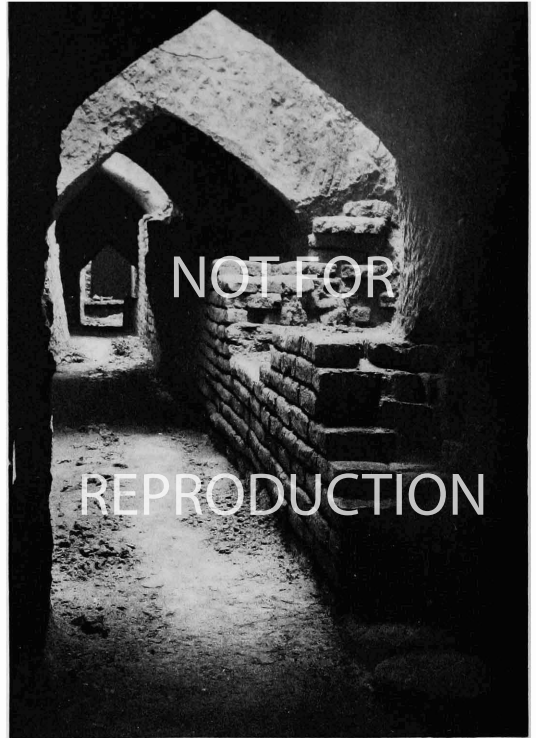
c) Dachziegel aus Babil



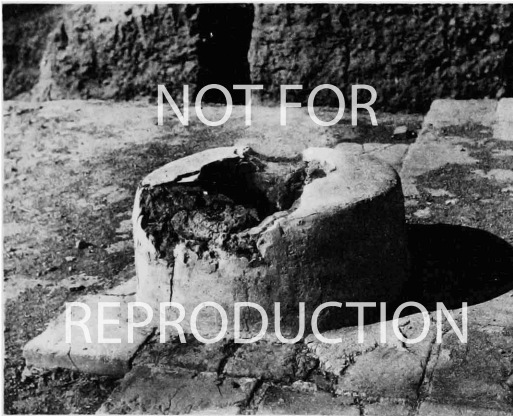
d) Griechische Stirnziegel aus Babil



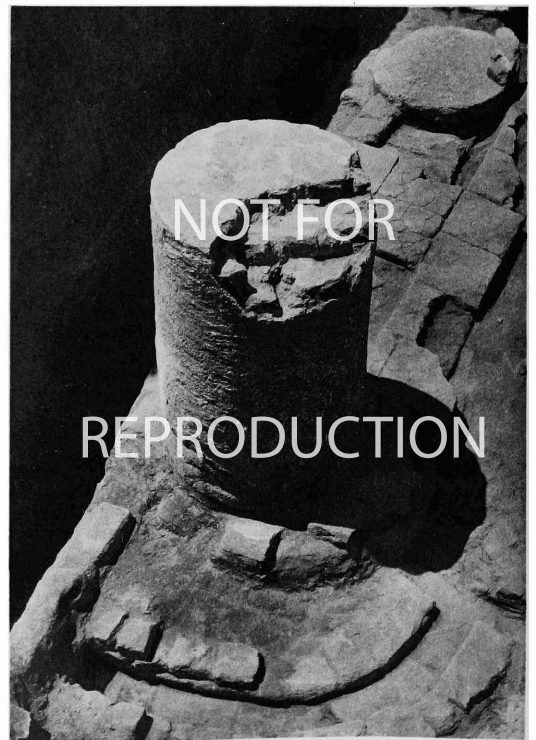
a) Kanalbecken, Treppe von Westen gesehen



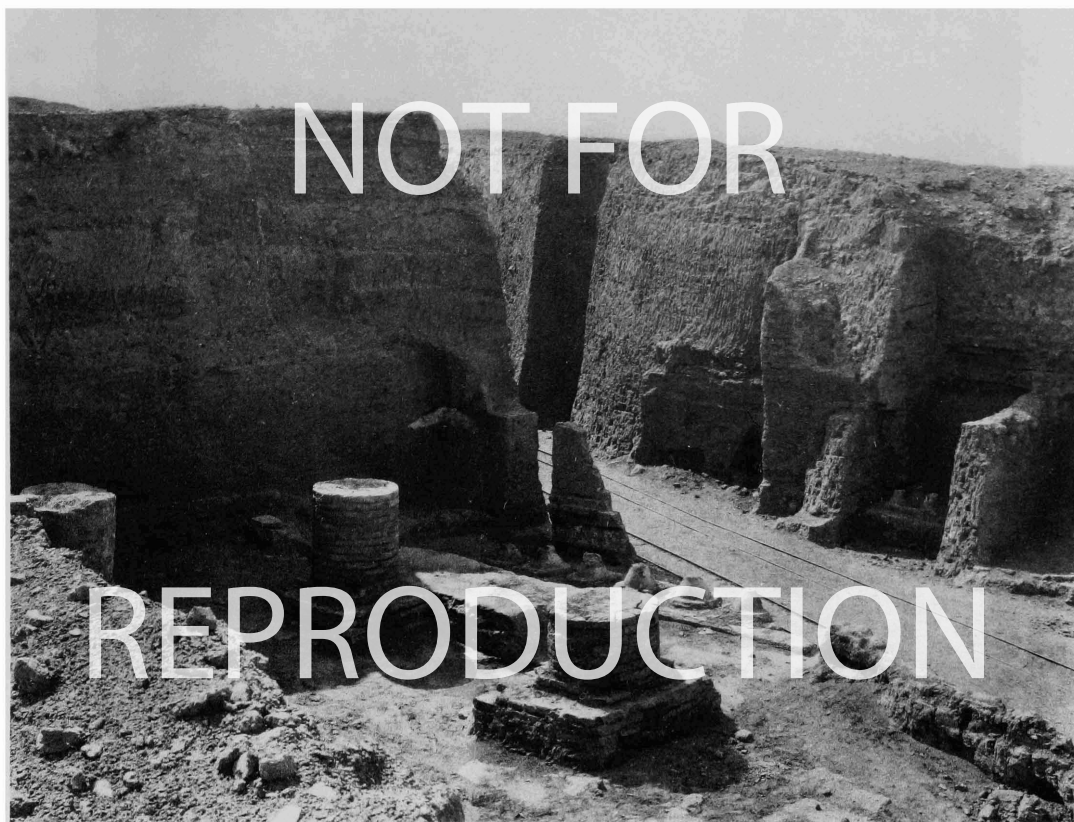
b) Kanalbecken, Mitteltreppe



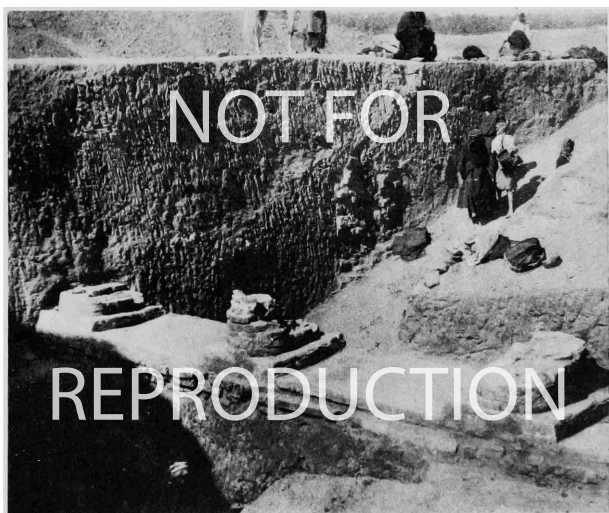
c) Säulenstumpf eines Bauwerkes aus parthischer Zeit im Kasr



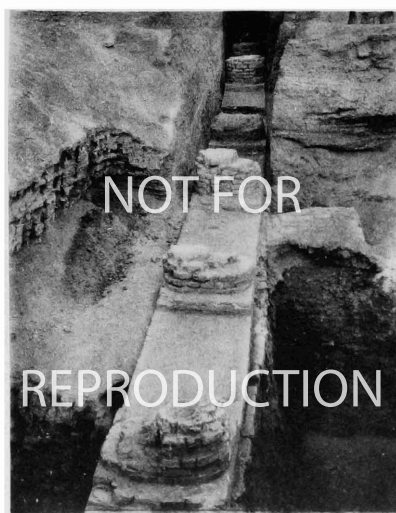
d) Säulenbau aus parthischer Zeit im Amran



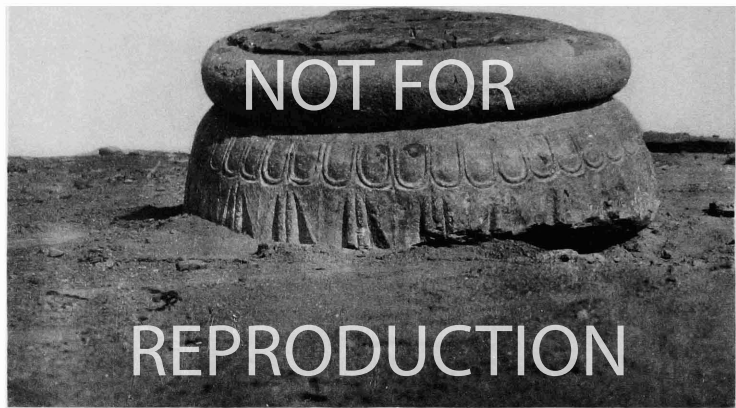
a) Peristyl des parthischen Hauses



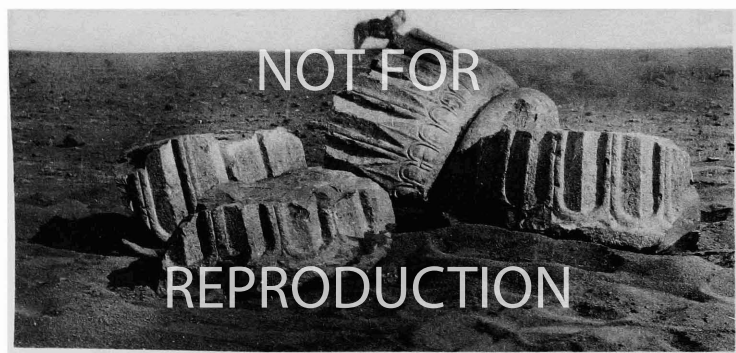
b) Stylobat der Hallenstraße



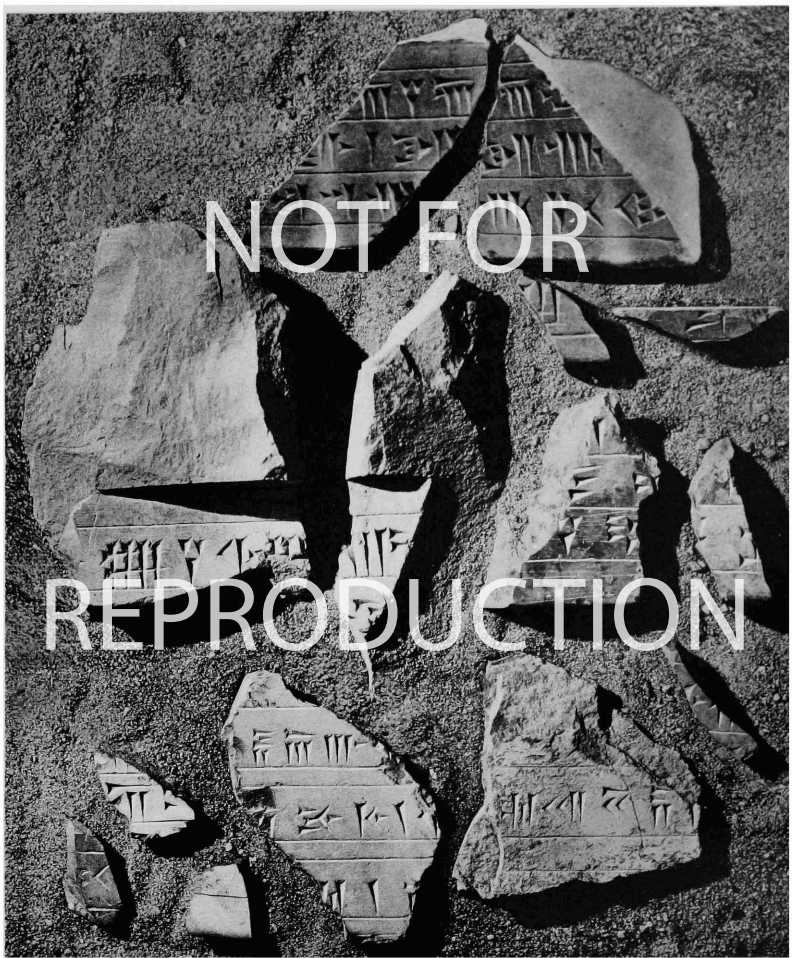
c) Stylobat der Hallenstraße



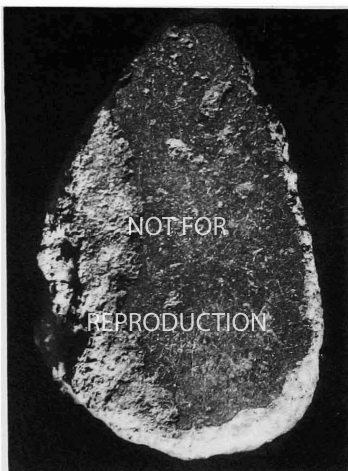
a) Achämenidische Glockenbasis von Abu Chulfat



b) Achämenidische Glockenbasis von Abu Chulfat



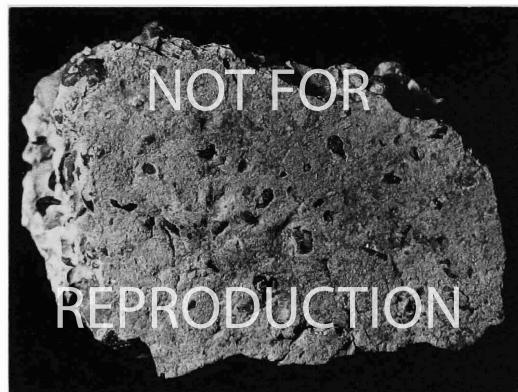
c) Achämenidische Inschriften aus Babylon



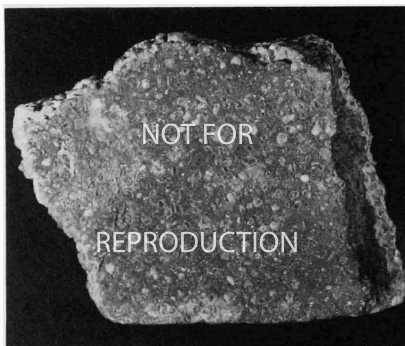
a) Boden (Prozessionsstraße bei »3«)



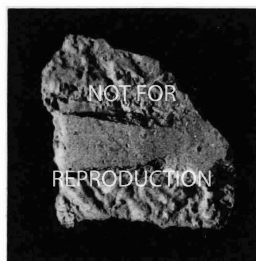
b) Boden mit eingewalzten Kieseln



c) Weißer Kieselboden (Nähe des Perserbaues)



d) Roter Bodenputz



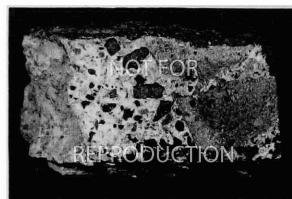
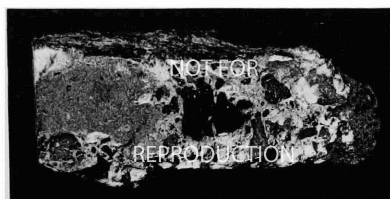
e) Malschicht (Tafel 29 d)



f) Parthische Malerei vom Kasr

Wand- und Bodenputze, Oberflächen





a u. b) Boden mit roter Oberfläche (Perserbau, Südburg)



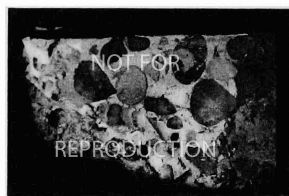
c) Boden (Tafel 27 d)



d) Boden mit eingewalzten Kieseln (Tafel 27 b)

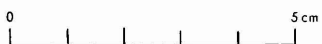


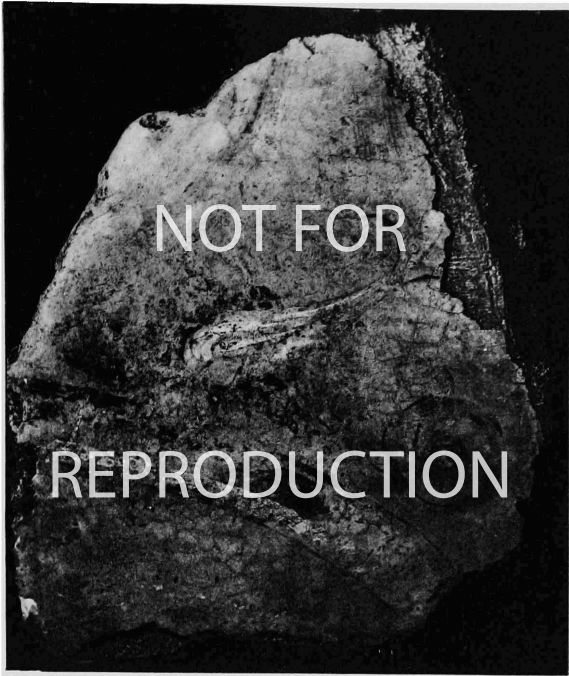
e) Boden mit roter Oberfläche (Tafel 27 a)



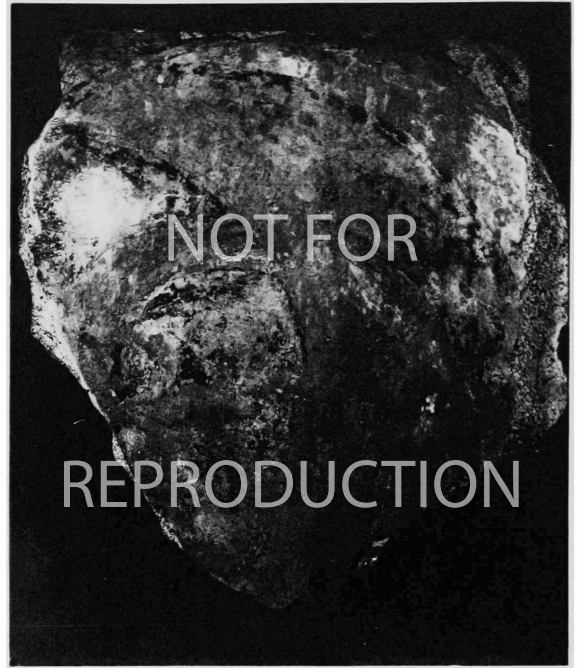
f) Boden mit Kieseln (Tafel 27 c)

Bodenputze, Abschliffe

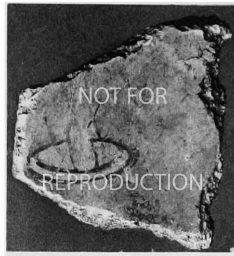




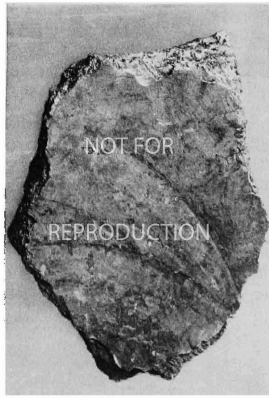
a) Fluoreszenzaufnahme



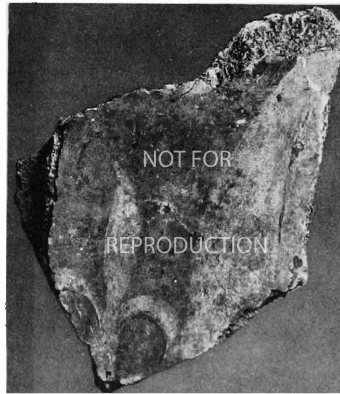
b) Infrarotaufnahme



e) Panchromatisch

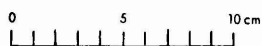


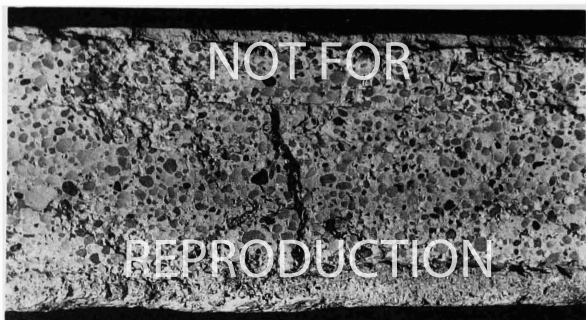
c) Panchromatisch



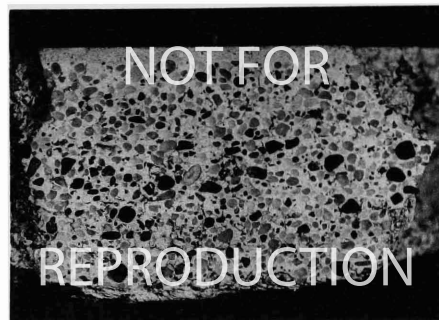
d) Panchromatisch

Reste von Wandmalereien aus Babil

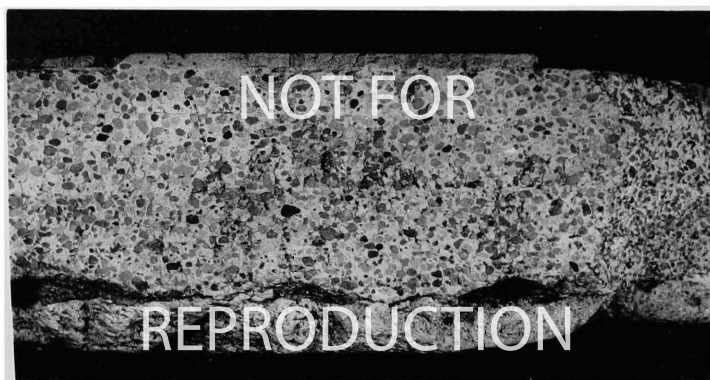




a) Fünfschichtiger Putz



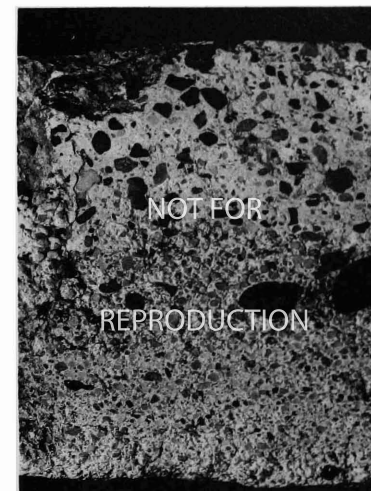
b) Vierschichtiger Putz (Tafel 29 d)



c) Fünfschichtiger Putz



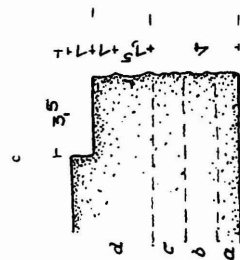
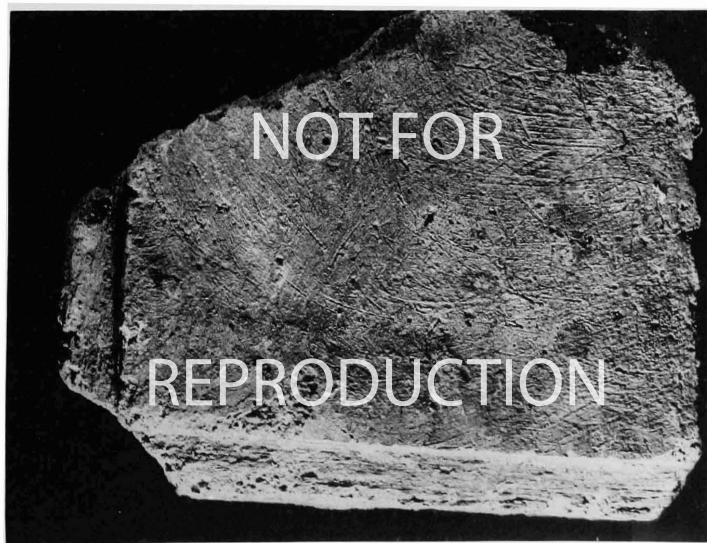
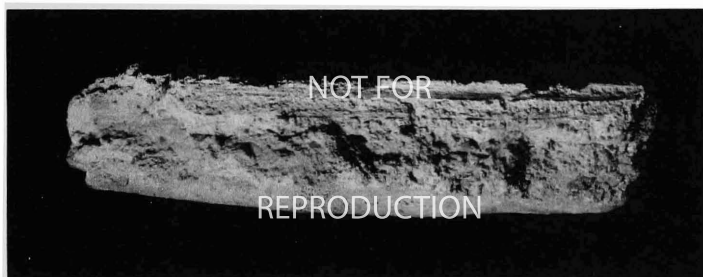
e) Parthische Malerei (Tafel 27 f)



d) Inkrustation (Tafel 31)

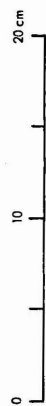
Putze mit Malerei aus Babil, Anschliffe



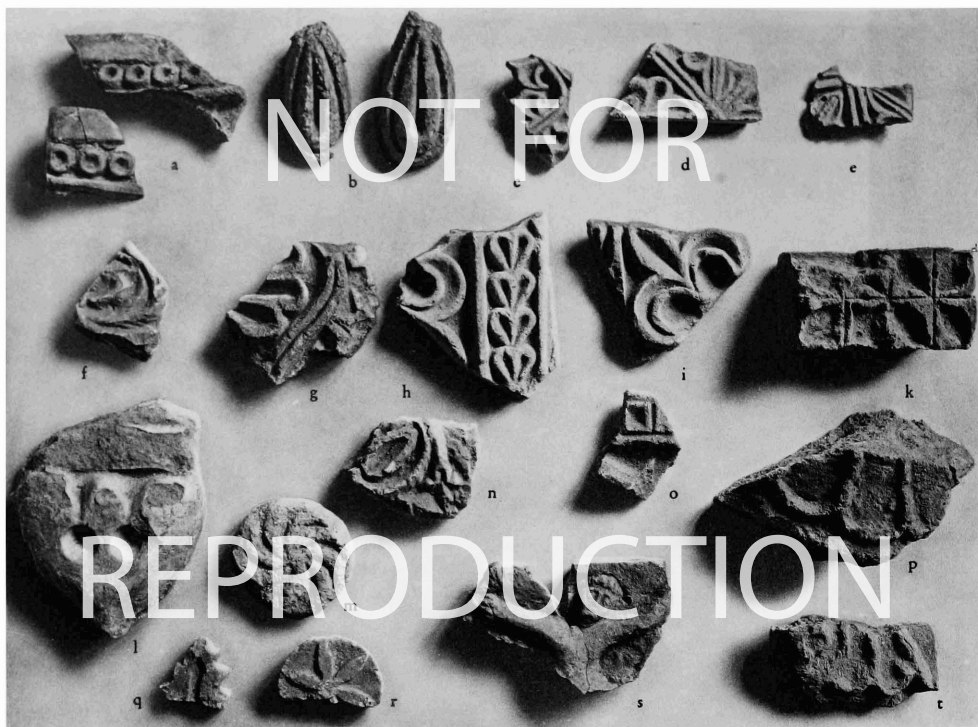


b
3 Ansichten und 1 Schnitt

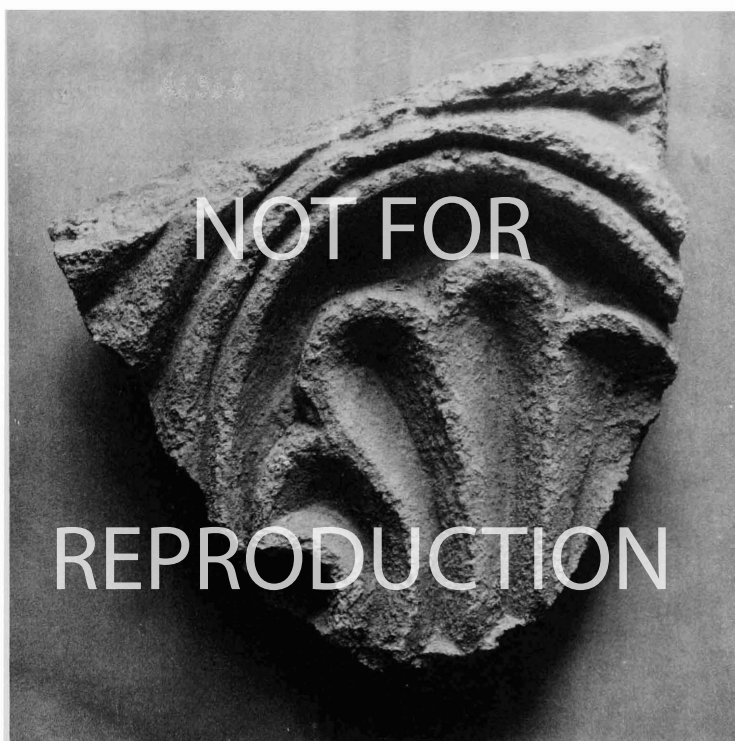
Inkrustationsplatte aus Babil



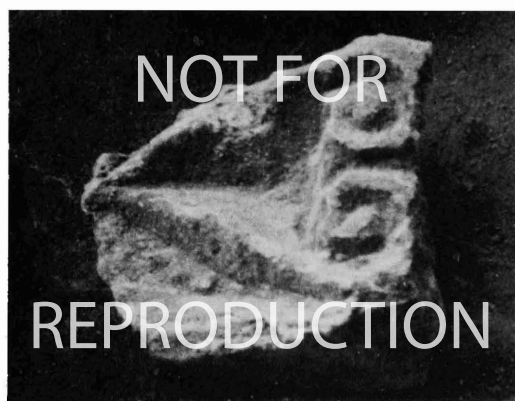
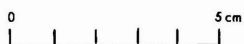
a



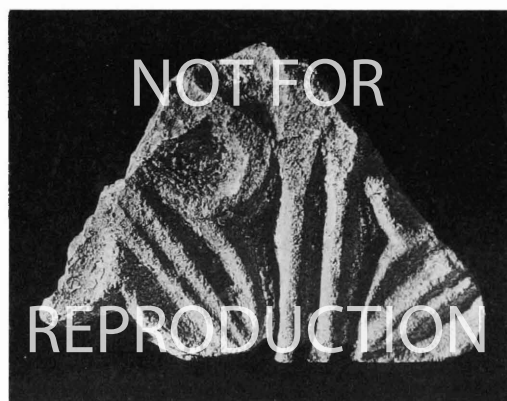
Parthische, sasanidische und arabische Stuckreste vom Theater und aus Babil



c) Stuck von Babil

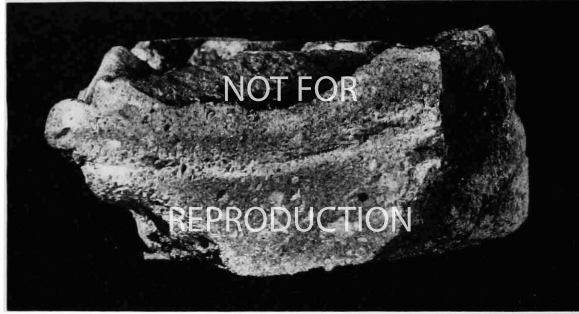


a) Teile des Frieses vom Prosenion

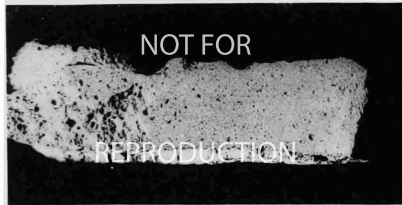


b) Stuck von Babil

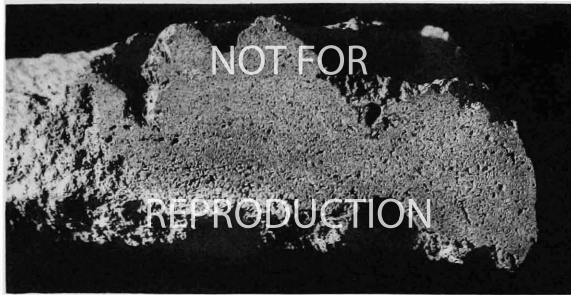
Sasanidische und parthische Stucke, Ansichten



a) Teile des Frieses von Prosenion



b) Stuck von Babil



c) Stuck von Babil

Sasanidische und parthische Stücke, Anschliffe



BABYLON
TELLAMRAN

ESAGILA

Die Nummern beziehen sich
auf Platte 71, 73 & 74
des Inventars.

Lehmziegelmauer

Matten-Asphalt, Kalkputz

Schuppen

Matten-Asphalt

Fabeltier

4. Thron

Gewand

Brandspuren
an
Asphalt

Elbs-
abdrücke

Kupferlange-
abdr.

asphaltiertes
Pflaster

Leib

3.
Stuhl-
beinchen
Holzabdruck

Vorstufe

Wange

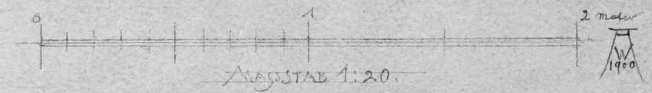
Leib

REPRODUCTION

79-73.

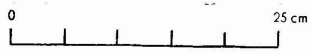
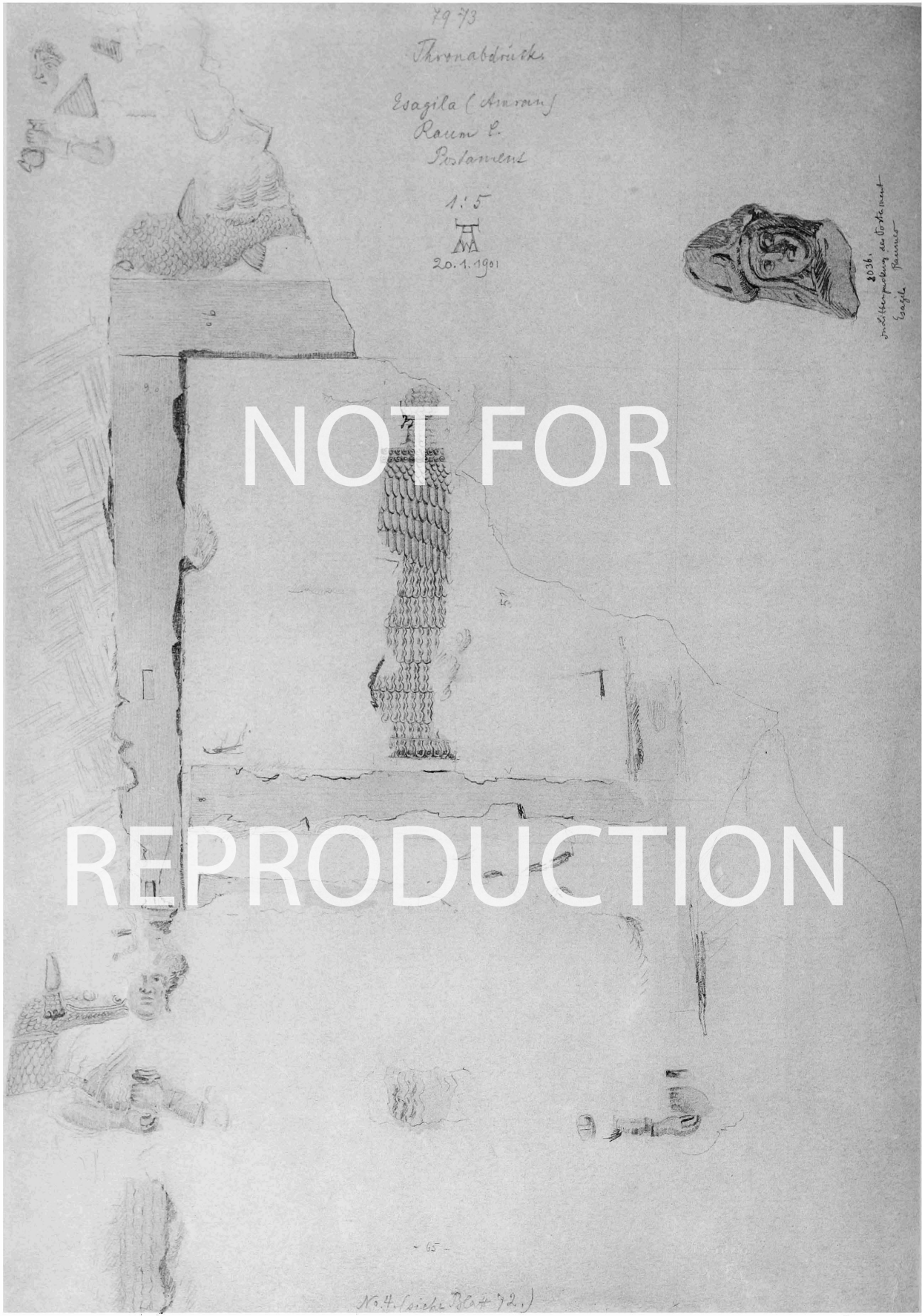
POSTAMENT

AUF DEM OBERSTEN PFLASTER

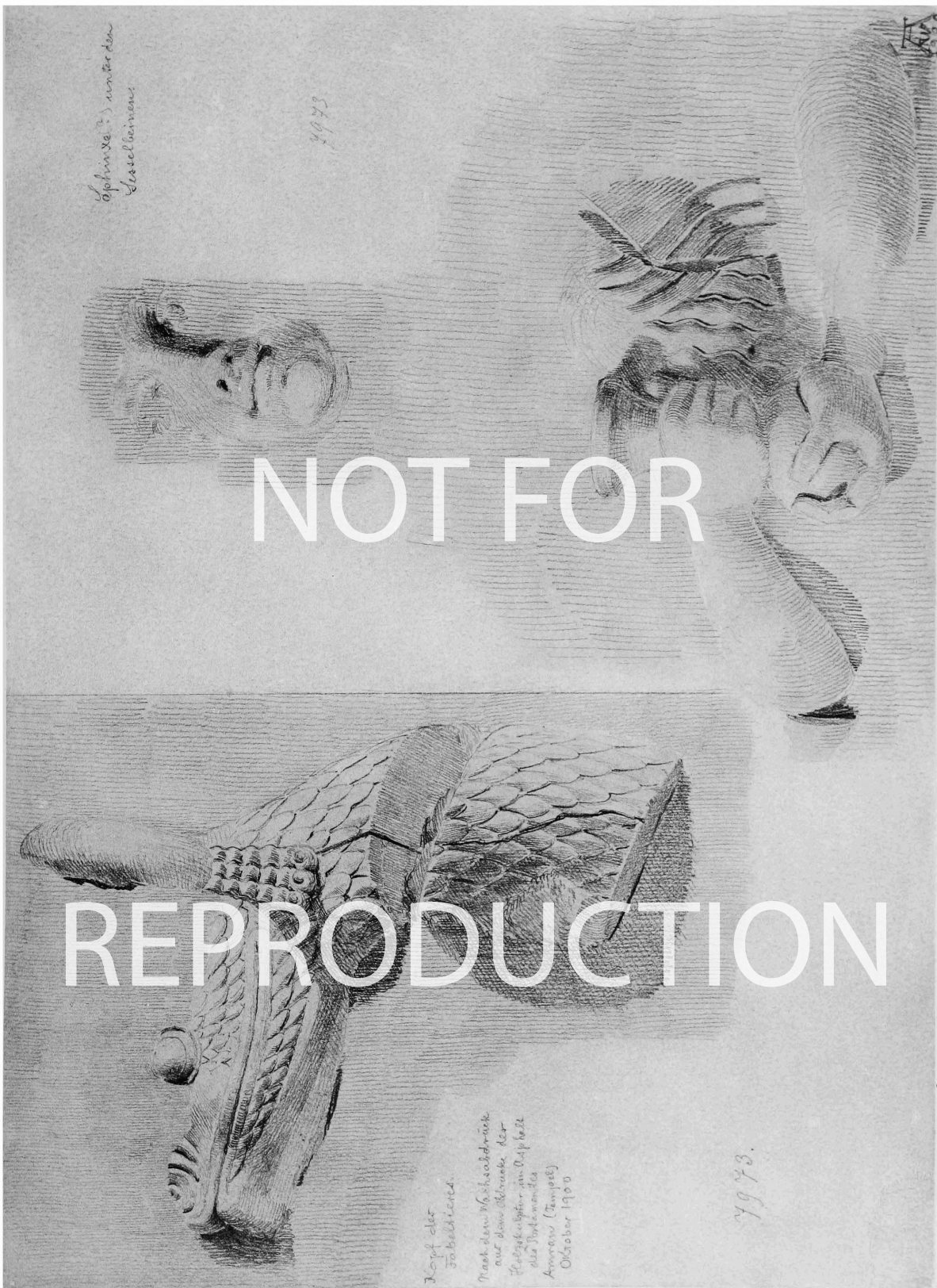


MASSSTAB 1:20.

Postament aus der Cella des Ea, nach Zeichnung von W. Andrae



Gesamtansicht des Thrones, nach Zeichnung von W. Andrae



Opfense... unter den
Kaschernen

7973

NOT FOR

REPRODUCTION

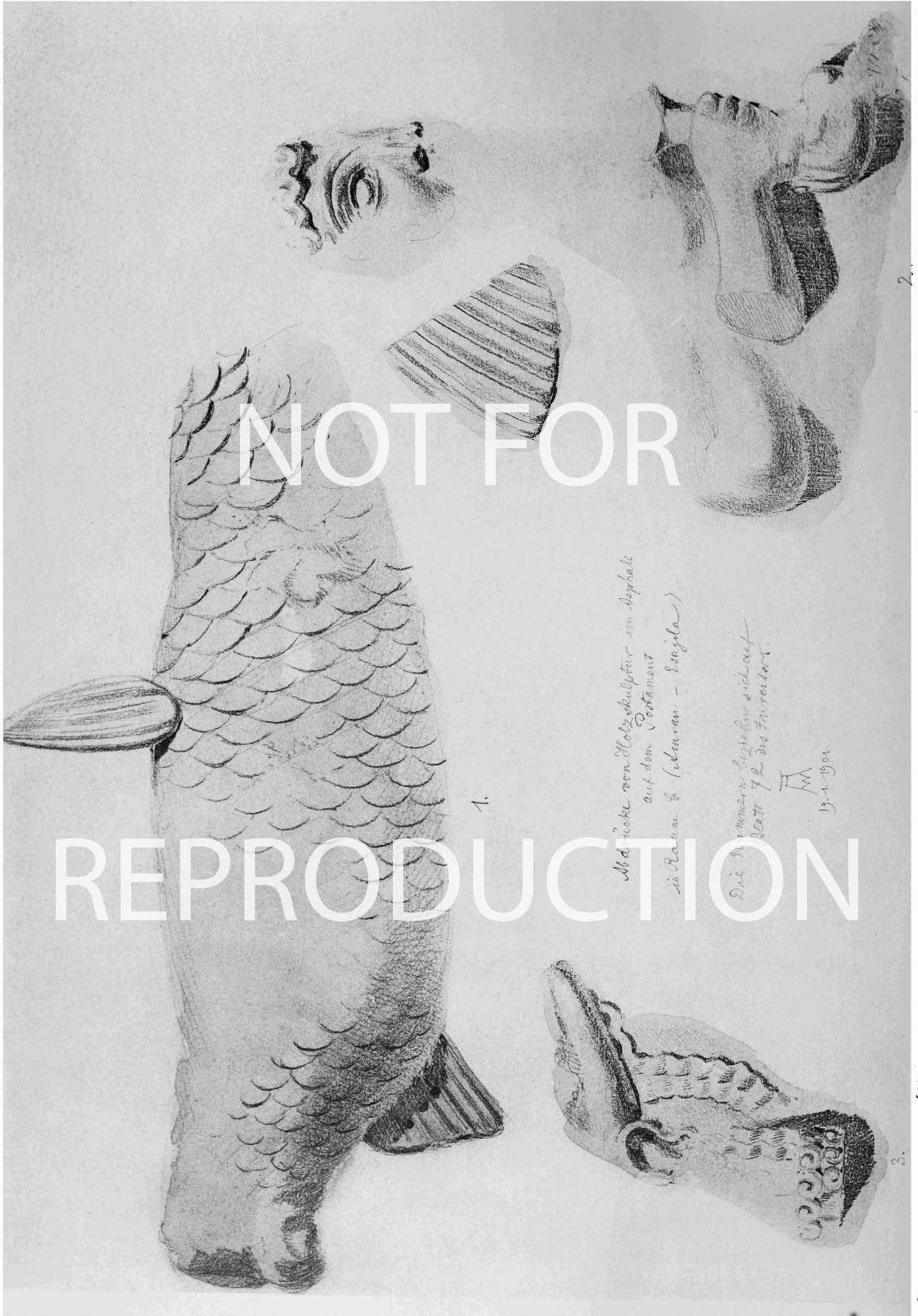
Kopf der
Fischerei.

Nach dem Nachdruck
aus dem Schrank der
Fischerei im D. A. P. 1822
die Fischerei im
Amberg (T. 1822)
Oktober 1900

7973.



Flaschenhalter und Müßfuß, nach Zeichnung von W. Andrae



NOT FOR

REPRODUCTION

1.

*Maßstabe von Holzskulptur im Asphalt
auf dem Postament
in Rauni & Schwan - Loggia*

*Die Nummern beziehen sich auf
Blatt 72 des Führers*

*W
13.1.1901*

3.



Basalt (Korngröße)
Raum 6.
Polenweit.
Wand des Thrones
Mittelteil
Scherbe - Größe
natürlicher Größe

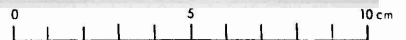
Nach dem Nachdruck

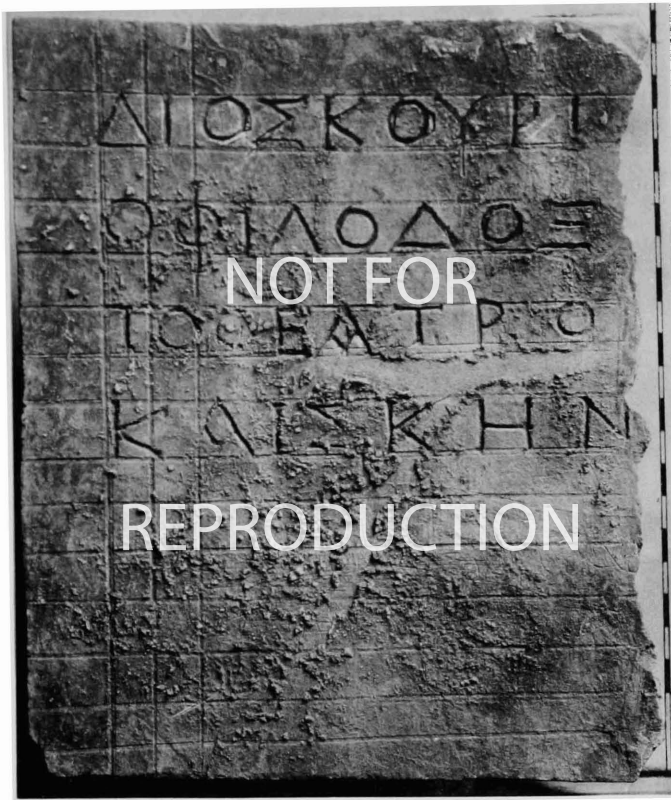
20. 11. 1904.

NOT FOR

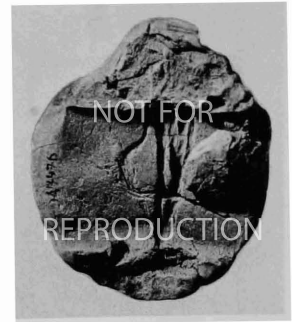
REPRODUCTION

Rückwand des Thrones, nach Zeichnung von W. Andrac

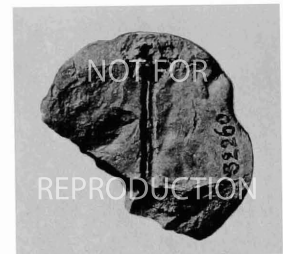




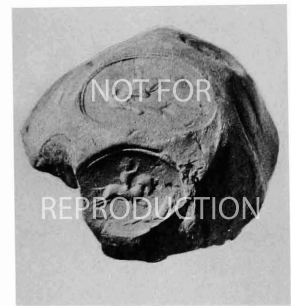
a) Inschrift des Dioskurides vom Theater



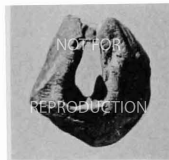
e) Tonbulle



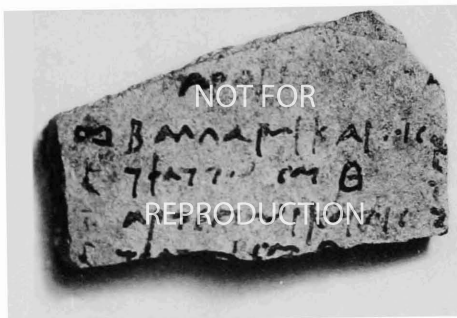
f) Tonbulle



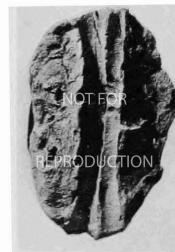
g) Siegelabdruck, Reiter mit gefallenem Krieger



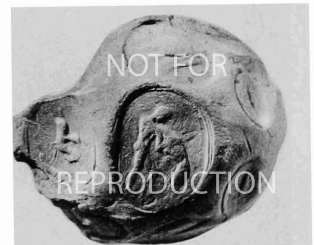
c) Tonbulle



b) Ostrakon des Ballaros



d) Tonbulle



h) Siegelabdruck, Mann im Löwenkampf

Griechische Inschriften und Tonbullen





a) Griechische Glaspasten



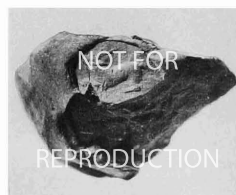
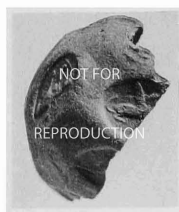
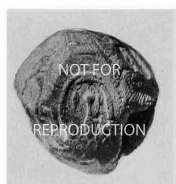
b) Apotropaia



c-f) Theater- und Spielmarken

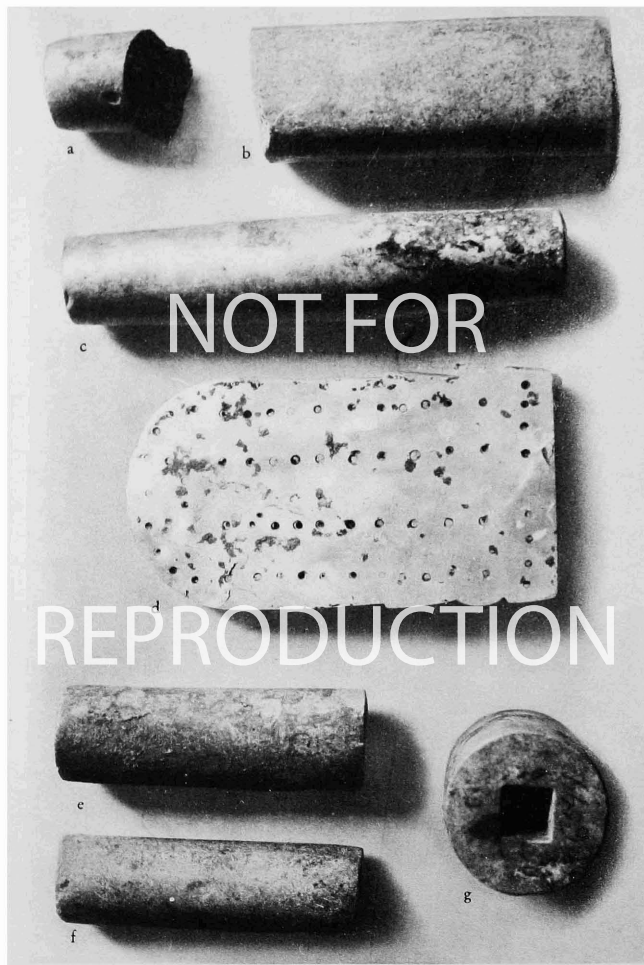


g-i) Siegelabdrücke auf Tonbullen

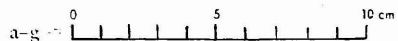


k-n) Siegelabdrücke auf Tonbullen

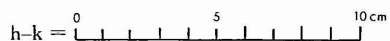




a-g) Wälzen aus Lapislazuli und Bergkristallplatte



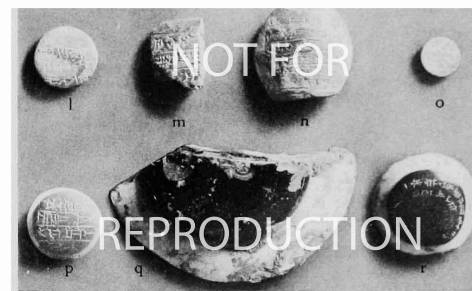
h) Herstellungsversuch
eines Zepters aus Onyx auf Eisenkern



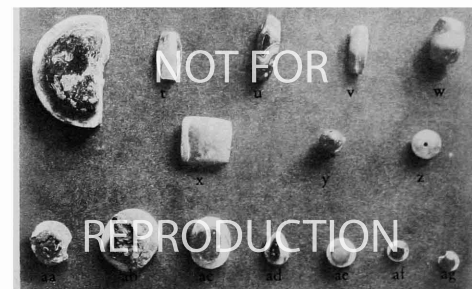
Aus dem Schatzfund



i) Serpentinkeulenknauf
des Ulamburiaš k) Jaspiskeulenknauf
in Melonenform



l-r) Besatzsteine mit Inschriften



s-ag) Auswahl von Onyxperlen und Besatzsteinen

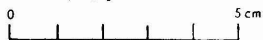




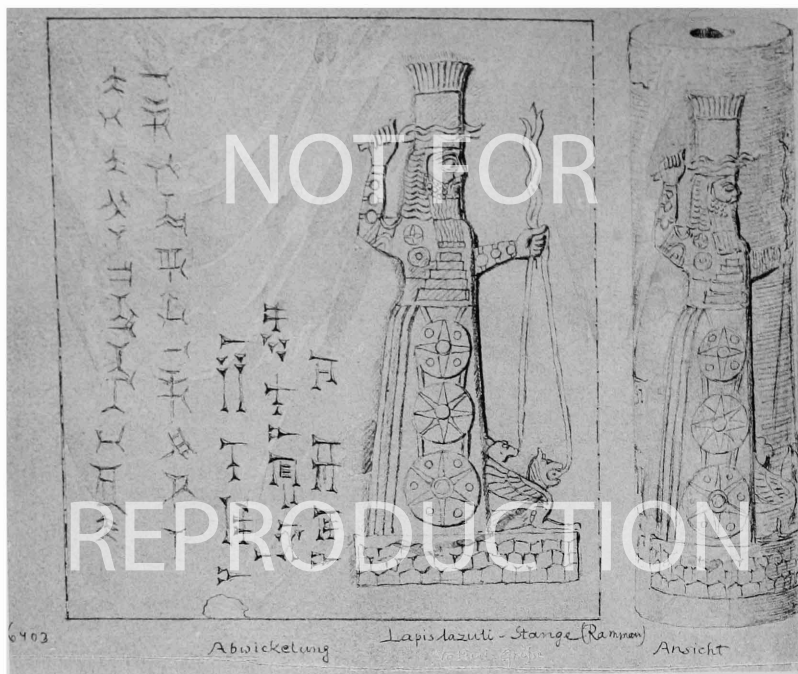
a-d) Kunukku aus Lapislazuli des Gottes Adad



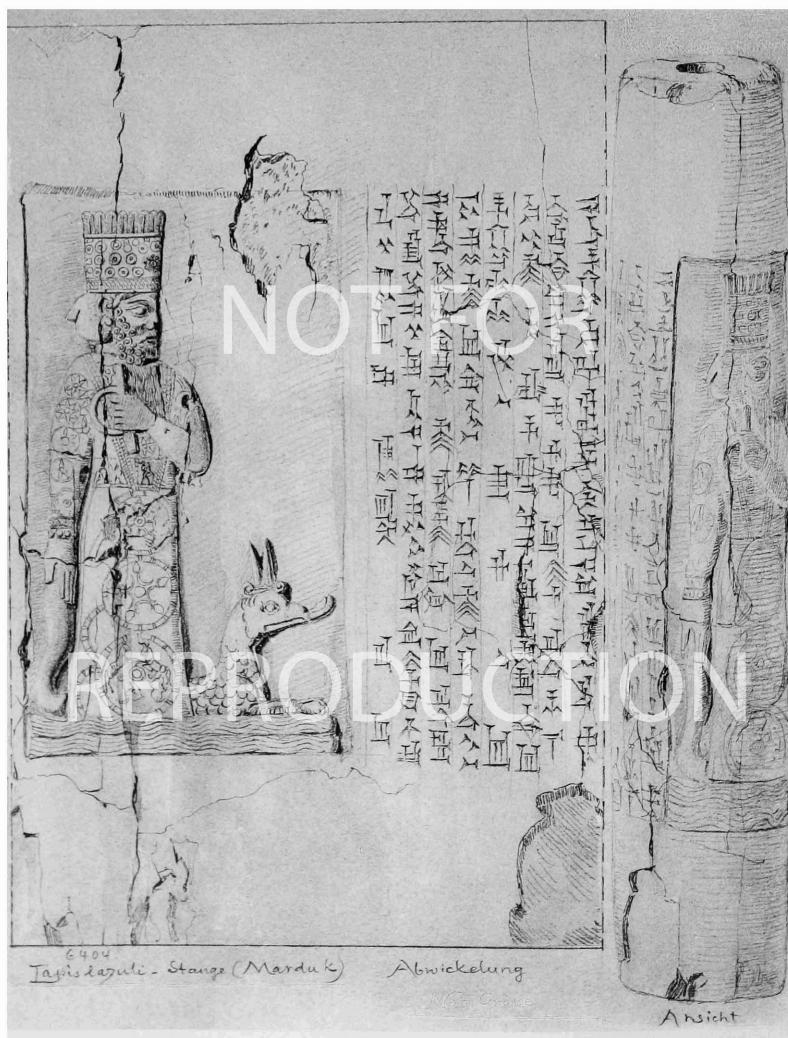
e-h) Kunukku aus Lapislazuli des Gottes Marduk



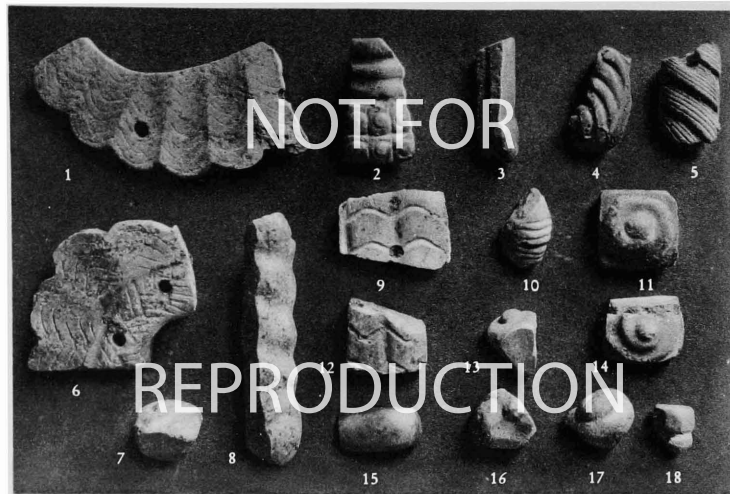
Aus dem Schatzfund



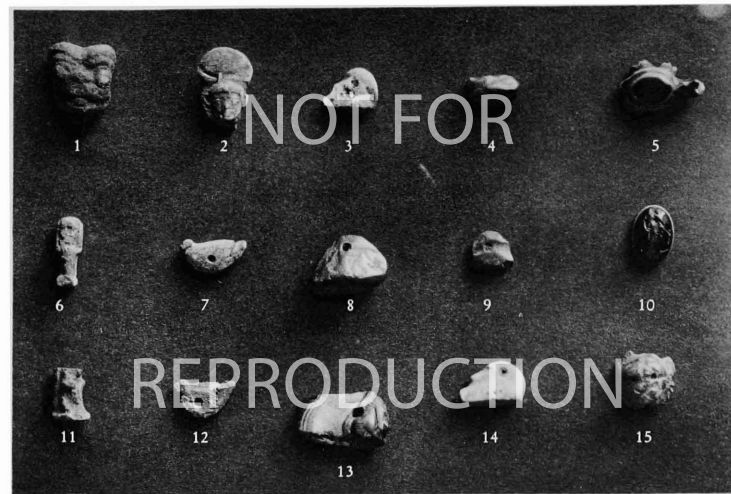
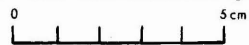
a) Kunukku des Gottes Adad, nach Zeichnung von W. Andrac



b) Kunukku des Gottes Marduk, nach Zeichnung von W. Andrac



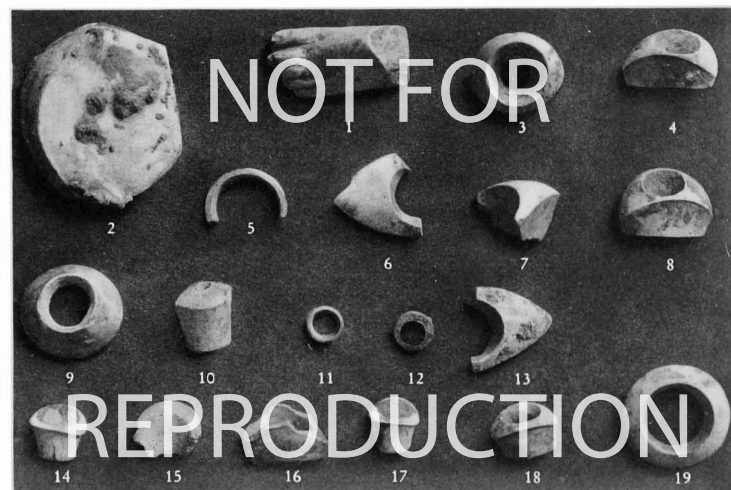
a) 1-18 = Haar- und Bartlocken aus Lapislazuli



c) 1-9, 11-15 = Steinfigürchen als Anhänger. 10 = Onyxgemme



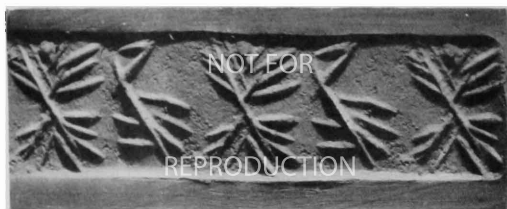
b) 1-24 = Lapislazulilocken und -haarsträhnen. 25 = Wimpern eines Auges



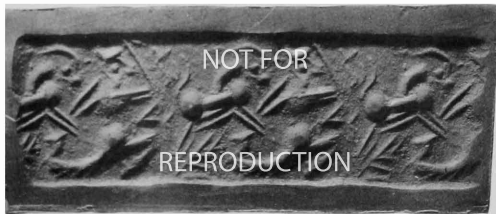
d) 1 = Steinfüßchen. 2-19 = Stücke von Augeneinlagen



Aus dem Schatzfund



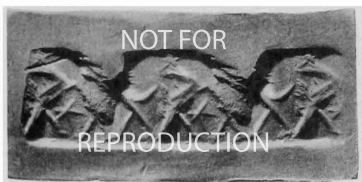
a



b



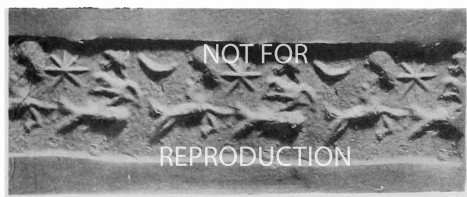
c



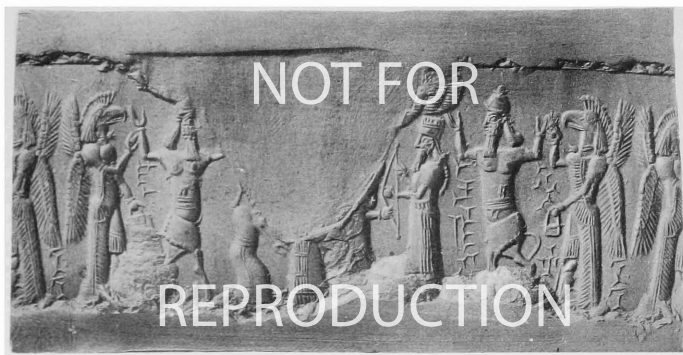
d



e



f



p



g



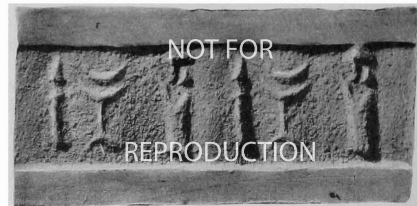
h



i



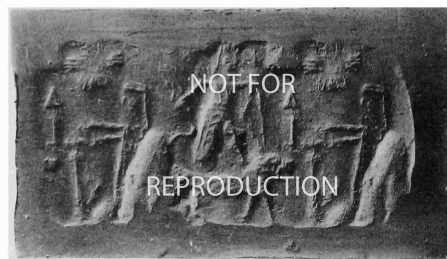
k



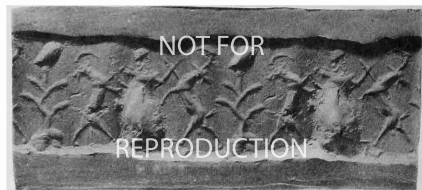
l



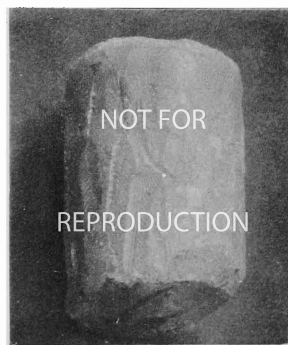
m



n

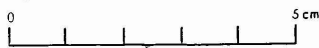


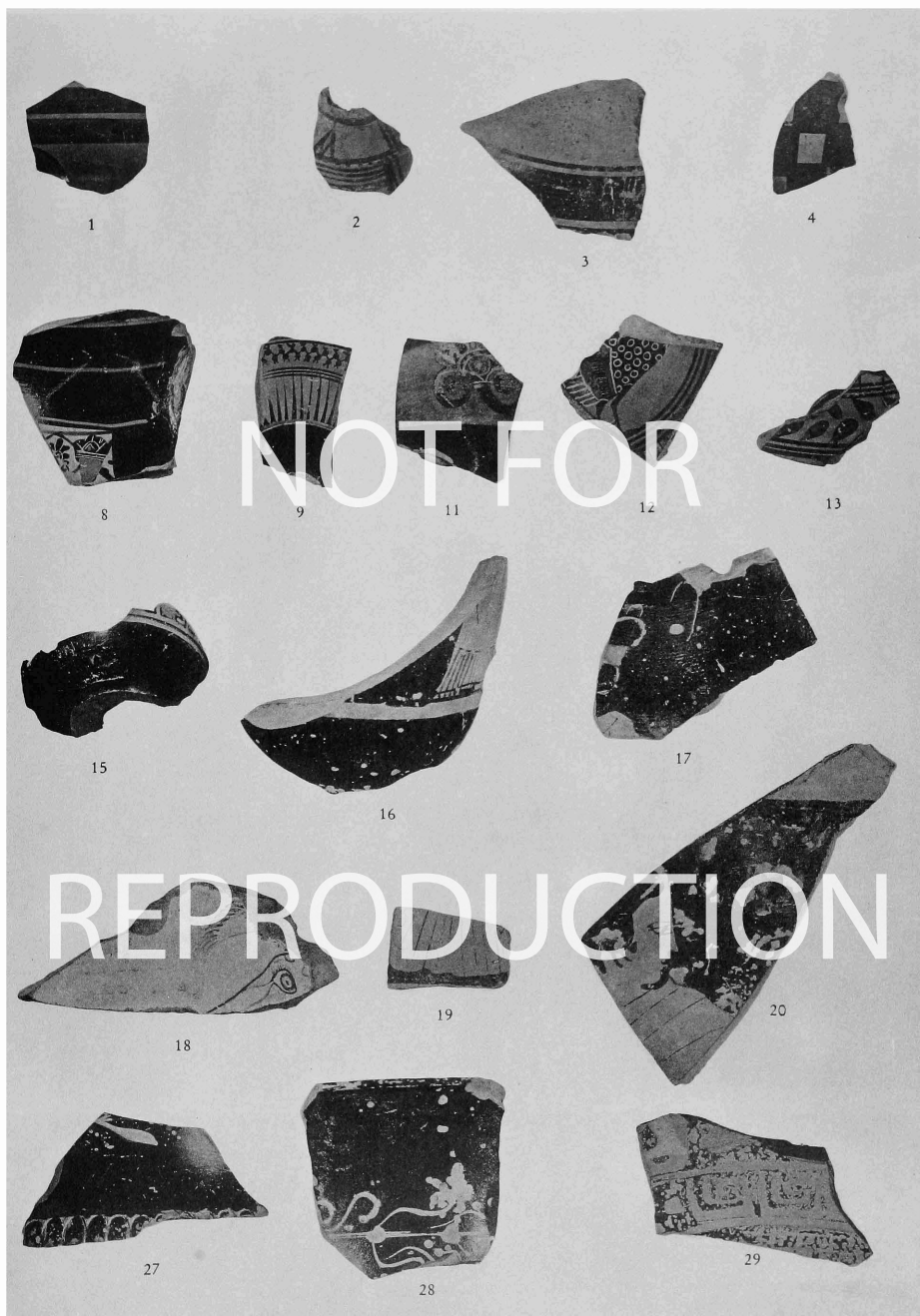
o



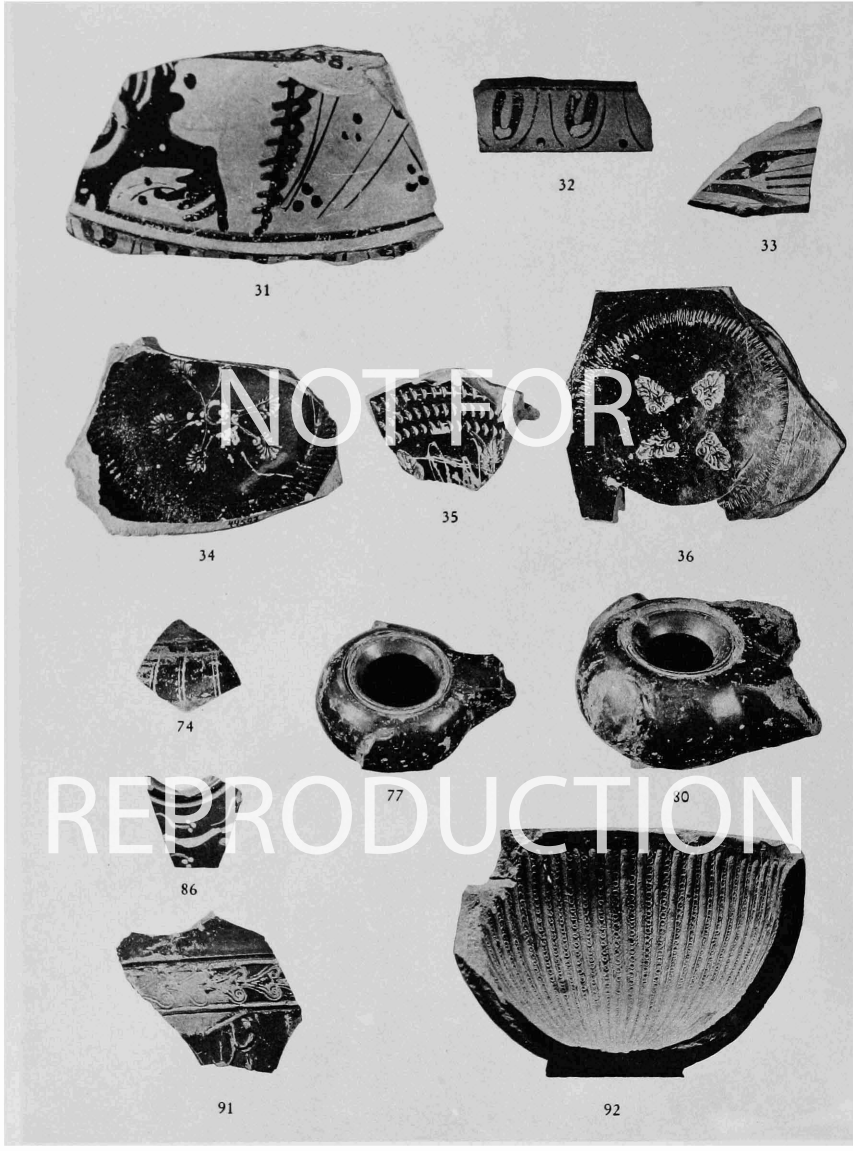
p

a-o) Siegelabrollungen und Siegelabdrücke. p) Siegelrolle und Abrollung

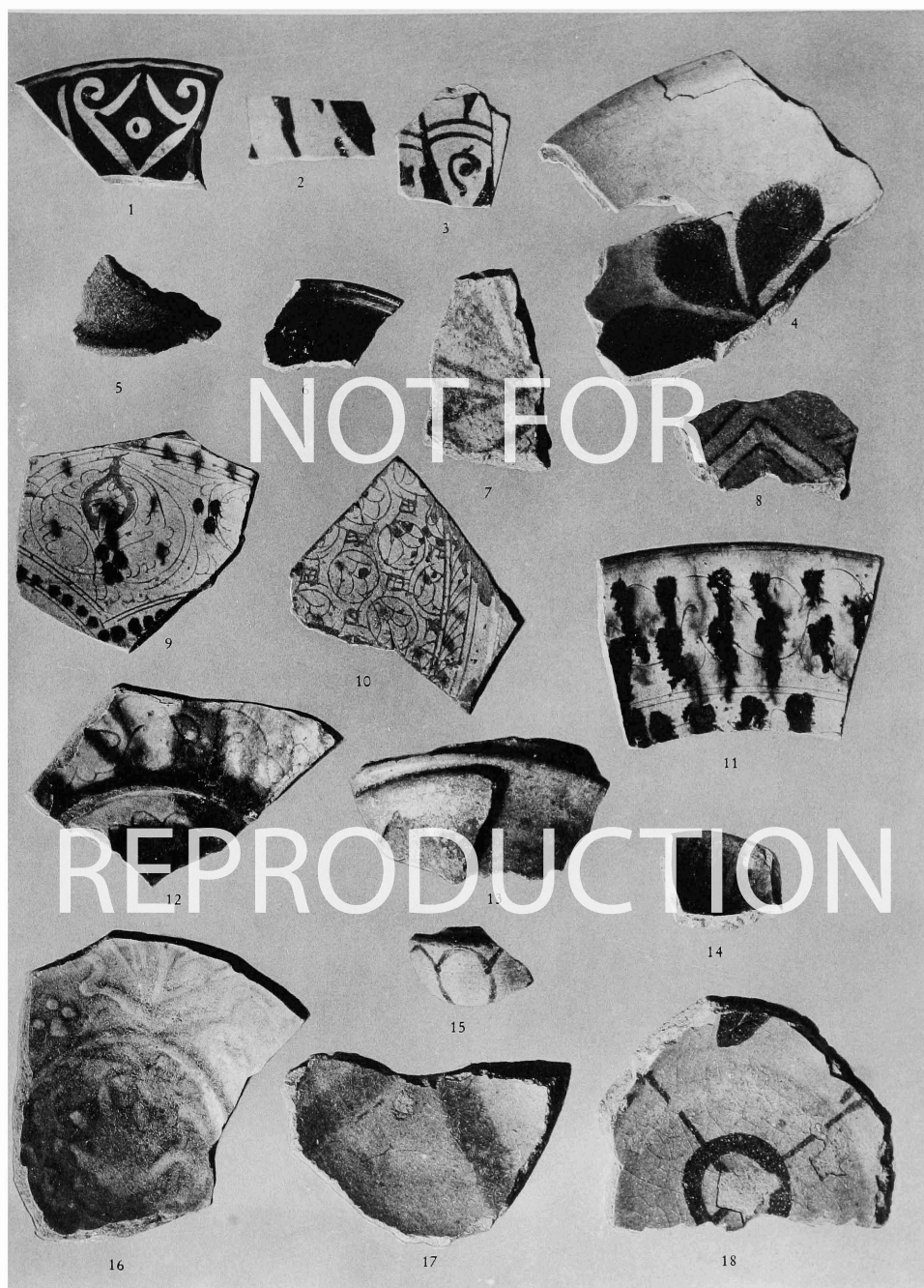




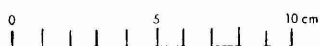
Griechische Scherben

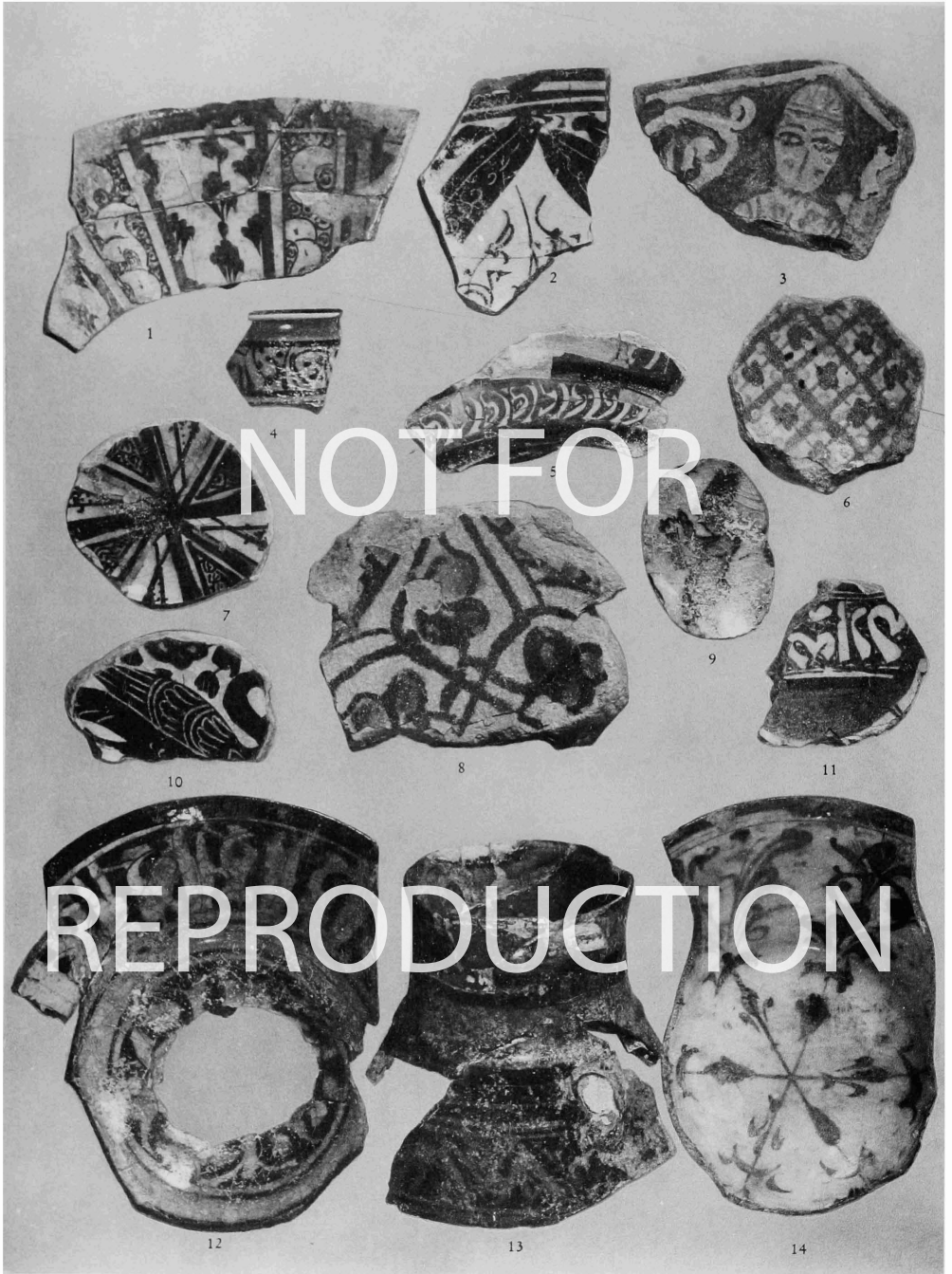


Griechische Scherben



Arabische Scherben





Arabische Scherben

